

TARA LAIN



HARKER
PACK

● DER GEFÄHRTE ●


CURSED



CURSED

Deutsche Erstausgabe (PDF) Dezember 2017

Für die Originalausgabe:

© 2014 by Tara Lain

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

»Wolf in Gucci Loafers «

Originalverlag:

Published by Arrangement with Dreamspinner Press LLC, 5032
Capital Circle SW, Ste 2, PMB# 279, Tallahassee, FL 32305-7886
USA

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2017 by Cursed Verlag

Inh. Julia Schwenk

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags, sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile,
Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit
Genehmigung des Verlages.

Bildrechte Umschlagillustration
vermittelt durch Shutterstock LLC; iStock

Satz & Layout: Cursed Verlag

Covergestaltung: Hannelore Nistor

ISBN-13 (Print): 978-3-95823-121-4

Besuchen Sie uns im Internet:

www.cursed-verlag.de



Aus dem Englischen
von Jessica Hartmann

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielen Dank, dass Sie dieses eBook gekauft haben! Damit unterstützen Sie vor allem die Autorin des Buches und zeigen Ihre Wertschätzung gegenüber ihrer Arbeit. Außerdem schaffen Sie dadurch die Grundlage für viele weitere Romane der Autorin und aus unserem Verlag, mit denen wir Sie auch in Zukunft erfreuen möchten.

Vielen Dank!

Ihr Cursed-Team

Klappentext:

Für Lindsey Vanessen sieht es in Sachen Liebe nicht gerade rosig aus: Als seltener Mischling ist er für Menschen zu sehr Wolf und für Wölfe... zu schwul. Darauf konzentriert, dennoch das Beste aus allem zu machen, trifft es ihn vollkommen unvorbereitet, als FBI-Agent Seth Zakowsky in sein Leben tritt. Denn Seth ist zwar ein Mensch, aber möglicherweise auch der Schlüssel zu Lindseys Zukunft...

Inhalt

Widmung

Prolog

Kapitel 1

Kapitel 2

Kapitel 3

Kapitel 4

Kapitel 5

Kapitel 6

Kapitel 7

Kapitel 8

Kapitel 9

Kapitel 10

Kapitel 11

Kapitel 12

Kapitel 13

Widmung

Für Jolie, meine Seelenverwandte, die dafür gesorgt hat,
dass ich Wölfe mit Stil zu schätzen weiß.

Prolog

Der Mann presste seinen Körper gegen die Wand und leckte sich über die Lippen, als das Klackern der Highheels auf dem Fußweg näher kam. *Oh ja, Mann. Eine Hübsche. Lustig. Zeig der Schlampe, dass sie nichts wert ist.* Er spähte hervor. Die Blonde starrte auf ihr Handy, während sie sich der Gasse näherte, in der er sich versteckt hielt. Ein kurzer Blick. Eine alte Frau weiter die Straße runter, zwei Männer, die Arm in Arm aus der Bar auf der anderen Straßenseite kamen. *Verdammte Schwuchteln.* Er sollte sie umbringen, wenn er die Schlampe erledigt hatte. Er umfasste das Messer fester mit der linken Hand.

Näher. Näher. Sie ging an dem Gebäude vorbei in die Abbiegung zur Gasse. Sein rechter Arm schoss hervor, griff sie am Kopf und legte seine Hand über ihren Mund. Er zog sie von ihren dämlichen Highheels. Ihre Vorwärtsbewegung ließ ihn ein paar Schritte nach hinten straucheln, aber er behielt die Balance. Er presste ihren Körper kraftvoll gegen die Wand und drückte die Messerspitze gegen ihren Hals. Ihre Augen weiteten sich über seiner Hand. *Gut, hab Angst, Schlampe.* »Halt den Mund oder ich schneid dir den Hals durch.«

Langsam nahm er die rechte Hand von ihrem Mund. »Ruhe, verstanden?« Er drückte die Messerspitze fester gegen ihren Hals.

Sie nickte eilig.

Er griff nach unten und fummelte an ihrem Minirock herum. »Du willst es, nicht wahr, Schlampe? Läufst herum und bittest quasi darum.«

Sie begann, ganz leise zu wimmern. *Ja, mein Lieblingsgeräusch.*

Er bekam Spitze zu fassen und zog –

Scheiße! Als sich ein stahlharter Arm um seinen Hals schloss, wurde er von den Füßen gerissen. Ein Messer drückte sich gegen seinen Hals. Eine Stimme, so zittrig wie die einer verdammten alten Frau, flüsterte ihm ins Ohr: »Du magst es also, mit Messern zu spielen, Söhnchen?«

Die Messerspitze drückte fester zu und er fühlte Blut seinen Hals hinunterlaufen. »Verdammt. Aufhören, aufhören!«

Die dämliche, blonde Schlampe stand an die Wand gepresst und wedelte mit den Händen wie ein Helikopter. »Oh mein Gott, oh mein Gott.«

Die seltsame Stimme hinter ihm sagte: »Hab keine Angst mehr. Ruf die Polizei und sag ihnen, was passiert ist. Sag ihnen, dass sie den Mann, der dich angegriffen hat, hier in dieser Gasse finden. Schaffst du das, Liebes?«

Die dumme Schlampe starrte lediglich geradeaus. Er musste dieses Arschloch loswerden. Er versuchte, sich zu bewegen, und das Messer presste sich derart dicht gegen seine Luftröhre, ein Zentimeter mehr und er wäre tot. *Scheiße!*

»Du musst bleiben, um gegen ihn auszusagen. Wir müssen ihn von der Straße bekommen. Verstehst du das, Liebes?«

Die Tussi nickte.

»Ruf sie jetzt an. Sag ihnen, die Gasse ist zwischen Federal und Grand. Sag ihnen, dass er hier sein wird.«

Die dumme Schlampe wedelte dramatisch mit den Händen. »Wohin soll ich gehen?«

»Weißt du, wo das Polizeirevier ist? Zwei Blocks von hier entfernt?«

Verdammt. Mach dieser Schlampe Angst. »Ich werde dich umbringen lassen, wenn du –« Er wurde so schnell herumgerissen, dass sein Hals sich heftig verdrehte. *Heilige Scheiße.* Die alte Frau, die ihn anstarrte, musste achtzig sein. Graues Haar, Falten, aber wirklich groß. »Wer zum –« Ein Geräusch entkam ihrer Kehle, wie das eines Tieres. Ein Tier, das ihn jeden Moment fressen würde! Sein Herz klopfte so heftig, er wusste, dass er sterben würde. »Was zum Teufel bist du?«

Sie lächelte und entblößte gelbe Zähne. »Dein Verderben, Söhnchen.«

Er sah die Faust kaum, bevor es dunkel wurde.

Kapitel 1

Lindsey pirschte sich an seinen Angreifer heran und seine Nasenflügel blähten sich beim Geruch nach Angst auf. Stoß in Richtung des Arms mit dem Degen, hohe Parade seines Angreifers nach außen, Riposte. Er sprang zurück, Parade und Stoß. Ausfallschritt und Stoß, Finte, wieder ein Ausfallschritt, Parade, Stoß. Auf der Flucht! Angriff, Angriff!

»Lindsey! Lindsey! Okay, stopp, ich gebe auf. Du hast gewonnen. Der Schüler hat seinen Lehrer besiegt.« Rolf lachte, seinen Körper flach an die Wand gedrückt, und hielt die Hände hoch.

Lindsey atmete ein paarmal tief ein und schüttelte den Kopf, um den Rausch loszuwerden, der immer dann durch seinen Körper pulsierte, wenn er sich Gewalt gegenüber sah – oder Sex. Um Himmels willen, das war nicht die Art, wie man seinen Fechtlehrer glücklich machte. »Gott, Darling, es tut mir so leid.« Er zog seine Maske vom Kopf. »Es ist ein bisschen mit mir durchgegangen, nicht wahr?«

Der große, blonde, sportliche Rolf drückte sich von der Wand ab, legte seinen Degen in die Halterung, schnappte sich eine Wasserflasche aus der Packung und ließ sich auf eine der *Nelson*-Sitzbänke fallen, die an einer Seite des heimischen Sportraumes standen. Er schraubte den Deckel ab und trank, während er sich mit der anderen Hand den Schweiß von der Stirn wischte. »Du bist echt zum Schießen, das schwöre ich dir. Ich kenne keinen sanftermütigeren Menschen als dich. Du bist ein erstklassiger Fechter, das muss ich dir lassen, aber woher kommt dieser wilde Charakterzug? Manchmal weiß ich nicht wirklich, ob ich sicher bin.« Er lachte wieder, aber es klang ein wenig gequält.

Lindsey fächelte sich mit seinem lavendelfarbenen Schal Luft zu. Rolf mochte schwitzen, aber Lindsey war nur leicht warm. »Es muss an meinem unterdrückten Frust wegen der fehlenden Bürgerrechte für Schwule liegen, Darling.« Er erwähnte seinen tierischen Instinkt nicht, den seine Gene mit sich brachten.

Rolf lehnte sich gegen die Wand. »Ich bin mir sicher, dass das ein ernstes Problem für den Sohn der viertreichsten Familie an der Ostküste ist. Hat jemand deinen Polo-Ponys den Zugang zum gemeinschaftlichen Futtertrog verweigert?« Er grinste.

Lindsey kniff die Augen zusammen und Rolf hatte den Anstand, blass zu werden. Lindsey legte den Kopf schief. »Was weißt du schon?«

Rolf setzte sich auf. »Tut mir leid. Ich habe gesprochen, ohne nachzudenken. Ich *weiß nicht*, wie das ist, und es tut mir leid. Ich bin mir sicher, dass es nicht einfach ist, schwul zu sein, egal unter welchen Umständen.«

Lindsey atmete tief durch und wedelte mit dem Schal. Für dieses Mal war er vom Haken. »Danke, Darling. Mach dir keine Gedanken.«

»Davon abgesehen, bist du nichts im Vergleich zu unserem Großmütterchen aus der Bürgerwehr. Hast du von ihr gehört?« Er trank einen Schluck Wasser.

Lindsey warf einen Blick auf seine manikürten Nägel. »Ein wenig, glaube ich.«

»Es ist überall in den Nachrichten. Eine Frau kam aufs Polizeirevier und sagte, dass sie dieses Arschloch von Vergewaltiger in dieser Gasse finden würden und eine Oma sie gerettet hätte. Die Cops gehen dahin und da liegt der Typ, den sie seit Monaten versuchen, dingfest zu machen, verschnürt wie ein Thanksgiving-Truthahn. Die Frau, von der ich denke, dass er sie vergewaltigen wollte, sagte, die Person, die den Typ geschnappt hätte, wäre eine alte Frau gewesen. Stell dir das mal vor!«

Lindsey wedelte mit dem Schal. »Wie verkommen ist die Welt doch geworden, wenn ein anständiger Verbrecher seinem Geschäft nicht mehr nachgehen kann, ohne von Senioren unterbrochen zu werden?«

Rolf starrte ihn einen Augenblick lang an, realisierte, dass er wohl einen Witz machte, und begann zu lachen, dann wurde er wieder ernst. »Ernsthaft, zwischen Großmutter, der Vergewaltiger-Fängerin, und den Entführungen, kommt mir diese Stadt in letzter Zeit vor, wie aus einem schrägen Comic entsprungen.«

»Lindsey.« Die Stimme seiner Mutter erklang hinter ihm.

Er drehte sich um. »Hallo, Mutter. Du bist gerade rechtzeitig gekommen, um Rolfs Leben zu retten.« Er ging zur Tür der riesigen Indoor-Sporthalle und küsste ihre hübschen, hellroten Wangen.

»Quälst du Rolf wieder?«

Rolf stand auf und warf die leere Wasserflasche weg. »Ja, Ma'am, das tut er. Aber ich werde jetzt meinen Schwanz zwischen die Beine klemmen und gehen.«

Interessante Analogie.

Seine Mutter blickte an Lindsey vorbei, und sah den Fechtlehrer an. »Lassen Sie sich nicht von mir vertreiben, Rolf. Ich wollte nur, dass Lindsey sich langsam umzieht. Er hat ein heißes Date.«

Lindsey verdrehte die Augen. »Wir werden sehen, wie heiß es ist, aber ich habe tatsächlich ein Date.« Er sah auf die *Patek Philippe* an seinem Handgelenk. »Also wirklich, Mutter, selbst ich brauche keine drei Stunden, um mich für eine Verabredung fertig zu machen.«

Sie sah ihn von oben bis unten an. »Seit wann?«

Rolf lachte. »Ich finde allein raus. Viel Spaß bei deinem Date, Lindsey.«

»Danke schön, Darling. Der Überfall tut mir leid.«

Rolf lachte nur weiter und ging durch die Tür der Sporthalle, die zu einem Gang führte, der in der runden Einfahrt und dem Parkplatz endete. Der separate Eingang, einer der drei, hielt schwitzende Menschen von der Eingangshalle seiner Mutter fern. Außerdem gab er Lindsey zu den Gelegenheiten einen Ausweg, in denen er seine Aktivitäten lieber für sich behielt – also oft.

Er legte seinen Degen ins Regal und kam zu seiner Mutter zurück. »Okay, Liebes, erzähl mir alles über diesen perfekten Mann, mit dem du mich verabredet hast.« Sie gingen den Flur mit seinen langen türkischen Läufern hinunter.

»Du kennst die Westerbergs, Darling. Bruce ist mit seinem Harvard MBA nach Hause gekommen, um seinen rechtmäßigen Platz im Familiengeschäft einzunehmen.«

»Also, wie alt ist er demnach?«

»Dreiundzwanzig, denke ich. Nur ein wenig jünger als du. Er hat seinen Abschluss in Regelstudienzeit gemacht, nicht mit deiner übernatürlichen Ungeduld.«

Er hatte einfach nur von der Uni weggewollt. Ein weiterer Vollmond hätte ihn womöglich umgebracht. Sie kamen zu seinen Zimmern und sie blieb stehen. »Ich möchte so gern, dass du glücklich und zufrieden bist.«

»Ich weiß.«

»Ich weiß, dass Ga-Ga und Pop-Pop es lieben würden, dich verheiratet zu sehen, bevor sie sterben.«

Er verschränkte die Arme. »Okay, fahr mal die Dramatik ein wenig runter, Liebes. Pop-Pop wird Geschäftsübernahmen noch mit links abwickeln, wenn ich alt und grau bin, und Ga-Ga wird immer noch an der Spitze der *Best Dressed*-Liste stehen.«

»Das Leben ist ungewiss. Sieh dir deinen Vater an.«

Er blickte sie unumwunden an. »Welchen Vater genau meinst du denn?«

»Lindsey!« Sie starrte auf ihre sehr schicken Schuhe. »Du weißt ganz genau, dass ich deinen *Vater* Vater meinte. Die Person, deren Namen du trägst.«

Er küsste ihre Stirn. »Also gut. Ich denke, Unsicherheit ist in jedem Fall angemessen.«

Sie verschränkte die Arme fest vor der Brust. »Und bei all diesen fürchterlichen Entführungen, möchte ich wissen, dass du an einem sicheren Ort mit vernünftigen Leuten bist.«

»Eigentlich war eines der Opfer zu Hause, daher bin ich mir nicht sicher, ob der Ort so wichtig ist.«

Ihre Augen wurden riesig. »Großer Gott, wer würde so etwas tun? Und dann noch eine der besten Familien.«

Ja, wer? Das fragte er sich in der Tat, aber er wollte sie nicht beunruhigen. »Ich hab's begriffen. Ich werde auf mich aufpassen und Bruce Westerberg jede Chance geben, mein Herz im Sturm zu erobern und etwas gegen meine unsichere Zukunft zu tun.«

Das brachte ihm unmittelbar ein Lächeln ein. »Du Frechdachs.«

»Immer. Und jetzt lass mich in mein Schaumbad steigen.«

Er sah ihr nach, als sie in ihrem Leinenrock, Voilepulli und den zweitbesten Perlen davonging. Es war schwer zu glauben, dass diese elegante Frau jemals ihre Vorsicht in den Wind geschlagen und sich einer leidenschaftlichen Nacht hingegeben hatte. Die Nacht, in der er entstanden war. Außer seiner Mutter und ihm wusste niemand, dass er ein uneheliches Kind war. Er hatte sie aus Verzweiflung nach seinem Vater fragen müssen, auch wenn er ihr nie gesagt hatte, warum. Schließlich hatte sie es zugegeben und seine Zurechnungsfähigkeit gerettet. Vielleicht sogar sein Leben.

Er seufzte, ging in sein Wohnzimmer und schloss die Tür hinter sich. Die warmen grünen und mauvefarbenen Akzente beruhigten sein Gemüt immer. Er tappte über den samtigen chinesischen Teppich, mit seinen riesigen, abstrakten pinkfarbenen und grünen Blumen auf taubengrauem Hintergrund.

In seinem überdimensionalen Kleiderschrank verstaute er seine Fechtausrüstung.

Ups. Ein paar Locken seiner grauen Perücke schauten aus dem Kleidersack hinten im Schrank hervor. Verdammt, er musste vorsichtiger sein. Die Dienstmädchen mochten nicht nach Hinweisen suchen, aber blind waren sie auch nicht. Jetzt, da Granny berühmt war, musste er seine Sicherheitsvorkehrungen verstärken. Er zog den Reißverschluss des Sacks auf, schob die Perücke hinein, zog die alten Anzüge nach vorn, um die anderen Klamotten zu verdecken, und zog den Reißverschluss wieder zu. *Besser.*

Nackt ging er durch die Verbindungstür, die ihn zu seinem Badezimmer führte, wo ein Whirlpool den Raum dominierte. Ja, es war prollig, aber es fühlte sich so gut an, vor allem wenn sein Schwanz echte Aufmerksamkeit forderte. Zum Beispiel, wenn er keinen Freund hatte. Wie gewöhnlich.

Er ließ Wasser ein und warf zwei Badebomben dazu, die nach Jasmin dufteten. Nach einer kurzen Drehung startete er in den Spiegel. Die Reflexion seines stets schlanken Körpers blickte ihm entgegen.

Egal, wie stark er wurde, man schien es ihm nie anzusehen. Oh ja, seine Muskeln traten hier und da hervor. Ein hübsches Twelve-Pack, wenn er das so sagen durfte. Aber es war seltsam, dass er nicht bulliger war. Tja, er lebte mit dem, was er hatte.

Mit einer Drehung des Lederbandes löste er seinen Zopf und bauschte sein Haar wie einen goldenen Vorhang auf, der ihm beinahe bis zu den Schultern fiel. Es war verdammt gut, dass er blond war. Sein sogenannter Vater war blond gewesen, wodurch jeder Mann geglaubt hatte, dass Lindsey wirklich der Nachkomme des Vanessen-Clans war.

Er hatte es selbst geglaubt, bis zu dem schrecklichen, atemberaubenden Tag, an dem sich alles geändert hatte. Heranwachsende plagten sich mit viel Mist. Das Wachstum des Gehirns, Hormonüberschuss, in die Länge schießen. Aber aufzuwachen und Fell zu haben, war kein Thema seiner Biologiestunden an der weiterführenden Schule gewesen.

Seufzend legte er seine Haarbürste in die Schublade.

Er wäre schreiend zu seiner Mutter gerannt – wenn er in der Lage gewesen wäre zu schreien. Als er sich zurückverwandelt hatte, hatte ein Teil seines Gehirns kapiert, dass diese neue Eigenart seiner Entwicklung im Country Club nicht so gut aufgenommen werden würde. Daher hatte er es versteckt. Tat es immer noch.

Er ging zur Badewanne und ließ seinen langen Körper ins Wasser gleiten. *Oh ja.*

Gott, er hasste es, seine Mutter anzulügen. Bei so vielen Dingen. Sie wollte so dringend, dass er einen Mann fand und glücklich war, aber das würde weder mit Bruce Westerberg noch mit irgendwem sonst passieren.

Er legte seinen Kopf zurück und schob einen Unterarm über seine Augen. Egal wie sehr er es versuchte, er konnte sich die Szene nicht vorstellen. Er, wie er in die Augen des Mannes sah, den er liebte und sagte: »Liebling, ich bin ein Werwolf.«

Das Telefon klingelte. Außer seinen Freunden hatte niemand diese Nummer. Er sah hinüber und lächelte. Wenn man von Werwölfen sprach. »Hallo, Darling.«

Cole Harkers sanfte, ein wenig zögerliche Stimme passte kaum zu dem riesigen Superwolf, der er war. »Hi, Kumpel. Was liegt an?«

»Ich nehme gerade ein Schaumbad.«

»Wie dekadent. Kommst du zum *Way Station*, wenn dir das heiße Wasser ausgeht?«

»Mir geht niemals das heiße Wasser aus, Darling. Nein, eigentlich habe ich ein Date.«

»Das klingt vielversprechend. Jemand, den ich kenne?«

»Ein Blinddate mit dem Sohn einer befreundeten Familie, das meine Mutter mir eingebrockt hat.«

»Ein Mensch?« Seine Stimme wurde ein wenig schneidend.

Lindsey seufzte. »Ja, natürlich, Darling. Welcher Werwolf würde mich daten?«

»Hey, gib die Hoffnung nicht auf. Ich bin auch verheiratet.«

»Es gibt nur einen Paris.«

Cole lachte. »Ist das eine nette Art zu sagen, dass es nur einen verrückten, schwulen, strippenden Halbpanther gibt, der einen Werwolf heiratet?«

»Natürlich nicht. Ich meine, dass es nur einen unglaublich sexy, absolut unterstützenden Gestaltwandler gibt, der zufällig schwul ist.« Er lachte leise. »Und all das andere auch.«

»Hab Nachsicht mit dem Menschen, Kumpel. Und keine Dates bei Vollmond.« Er lachte, aber es war kein Scherz.

»Ich bin vorsichtig, Cole.«

»Das weiß ich doch. Verdammt, du verbringst mehr Zeit mit Menschen als jeder andere von uns. Du machst unserem Rudel in jeder Hinsicht Ehre.«

Lindsey ließ ein paar Blasen platzen. »Ja, aber keiner will, dass sein Sohn mich heiratet.«

»Gott, das tut mir so leid, Lindsey. Sie sind dabei, sich zu ändern. Zumindest glauben sie nicht mehr, dass es so was wie schwule Werwölfe nicht gibt.«

»Sie machen für Paris und dich eine Ausnahme. Sie denken einfach, dass ich menschlich bin, also zähle ich nicht.« Er starrte auf seinen Körper hinunter, der für einen Werwolf zu schlank war.

»Sie lieben dich.«

Er atmete geräuschvoll aus. »Wie eine unverheiratete Tante. Aber davon bekomme ich keinen geblasen, daher muss ich jetzt aus dem Wasser raus und mich anziehen.«

»Erzähl mir dann, wie es war.«

Das bedeutete: *Sag mir Bescheid, dass du keine Menschen gebissen hast, dass du die Rudelregeln nicht verletzt hast, die besagen, dass kein Mensch je von der Existenz der Werwölfe wissen darf.* »Sicher.«

»Hey, du wirst deinen Spaß haben, verdammt.«

Lindsey lachte. »Genau. Bis bald, Darling.« Er legte auf und schob das Telefon wieder auf den Beistelltisch.

Er stand auf, stieg aus der Wanne und schnappte sich ein Handtuch vom beheizten Halter.

Er liebte Cole wie einen eigenen Bruder, aber er erzählte ihm nicht alles.

Dank ihres kürzlichen Kriegs gegen Eliazer und dessen Schlägertypen, hatte Cole herausgefunden, dass Lindsey ein paar mehr gefährliche Talente als angenommen besaß. Hauptsächlich, dass er gut mit Waffen umgehen konnte. Aber eine wichtige Information fehlte in Coles Biografie von Lindsey. Davon abgesehen, dass er, dank seines menschlichen Bluts, ein ziemlich lausiger Werwolf war, hatte Lindsey eine brutale Ader. Sie überkam ihn nur, wenn er bedroht wurde oder sexuell sehr erregt war. Wenn ein Typ ihn wirklich anmachte, hieß es Auf Wiedersehen, Mister Nice Guy.

Er zitterte und schlang sich das Handtuch fester um. Er könnte jemanden töten. Außerdem, wenn das Rudel herausfand, dass er ihre Anonymität mit seinen Wolfsständern gefährdete, wer wusste, was sie mit ihm machen würden?

Er öffnete die Schublade und strich sich mit der Bürste durch die Haare. *Hübsch genug.*

Dieser Westerberg wäre nur ein weiterer fader Mensch. Oder zumindest war er das besser.

Lindsey lehnte sich in seinem Clubsessel zurück und nippte an seinem Martini. *Nett. Aber nicht zu nett.*

Er lächelte den hübschen Kerl an, der ihm an dem kleinen Couchtisch gegenüber saß an. Groß, mit einem blauen Blazer und einer hellbraunen Hose bekleidet, glattem, dunklem Haar und kantigen Konturen, ging Bruce Westerberg als *unauffälliger Schwuler* durch. Keiner würde es bemerken – wenn man von dem Cosmopolitan absah, den er trank.

Bruce nahm einen Schluck von dem pinkfarbenen Getränk. »Sollen wir etwas essen?«

»Ah, also habe ich den unsichtbaren Blind-Date-Test bestanden?« Lindsey drehte seine Olive.

Das brachte ihm ein Grinsen ein. »Wie könntest du das nicht? Du bist wunderschön.«

»Vielen Dank, freundlicher Herr. Du bist ebenfalls gar nicht übel.« Er sah ihn durchdringend an. »Ich dachte nur, du fändest mich vielleicht ein wenig zu...« Er strich seine lavendelfarbene Ascotkrawatte glatt. »... zu viel.«

Bruce sah hinunter und dann wieder in Lindseys Gesicht. »Eigentlich gefällt mir, dass du bist, wer du bist. Davon abgesehen habe ich ich gehört, dass du im Geschäft mörderisch gut bist, daher gehe ich davon aus, dass du versteckte Qualitäten hast.«

Interessante Beobachtung und richtige Antwort. »Mörderisch gut, hm? Dann sei mal froh, dass du kein Kaninchen bist.« Er lachte und winkte den Kellner heran. Der Mann eilte herüber. »Mister Westerberg und ich werden hier zu Abend essen. Können Sie die Getränke bitte auf unsere Rechnung setzen, John?«

»Natürlich, Mister Vanessen.«

Sie erhoben sich und Lindsey ließ für den Cocktailkellner ein paar Scheine auf dem Tisch liegen. Der Countryclub war ein gemütlicher Ort für ein erstes Date, aber ihm hätte eine Schwulenbar besser gefallen. Hier konnten zwei Männer nicht tanzen oder, was das betraf, überhaupt irgendwas machen und Bruce schien eine sichere Wahl für *etwas anderes* zu sein.

Er ging um die Tische herum, winkte und schüttelte Hände mit Leuten, die er kannte. Ein paar Mal stellte er Bruce vor.

James Lownstein, ein ehemaliger Großindustrieller, der jetzt im Ruhestand war, legte ihm eine Hand auf den Arm. »Lindsey, haben Sie gehört, dass Elmer Daltons Sohn entführt wurde?«

Lindsey lege seine eigene Hand über James'. »Ja, ich weiß. Es ist schockierend. Es tut mir so leid, das zu hören. Was sagt die Polizei?«

»Ich habe nur wenig gehört, aber sie denken, dass die Entführer den Jungen zurückbringen werden, wenn die Daltons bezahlen. So war es auch bei dem letzten Opfer. Er wurde freigelassen, nachdem das Geld eingesammelt worden ist. Es macht mich nur so verdammt wütend. Diese Kriminellen schikanieren uns alle.«

»Ich stimme Ihnen zu, James. Ich hoffe sehr, dass die Polizei sie bald schnappt.« Er drückte eine Hand auf seine Brust. *Jemand sollte sie auf jeden Fall schnappen.*

Er verließ die Cocktailbar mit Bruce und ging in den Speiseraum
»Guten Abend, Mister Vanessen.« Peter, der stets einwandfreie Oberkellner, trat vor.

»Hallo, Peter. Ein Tisch für zwei bitte.«

»Hier entlang, meine Herren.« Er führte sie zu einem Tisch in der Ecke am Fenster. Eine Kerze flackerte mittig auf dem weißen Tischtuch, doch davon abgesehen war die Beleuchtung gedämpft. Draußen fiel das Mondlicht durch die dichten Kiefern.

»Peter, Sie sind ein Romantiker.«

»Danke schön, Sir.«

Lindsey lachte, rückte Bruce' Stuhl zurecht und ließ sich von Peter in seinen helfen. Peter trat zurück. »Möchten Sie, dass ich den Weinkellner kommen lasse, Sir?«

»Möchtest du Wein, Bruce?«

Bruce nickte.

»Ja, bitte, Peter.«

Der Oberkellner ging. Bruce lege sich die Serviette auf den Schoß und starrte darauf.

Lindsey legte den Kopf schief. »Stimmt etwas nicht?«

»Es sind diese Entführungen. Dieses ganze Thema ist so erschütternd.«

»Kennst du eines der Opfer oder ihre Familien?«

»Nein, aber ich fühle mich so betroffen. Leute wie wir.«

Nicht ganz wie Lindsey, aber er verstand. »Ja. Ich wünschte, wir wüssten mehr über den Stand der Ermittlungen.«

Bruce' Augen weiteten sich. »Tatsächlich? Ich hätte gedacht, dass du so wenig wie möglich mit dieser schrecklichen Situation zu tun haben wollen würdest. Mein Gott, du könntest der nächste sein. Oder ich.«

In diesem Fall verdammt unwahrscheinlich. Er würde sie beißen. »Ja, ja natürlich. Es ist schrecklich und entsetzlich. Ich meinte lediglich, dass es gut wäre zu wissen, dass sie die Verantwortlichen geschnappt haben.«

»Wohl wahr.«

In diesem Moment trat der Weinkellner an ihren Tisch. Lindsey lehnte die Weinkarte mit einem Händewischen ab. »Bringen Sie uns einfach einen guten Pinot und sagen Sie dem Barkeeper, dass wir gern noch einen Martini und einen Cosmopolitan hätten. Vielen Dank.« Als der Mann ging, lächelte Lindsey Bruce an. »Ich denke, wir können ein wenig mehr flüssigen Mut gebrauchen, nicht wahr, Darling?«

»Definitiv.« Endlich lehnte Bruce sich zurück und seufzte. »Ich fühle mich, als wäre ich in der Uni beschützt gewesen und durch diese Verbrechen werde ich nun am tiefen Ende in den Pool des Lebens gestoßen.«

Der Kellner brachte ihre Getränke. Lindsey erhob sein Glas. »Auf uns Meisterschwimmer.«

Bruce nahm sein Glas. »Du bist ein Charmeur, weißt du das?« Sie stießen an. Bruce nippte. »Wie kommt deine Familie damit klar, dass du schwul bist?«

Lindsey zuckte mit den Schultern. »Ich hatte viel Glück. Sie haben mich immer akzeptiert. Allerdings haben sie vermutet, dass ich schwul bin, als ich ungefähr drei wurde, daher war es keine

große Überraschung.« Er schlug gewissenhaft die Beine übereinander, um seine purpurfarbenen *Gucci*-Slipper bestmöglich zur Geltung zu bringen. »Wie ist es bei dir?«

»Ich habe nicht ganz so viel Glück. Mein Vater akzeptiert mich, weil er es muss, aber er hofft, dass ich morgen mit dem leidenschaftlichen Wunsch nach Frauen aufwache.«

»Ich denke, Leute die uns lieben, glauben, dass es leichter wäre, hetero zu sein. Sie meinen es nicht als Verachtung dessen, wer wir sind.«

»Vielleicht.« Er sah nicht überzeugt aus.

»Also, Darling, wenn dein Vater wegen deiner Orientierung so zugeknöpft ist, was hält er dann davon, wenn du mit jemandem wie mir... ankommst? Das Wortspiel war beabsichtigt.«

Bruce grinste. *Hübsche Grübchen*. »Zum Teufel, wenn ich nun schon schwul sein muss, dann kann es genauso gut auch der begehrteste schwule Junggeselle der USA sein.«

Lindsey flatterte mit den Fingern. »Du übertreibst. Nur der Zweitbegehrteste.« Wie sehr er sich wünschte, dass es stimmte.

Der Kellner kam und Lindsey starrte auf die Speisekarte. Etwas Schönes, wie eine feine Seezunge, würde perfekt zu seinem persönlichen Stil passen. Leider mochten Wölfe Fleisch und Lindsey war da keine Ausnahme. »Das Filet, bitte. Sehr blutig.«

Bruce bestellte den Lachs und sie plauderten während des Essens. Lindsey saugte heimlich das Blut aus dem Fleisch und betrachtete Bruce, als dieser von seinen Erfahrungen an der Uni erzählte.

Lebhaft, lustig, sehr attraktiv. Was fehlte? Traurigerweise die Gefahr. Sex. Bruce war so anziehend wie ein Zeuge Jehovas, der vor seiner Tür stand. Anders gesagt: perfekt.

Sie lehnten beide ein Dessert ab, um Rücksicht auf ihr jugendhafte Figur zu nehmen. In Wirklichkeit hasste Lindsey Süßigkeiten und verbrannte Kalorien wie ein wildes Tier. Dennoch passte die Ausrede ins Bild.

Lindsey wedelte mit der Hand in Richtung des Kellners. »Carlo, würden Sie die Summe bitte einfach auf meine Rechnung schreiben und fünfundzwanzig Prozent für Sie aufschlagen?«

»Vielen Dank, Mister Vanessen.«

»Ausgezeichneter Service wie immer.«

Bruce legte eine Hand auf Lindseys Arm. »Bitte, lass mich zumindest die Hälfte bezahlen.«

»Eigentlich bezahlt die Firma all meine Rechnungen hier im Club, daher werde ich die Auswirkung auf mein Essensbudget nicht mal sehen.« Er lachte.

»Oh, ich will dich nicht in eine unangenehme Position bringen. Kann ich dafür bezahlen?«

»Danke, Darling. Unsere Firma ist ein kleines Unternehmen ohne Anteilseigner, denen wir uns gegenüber rechtfertigen müssen, also keine Sorge.«

»Ein kleines, privates, Milliarden Dollar schweres Unternehmen?«

»Eigentlich sind es vier. Aber wir sind das kleinste der Vanessen-Unternehmen.« Er grinste. »Tut mir leid, ich gebe nur ein bisschen an, weil ich stolz auf unsere Firma bin. Nächstes Mal nehme ich dich mit in eine heiße Schwulenbar und bezahle die Rechnung selbst. Dann kannst du mir danken. Für alles.«

Die Grübchen kehrten zurück. »Das hört sich gut an. Ich bin so froh, dass es ein nächstes Mal geben wird.« Er lächelte wieder und klimperte leicht mit den Wimpern. »Aber ich hoffe, dass dieses Mal noch nicht enden muss.«

Oh wirklich? Lindsey starrte den hübschen und ein wenig langweiligen Mann an. Kein kochendes Blut und kein pulsierender Schwanz. *Gut.* »Würdest du gern mit zu mir kommen, um, nun, noch etwas zu trinken?«

Bruce lächelte. »Etwas zu *trinken* klingt wundervoll.«

Lindsey nickte. »Ich fahre einen Tesla Sedan. Ich habe selbst geparkt.«

»Ich habe den Parkservice genutzt.«

Lindsey winkte dem Oberkellner. »Peter, würden Sie bitte dafür sorgen, dass Mister Westerbergs Wagen gleich vorgefahren wird?«

»Ja, Sir. Sofort.«

Lindsey sah Bruce an. »Ich halte vor dem Säulengang und du kannst hinter mir herfahren.«

Bruce legte seine Hand über Lindseys. »Ich denke, mir dir noch etwas zu trinken, wird sehr aufregend werden.«

Solange es nicht zu aufregend wurde. »Ich muss dich vorwarnen, ich werde dich nicht bitten können, zu bleiben. Ich muss morgen früh raus. Passt dir das?«

»Perfekt. Ich wohne noch für eine Woche bei meinen Eltern und ich bin mir nicht sicher, ob sie bereit dafür sind, wenn ich die ganze Nacht unterwegs bin, wegen all der Entführungen und so.« Er sah auf seine Uhr. »Aber es ist noch früh, also haben wir viel Zeit.«

Lindsey brauchte nicht viel Zeit. Er stand auf und Bruce folgte ihm. Sie holten ihre Jacken an der Garderobe ab. Der beginnende Frühling in Connecticut war immer noch ziemlich unvorhersehbar, was das Wetter betraf, und die Nacht war regelrecht kühl. Sie gingen zur Vordertür des vornehmen Clubs hinaus. Die ältere Gesellschaft von Connecticut hatte den Club vor über einhundert Jahren gegründet und die vornehmliche Exklusivität bis zur Gegenwart aufrechterhalten.

Bruce schlang seinen Mantel fester um sich und zitterte. *Hmm. Einladung?* Lindsey, der knapp einen Meter achtundachtzig groß war, schlang seinen Arm um Bruce' Schultern. Für einen Werwolf war er klein, aber für menschliche Maßstäbe war er groß, daher war es eine gute Kuschelposition. Bruce nutzte das voll aus und lehnte seinen Kopf gegen Lindseys Schulter. Ein paar vorbeigehende Geschäftsmänner sahen auf, aber auch wenn der Club traditionell war, waren Politik und Werte in Connecticut eher liberal. Außerdem entschuldige Lindsey sich nicht für vieles.

Ein kalter Wind kam auf. *Was?* Lindsey hob den Kopf und roch.

Bruce sah auf. »Stimmt etwas nicht?«

»Nein, alles in Ordnung.« Er rieb eilig über Bruce' Arm, in dem Versuch, ihn zu wärmen, aber er sah über Bruce' Kopf hinweg. Woher kam dieser wundervolle Geruch?

Während die meisten seiner Werwolfsinne nur schwach waren, war sein Geruchssinn nicht ganz schlecht. Dennoch musste der Geruch für gewöhnlich sensorisch stark sein.

Dieser Duft war wie – was? Sex. Moschusartig und süß und köstlich. Er konnte das Grollen in seiner Brust kaum kontrollieren. »Dein Auto wird jeden Moment hier sein. Lass mich schnell den Tesla holen, sodass ich als erster hier halte.«

»Wer-wer wird mich warm halten?«

Lindsey sah sich um. Niemand sonst war im Moment auf der Veranda, da der Parkservice Bruce' Auto holte. Er beugte sich vor und gab Bruce einen heißen Kuss. Sein Penis spielte mit, aber nicht wegen Bruce' Mund. Dieser ehrwürdige Duft stieg Lindsey noch immer in die Nase und wanderte direkt in seine Hoden.

Erst erschrak Bruce, doch eine Sekunde später stöhnte er und begann an Lindsey hochzuklettern, wie er es bei einem Baum tun würde. Vielleicht ein wenig enthusiastischer als angebracht war. Lindsey zog sich zurück und Bruce öffnete langsam die Augen. Lindsey zwinkerte. »Das sollte dich für ein paar Minuten warm halten.«

Bruce seufzte. »Meine Güte. Tut mir leid. Es ist ein bisschen mit mir durchgegangen.«

»Darling, bei mir kann es jederzeit mit dir durchgehen.« Er deutete auf den Parkplatz. »Ich fahre her.«

Lindsey sprang von der Hauptveranda auf die Stufen zur Kieszufahrt. Er sah sich um. Er wollte nicht zu offensichtlich sein, aber er musste wissen, wo die Quelle dieses Geruchs war.

Er folgte seiner Nase durch die erste Autoreihe, die zweite. *Warte. Dort.* In der dritten Reihe der geparkten Wagen standen drei Männer unter einer Straßenlaterne. Zwei waren Schlipsträger erster Klasse. Graue Einreihler, gestreifte Krawatten, kurzgeschchnittene Haare. Aber sie waren nur Beiwerk. *Heiliger, gesegneter Hades.* Der andere Mann roch stark nach Gefahr der besten Sorte. Groß – vermutlich größer als Lindsey, mit Schultern, über die sich eine schwarze Lederjacke spannte. Kräftige, von Jeansstoff umspannte, harte Beinmuskeln. Wie würden diese sich anfühlen, wenn sie sich um seinen Hintern legten? Das Haar des Menschen sah aus, als hätte es sechs verschiedene Farben und die lockige Mähne wurde mit einer Art Band in seinem Nacken gebändigt, aber einige widerspenstige Strähnen waren entkommen.

Lindseys Hände zitterten und sein Schwanz tanzte einen Tango. Ein grollendes Knurren entstand in seiner Brust. Großer Gott, er musste hier weg. Dies war genau der Typ Mann, den er um alles in der Welt meiden sollte.

Er ging zum Tesla, doch seine Füße machten es ihm schwer. Sie wollten über den Parkplatz rennen und seinen Körper an diesen Menschen pressen, an dem alles nach Sex schrie. Ihn in den Asphalt ficken und dann was – verspeisen? Lindsey hatte Angst, dass das in seinem Fall mehr als einen Blowjob bedeutete.

Er öffnete die Tür des Sedan. In seinem Nacken begann es zu kribbeln. Langsam drehte er sich um und sah zurück. Der Mann in der schwarzen Lederjacke starrte ihn direkt an. Der Gesichtsausdruck war absolut unlesbar. Lindsey konnte nicht wegsehen. *Welche Farbe haben diese Augen?*

Ein Mundwinkel des Mannes hob sich und deutete ein Lächeln an. *Oh Gott, dieser Geruch.* Wie Zimt und Lust. Lindseys Nasenflügel blähten sich auf und zuckten.

Der Mensch, der links von dem Mann stand, beugte sich etwas hinüber und der Blick von Mister Köstlich zuckte zu dem Typen, für eine Sekunde zurück zu Lindsey, dann widmete er seine Aufmerksamkeit seinem Begleiter und sagte etwas zu ihm. Lindsey atmete aus.

Wer war dieser Mann? Er sollte es nicht herausfinden. Er würde es nicht. Mit einem Knall schloss er die Fahrertür und ließ leise das Auto an.

Er fuhr den Tesla durch den Säulengang und Bruce' schwarzer Mercedes hielt hinter ihm.

Auf der kurzen Fahrt nach Hause zuckte sein Penis. *Verwirrtes Anhängsel.* Ja, er freute sich darüber, gleich mit jemandem Sex zu haben. Zum Teufel, es war Wochen her. Mit vierundzwanzig würde Lindsey kein Mönch werden. Aber er roch noch immer den Duft dieses Typen in schwarzem Leder. Er schien sich an der Innenseite seiner Nasenflügel festgesetzt zu haben, und jedes Nervenende vibrierte.

Er fuhr durch das Tor bei sich zu Hause und Bruce folgte ihm. Lindsey deutete mit der Hand an, dass Bruce im Gästebereich der runden Einfahrt parken sollte, während er in die Garage fuhr. Selbst für einen Fick würde er sein Baby nicht die ganze Nacht draußen stehen lassen.

Er parkte, ging durch das Haus zur Vordertür und öffnete sie für Bruce.

Bruce war noch immer eng in seinen Mantel gewickelt. »Wow. Was für ein tolles Haus.«

»Ich war schon mal in eurem Haus. Es ist ebenfalls wundervoll.«
Wenn auch ein wenig spießig.

Bruce starrte hinauf zu den zeitgenössischen Gemälden im Eingangsbereich. »Nicht so wie dieses.«

»Komm mit hoch. Ich habe Champagner, wenn du den magst?«

»Genau meine Kragenweite, wie man so schön sagt.«

Bruce folgte Lindsey die große Treppe hinauf zu seinen Räumen. Bruce flüsterte: »Deine Eltern haben nichts dagegen, dass ich hier bin?«

»Was? Oh, nein, mein Lieber, ich bin vierundzwanzig. Sie mögen es, dass ich zu Hause lebe, aber das Schlüsselwort heißt leben. Sie haben kein Problem damit, dass ich ein Leben habe.«

Bruce runzelte die Stirn. »Ich wünschte, ich könnte dasselbe sagen.«

Lindsey öffnete die Tür und führte Bruce in das Wohn- und Schlafzimmer. »Du hast angedeutet, dass du das Nest bald verlassen wirst.«

»Ja. Ich suche eine Wohnung.«

»Gut. Dann wirst du dich wohler fühlen.«

Bruce stand in der Mitte des Raumes und drehte sich. »Wow. Das ist wunderschön.«

»Nicht zu weiblich für deinen Geschmack?«

Er grinste. »Ich hätte es vermutlich für mich selbst nicht ausgesucht, aber zu dir passt es.«

Die Dienstmädchen hatten die Vorhänge der deckenhohen Fenster bereits zugezogen. *Gut.* »Ich werde uns die versprochenen Drinks holen.« Lindsey verließ das Wohnzimmer, holte eine Flasche Champagner aus dem Vorratsraum des Butlers und ließ den Korken knallen.

Bruce' Stimme ertönte aus dem anderen Zimmer. »Ich habe nichts gegen ein paar Drinks – zusätzlich.« Er lachte. »Was dagegen, wenn ich mich umschaue?«

»Nein, mach ruhig.« Gut, dass er seine Perücke und das Kleid versteckt hatte. Er holte zwei Champagnerflöten hervor und füllte sie, dann trug er sie zurück ins Wohnzimmer, gerade als Bruce rief: »Heiliger Mist, ist das dein Kleiderschrank?« Er kam durch die Schranktür.

Lindsey gluckste und gab ihm den Champagner. »Was sollte es sonst sein?«

»Die *New York Fashion Week*?«

»Ich liebe meinen Stil, Darling.« Er trank einen Schluck.

»Dann sollte ich meinen Stil besser aufpolieren.«

»Brauchst du nicht. Ich zwinge nur mich zu modischen Höchstleistungen.«

»Nun, du bist erfolgreich.«

»Komm, setz dich.« Er ging zu der großen, bequemen Couch vor dem Kamin. Er kuschelte sich in die Ecke und Bruce setzte sich neben ihn. Lindsey stieß mit ihm an. »Auf –«

»Uns.«

»Ja.« Er lächelte. Traurigerweise war *uns* eine Seltenheit in seinem Vokabular.

Bruce lehnte sich gegen Lindseys Schulter und schlürfte seinen Champagner. »Also, ähm, hast du alles da?«

»Sieh an, sieh an, wir haben es aber eilig.«

Er zuckte mit den Schultern und grinste. »Ja. Tut mir leid, ich wollte nicht fordernd sein oder die Romantik zerstören.«

Lindsey nahm Bruce das Glas aus der Hand und stellte beide Flöten auf den Couchtisch. »Darling, für mich kannst du gar nicht zu fordernd sein.«

Er nahm Bruce' Gesicht in seine Hände und legte seinen Mund über die schmalen Lippen des Mannes. Bruce schmeckte nach Cranberrys, Alkohol und leicht nach Minzpastillen. Gut, dass er es eilig hatte. Wie lange noch, bis Lindsey seinen Schwanz in ihm versenken konnte? Er schob seine Zunge tiefer hinein und machte damit eine schnelle Fickbewegung.

Bruce zog ruckartig seinen Kopf zurück, blickte in Lindseys Augen und stöhnte lange und langsam. »Lass uns vögeln.«

»Bin dabei. Das Bett ist direkt dort.« Er zeigte zur anderen Seite des großen Raumes, wo sein Doppelbett in einer Nische stand, die geöffnet oder geschlossen werden konnte. Jetzt war sie offen, mit weißen, glänzenden Laken und einer Tagesdecke, die gefaltet auf einer Bank am Fußende lag.

Bruce sprang mit einer Erektion auf, die seine Anzughose ausbeulte. Er flitzte hinüber, wobei er seine Anzugjacke im Vorbeilaufen auf den Stuhl warf. Lindsey wusste Enthusiasmus zu schätzen.

Der Kerl hatte Schuhe, Shirt und Hose ausgezogen, als Lindsey zum Bett kam. *Der Körper war ganz und gar nicht zu verachten.* Er lächelte. »Rudern?«

»Ja. Woran siehst du das?«

»Sehr hübsche Schultern und Rücken.«

Bruce streckte die Brust ein wenig vor. »Danke schön.«

Lindsey zog seine Jacke aus, löste langsam seine Krawatte und ließ sie mit einem Schwenk auf den Stuhl fallen, dann knöpfte er sein Hemd auf und zog es aus. *Sabbere, Mensch.*

»Wow. Polo tut dir gut. Wie zur Hölle hast du das Six-Pack bekommen?«

»Karate.«

Seine Augen weiteten sich. »Ich denke, dann sollte ich besser vorsichtig sein.«

»Keine Angst, Darling.« Er zog sich schnell die Socken und Schuhe aus, öffnete seinen Gürtel und zog den Reißverschluss seiner Hose runter, dann ließ er sie zu Boden gleiten. Er hakte einen Daumen in

den Bund seines lilafarbenen Slips und zog ihn weit genug hinunter, sodass Bruce seine Schwanzspitze sehen konnte. »Ich greife nur an, wenn man mich darum bittet.«

Werwölfe hatten große Penisse. Tatsache. Egal, wie schlank Lindsey blieb, sein Schwanz beanspruchte mehr Platz, als seine Körpergröße vermuten ließ. Viel mehr.

Bruce' Augen waren auf die Größe von Untertassen angewachsen. »Himmel.«

Lindsey nickte. »Ja, und ich fürchte, mein Lieber, ich muss dir sagen, dass ich es mag zu toppen.«

Bruce schluckte schwer. »Das ist okay. Ich steh ein bisschen auf große Schwänze. Das heißt, wenn du genug Gleitgel hast?«

Lindsey wackelte mit seinem Penis, als er aus Hose und Slip stieg, die um seine Füße lagen. Er ging zum Nachtschrank, öffnete die Schublade und holte eine Flasche Gleitgel hervor. »Großpackung.«

Es brauchte einiges an Fingern, um Bruce so weit zu bekommen, doch schließlich hatte Lindsey den Mann auf allen Vieren und seinen Schwanz in der richtigen Position. Das Kondom war nur Zierde, aber was für eine Zierde es war. Extra groß. »Bereit?«

»Verdammt, ja.«

Lindsey drückte.

»Au.«

»Ausatmen, Darling.«

Bruce tat es und der große Schwanz rutschte durch den Muskelring. Okay, das fühlte sich gut an. Gut genug, um ihn zum Kommen zu bringen. Nicht gut genug, um ihn durchdrehen zu lassen.

»Oh Mann, Baby, das ist so gut. Wow, du bist riesig. Fick mich. Fick mich.«

Lindsey tat es, stieß wie verrückt in ihn. Es war egal, wo sein Schwanz steckte. Es fühlte sich gut an. Nicht so, wie es sich anfühlen würde, wenn dies hier der Kerl vom Parkplatz wäre. Großer Gott, wie würde das sein? Heiß, kochend. Der Kerl würde beißen und fauchen, wenn Lindsey versuchen würde, seinen Schwanz in

ihn zu schieben. Ja, er würde ihn hinunterdrücken müssen und ihm das Hirn rausvögeln, bevor er nachgab. Lindseys Brust grummelte und seine Hüften stießen hart vor und zurück.

Bruce drückte sich ihm entgegen, sah aber über seine Schulter zu Lindsey. »Was hast du gesagt?«

Verdammt, atme tief durch. »Nichts. Ich summe nur, wenn ich glücklich bin.«

Er lachte. »Klang wie ein Knurren, du sexy Biest. Fick mich, Lindsey. Fick mich!«

Linsey stieß in ihn wie ein Presslufthammer, griff um ihn herum, um den Schwanz des Manns zu reiben, und zwang sich, nicht an das wunderschöne Wesen in schwarzem Leder und engen Jeans zu denken.

Kapitel 2

Lindsey hielt auf dem Schotterparkplatz des *Way Station*. Es war noch früh – für einen Werwolf sowieso. Er brauchte nicht viel Schlaf, zum Teil wegen seiner Wolfsgene und hauptsächlich wegen seines übermäßigen Drangs, jede verdammte Sache auszuprobieren. Der Orgasmus war gut gewesen – befriedigend – und er hatte Bruce mit einem Kuss und einem Klaps auf den Hintern nach Hause geschickt. Dann hatte er die Laken gewechselt und versucht zu schlafen. Ohne Erfolg. Mysteriöse Augen, umgeben von lockigem Haar, tauchten immer wieder in seinen Gedanken auf. Ablenkung nötig. Er hatte eine Jeans und einen Pulli angezogen und war zum inoffiziellen Werwolfclub gefahren. Vielleicht würde er Cole treffen.

Er sprang aus dem Tesla. Auf der Veranda drückte er die schwere Holztür auf und wurde vom Geruch nach Wölfen eingehüllt. Obwohl auch Menschen herkamen, waren in dieser Bar zu dieser Uhrzeit vor allem Werwölfe.

Er sah sich in dem großen, überfüllten Raum um. Ein paar Mitglieder des Harker-Rudels winkten. Er würde sich zu ihnen gesellen, wenn –

Er lächelte. Der riesige Alphanta-Werwolf kippelte mit seinem Stuhl, wobei er Lindsey den Rücken zugewandt hatte. Lindsey wand sich seinen Weg um die Tische herum, schlug mit ein paar Freunden zum Highfive ein. Highfives waren so gar nicht sein Stil, aber die Wölfe schienen das zu mögen. Auf Zehenspitzen blieb er hinter Cole stehen. Der Alphanta konnte Blasen in einem anderthalb Kilometer entfernten Weiher zerplatzen hören und einen Wolf im nächsten Bundesstaat riechen, aber er würde trotzdem mitspielen. Linds schlang seine Arme um Coles Hals und drückte ihn an sich.

»Hey, Kumpel.« Cole stand auf, wobei er Lindsey auf seinen Rücken hob, drehte ihn nach vorn und umarmte ihn fest. Jeder Werwolf im Club wusste, dass Cole und Lindsey schwul waren, aber

sie ignorierten es so ziemlich. Cole stellte ihn wieder auf die Füße und deutete auf einen Stuhl.

Lindsey setzte sich und nickte Alf Cotswale und Jim Joyner zu, Coles rechte und linke Hände im Rudel. »Hey, Jungs.« Er sah sich um. »Wo ist mein Lieblingsmiezekätzchen?«

»Verreist.« Cole verzog das Gesicht.

»Wie kannst du es überhaupt ertragen, ihn mit seinen bewundernden Fans zu teilen?«

»Glücklicherweise weiß ich, was für ein Eigenbrötler er ist. Dieser Panther interagiert mit niemandem. Sie sabbern einfach nur, während er auf der Bühne ist.«

Lindsey lachte. »Aber seine sabbernden Fans haben keine Ahnung, wie exotisch dieser exotische Tänzer ist.«

Cole nickte. »Stimmt genau. Dein Date hat gar nicht lange gedauert. Lief es gut?«

»Gut genug.« Er grinste. Die Kellnerin kam und er bestellte sich einen Weißwein. Selbst mit seinem Stoffwechsel waren zu viele Martinis keine gute Idee. Er musste morgen zu einer großen politischen Benefizveranstaltung.

Als sie ging, sah Cole ihn mit einer hochgezogenen Augenbraue an. »Also deine Mom hat das Date für dich arrangiert. Ist er die Crème de la Crème der Gesellschaft von Connecticut?«

Lindsey zuckte mit den Schultern. »Ich vermute schon.«

»Mochtest du ihn?«

»Ein bisschen zu zahm für meinen Geschmack, aber der kurze Abend endete befriedigend.«

»Du Teufel. Du kommst daher wie aus einer englischen Gesellschaftskomödie entspringen, aber tief drinnen bist du ganz anders.«

Er nickte. Er würde nicht genau erklären, wie richtig das war. Er vertraute seinem Freund bedingungslos, aber Cole war ein Alphanta-Werwolf und vermutlich der nächste Alpha. Cole stellte das Rudel über alles. »Mal ein anderes Thema, hast du irgendwas über die Entführungen in den reichen Familien gehört?«

Cole runzelte die Stirn. »Ja. Scheußliche Angelegenheit.«

Die Kellnerin brachte seinen Wein und er lächelte und gab ihr einen Zwanziger. »Behalt den Rest, Darling.« Sie strahlte und ging davon.

Cole sah Lindsey an. »Ich wünschte, ich könnte helfen, aber du kennst die Regeln. Wir würden auftauchen und jemand würde uns an die Menschen verraten. Es müsste als Problem des Rudels angesehen werden, damit wir uns einmischen können.«

»Ja, das dachte ich mir. Aber wenn du zufällig etwas hörst, lässt du es mich wissen? Diese Leute sind Freunde meiner Familie.«

»Natürlich. Ich hab gehört, dass sowohl die Polizei als auch das FBI involviert sind, was ein weiterer Grund für uns ist, uns da rauszuhalten.«

Polizei und FBI? *Hmm*. Er stellte sich den Mann auf dem Parkplatz vor. Die zwei Schlipsträger hatten förmlich FBI geschrien. Der andere? Er könnte Lindsey jederzeit Handschellen anlegen. Das angedeutete Lächeln, das er Lindsey geschenkt hatte, tauchte vor seinem inneren Auge. *Ja, wie ein rotes Warnsignal.*

»Lindsey?«

Er sah zu Cole auf. »Oh, tut mir leid. Ich hab gerade an etwas gedacht.«

»An etwas Schönes, wenn man das Grinsen so betrachtet. Dieses Date muss besser gewesen sein, als du sagtest.«

Nur in seiner Vorstellung.

Lindsey nickte dem Oberkellner, aka Türsteher, zu, der die Tür zu der politischen Benefizveranstaltung im *Laurel Club* in Hartford bewachte. Der Mann kannte ihn, daher brauchte er nicht langsamer zu werden. Gut. Er war spät dran. Howard Carter, der Vizegouverneur stand hinter der Tür und sprach mit einer Schar Politiker. Er streckte Lindsey seine Hand entgegen. »Gut, Sie zu sehen, Vanessen.«

»Howard. Sie wissen doch, dass ich nie eine von Daves Veranstaltungen verpasse.« Lindsey schuldete dem Gouverneur einiges für das Retten der Harker- und Marketo-Rudel im Krieg gegen Elizer und dessen Schlägertrupp. Natürlich wusste der Gouverneur nur, dass er eingegriffen hatte, um zwei der prominentesten Familien Connecticuts zu retten. Die Wolfsverbindung war unsichtbar.

Howard lächelte. »Wir freuen uns darüber.«

Lindsey nickte mit einem kleinen Lächeln auf den Lippen. »Solange die Partei weiterhin die Interessen der Einwohner Connecticuts – *aller* Einwohner – vertritt, stehe ich hinter Ihnen.« Er konnte genauso gut noch mal seinen Standpunkt klarmachen, wenn sich die Gelegenheit ergab.

Howard zeigte lächelnd die Zähne, schluckte aber schwer. Seine persönliche Orientierung war sehr viel weiter rechts als die seines Kollegen, Dave Mendes, daher brauchte er eine kleine Erinnerung, woher die Butter für sein Brot kam.

Lindsey ging weiter in den Raum hinein. Dave Mendes stand bereits auf der Bühne. Der große, hübsche, schwarzhaarige Kerl hatte eine ungezwungene Art an sich, die ihm Stimmen einbrachte. Aber der Gesichtsausdruck des Mannes sah alles andere als ungezwungen aus. Verdammt, die Falte zwischen seinen Augenbrauen machte der San-Andreas-Verwerfung Konkurrenz. *Was ist los?* Lindsey starrte ihn an, doch die Parteivorsitzende des Bundesstaats, Annette Ostreo, trat vor das Mikrofon. »Guten Abend alle zusammen. Vielen Dank für Ihr Kommen.«

Annette erzählte ein wenig Blabla über die Bedeutung des Staates und wie die Partei sich dieser Bedeutung gegenüber verpflichtet fühlte. Dave sah irgendwie seltsam aus. Lindsey starrte ihn an, bis er aufsaß. Lindsey legte kurz den Kopf schief, als wenn er sagen wollte *Was ist los?* Der Gesichtsausdruck des Mannes wurde furchtbar gequält.

Schließlich rief Annette den Gouverneur ans Mikrofon. Er trat hervor und lächelte, aber jeder, der ihn kannte, musste erkennen, dass er nicht er selbst war. »Ich habe so viele Freunde in diesem Raum und ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie viel mir das bedeutet. Von Zeit zu Zeit werden wir daran erinnert, was im Leben wirklich wichtig ist. Ihre Freundschaft ist wichtig. Ich weiß, dass meine Kollegen heute Ihre Brieftaschen leeren wollen, aber ich möchte, dass Sie wissen, dass Ihr Wohlwollen und Ihre Güte uns so viel bedeuten.« Heilige Scheiße, hier im Raum würde kein Auge trocken bleiben.

»Ich würde gern kurz die Pläne vorstellen, die wir mit diesem Geld umsetzen möchten, und dann können Sie entscheiden, wie viel Sie beisteuern möchten, um uns zu unterstützen.« Er zog eine Flipchart heran und begann, darauf zu schreiben. Lustig und rustikal in Zeiten der Technologie. »Wir möchten die Menschen im Bezug auf Bildung erreichen. Dabei planen wir –«

Ein Handy klingelte. Alle sahen genervt aus. *Wer hatte vergessen, sein Telefon auszustellen?* Daves Gesicht erstarrte. Er griff in seine Tasche und zog das klingelnde Handy hervor. »Es tut mir schrecklich leid. Es gibt einen Notfall in der Familie und ich muss gehen.« Das Handy klingelte weiter. »Ich gebe Sie in die fähigen Hände von Annette und Howard. Bitte seien Sie versichert, dass ich das nicht tun würde, wenn es nicht absolut notwendig wäre.« Er drückte einen Knopf und hielt sich das Telefon ans Ohr, während er vom Podium eilte.

Was zur Hölle? *Sehr schlechtes Gefühl bei dieser Sache.* Als Dave an Lindsey vorbeiging, nickte er leicht mit dem Kopf und heftete seinen Blick auf die Tür. *Okay, folge unauffällig.*

Alle waren aufgeregt, als der Gouverneur den Raum verließ, aber Annette rief sie zurück zur Ordnung, die Kellner lieferten schnell ihre Bestellungen aus und die Leute konzentrierten sich wieder auf die aktuelle Geldsammlung.

Sobald die Aufmerksamkeit umgelenkt war, verließ Lindsey leise den Raum und eilte zum Parkplatz. Dave wollte gerade in seine Limousine steigen. »Dave.« Er rannte zu dem großen Auto. »Wie kann ich helfen?«

Der Gouverneur starrte ihn einen Moment lang an. »Ich bin mir nicht sicher. Sie sind gut darin, Dinge zu organisieren, Lindsey, und meine Frau hatte einen Zusammenbruch und ich bin praktisch kurz davor. Ich könnte Ihre Besonnenheit, was Entscheidungen betrifft, sicher gebrauchen.«

Lindsey nickte. »Wer wurde entführt, Dave?«

Tränen stiegen ihm in die Augen. »Meine Tochter.«

»Oh großer Gott, nicht Carla.«

Er nickte.

»Soll ich Ihnen nach Hause folgen? Ist das FBI dort?«

»Ja. Sie haben die Lösegeldforderung bekommen. Jetzt brauchen wir –« Seine Augen trännten und er schüttelte den Kopf.

Ein Lebenszeichen. »Ich verstehe. Ich werde in ein paar Minuten bei Ihrem Haus sein.«

»Sind Sie sicher, dass Sie wegkönnen?«

»Natürlich. Nichts ist wichtiger.«

»Sie sind ein guter Freund.«

Lindsey drückte seinen Arm und rannte in Richtung seines Tesla. Unterwegs rief er in seinem Büro an und erklärte den Notfall. Verdammte, das war die dritte Entführung und bisher hatten die Behörden nicht das Geringste erreicht. Das waren seine Freunde und er musste etwas tun. Sein großer Vorteil war, dass die Leute ihn unterschätzten. Natürlich war er auch ein Wolf, aber leider kein guter. Sein menschliches Blut dämpfte seine Wolfsstärke sehr. Sein Geruchssinn war ordentlich, aber er konnte sich nicht verwandeln, außer an Vollmond, und das Rudel verbot, dass er sich offenbarte. Er musste ein stärkerer Mensch als ein Wolf sein. Glücklicherweise bekam er das hin.

Als er vor der Villa des Gouverneurs hielt, kündigten viele schlichte Sedans des Gouvernements an, dass das FBI im Haus war. Ein paar Meter entfernt von den grauen Allerweltsautos stand eine Kawasaki Ninja. Heilige Scheiße, diese Dinger schafften mehr als 280 km/h. Jemand wollte vor dem Tross da sein. Lindsey erzitterte. Er hatte eine ziemlich gute Vorstellung davon, wer dieser jemand war. Er brauchte die Ablenkung nicht – aber er wollte sie.

Er klingelte und der Assistent des Gouverneurs öffnete die Tür. »Vielen Dank, dass Sie kommen, Mister Vanessen. Sie sind im Esszimmer.«

Lindsey eilte durch den Eingangsbereich, vorbei an dem vornehmen Wohnzimmer in das große Esszimmer. *Woah.* Technikzentrum. Die Polizei und das FBI hatten Computer und Abhörgeräte auf dem riesigen Esstisch aufgebaut. Leute in Anzügen sprachen leise und eilten umher.

Dave saß auf einem Stuhl in der Ecke. Gott, er war in ein paar Tagen um Jahrzehnte gealtert. Er blickte auf, sah Lindsey und sein Gesicht erhellte sich etwas. »Lindsey.«

Lindsey umrundete den Tisch bis zu Daves Seite. Er zog sich einen Fußhocker heran und setzte sich neben den Gouverneur. »Wie kann ich helfen?«

»Seien Sie einfach nur hier, guter Freund. Ich treffe gerade nicht die besten Entscheidungen und brauche einen kühlen Kopf.«

»Wie geht es Cathy?«

Dave schüttelte den Kopf. »Sie ist in ihrem Schlafzimmer. Gott segne sie; sie nimmt es mit allem auf, außer, wenn jemand ihre Kinder bedroht.«

»Macht euch keine Sorgen. Wir werden dafür sorgen, dass Carla nichts geschieht.«

Er roch den ankommenden Mann, bevor er seine Stimme hörte. Der Geruch verströmte Sex, Stärke und Gefahr. Die Stimme? Kontrollierte Drohung. »Und wie genau planen Sie, dieses Versprechen zu halten?«

Lindseys ganzer Körper pulsierte vor Verlangen. *Reiß dich zusammen.* Dave sah auf. Lindsey beobachtete den Gesichtsausdruck des Gouverneurs, bevor er sich umdrehte; Skepsis, doch grundsätzlich Vertrauen.

Lindsey wirbelte auf seinem Hocker herum. *Großer Gott.* Als wäre er in Lava gebadet worden. Diesen Mann aus ein paar Metern Entfernung in schummriger Straßenbeleuchtung zu sehen, war eine Sache gewesen, aber das hier war das absolute Eintauchen. Eine Sekunde lang hielt er den Atem an und stand dann langsam auf.

Beinahe Auge in Auge standen sie sich gegenüber, was bedeutete, dass der Mann etwa einen Meter neunzig groß war. Er wog zehn bis fünfzehn Kilo mehr als Lindsey, die perfekt verteilt waren. Bizepse spannten den blauen Blazer, den er mehr wie ein Kostüm als wie Kleidung trug. Oh Gott, Lindsey wollte nach unten sehen und sich diese kraftvollen Oberschenkel genau ansehen, aber jetzt war beeindruckt statt bewundern an der Tagesordnung. »Ich

denke, wir können das versprechen, da die Vorgehensweise der Entführer so war, dass sie die Opfer freiließen, wenn das Lösegeld bezahlt worden ist. Es ist unwahrscheinlich, dass diese Leute nur Schlägertypen sind. Eine Entführung ist ein sehr schwieriges Verbrechen. Sowohl das Entführen des Opfers als auch das Einsammeln des Lösegelds sind komplexe Aufgaben. Dass diese Leute das schon drei Mal gemacht haben, impliziert, dass sie gierig und selbstsicher sind. Sie wollen zukünftige Familien nicht davon abschrecken, das Lösegeld zu bezahlen, indem sie eines ihrer Opfer verletzen.« Konnte er es wagen? Er streckte die Hand vor. »Nebenbei bemerkt, Darling, ich bin Lindsey Vanessen.«

Der Typ zog einen Mundwinkel zu einem halben Lächeln hoch, so wie letzte Nacht auf dem Parkplatz. Lindsey hatte sich davon noch nicht erholt. Das zweite könnte tödlich sein.

Der Mann nahm Lindseys Hand. Seine war kraftvoll, schwierig, höllisch heiß. »Haben Sie sich das alles in ihrem hübschen kleinen Kopf überlegt?«

Der Gouverneur stellte sich neben Lindsey. »Seth, Sie sollten besser vorsichtig sein, mein Lieber. Lindsey hat den dritten Dan im Karate, also einen schwarzen Gürtel, und ist ein erfahrener Fechter. Er ist ein bisschen gefährlicher, als er aussieht.«

Der Mann namens Seth hob eine Augenbraue. »Ich würde sagen, er sieht ziemlich gefährlich aus.«

Was zur Hölle meinte er denn damit?

Dave lachte leise, was sich gut anhörte. »Lindsey Vanessen, das ist Seth Zakowsky, einer der besten Polizisten von Connecticut und ein Spezialist, was Entführungen angeht. Er unterstützt das FBI, da er ein hiesiger Experte ist. Seth, Lindsey ist ein guter Freund, und er hat zugestimmt, mir hierbei beizustehen. Ich vertraue ihm bedingungslos und ich hoffe, dass Sie das auch tun werden.«

»Ich werde es versuchen.« Seth Zakowsky sah aus, wie sein Name klang. Ausgeprägte Wangenknochen, Kinn mit Grübchen, gebogene Augenbrauen, die dunkler waren, als sein in sämtlichen Nuancen glänzendes braun-blondes Haar.

Lindsey hob eine Augenbraue. »Also, können Sie mir sagen, wie der Stand der Dinge ist? Was die Entführung betrifft, meine ich.«

Seth sah Dave an, der nickte. »Die Lösegeldforderung beträgt drei Millionen. Sie wollen das Geld elektronisch auf ein Konto auf den Kaimaninseln überwiesen haben. Das FBI versucht gerade, es zu knacken.«

Lindsey schüttelte den Kopf. »Das ist schwierig. Die Banken auf den Kaimaninseln sind hartnäckig.«

Seth nickte.

Dave verschränkte die Finger. »So viel Geld zusammenzukriegen, ist schwierig. Ich treibe es gerade auf. Sie müssen annehmen, dass ich reich bin.«

Lindsey bedeckte Daves Hände mit seinen. »Sie *sind* reich. An Freunden. Ich werde das Geld innerhalb einer halben Stunde überweisen, wann immer Sie es brauchen.«

Seth schnaubte. »Verdammt.«

Lindsey sah auf.

»Tut mir leid. Das war unhöflich. Mir ist nur nicht gleich eingefallen, was Vanessen bedeutet.«

Dave runzelte die Stirn. Er versuchte so standhaft, die Tränen zurückzuhalten. »Das kann ich Sie nicht tun lassen, Lindsey. Ihre Familie tut schon so viel für den Staat, aber das hier ist persönlich.«

»Ihre persönliche Hilfe hat mir und meinen Freunden mehr bedeutet, als ich in Worte fassen kann. Es wäre uns eine Ehre, Carla zu helfen.«

»Oh, Gott, vielen, vielen Dank.«

»Lassen Sie mich alles arrangieren.« Lindsey zog sein Handy hervor und ging auf die andere Seite des Raumes, weg von der Menge und weg von diesem himmlischen Duft. Zuerst rief er seinen Großvater an.

»Natürlich werden wir helfen, Lindsey. Ich werde Arthur anrufen, dann kannst du ihm die genauen Überweisungsanweisungen geben.«

»Danke, Pop-Pop.«

»Sag Dave, dass es uns eine Ehre ist.«

»Das habe ich bereits, Sir.«

»Du weißt immer, was man am besten tut oder sagt. Ich bin stolz auf dich.«

Lindsey lächelte. »Danke. Damit machst du mir eine große Freude, mein Lieber.«

Er legte auf und rief Merced Marketo an, Paris' Vater, den Alpha des Marketo-Rudels und eine weitere Person, die in Daves Schuld stand.

»Ich bin froh, wenn ich helfen kann, Lindsey. Es wird ein paar Tage dauern, um an das Geld zu kommen, da ein großer Teil in die Rudelgeschäfte investiert ist.«

»Das ist schon so in Ordnung, Sir. Meine Familie wird das Geld auslegen, aber ich dachte, es wäre eine Möglichkeit für Sie und Landon, um einen großen Gefallen zu tun, ohne dabei zu politisch oder öffentlich zu werden.«

»Ein ausgezeichnete Idee. Ich werde mit Landon und Cole sprechen.«

»Danke schön.«

»Ich danke Ihnen, dass Sie daran gedacht haben. Es gibt nicht viele Möglichkeiten, um unsere Schulden zurückzuzahlen, ohne zu viel zu offenbaren.«

Lindsey schob das Handy wieder in die Brusttasche seiner Anzugjacke und schnupperte dann. *Du meine Güte*. Er drehte sich um und fand sich Auge in Auge mit Seth Zakowsky. Goldgelb. *Wow*. So wenige Menschen hatte eine derartige Augenfarbe.

Zakowsky deutete auf das Handy.

Lindsey nickte. »Das Geld wird überwiesen, egal wohin wir sagen, egal wann wir es sagen.«

»Gut. Und im Übrigen, auch wenn ich weiß, dass der Gouverneur Ihnen vertraut und ich das respektiere, gibt es kein *wir*. Sie müssen sich da raushalten, Mr. Vanessen. Sie könnten verletzt werden oder jemand anderer, während er versucht, Sie zu beschützen.«

Lindsey hob eine Augenbraue. »Wie Sie, zum Beispiel?«

»Oder jeder vom FBI. Das hier ist kein Spiel. Es geht hier um Menschenleben, nicht um Geschäftsanteile.«

Hm? Ihm eine reinhauen oder sich zurückhalten? Sich zurückzuhalten gab Lindsey mehr Möglichkeiten. »Natürlich, Darling. Warum

um alles in der Welt, würde ich mehr als nötig mit diesem schmutzigen Geschäft zu tun haben wollen? Ich bin hier, um meinen Freund zu unterstützen, nicht um Ihnen im Weg zu stehen. Mein Gott, es macht mich bereits fertig, nur daran zu denken, was Sie tun.« Er wedelte sich mit seiner lilafarbenen Ascotkrawatte Luft zu. So, das sollte ihn ausreichend beruhigt haben.

Zakowskys Gesichtsausdruck lag irgendwo zwischen argwöhnisch und überzeugt, mit einem Hauch Spott. »Gut. Das gefällt mir.« Er drehte sich um und stolzierte zu einigen der FBI-Typen zurück.

Lindsey ging zu Dave, der vor einem der großen Fenster des Esszimmers saß und hinausstarrte. Lindsey hockte sich neben ihn und nahm seine Hand. »Das Geld ist bereit, wann immer wir es brauchen.«

»Vielen lieben Dank, Lindsey. Bitte sagen Sie Ihrer Familie, dass ich es um jeden Preis zurückzahlen werde.«

»Danke, Darling. Das ist nicht nötig. Konzentrieren wir uns lieber darauf, Carla zurückzuholen.«

Das Telefon klingelte und jeder hielt inne. Der Mann, der das FBI-Kontingent anzuführen schien, bedeutete Dave, zum Telefon zu kommen. Lindsey drückte seine Hand und richtete sich neben ihm auf. Dave eilte hinüber und auf das Zeichen des FBI-Typen hin nahm er den Hörer ab.

Eine verzerrte Stimme sagte: »Gehen Sie an den Computer. Sie werden erkennen, wonach Sie suchen.«

Der Typ vom FBI schaltete den Computer an. Eine Sofortnachricht erschien, in der ein Link angegeben war, und er folgte ihm. Eine Videoübertragung aus einer Art Lagerhaus erschien. In der Mitte des Bildes saß ein junges Mädchen, das mit verbundenen Augen an einen Stuhl gefesselt war.

Dave sprang auf den Monitor zu. »Carla!«

Lindsey zwang sich, den Blick von dem Mädchen zu reißen, und sah sich den Raum genauer an. Er kam ihm seltsam bekannt vor.

Die Stimme am Telefon sagte: »Sie kann Sie nicht hören, aber Sie können sie hören.« In dem Raum auf dem Monitor sagte eine

männliche Stimme: »Sag etwas zu deinem Vater, damit er hört, dass du es bist, Carla.«

Die Stimme des Mädchens zitterte, doch es lag auch Entschlossenheit darin. »Mir geht's gut, Daddy. Lass dich von diesen Arschlöchern nicht unterkriegen. Fang sie und sorg dafür, dass sie ins Gefängnis kommen.« Der Ton wurde ausgestellt.

Die Stimme sagte: »Wenn Sie diese Haltung mit Ihrer Tochter teilen, sehen Sie sie nie wieder.«

Dave taumelte auf einen Stuhl, als wäre er geschlagen worden. Lindsey drückte seine Finger in die Schulter des Mannes. »Ganz ruhig. Sie haben nichts davon, ihr wehzutun.« Er starrte auf den Computer und sah sich jedes Detail der Szene genau an. Der Bildschirm wurde schwarz.

Die Stimme klang spöttisch. »Ihr Freund ist sehr weise, aber unsere Geduld ist nicht grenzenlos. Sie haben Ihr Lebenszeichen. Überweisen Sie das Geld und wir lassen sie morgen frei.«

Zakowsky stand Dave gegenüber. Er schüttelte leicht den Kopf und schrieb eilig etwas auf einen Notizblock. Dave sah darauf. Dort stand: *Halten Sie sie bis morgen hin.*

»Also, ich kann das Geld bis morgen besorgen. Ich überweise es dahin, wo immer Sie wollen.« Er sah Seth an, der nickte. »Ich will meine Tochter sehen, bevor das Geld meine Hände verlässt. Es ist alles, was meine Familie aufbringen kann.«

Seth lächelte grimmig.

Die Stimme knurrte: »Die Rettung Ihrer Tochter ist nicht der richtige Zeitpunkt, um geizig zu werden.«

Daves Augen weiteten sich. »Nein, nein! So meinte ich das nicht. Es ist nur schwer zusammenzubekommen. Ich bin kein reicher Mann.«

»Sie haben reiche Freunde. Ersparen Sie mir diesen Schwachsinn.«

»Ja, aber es ist nicht einfach, das zu arrangieren. Morgen. Ich werde es morgen auf jeden Fall haben.«

»Sehen Sie zu, dass es so ist. Ich werde wieder anrufen.« Es wurde aufgelegt.

Der Typ vom FBI sah einen der Techniker an, der an einem Computer saß. »Irgendeine Spur?«

Der Mann schob die Lippe hervor und schüttelte den Kopf. »Nein. Das Gespräch lief über irgendeine Leitung in Sibirien, ohne Scheiß.«

Dave starrte Zakowsky an, wobei seine Hände zitterten. »Sind Sie sich sicher, dass es klug ist, sie hinzuhalten? Lindsey sagte, dass er das Geld jetzt haben könnte.«

Eine Falte erschien zwischen den buschigen Brauen. »Sobald sie das Geld haben, haben sie weniger Motivation, sie unversehrte wiederzubringen. Es ist klug, die Zeitspanne zwischen der Geldübergabe und der Freilassung kurz zu halten.«

Dave sah zu Lindsey auf, der nickte, aber weiter in seinem Gedächtnis suchte. Wo zum Teufel hatte er die Lagerhalle schon mal gesehen? »Interessant, dass die Entführer wussten, dass Sie reiche Freunde haben. Sie haben ihre Hausaufgaben gemacht.«

Zakowsky ging um den Tisch herum und legte eine Hand auf Daves Schulter. »Wir werden auf ihre Anweisungen morgen warten. Wir werden es so arrangieren, dass wir das Geld wenige Minuten, bevor sie Carla abliefern, überweisen. Das wird sie zufriedenstellen und es gibt uns eine ganze Nacht, in der wir versuchen, die Bastarde zu fangen. Warum ruhen Sie sich nicht ein wenig aus, Gouverneur? Wir werden alle hier sein, für den Fall, dass irgendetwas passiert.«

Ich hab's! Lindsey hätte es beinahe laut gesagt, hielt sich aber zurück. Er war mal kurz davor gewesen, das Lagerhaus zu kaufen. Dave sah auf. »Alles in Ordnung?«

»Ja. Ich wollte Mr. Zakowsky gerade zustimmen. Sie wissen gar nicht, wie müde Sie sind. Sie müssen morgen ausgeruht sein. Warum kuscheln Sie sich nicht eine Weile zu Cathy? Sie wird froh über Ihre Gesellschaft sein.«

»Ich glaube nicht, dass ich schlafen kann.«

»Das ist okay. Seien Sie nur für Cathy da.«

»Ja, das sollte ich. Ich weiß, wie schrecklich sie sich fühlt. Als hätten wir unser kleines Mädchen nicht geschützt.« Tränen liefen ihm über die Wangen.

Lindsey kniete sich vor ihn. »Sie werden erwachsen, Dave. Sie müssen ihnen Freiraum lassen und dieser Freiraum muss Eltern

verrückt machen. Sie hätten das nicht verhindern können. Das sind schreckliche Kriminelle und wir – also, Seth und das FBI – werden sie kriegen. Gehen Sie und seien Sie für Cathy da, okay?«

Er nickte. »Vielen Dank für alles.«

»Ich werde noch mal das Geld und den Transfer kontrollieren. Seth wird mich anrufen, wenn Sie mich brauchen, nicht wahr?« Er entblößte die Zähne im Anschein eines Lächelns. Seth nickte, lächelte aber nicht. Gott, selbst wenn er ein finsternes Gesicht machte, sah der Mann unglaublich gut aus. »Und ich werde gleich morgen Früh wieder hier sein, damit wir Carla zurückbekommen können. Okay?«

Dave umarmte ihn. *Was für ein herzensguter Mann.* Lindsey sah dem Gouverneur nach, der das Esszimmer in Richtung der Treppe verließ, wobei seine Schultern hingen, als würden sie zu viel Gewicht tragen. Okay, Zeit, seinen Instinkten zu folgen.

Lindsey wandte sich an Seth. »Danke. Ich werde die Finanzen kontrollieren. Rufen Sie an, wenn Sie mich brauchen.«

Er runzelte die Stirn, schien aber zu versuchen, freundlich zu klingen. »Sie müssen morgen nicht wieder herkommen. Wir sind froh über das, was Sie getan haben, um das Lösegeld aufzutreiben.«

»Ich bin mir sicher, dass Dave möchte, dass ich hier bin, Darling. Also, wie planen Sie, diese Kriminellen über Nacht zu fangen, wie sie es angedeutet haben?«

»Wir haben viele Ressourcen. Wir werden versuchen, sie über die Offshore-Bank und andere Verbindungen nachzuverfolgen. Machen Sie sich darüber keine Sorgen. Wir kümmern uns darum.«

Lindsey konnte sich noch etwas anderes vorstellen, um das Seth sich kümmern konnte. Gott, allein der Geruch des Mannes ließ seinen Schwanz hart werden. Schade, dass es niemals passieren durfte. »Oh, ich werde mir keine Sorgen machen. Gute Nacht, Darling.«

Er ging aus dem Raum, wobei er versuchte, nicht so zu erscheinen, als wäre er in Eile. Er wusste, wo das Lagerhaus war. Verdammte

wenn sie nur Carla nicht vor morgen Früh von dort wegbrachten, hätte er Zeit.

Nach einem kurzen Winken in Richtung des Assistenten des Gouverneurs, ging er aus der Tür. Einen Augenblick lang hatte er darüber nachgedacht, es Seth zu sagen, aber er konnte sich wegen des Ortes auch irren. Außerdem würde die Polizei ganz in SWAT-Manier anrücken und es bestand die große Wahrscheinlichkeit, dass Panik ausbrach und jemand Carla verletzte.

Nein, es war Zeit für jemanden mit leisen Wolfspfoten. Nicht buchstäblich. Es war kein Vollmond. Daher waren andere Optionen erforderlich. Glücklicherweise hatte er diese griffbereit.

Kapitel 3

Lindsey humpelte auf das große Metallgebäude zu, wobei er sich schwerfällig auf seine Krücke stützte. Die Lagerhalle schien wirklich verlassen zu sein. Hoffentlich bedeutete das, dass die Menschen dort drinnen nicht auf der Hut waren, da für sie wahrscheinlich nur von Obdachlosen oder Hausbesetzern Gefahr ausging. Er blickte sich um. In dieser Gegend waren um die Uhrzeit nur noch wenige Leute unterwegs. Drei junge, dunkelhäutige Männer gingen lachend auf der anderen Straßenseite den Fußweg entlang. Lindsey lehnte sich gegen den Zaun, als hätte das Laufen ihn zu sehr angestrengt. Niemand würde sich um eine alte Frau kümmern, die so aussah, als wäre sie auf der Suche nach einem Schlafplatz.

Nachdem die Männer vorbeigegangen waren, duckte er sich hinter dem Zaun. Jemand könnte ihn vom Gebäude aus beobachten, daher behielt er seinen humpelnden Gang bei, während er um das Gebäude ging. Nichts. Kein Eingang. Er trat nah an das Gebäude heran, von den Fenstern im obersten Stockwerk aus nicht mehr zu sehen, hockte sich hin und bewegte sich eilig an der Wand entlang. Als er an deren Ende angekommen war, linste er um die Ecke. Nichts. Keine Fahrzeuge. Gras wuchs aus den Ritzen im Asphalt der Zufahrt, die das Gebäude umgab.

Verdammt, vielleicht irrte er sich. Vielleicht war das nicht der richtige Ort. Zumindest hatte er die Polizei und das FBI nicht verständigt und sie angestachelt. Aber er hatte auch keine –

Er sah eine winzige Lücke in der glatten Metallschiebetür, wie der Falz einer Dose Gänsestopfleber. Lindsey hielt inne und ließ seine Hand über die Lücke gleiten. Er drückte seine Finger in den Spalt und zog. *Riss*. Ein Zischen, wie bei einer Luftschleuse, zeigte ihm, dass die Tür schalldicht war. Nichts an diesem Gebäude würde Schallschutz erfordern.

Was lauerte hinter dieser Tür? Waffen, bereit, ihn oder Carla zu töten, wenn sie ihn hörten?

Er eilte ein paar Meter weiter die Wand entlang. Nichts. Es gab nur diese Tür. Abgesehen von dem mit Brettern vernagelten und mit einer Kette gesicherten Vordereingang war dies der einzige Weg, den er gesehen hatte. *Okay.*

Er griff in die alte Damenhandtasche und holte seine Edelstahl-*Smith & Wesson* Model 52 heraus. Ja, es war affektiert, aber er liebte seine *Pistole der Gentlemen*, die nie hakte. Er hatte sie mit Munition geladen, die für Wölfe tödlich war, aber in dieser rein menschlichen Situation hatte er sie für den Fall dabei, dass es zu viele waren, um sie anderweitig auszuschalten. Auf seine Brust gerichtete Waffen, wenn er die Tür öffnete, wären ein solcher Anlass.

Er rücke die schussichere Weste unter seinem geblümten Kleid zurecht. Werwölfe waren schwer zu töten, aber er wollte von seinen menschlichen Genen nicht zu viel verlangen.

Die Waffe in der rechten Hand und noch immer seine Krücke haltend, zog er die Tür langsam einen Spalt weit auf. Niemand eröffnete sofort das Feuer auf ihn. Gutes Zeichen. Schnell sah er durch den Spalt in das schwache Licht. Niemand. Ernsthaft, niemand bewachte die Tür? Unvorsichtig war eine Sache. Völlig dämlich eine andere und nichts, was diese Entführer bisher getan hatten, deutete auf Dämlichkeit hin. Das hier konnte eine Falle oder ein vielversprechendes Zeichen sein.

Er öffnete ganz langsam die Tür, trat ein und schloss sie schnell wieder, bevor jemand das Licht sah. Ein kleiner Vorraum führte in einen langen Flur. Es sah aus, als gingen einige Türen davon ab. Er trat in den Flur. *Schwierig, sich hier zu verstecken.* Er eilte zur ersten Tür und schaute in den Raum. Eine Art Lagerraum, wahrscheinlich für Materialien, die an das Lagerhaus geliefert wurden. Leichtfüßig trotz seiner orthopädischen Schuhe lief er schnell an dem Raum vorbei und den Flur hinunter. *Stimmen!* Er lauschte. Sie kamen auf ihn zu.

Er rauschte zum Lagerraum zurück und versteckte sich darin. Zum Glück machte die Dunkelheit ihn zu einem guten Versteck. Ein paar Sekunden später wurden die zwei männlichen Stimmen lauter.

Stimme eins: »Ich hab dir doch gesagt, dass die Kleine in dem Porno unserem Mädchen da oben ziemlich ähnelt.«

Stimme zwei: »Außer, dass unsere etwa dreizehn ist und diese Pornoschlampe etwa fünfundzwanzig.«

»Na und? Ich würde sie trotzdem gern mal nackt sehen, du nicht?«

»Nee. Die Bosse würden uns umbringen. Kein Haar krümmen, solange die Familien bezahlen. Das ist der Deal.«

»Verdammt. Wir könnten sie nur dazu bringen, das Oberteil ausziehen. Das würde ihr nicht wehtun. Es wäre ihr Wort gegen unseres.«

»Und du weißt, wem sie glauben würden.«

Der Typ machte ein hässliches Geräusch. »Ja, ihr.«

»Ich werde an der Tür bleiben. Hör auf, mich abzulenken.« Er lachte.

»Okay, okay. Ich bin dann oben.«

»Fang bloß nicht an, unsere Geisel auszuziehen.« Er lachte wieder. Lindsey fühlte, wie die Krücke sich in seine Hand grub, so fest drückte er sie. Es wäre eine Herausforderung, die zwei Männer nicht umzubringen. Aber selbst wenn sie ganz offenbar Schläger waren und nicht die *Bosse*, könnten sie etwas wissen, das dazu führte, die Anführer zu fassen. Er würde versuchen, sie am Leben zu lassen.

Die Schritte des Abstoßenderen der beiden hallten an seinem Versteck vorbei. Als das Geräusch verstummte, guckte Lindsey hervor. Der andere Mann schien auf einem Stuhl in dem kleinen Vorraum zu sitzen. Sein Schatten war an der Wand zu sehen. Lindsey schlich in den Flur und ging auf leisen Sohlen Richtung Eingang. Der Mann hatte Lindsey den Rücken zugekehrt und, wie bei der Erstürmung Khartums, erwartete er keinen Angriff von hinten. Schritt, ein Schlag mit der Handkante in den Nacken und der Mann sackte wie eine Puppe zusammen. Lindsey fing ihn auf, bevor er fiel, zog das Klebeband aus der geräumigen Handtasche und klebte es über den Mund und die Hände des Mannes. Nachdem er ihn in den Lagerraum gezerrt hatte, umwickelte er auch seine Füße und schob ihn außer Sichtweite.

Zurück im Flur ging Lindsey schnell zur nächsten Tür, sah in eine Art Küche und ging dann zur nächsten. Erfolg. Die Tür führte zu einem Treppenaufgang. Offene Metallstufen führten hinauf und er konnte Stimmen von oben widerhallen hören, als wäre dort ein großer Raum. Ja, er erinnerte sich an einen riesigen, offenen Raum und hatte ihn für seine Zwecke für zu unpraktisch befunden, als er überlegt hatte, das Gebäude zu kaufen. Irgendein Konglomerat hatte es gekauft, als er zurückgetreten war. Offenbar war es kein guter Kauf gewesen. *Ich frage mich, was die davon halten würden, wenn sie wüssten, wer es jetzt benutzt.*

Er musste schleichen, wenn er diese Metallstufen erklimmen wollte, ohne ein Geräusch zu machen. Er starrte auf seine Füße. Die Altdamenschuhe hatten weiche Sohlen, aber sie waren dennoch nicht leise genug. Er griff nach unten und schnürte sie auf, dann trat er sie sich von den Füßen.

Ganz vorsichtig stellte er seinen nackten Fuß auf die unterste Stufe. Kalt, rau, aber geräuschlos. Pistole und Krücke in der Hand, ging er ein paar Stufen hoch. Gab es dort oben einen Vorraum oder führte die Treppe direkt in den Raum? Er konnte sich nicht daran erinnern.

Wie auch immer, Geschwindigkeit erhöhte seine Chancen. Er atmete tief ein, dann überwand er die restlichen fünf Stufen in einem Atemzug und atmete ein, als er in den offenen Raum stürmte. Ein helles Licht beleuchtete das Mädchen, das an einen Stuhl gefesselt war, sowie den Tisch neben ihr, an dem zwei Männer Karten spielten. Das bedeutete, dass er im Schatten sein musste. *Gut.*

Beide Männer sahen auf und sprangen auf die Füße. Einer legte den Kopf schief. »Was zum Teufel? Wer bist du?«

Bei diesem großen Vorteil schoss Lindsey auf das Arschloch, das Carla hatte ausziehen wollen. Der Mann fiel schreiend zu Boden, wobei er sich das linke Bein hielt. Lindsey zog das kurze Wurfmesser aus der Tasche seiner Damenjacke und erwischte den anderen Mann an der Schulter, gerade als dieser seine Halbautomatik anhub. Ein Kugelhagel schoss in die Decke. *Carla!*

Lindsey überwand die Distanz, trat dem verletzten Arschloch gegen das blutende Bein – »Bleib liegen!« – und schnappte dann die Waffe des anderen, als dieser das Messer aus seiner Schulter ziehen wollte. »Oh, nein, Söhnchen. Zieh es raus und du verblutest einfach.«

Er warf den Mann zu Boden, als Arschloch Nummer eins nach der Waffe in seinem Hosenbund griff. Lindsey schoss in sein anderes Bein. »Willst du dein Leben lang verkrüppelt sein? Dann versuch das noch mal, Jungchen.«

Carla rief: »Schnapp sie dir, Granny!« Das Mädchen hatte Mut, aber woher wusste sie, wer ihr das Leben rettete, wenn sie eine Augenbinde trug?

Er lege dem Typen mit dem Messer Handschellen an – Handtaschen waren so sinnvoll – dann ging er hinüber und trat die Waffe aus der Reichweite des anderen. Der Kerl zuckte und Lindsey schlug den Griff der Waffe gegen seinen Kiefer. »Das ist für deine verdorbenen Gedanken.« Er wickelte das Klebeband um die Hände des Typen und über seinen Mund, dann auch um die Knöchel.

Das sollte sie unschädlich machen. Er ging zu Carla hinüber und zog ihr die Augenbinde vom Kopf. Er band ihre Arme los, dann kniete er sich vor sie und tat dasselbe bei ihren Knöcheln. Er sah zu ihren weit aufgerissenen Augen auf. »Du bist sicher. Du musst dir keine Sorgen mehr machen.«

Carla nickte. »Danke schön. Ich hatte solche Angst.«

Lindsey tätschelte ihre Hand. »Jetzt bist du in Sicherheit.«

Carla starrte ihn – sie an. Hoffentlich sahen die Falten überzeugend aus. »Ich wusste, dass mich jemand retten würde. Mein Dad würde das hier niemals zulassen. Aber ich hätte nie gedacht, dass Sie es wären.« Sie lächelte, als würde die Sonne aufgehen.

Lindsey stemmte eine Hand in seine geblühte Hüfte. »Also, woher wusstest du, dass ich es bin?«

»Sie sind berühmt. Ich habe alles darüber gelesen, wie Sie die Frau in der Gasse gerettet haben. Sobald ich Ihre Stimme gehört habe, wusste ich, dass es Supergranny sein muss.«

»Was für ein lustiger Name.«

»Er passt perfekt. Für mich sind Sie eine Heldin, das können Sie glauben.«

»Das freut mich.«

»Aber ich vermute, dass Sie nicht hier sein wollen, wenn die Polizei ankommt, oder?«

Er lächelte, soweit das Latex es erlaubte. »Woher weißt du das?«

»Das tun Superhelden nie.«

»Also, wirst du die Polizei anrufen und ihnen sagen, wo du bist?«

»Ich weiß nicht, wo ich bin.«

»Ich sage dir die genaue Adresse. Sag ihnen, wer du bist und dass du ein paar böse Typen für sie hast.«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich wette, diese Kerle wissen nichts Brauchbares. Totale Schwachköpfe.«

»Ja, Liebes, leider fürchte ich, dass Schwachkopf die richtige Beschreibung ist. Du jedoch bist clever und äußerst mutig. Ich weiß, dass deine Familie sehr stolz auf dich sein wird.«

Sie runzelte die Stirn. »Warten Sie, wollen Sie sagen, dass Sie meinen Dad nicht kennen? Hat er Sie nicht geschickt?«

»Denkst du, dass das FBI neuerdings Omas einsetzt?« Er lachte.

»Stimmt, aber wie haben Sie mich gefunden?«

»Ah, das ist Grannys Superkraft. Ich nehme an, du weißt nichts mehr über die Entführer, die keine Schwachköpfe waren, oder?«

Sie schüttelte den Kopf. »Sie waren nie in diesem Raum, soweit ich weiß, obwohl ich einmal ein seltsames Rasierwasser gerochen habe. Ich habe nur entfernte Stimmen gehört. Ich wünschte, ich könnte helfen.«

»Du hilfst, indem du so unglaublich mutig bist.« Er zog das Wegwerfhandy aus der Tasche und tippte Zakowskys Nummer ein. »Sag diesem Mann, dass du in der 1846 Merchant in dem Lagerhaus bist, das verlassen aussieht. Sag ihm, dass er hinten herum gehen muss. Ich werde die Tür angelehnt lassen.«

Sie wählte und tat, was Lindsey ihr gesagt hatte. Er konnte die Mischung aus Erleichterung, Verärgerung und Verwirrung in Seths Innerem praktisch aus dem Handy tropfen sehen.

Sie sah *Supergranny* an, dann sprach sie mit derselben unbekümmerten Autorität, die Lindsey an ihrem Vater liebte, ins Handy. »Ich werde Ihnen die Details sagen, wenn Sie hier sind. In der Zwischenzeit, beeilen Sie sich bitte.« Sie legte auf.

Lindsey nickte. »Er wollte wissen, wie du freigekommen bist?«

»Jepp. Aber ich werde Sie nicht verraten. Er hat echte Kriminelle zu fangen.«

Lindsey lachte. »Vielen Dank für deine Unterstützung.« Er tippte auf das Wegwerfhandy. »Du behältst das Telefon.«

»Sie gehen jetzt?«

»Ja, die Polizei wird nicht lange brauchen.«

Ihre Augen weiteten sich wieder. »Was, wenn die bösen Typen zurückkommen, bevor die Polizei hier ist?«

»Ah, hab keine Angst. Granny ist in der Nähe.«

Es fühlte sich so gut an, sie lachen zu hören.

Er konnte sich vorstellen, dass jemand anders nicht lachen würde.

Er ging in sein Ankleidezimmer, wobei er seinen Granny-Aufzug in seiner Ledertasche trug. Eine Toilette in einem unscheinbaren Restaurant, in dem er unter normalen Umständen nicht einmal tot aufgefunden werden würde, hatte als Umkleidemöglichkeit hergehalten. Er zog das geblümete Kleid aus der Tasche. Er konnte es nicht zur Reinigung bringen, und er konnte definitiv nicht die Dienstmädchen bitten, es zu waschen. Vielleicht würde er es einfach spenden und Granny ein neues Outfit bei *Goodwill* kaufen.

Als er es versteckt hatte, ging er direkt an seinen Laptop. War die Auswahl des Lagerhauses Zufall? Hingen die Entführer nur in irgendeinem verlassenem Gebäude herum, oder gab es da ein Muster? Er suchte alle Berichte und Aufzeichnungen. Das Gebäude schien eines von mehreren schlechten Käufen einer Geschäftspartnerschaft zu sein. Dämliche Entscheidungen. Seltsamerweise schien Hanson Westerberg einer der Partner zu sein. Er hätte es besser wissen sollen. Wenn herauskam, dass das Verbrechen in einem Gebäude begangen wurde, das ihm gehörte, würde Hanson vielleicht vorsichtiger sein.

Sein Handy vibrierte und er sah auf den Bildschirm. Dave. *Okay, denk daran, verblüfft zu klingen.* »Hi, Dave. Was gibt es Neues?« Er klang angespannt.

»Es ist wundervoll, Lindsey. Carla ist daheim.«

»Oh mein Gott, das sind die besten Neuigkeiten, die ich je gehört habe. Wie geht es ihr?«

»Ihr geht es großartig. Wir werden morgen mit ihr zu einem Psychologen gehen, aber ehrlich gesagt glaube ich, dass das Kind unverwüstlich ist. Erstaunlich, was dreizehn zu sein und sich unsterblich zu fühlen, mit einem machen kann.«

Lindsey lachte leise. Wahrscheinlich würde das Mädchen ihr Leben lang so unerschrocken sein. »Sie kommt nach ihrem Vater.« Er schluckte. »Also, hat Zakowsky sie gefunden oder das FBI? Haben sie die Entführer geschnappt?«

»Sie werden es nicht glauben. Erinnern Sie sich an die Geschichte vor ein paar Tagen, bei der eine ältere Dame eine junge Frau in dieser Gasse vor ihrem Angreifer gerettet hat?«

»Ja, es war überall in den Nachrichten.«

»Also, Carla sagt, dass dieselbe alte Frau sie gerettet hat. Sie nennt sie Supergranny. Aber als die Polizei bei Carla ankam, war die Frau weg. Ehrlich, wenn sie eine Neigung zu Fantasy hätte, hätte ich gedacht, dass sie sich das ausdenkt, aber dem ist nicht so.«

»Das ist wirklich erstaunlich.«

»Ja. Zwei der Handlanger der Entführer waren dort gefesselt und haben ihre Geschichte bestätigt. Eigentlich haben sie ziemlich gestammelt. Aber Seth sagt, dass sie sonst nichts wissen. Offenbar haben sie ihre Arbeitgeber kaum gesehen. Wie auch immer, mein lieber Freund, ich wollte Ihnen sagen, dass wir Ihr Geld nun nicht mehr brauchen und dass ich mehr als dankbar bin, dass Sie es uns leihen wollten.«

»Ich möchte, dass Sie wissen, dass ein Teil des Geldes von den Familien Harker und Marketo gekommen wäre. Sie wollten die Chance ergreifen, Ihnen etwas dafür zurückzugeben, dass Sie ihnen geholfen haben, als es dringend notwendig war.«

»Ich fühle mich geehrt.«

»Jetzt müssen wir nur noch diese verdammten Verbrecher fangen, bevor sie es wieder schaffen.« Lindsey blickte auf seinen Monitor.

»Tatsächlich wollte ich Sie in dieser Hinsicht um einen besonderen Gefallen bitten. Seth Zakowsky hat das Gefühl, dass es bei den wohlhabenden Familien vielleicht mehr Hinweise geben könnte. Diese Leute wissen vielleicht mehr, als sie bemerken. Aber Seth würde einfach nur als Polizist gesehen werden, wenn er im Country-Club auftaucht. Es könnte einen großen Unterschied machen, wenn Sie ihn dort vorstellen. Sie wissen schon, als Freund?«

So viel zu einem Kampf zwischen Verlangen und Angst. Beide Gefühle fochten einen Kampf in Lindseys Innerem aus. Er seufzte. *Welches würde wohl gewinnen?* »Samstag ist das Benefizpolospiel auf dem Gelände. Vielleicht wäre das eine Möglichkeit für ihn, um sich diskret umzuhören. Aber sind Sie sich sicher, dass Seth mit dieser Idee einverstanden ist? Er schien mich nicht sehr zu mögen.«

»Das weiß ich nicht, aber ich weiß, dass es seine Idee war.«

Was machte einen größeren Hüpfen? Sein Herz oder sein Schwanz? »Sagen Sie ihm, dass er um zehn Uhr zu mir nach Hause kommen soll. Wir werden die Grundregeln durchgehen. Ich muss pünktlich dort sein. Ich reite.«

»Vielen Dank. Ich bin mir sicher, dass er Ihnen dankbar sein wird.«

Lindsey glückte. Einen ganzen Tag auf Seth Zakowskys Arsch starren. »Es ist mir ein Vergnügen.« Aber dann musste er sich selbst davon abhalten ihn anzuspringen.

Er wandte sich wieder zu seinem Laptop um.

Seth fuhr die Kawasaki an den Rand der großen, runden Einfahrt und parkte. Er starrte das Haus hinauf. *Heilige Scheiße*. Drei Stockwerke, größtenteils mit Efeu bewachsen. Es fehlten nur noch die Wasserspeier. So lebte die andere Hälfte also wirklich. Oder besser gesagt, das andere Zehntel eines Prozents. Das komplette Haus seiner Eltern wäre wahrscheinlich nicht mal so groß wie die Hälfte der Küche des Kerls. Was für eine Geldverschwendung.

Er schwang sein Bein über die Maschine und richtete sich auf. Natürlich war das, was er für das Motorrad ausgegeben hatte, auch nicht gerade Kleingeld für ihn. Jedem die Droge, die ihm beliebte. Aber Lindsey Vanessen war ein anderes Kaliber. Die Typen vom FBI waren so verdammt arrogant. Sie hatten Seth in ihrer Mitte akzeptiert, weil er die Gegend kannte, aber verdammt, er wollte mehr. Wenn er eine echte, neue Spur zu den Entführern bekäme, vielleicht würde er dann etwas Respekt bekommen. Scheiße, es war schwer genug bei der Polizei.

Er ging die breite Treppe hinauf zur Veranda. Ein Frauenmagazin hätte sie als anmutig bezeichnet, das wusste er. Er drückte auf die Türklingel. Leises Klingen ertönte von irgendwo drinnen. Ein Mann öffnete die Tür. Weiße Jacke, schwarze Hose und Fliege. Okay, er musste in einer Art Liebesroman gelandet sein. Dieser Typ musste der Butler sein. »Äh, ist Lindsey Vanessen da?«

Der Mann lächelte. »Oh, ja, Sir. Sie müssen Mr. Zakowsky sein. Lindsey sagte, dass er sie erwartet. Bitte, kommen Sie herein. Er kleidet sich gerade an.«

Ankleiden. Seth sah kurz auf seine beste Jeans, sein Hemd und die Lederjacke hinunter. Wie würde Vanessen sich für diesen Rummel kleiden? Er folgte dem Mann in einen Eingangsbereich, der einem Kunstmuseum glich. Nicht diese für gewöhnlich langweiligen Portraits, die man in Filmen sah, nein, diese Gemälde waren gewagt, bunt und wirklich abstraktes Zeug. Er mochte sie tatsächlich.

Der Butler ging weiter. »Hier entlang, Sir.«

Seth ging durch den Eingangsbereich in eine Art großen, sonnigen Bereich mit einer riesigen Treppe in der Mitte, wie die Plantage *Tara* aus *Vom Winde verweht*, und vielen Tischen mit Blumen und noch mehr Kunst. An einer Seite konnte er durch einen Türbogen einen Raum erkennen, der ein Wohnzimmer sein musste, aber es sah gleichermaßen sonnig wie freundlich aus. Nicht so alt und muffig, wie das Haus es von außen vermuten ließ.

Der Butler deutete in Richtung einer geblühten Couch an der Wand, neben der einige Stühle standen. »Bitte warten Sie hier, Mr. Zakowsky.«

Seth ging zur Couch, setzte sich aber nicht. Wie konnte jemand so leben? Wo konnte man hier nur in Unterwäsche ein Bier wegzischen? *Oh verdammt*. Ein Bild von Lindsey Vanessen in seiner Unterwäsche tauchte in Seths Kopf auf. Wie würde das aussehen? Hatte er überhaupt Muskeln oder war er gertenschlank? Graziös, wie das hübsche Mädchel, dem er glich? Aber dieser Arsch in der teuren Hose sah ziemlich wohlgeformt und knackig aus. Ja, vielleicht hätte er ein paar Muskeln und –

»Hallo, Lieutenant Zakowsky, Darling.«

Seth sah auf. *Oh, verdammt*. Wenn das hier *Tara* war, dann kam dort Scarlett O'Hara. Außer, dass er kein Ballkleid trug. Nein, diese Version der Heldin trug hohe Stiefel, enge Reithosen und ein Poloshirt, das sich an seinen schlanken Oberkörper schmiegte, aber dabei seine breiten Schultern wirklich betonte. Das helle Haar war gegelt und lag eng an seinem Kopf an.

Lindsey blieb etwa vier Schritte vom Fuß der Treppe entfernt stehen. »Kommen Sie rauf, Darling. Wir werden sie ein wenig für das Pferde-Event herausputzen.«

Okay, wenn er von der Ausstattung von Vanessens Arsch geträumt hatte, konnte er ihn jetzt studieren. Er folgte Lindsey die ausladende Treppe hinauf, wobei er jedes An- und Entspannen der Gesäßmuskeln des anderen Mannes in diesen engen Reithosen beobachtete. Er atmete tief ein. Gott, er hasste Typen wie Vanessen. Warum war er von seinem Arsch so fasziniert? Stell sich einer vor, wenn er diesen Kerl der Einheit vorstellen würde. Sie würden sich kranklachen.

Oben angekommen, trat Lindsey zur Seite und wedelte mit der Hand den Flur hinunter. »Zweite Tür zu Ihrer Rechten.« Seth lief über den gemusterten Teppich. Lindsey griff um ihn herum nach der Klinke und öffnete die Tür zu einem riesigen Raum. *Wow*. Das Zimmer war irgendwie feminin, aber wunderschön. Zuerst ging er in etwas, das ein Wohnbereich war. Als er aufblickte, sah er das Bett auf der anderen Seite des Raumes. Wirklich groß. Alle möglichen Kissen drängten sich auf dem Kopfteil.

Lindsey tauchte neben ihm auf. »Also, lassen Sie mich mal sehen.« Der Kerl trat einen Schritt zurück und sah Seth von oben bis unten an, als wäre er ein leckeres Stück Rindfleisch. »Ja, also, reizend, aber vielleicht ein wenig zu leger für diesen Anlass. Ich weiß, dass es wie eine Sportveranstaltung klingt, aber es ist eher« – er wedelte anmutig mit einer Hand – »sagen wir, gesellschaftlich?« Er ging um Seth herum, wobei er *Hmmm*-Laute von sich gab.

»Sehen Sie, gesellschaftliche Feinheiten sind mir egal. Ich will einfach nur einen verdammten Entführer fassen.«

»Ah, ja, ja, aber wir fangen mehr Fliegen mit – *Armani*.« Er lachte. »Kommen Sie mit.«

Es fiel ihm nicht schwer, diesem Hintern zu folgen.

Lindsey riss eine Tür auf und Seth trat hinter ihm ein. »Heilige Scheiße.«

Lindsey wandte sich um und legte eine Hand auf seine Brust. »Ja, mein Lieber, ich weiß. Dekadent. Es mag das Zeichen für eine verschwenderische Gesellschaft sein, aber das hier ist mein Kleiderschrank.«

In diesen Raum hätte das Haus seiner Familie zweimal hineingepasst. »So viele Klamotten haben nicht einmal Kaufhäuser.«

»Mein Lieber, mein Lieber. Wir gehen niemals in Kaufhäuser.« Er deutete mit der Hand auf seinen Körper. »Ganz eindeutig wird Ihnen nichts passen, das mir passt.« Er berührte das Schulterstück seiner Lederjacke. »Diese Schultern. Du meine Güte.« Er seufzte. »Wie auch immer, ich habe zufällig einen Blazer, der mir in der falschen Größe geliefert wurde. Ich vermute, dass es eine göttliche Fügung war, denn ich denke, dass er Ihnen perfekt passen wird.« Er ging zu den Regalen voller Kleidung und zog einen dunkelgrünen Blazer hervor.

Seth berührte das Material. Butterweich. Scheiße, nicht sein Stil. Er schüttelte den Kopf. »Ich brauche den nicht. Trotzdem danke.«

Lindsey hingte die Jacke über einen Präsentationsbügel und verschränkte die Arme. »Hören Sie zu, mein Lieber. Sie haben mich gebeten, Sie zu dieser Veranstaltung mitzunehmen. Ich bin auch sehr daran interessiert, dass Sie diese schrecklichen Leute fangen.

Immerhin sind deren Opfer meine Freunde. Also machen Sie das hier auf meine Art.« Er deutete auf die Jacke. »Dieses Jackett kostet halb so viel wie Ihr Jahresgehalt. Niemand wird Ihnen mehr ansehen, dass Sie ein Cop sind, wenn ich mit Ihnen reinkomme. Sie werden mit Ihnen reden, weil Sie ein Freund von mir sind, und das ist alles, was sie wissen müssen. Verstanden?«

Seth runzelte die Stirn. »Was sage ich, wenn die mich fragen, was ich beruflich mache?«

»Sie arbeiten für die Regierung in einer geheimen Funktion. Ende der Geschichte. Sie könnten es ihnen sagen, aber –«

»Dann würde ich sie töten müssen.« Er grinste leicht. »Das ist ziemlich raffiniert.«

»Aber selbstverständlich.« Lindsey nahm das Jackett vom Bügel. »Ziehen Sie dieses hübsche Motorraddings aus und probieren Sie das hier an.«

Er ließ die Jacke von den Schultern gleiten und legte sie auf einen dick gepolsterten Stuhl. Lindsey hob eine Hand und wedelte sich Luft zu. »Tut mir leid. Warm hier drin.«

Da hatte er recht. Dieses Ankleidezimmer mochte riesig sein, aber von diesen persönlichen Dingen umgeben zu sein, machte die ganze Erfahrung irgendwie intim. Ohne Zweifel lagen die seidenen, vergoldeten Retro-Pants dieses Kerls in der Schublade dort drüben. *Reiß dich zusammen, Zakowsky.*

Lindsey hielt ihm die Jacke hin und Seth schlüpfte hinein. Er schob die Manschetten seines Hemds aus den Ärmeln.

Lindsey lege eine Hand an seine eigene Wange. »Meine Güte. Perfekt, wenn ich das so sagen darf.« Er trat näher heran. »Bevor Sie es sich ansehen, lassen Sie mich ein wenig Hand anlegen.« Er ging zu einer Schublade und zog etwas heraus, das wie ein Damenseidenschal aussah. Hauptsächlich gold und grün. Er legte ihn um Seths Hals und verknotete ihn. Verdammt, der Kerl war beinahe genauso groß wie Seth. Er sah so verdammt zerbrechlich aus, aber eigentlich war er ziemlich groß. Lindsey bewunderte sein Werk. »Gut. Jetzt Ihre Haare.«

»Was ist damit?« Seth betastete mit der Hand seinen straff gebundenen Pferdeschwanz, den er gemacht hatte, damit er fahren konnte, ohne Haare im Mund zu haben. Natürlich wollte dieser verdammte Zopf nicht halten.

Lindsey schnipste gegen eine Strähne, die sich gelöst hatte. Der warme, minzfrische Atem des Kerls geisterte über Seths Gesicht und er erzitterte.

»Ihr Haar ist außergewöhnlich. Ich denke, das sollten wir zu unserem Vorteil nutzen.« Mit einer Handbewegung griff Lindsey hinter Seths Kopf und zog das Gummi aus seinem Haar.

»Au!« Die wilde Lockenmähne bauschte sich um Seths Kopf.

»Du meine Güte, viel besser.« Er streckte beide Hände aus und ließ die Finger durch Seths Locken gleiten. *Oh Gott*. Er wollte die Augen schließen und den Mann einfach machen lassen. *Dämlich*. Er zog seinen Kopf weg.

Lindseys Augen weiteten sich, dann lächelte er. »Okay, schauen Sie sich im Spiegel an.«

Seth ging zu dem Ganzkörperspiegel an der Wand. *Oh heilige Scheiße*. Er sah immer noch taff aus, aber – »Ich sehe aus wie ein Ackergaul, den man versucht hat, zu einem Rennpferd zu machen, wie meine Mama immer zu sagen pflegte.«

Lindsey stellte sich hinter ihn. *Verblüffend*. Diese langen Beine glichen seinen, waren nur schmaler. Der Kerl legte seine langgliedrigen Hände auf Seths sehr gut gekleidete Schultern. »Nein, Darling, das stimmt nicht. Sie sehen wie ein sehr teures Rennpferd aus, auf das jeder sehr gerne setzen würde.« Er lachte und die Vibrationen kribbelten in seiner Brust.

Kapitel 4

Scheiße! Seth trat einen Schritt unter die Sonnenschirme zurück, als acht Pferde über das Gras hinweg auf ihn zuge donnert kamen.

»Keine Sorge. Aus irgendeinem faszinierenden Grund reiten sie beinahe nie in die Menge.« Der attraktive, grauhaarige Mann, der sehr viel Rasierwasser trug, streckte seine Hand aus. »Ich glaube nicht, dass wir uns schon mal begegnet sind. Ich bin Hanson Westerberg.«

Seth schüttelte die Hand, doch sein Blick zuckte zu den Pferden zurück. »Seth Zakowsky. Ich mache mir eigentlich mehr Sorgen um diese armen Menschen, die sich an die Rücken der großen, vierbeinigen Monster klammern, die mit Höchstgeschwindigkeit rennen.«

Westerberg lachte. »Kein Pferdemensch, nehme ich an.«

»Da wo ich herkomme, könnte ein Pferd genauso gut ein Tier aus dem Zoo sein. Zumindest so etwas hatten wir in der Bronx.«

Westerberg nickte. Er sah Seth kurz aber intensiv von oben bis unten an. »Ich verstehe. Ein Selfmademan.«

Okay, halte das Mysterium aufrecht. »Auf gewisse Weise.« Er lächelte und sah zurück zu dem großen Grasfeld vor sich.

»Sie sind Lindsey Vanessens Gast, nicht wahr?«

»Ja.«

»Brillanter Polospieler. Sind Sie ein Freund der Familie?«

Dieser Typ hatte eindeutig eine Absicht. »Nein, nicht wirklich. Nur von Lindsey.«

Die Pferde rasten wieder über das Feld hinweg auf sie zu. Lindsey trieb sein Pferd hart gegen den Spieler des anderen Teams an, beugte sich nach unten und schlug den Ball mit seinem Schläger direkt in Richtung der Schlaglinie eines seiner Mitspieler. *Zisch.* Der Typ schlug ihn in Richtung der Endzone. Einfach so. Tor. Die Leute jubelten höflich und klatschten in ihre behandschuhten Hände.

»Lindsey hat das mehr oder weniger vorbereitet, stimmt's? Er bekommt den Assist dafür?«

Westerberg lachte. »So kann man das sagen. Lindsey ist die Nummer drei. In der Regel ist die Nummer drei die Position des Strategen und er ist der beste Spieler des Teams mit dem höchsten Handicap. Und ja, er hat den Gegner brillant abgeritten und den Ball seiner Nummer eins für ein Tor zugespielt.«

»Genau meine Gedanken, danke.« Keine Ahnung, was der Typ gesagt hatte, aber Seth hatte auf jeden Fall verstanden, wie stark diese Oberschenkel sein mussten, um Lindsey auf dem Pferd zu halten. *Glückliches Pferd*. Ein Klingeln ertönte. Er blickt den Mann an – Westerberg?

»Noch dreißig Sekunden bis zum Ende des Chuckas. Wir sind kurz vor der Halbzeit.«

»Kommen jetzt die Cheerleader aufs Feld?« Er grinste.

Westerbergs Augenbrauen hoben sich, dann schien er zu verstehen, dass Seth scherzte. »Oh ja, also, nein, sie bekommen eine Fünfminutenpause, statt drei.«

Seth schüttelte den Kopf. »Mann, dieser Sport ist brutal.«

»Ja, man sagt, dass Männer, die Pferde reiten, wie Jockeys zum Beispiel, zu den fittesten Athleten der Welt gehören.«

»Leute.«

»Wie bitte?«

»Zwei der Spieler dort sind Frauen. Sie sagten, Männer.«

Eine leichte Falte erschien zwischen seinen Augenbrauen. »Oh, ja, ich habe mich versprochen. Leute.« Er sah über die Menge hinweg in Richtung des Eingangs. »Schön, Sie kennengelernt zu haben. Ich erwarte jeden Moment meinen Sohn, daher entschuldigen Sie mich bitte.«

»Sicher.«

Westerberg lächelte, aber es erreichte nicht mal annähernd seine Augen. »Er ist ein Freund von Lindsey.« Der Mann ging. Seth verstand noch immer nicht, was er gewollt hatte. Er schien ziemlich daran interessiert gewesen zu sein, woher Seth kam. Und wer zum Teufel war sein Sohn?

Ein rennender Körper kam neben ihm zum Stehen. »Hi.« Ein verschwitzter Lindsey war ein ziemlich hübscher Anblick.

»Hi. Du bist ein Wahnsinnsspieler, Mann.«

Er nahm eine seiner verdammten Drag-Queen-Posen ein. »Spieler? Ich gehe davon aus, dass du auf dem Feld meinst, Darling.«

»Ja, natürlich.« Gott, er hasste tunte Typen, aber Lindsey blieb nicht lange genug bei einem Typ, damit Seth sich auf eine Meinung festlegen konnte. In der einen Minute Tunte, in der anderen weiser Berater und in der nächsten fantastischer Athlet. Verwirrend.

Lindsey hört auf zu posen. »Wie kommst du klar? Ich habe nur eine Minute. Ich muss nach meinen Ponys sehen.«

»Ponys? Diese Biester sehen für mich ziemlich ausgewachsen aus.«

»Ja, es ist nur eine Redensart. Meine sind hauptsächlich Vollblüter.«

»Deine? Willst du mir sagen, dass dir diese Pferde gehören?«

»Natürlich. Nur professionelle Spieler reiten auf den Pferden anderer Leute.«

»Scheiße, Mann, diese Welt ist schräg.«

Lindsey lächelte. »Du hast ja keine Ahnung.« Ihre Blicke begegneten sich und sie sahen sich an, dann blinzelte Lindsey. »Wir haben noch mal etwa vierzig Minuten zu spielen. Kannst du dich selbst beschäftigen?«

»Oh, sicher. Ich habe einen Typen getroffen. Namens Westerberg?«

Lindseys Augen weiteten sich. »Bruce?«

»Nein. Ich glaube, er hat Hanson oder so was gesagt.«

»Ah. Gut.« Sah er erleichtert aus? »Alles klar, ich muss wieder los. Danke, Darling. Geh und stopf ein paar Löcher.«

»Was?«

»Die Gäste drücken die von den Pferden herausgetretenen Rasenstücke und Erdklumpen wieder in die Löcher.« Er deutete auf all die eleganten Männer und Damen und die Kinder der Stiftung, die diese Veranstaltung unterstützte, die über das Feld liefen. »Aber pass bei dampfenden Klumpen auf.« Er lachte, drehte sich um und rannte über das Feld.

Seth ging zur Bar und bestellte sich ein Mineralwasser. Kein Alkohol. Im Dienst, mehr oder weniger. Er ging langsam durch die Menge, bis er eine ältere Frau hörte, die mit einem jüngeren Pärchen über die Entführungen sprach.

Die Frau sagte: »Wie kannst du so etwas sagen, Arnold? Großer Gott, niemand, den wir kennen, würde so etwas tun.«

Seth blieb stehen und starrte eine Pflanze an.

Der jüngere Mann schüttelte den Kopf. »Es ergibt Sinn, dass es jemand von uns ist. Wer sonst würde über das Kommen und Gehen in diesen Familien Bescheid wissen?«

»Wie kannst du so etwas auch nur denken?«

Die jüngere Frau warf ein: »Ich hörte, dass sie Daves Tochter auf dem Weg zur Schule entführt haben. Sie geht immer die gleiche Strecke und hat Begleitschutz. Irgendwie haben sie ihre Bewacher überwältigt. Jemand kannte alle Details.«

Seth hörte noch ein paar Minuten länger zu, doch es kam nichts Neues hinzu, nur ein Haufen Händeringen. Er stimmte dem jüngeren Pärchen zu. Es könnte jemand Internes sein, obwohl Carla nicht geglaubt hatte, dass sie die Männer kannte, die sie festgehalten hatten. Natürlich waren diese Typen entbehrliche Lakaien.

Er schlenderte weiter und redete mit ein paar anderen Gästen, die ganz nett waren, aber er erfuhr nichts Neues. Lustigerweise bemerkte er, wie sie seine Kleidung musterten. Lindsey hatte recht gehabt. Mit seiner Motorradjacke hätte er hier niemals reingepasst, auch nicht, wenn es eine gute war.

Er trank sein Wasser. Die Kinder waren auch süß. Die Veranstaltung unterstützte eine Vermittlungsstelle für Waisen und ausgesetzte Kinder und viele von ihnen rannten hier herum und tranken mehr Limonade, als ihren Körpern guttat.

Die Pferde liefen wieder, also trat er näher an die Action heran. Ein Prickeln im Nacken ließ ihn sich umdrehen. Hanson Westberg starrte ihn unverwandt an. Als Seth seinen Blick erwiderte, änderte sich der Gesichtsausdruck des Mannes. Er lächelte und winkte. *So ein Heuchler*. Seth winkte, dann drehte er sich wieder zum Feld um.

Lindsey jagte dem Ball nach, manchmal beugte er sich so weit an der Seite nach unten, es trotzte der Erdanziehung, dass er es schaffte, im Sattel zu bleiben. Etwas an diesem schlanken, femininen

Mann, der das riesige, kraftvolle Tier kontrollierte, bescherte Seth eine Gänsehaut. Lindsey und das Pferd bewegten sich wie eins, schlugen und trieben den wehrlosen Ball über das Feld. Seth liebte einen Mann, der gut im Sattel war. Er zog seine Jacke über seiner spannenden Hose zu.

»Mann, er ist cool.«

Seth sah sich zu der Stimme um. Ein wirklich großer Junge mit einem kindlichen Gesicht stand neben Seth und beobachtete das Feld. Seth zog seine Jacke fester zu. »Wer?«

»Die Nummer drei. Was für ein Sitz.«

Ja, da musste er zustimmen. »Du reitest also?«

Der Junge zuckte mit den Schultern. »Nee. Wo würde ich ein Pferd herkriegern? Ich bin nur ein Fan.«

»Von Polo?«

Das Kind sah zu ihm rüber. Wie Seth hatte er beinahe goldene Augen, die seltsam in seinem gebräunten Gesicht aussahen, das von mittellangem, dunkelbraunem Haar umrahmt wurde. »Ja. Und?«

Seth zuckte mit den Schultern. »Die meisten Kids mögen Basketball oder Fußball oder so was. Warum Polo?«

»Schnell, kraftvoll. Ich liebe es, wie der Mensch und das Pferd eine Einheit werden, wissen Sie? Wie diese Zentauren in den Harry Potter-Filmen.«

Ja, das verstand er. Seth streckte seine Hand raus. »Ich bin übrigens Seth.«

Der Junge nickte und schüttelte seine Hand mit festem Druck. Nicht schwächlich, wie die meisten Kinder. »Jasper. Jasper Harding.«

»Also, hast du je die Nummer drei getroffen?«

»Lindsey?« Seine Augen weiteten sich. »Nein, Mann. Aber ich würde es auf jeden Fall gern mal.«

»Also, eigentlich hat er mich zu dieser Veranstaltung mitgebracht, also kann ich dich vielleicht vorstellen, wenn du noch ein bisschen bleibst.« Gott, jetzt war er ein Polo-Groupie. Oder ein Lindsey-Groupie.

Mehr war nicht nötig. In den nächsten dreißig Minuten rückte Jasper nicht mehr von seiner Seite. Der Junge schien alles über Polo zu wissen und auch alles über Lindsey. »Sie wussten, dass sein Dad gestorben ist, bevor er überhaupt geboren wurde, oder?«

»Ähm, nein. Das wusste ich nicht.«

»Und Sie wissen, dass er schwul ist?«

Seth lächelte. »Das wusste ich allerdings.«

»Cool, hm? Gutes Vorbild.«

Seth blickte den Jungen an, der seinen Helden mit den Augen fixiert hatte, als dieser ein Tor erzielte. Wäre er enttäuscht, wenn er Lindsey traf? »Du wirst von Lindsey vielleicht ein wenig überrascht sein.«

»Oh, ja?«

»Ja.«

Lindsey eilte über den Rasen in Richtung des Zelts, der Gäste und Seth. Er hatte den Mann eine lange Zeit allein gelassen. In wie viel Ärger war er geraten? Viel, hoffte er. Er lächelte und rückte die Manschetten seines blaugrünen Seidenpullovers zurecht, den er über seine Reithosen gezogen hatte. Er brachte das Blau seiner Augen zur Geltung. Es war dumm und gefährlich, nach Seth Zakowsky zu gieren, aber alles an diesem Typen erregte ihn. Sehr. Verdammt, es gab kein Gesetz gegen Träumereien.

Als er näherkam, suchte der die Menge nach den wilden braunen Locken ab. *Da. Oh.* Ein Junge stand neben ihm. Als Lindsey sie ansah, drehten sie sich zu ihm um. Das Gesicht des Kindes begann zu strahlen, als hätte ihm jemand ein Geschenk gemacht. Lindsey sah hinter sich in Richtung der Ställe. *Niemand sonst da. Hm.* Er ging weiter und das Lächeln des Jungen wurde noch breiter. Er hob eine Hand und wackelte Seth mit den Fingern zu. »Hallo, Darling. Wen haben wir denn hier?«

Seth lächelte und sah zu dem Jungen. »Lindsey Vanessen, das hier ist Jasper Harding. Er ist ein Fan.«

Lindsey drückte eine Hand auf seine Brust. »Von mir? Wie reizend.«

Das Lächeln des Jungen schwand etwas. »Hi. Ich freue mich, Sie zu treffen.«

Lindsey sah zum Buffet. »Habt ihr beide schon was gegessen?«

Seth schüttelte den Kopf. »Wir haben auf dich gewartet.«

»Gut. Ich bin am Verhungern. Kommt, Darlings, lasst uns essen.«

Er führte sie zum Tisch. »Was möchtest du, Jasper?«

»Äh, ist egal.« Der Junge starrte mit großen Augen auf den Tisch. Konnte es sein, dass er nicht genug zu essen bekam?

Lindsey reichte dem Jungen einen Teller und sah zu Seth auf.

»Für jemanden, der schnell wächst, schlage ich Roastbeef vor. Ich mag es auf jeden Fall sehr gern.«

»Ja?«

»Ja. Wie möchtest du deins? Ich nehme meins blutig.«

Er grinste breit. »Blutig wäre gut.«

»Okay.« Lindsey verteilte Roastbeef auf ihrer beider Teller. »Nun, ich persönlich mache mir nicht viel aus Brokkoli, aber man sagt mir immer, dass er gesund ist, daher gebe ich nach. Was ist mit dir?«

Jasper verzog das Gesicht, dann sah er zu Lindsey auf. »Okay, ich versuche ihn.«

Mit einem kleineren Löffel legte Lindsey etwas davon auf beide Teller. »Ich denke, wir brauchen auch noch etwas Truthahn.«

»Ja, das wäre super.«

Eine Frauenstimme ertönte hinter Lindsey. »Jasper, bitte belästige diese Gentlemen nicht.«

Jasper starrte auf seine Zehen. Lindsey drehte sich um. Die Frau war vielleicht in ihren Vierzigern, penibel gekleidet und ihr Lächeln verbarg nichts von der Missbilligung dem Jungen gegenüber. »Jasper ist mein Freund. *Er* belästigt mich nicht im Geringsten.« Ihr entging die leichte Betonung nicht und sie zuckte zusammen.

»Natürlich, er ist ein charmanter Junge. Ich wollte nur sichergehen, dass er sich nicht aufdrängt.«

»Ganz und gar nicht. Jasper und ich teilen unsere kulinarischen Präferenzen.« Er wandte sich wieder an den Jungen, der versuchte, ein Lächeln zu verstecken. »Sollen wir noch etwas von dem Steak nehmen, Jazz? Was meinst du?«

Der Gesichtsausdruck des Jungen war engelsgleich. »Das wäre super, äh, Linds.«

Die Frau schnaubte leise und ging. Seth gluckste und Lindsey sah zu ihm auf, dann blickte er auf den Rücken der Frau. »Um was wetten wir, dass sie gleich herausfinden wird, dass sie gerade den Spross einer der reichsten Familien Amerikas verärgert hat und sich vor Angst in die Hosen schießt? Entschuldige, Jazz.«

Der Kleine grinste. »Hey, das ist okay. Ich hab schon Schlimmeres gehört.«

Seth sah zwischen Lindsey und dem Jungen hin und her. »Habt ihr zwei euch schon mal getroffen? Woher kanntest du Jaspers Spitznamen?«

Lindsey nahm sich ein Glas Champagner von dem vorbeilaufenden Kellner. »Könnten Sie dem Jungen bitte eine Milch bringen?«
»Milch!«

»Ja, ich vermute, dass du ein paar Liter Limo getrunken hast. Milch ist gesund.« Er sah Seth an. Der Geruch des Mannes umgab ihn und brachte ihn dazu, wimmern zu wollen. »Ich kannte seinen Spitznamen nicht. Ich hab ihn mir ausgedacht.«

Jasper streckte die Brust raus. »Und ich liebe ihn, Mann.«

Seth lachte. »Ich muss zugeben, er passt zu dir.«

Sie trugen ihre Teller zu einem freien Tisch und setzten sich. Jasper verschlang sein Essen mit einer Gier, die ihn an seine eigene frühe Jugend erinnerte. Natürlich waren die Umstände bei ihm anders gewesen. Er hatte buchstäblich seine Gestalt geändert, nicht nur sein Gehirn und seine Hormone. Der Junge sah auf, lächelte und versuchte, langsamer zu essen, doch er schaufelte sich das Essen gleich wieder hinein, vor allem das Fleisch. Eindeutig war er im Wachstum.

»Wie alt bist du, Jasper?«

»Jazz.« Er grinste.

»Jazz.« Lindsey grinste zurück.

»Ich bin fast dreizehn.«

»Du bist groß. Bei diesem Wachstum musst du wohl ziemlich viel essen.«

»Ja. Ich bin größer als alle anderen Jungs.« Er widmete sich wieder seinem Essen. Lindsey beobachtete Seth, der Jasper ansah. Der Mann schien das Kind zu mögen. Lindsey tat es auch.

»Schau an, schau an, ist das nicht eine reizende Familienszene?«

Bruce. *Verdammt*. Lindsey sah auf. »Hi, Bruce, schön dich zu sehen. Das sind Seth Zakowsky und Jasper Harding.«

Der Junge stand auf und streckte die Hand aus. »Jazz.«

Bruce schüttelte seine Hand, sah dabei aber Seth weiter an. »Tut mir leid, dass ich das Spiel verpasst habe. Ich habe gehört, du warst herausragend.«

»Ich habe mein Bestes gegeben, Darling.«

»Also, ähm, könnten wir einen Moment miteinander reden?«

Lästig. »Natürlich. Würdet ihr Gentlemen mich entschuldigen?«

Er schob seinen Stuhl zurück und stellte sich neben Bruce, der ihn näher zum Feld führte. Bruce machte ein finsternes Gesicht.

»Nun, also, ist er dein fester Freund?«

Lindsey kniff die Augen zusammen. »Denkst du, ich hätte Sex mit dir gehabt, wenn ich einen festen Freund hätte?«

Er verschränkte die Arme. »Ich weiß es nicht. Hättest du?«

»Ich gehe nicht fremd, Bruce. Seth ist nur ein Bekannter, den ich zur Party mitgebracht habe, um einem Freund einen Gefallen zu tun. Nicht, dass es dich etwas angehe, wenn ich das hinzufügen darf. Sich einmal miteinander im Heu zu wälzen, macht noch keine Beziehung.«

Bruce berührte Lindseys Arm. »Hey, tut mir leid. Ich mag dich nur wirklich sehr und dachte, was wir hatten, war ziemlich gut. Als ich diesen großen Adonis gesehen habe, bin ich eifersüchtig geworden.«

»Du bist entzückend, Darling. Fordere dein Glück nicht heraus.« Er lachte, als er es sagte, aber Bruce schluckte derart schwer, dass er die Botschaft vermutlich verstand. »Ich werde zu meinem Mittagessen zurückgehen. Wenn du noch mal ein Treffen willst, ruf mich an.«

»Das werde ich, okay?«

»Natürlich.« Er ging zurück über die Terrasse, wo Seth und Jasper saßen und ihm verstohlene Blicke zuwarfen. Er setzte sich.

Seth machte eindeutig ein finsternes Gesicht. »Also, wer ist dieser Wichtigtuer?«

Lindsey legte den Kopf schräg. »Ein Freund.«

»Scheint ein ziemlich guter Freund zu sein.«

»Wie ich sagte, ein Freund.« Was war mit ihm los?

Jazz aß endlich langsamer und lehnte sich mit seiner Milch zurück. Er blickte Lindsey an. »Sie sind also schwul?«

Seth verschluckte sich an seinem Mineralwasser.

Lindsey trank einen Schluck Champagner und nickte langsam. »Ja, das bin ich.«

»Ich dachte immer, Sie wissen schon, schwule Kerle mögen kein Sport und so.«

»Offenbar ist es nicht gut, Annahmen aufgrund von Vorurteilen zu treffen. Jede Person ist anders, egal ob schwul oder hetero.«

Jasper schien darüber nachzudenken, während er seine Milch trank. »Was ist mit Ihnen, Seth? Wussten Sie, dass schwule Männer so gut im Sport sind?«

»Ja, das wusste ich.«

»Wirklich? Woher?«

»Nun, ich war auf dem College der Stammquarterback meiner Footballmannschaft.«

»Ja. Also hatten Sie einen Freund in der Mannschaft, der schwul war?«

Er verzog die Lippen zu diesem angedeuteten Lächeln, das Lindsey keuchen ließ. »Nein, Jazz. Ich bin schwul.«

»Echt?«

Lindseys Kinnlade fiel nach unten. »Echt?«

»Ja.« Er grinste. Der Blick aus seinen goldenen Augen spießte Lindsey auf. »Wie Lindsey sagte, Jazz, zieh niemals voreilige Schlüsse.«

Kapitel 5

Un-an-ge-nehm.

Seth ging neben Lindsey her zu diesem unglaublich sagenhaften Auto. Keiner von ihnen sagte auch nur ein Wort. Seit Seth' großer Offenbarung Jazz gegenüber, hatte Lindsey immer wieder tief durchgeatmet und nichts gesagt. Nicht mal *Darling*. Verdammt, er hätte gedacht, dass der Typ sich wahnsinnig darüber freuen würde zu wissen, dass er schwul war. Bestätigung und so. Aber Lindsey sah nicht begeistert aus. Er sah – wie aus? Verängstigt. Seltsam.

Sie liefen zum Tesla und Seth ging zur Beifahrerseite hinüber und stieg ein. Lindsey setzte sich neben ihn. Angespannt.

»Ach, übrigens, Mann, falls ich es noch nicht auf der Herfahrt gesagt habe, dieses Auto ist der Hammer.«

Das brachte ihm ein Lächeln ein. »Ja, es ist mein Baby. Ich bin nicht wirklich ein Auto-Typ, aber ein elektrisches Auto, das richtig schnell ist? Meine Vorstellung von Spaß.«

»Ich hätte gedacht, dass eher die Sportvariante des Wagens was für dich wäre.«

Grübchen erschienen auf seinen schmalen Wangen. »Den habe ich auch.«

Seth verdrehte die Augen. »Heilige Scheiße, mit deinem Lebensstil kann ich nicht mithalten.«

»Schon okay, Darling, das können die wenigsten.« Seltsam. Seine Stimme klang traurig.

Lindsey startete den Wagen und fuhr aus der Parklücke. Seth sah aus dem Fenster, als sie den Eingang des Polo-Clubs passierten. Westerberg und sein Sohn standen beide dort. Wenn Blicke töten könnten.

Vor ihnen in der Einfahrt stieß ein großer Schulbus Abgaswolken aus. Kinder blickten aus dem Fenster zu ihrem Auto. Die Kids winkten und schnitten Grimassen und Seth winkte zurück. Dann sah er Jazz am Ende der Gruppe. Der Junge nickte, aber er sah ziemlich unglücklich aus.

Seth lehnte sich zurück, als der Schulbus auf die von Bäumen gesäumte Straße fuhr und Lindsey bog in die entgegengesetzte Richtung ab. »Ich mag den Jungen wirklich.«

Lindsey runzelte die Stirn. »Ich auch, und ich mache mir Sorgen um ihn. Er schien nicht gut mit der Frau klarzukommen und ich denke, dass sie eine seiner Betreuerinnen ist.«

»Denkst du, der Kleine ist vielleicht schwul? Er hat schon ziemlich viele Fragen gestellt, was das betrifft.«

Lindsey blickte Seth kurz an, dann wieder auf die Straße. »Darüber habe ich gar nicht nachgedacht. Es ist auf jeden Fall möglich. Er kommt gerade ins Teenageralter, da würde das schon hochkommen, so zu sagen.« Er lachte. »Wenigstens hat er gesehen, dass es unterschiedliche Typen schwuler Männer gibt, also kann er sein, wer immer er sein will.«

Seth schnaubte. »Vielleicht in deiner erlesenen Welt, Baby, aber in der realen Welt ist Schwulsein nicht einfach. Gerade für Kinder, bevor sie groß genug sind um zurückzuschlagen.«

»Schlechte Kindheit?«

»Sicher. Für mich und viele andere Leute. Da war dieser Typ in der Mittelstufe. Verdammte, der arme Junge wurde jeden Tag verprügelt. Schließlich ist er von der Schule gegangen. Seine Familie konnte sich keine Privatschule leisten, daher weiß ich nicht, was mit ihm passiert ist.«

»Hast du ihm geholfen?«

Seth stieß Luft aus. »Nein. Ich habe mit meinen eigenen Gefühlen gerungen und konnte nicht zugeben, dass ich so wie er war. Ich kann lediglich sagen, dass ich keiner der Typen war, die ihn verprügelt haben.«

»Wann hast du dich geoutet?«

»Im College. In der Highschool hatte ich zu viel Angst. Es war ein raues Pflaster und diese Typen waren fiese Arschlöcher. Ich war groß, aber ich wusste, dass ich keine Chance hätte. Dann habe ich ein Footballstipendium fürs staatliche College bekommen und mich schließlich sicher gefühlt, mehr oder weniger. Trotzdem

habe ich mich bedeckt gehalten. Tue ich immer noch. Bei der Polizei schwul zu sein ist ätzend. Schwer, jemanden davon zu überzeugen, dich ernst zu nehmen. Daher verstecke ich es nicht, aber ich mache es auch nicht publik. Ich bin mir nicht mal sicher, warum ich es dem Kleinen erzählt habe.«

»Du wolltest, dass er weiß, dass nicht alle schwulen Männer so sind wie ich.«

Heilige Scheiße, das war viel zu dicht an der Wahrheit dran. »Du bist sein Held.«

»Nur, solange ich auf dem Pferd sitze.«

Die Traurigkeit in seiner Stimme ließ Seth' Brust eng werden. »Du bist ein unglaublicher Sportler. Du bist – unglaublich.«
Stille.

Lindsey bog in die Straße ein, die zu seiner Privateinfahrt führte. »Also, ich hoffe, dass ich etwas für Jazz tun kann. Er ist so ein großartiger Junge und verdient besseres.«

»Was willst du tun?«

»Ich werde damit anfangen ihn einzuladen, mal einen Tag mit mir zu verbringen. Vielleicht zeige ich ihm die Ställe und stelle ihn den Ponys vor.«

»Er wäre begeistert.«

»Ja, das hoffe ich.«

Lindsey fuhr schweigend die lange Privatstraße hinauf. Was war mit dem Kerl los? Er schien zurückhaltend. Nicht wie sonst überdramatisch, lustig, flamboyant. Er fuhr am Haus vorbei und direkt in eine Lücke in der riesigen Garage. *Scheiße*. Hier stand das motorisierte Material für feuchte Träume.

Sobald Lindsey den Motor ausgeschaltet hatte, sprang Seth aus dem Auto und ging zu dem anderen Tesla. Der Roadster. *Oh Mann*. Er ließ seine Hand über den glatten Kotflügel gleiten. Das Auto war grün. »Irre Farbe.«

»Sie erschien angemessen.«

Seth sah auf. »Heilige Scheiße, was ist das?«

»Ein Inizio. Ein Elektroauto und noch schneller als der Tesla. Unter optimalen Bedingungen schafft er bis zu 270 km/h.«

Er sah Lindsey an. In diesem blau-grünen Pulli, der seinen Oberkörper umschmeichelte, war der Mann atemberaubend. »Ich dachte, du hättest gesagt, dass du kein Autotyp bist.«

»Ich mag Elektroautos lieber. Sie bringen mich ein wenig in Ver-zückung.« Er lächelte.

»Nicht gerade der LEAF, über den wir hier reden.«

»Oh, so einen hab ich auch.«

Seth schüttelte lediglich den Kopf. »Danke, dass du mich mitge-nommen hast. Ich weiß, dass das für dich ein Problem mit deinem Freund war.« Seth hielt die Luft an.

Eine Falte erschien plötzlich zwischen den geschwungenen blon-den Augenbrauen. »Ich habe keinen Freund.«

Ausatmen. »Kam mir anders vor. Mister Besitzergreifend sah ziemlich angepisst aus, mich mit dir zusammen zu sehen. Sein Vater war auch verdammt genervt.«

Lindsey starrte auf seine manikürten Fingernägel. Kein gutes Zeichen. »Du meinst Bruce. Er ist nicht mein Freund.«

»Oh?« Wieder einatmen und die Luft anhalten.

»Er ist nur ein Mann, mit dem ich ausgegangen bin.«

Nicht gerade die zufriedenstellendste Antwort. »Ein Mann, mit dem du Sex hattest?« Scheiße, hatte er das gesagt?

Lindsey spießte ihn mit einem Blick auf. Wow, er mochte eine absolute Tunte sein, aber der Typ konnte verdammt furchteinflö-ßend sein. »Ich habe keine Ahnung, warum du denkst, dass dich das etwas angehe.«

Seth hob seine Hände. »Tut es nicht. Ich hab mich daneben be-nommen. Tut mir leid.« Aber etwas an Lindseys Ausweichen fühl-te sich wie eine Bestätigung an. *Verdammt*. »Ich denke, ich sollte besser gehen.«

»Das denke ich auch.«

Er drehte sich um und schritt Richtung Garagentür. *Ach, ver-dammt*. Er blieb stehen und drehte sich um. Lindsey stand noch immer neben dem Tesla Sedan. Seth blies die Backen auf. Warum zum Teufel tat er das hier? »Sieh mal, ich weiß, dass es mich nichts

angeht, aber ich dachte halt, dass der Typ und sein Vater ein wenig unheimlich waren und ich finde, dass du jemand besseren haben könntest.« Lindsey öffnete den Mund und Seth hob eine Hand. »Ich weiß, ich weiß. Ich sollte meine verdammte Klappe halten und mich um meinen eigenen Kram kümmern.«

»Nein. Ich wollte gerade sagen, dass du recht hast. Ich könnte jemand besseren haben.«

Seth öffnete den Mund, schloss ihn und starrte in dieses komplizierte, traurige, wunderschöne Gesicht. »Gut.« Er drehte sich um und ging aus der Garage. *Seltsamerweise hatte Lindsey gesagt, dass er jemand besseren haben könnte, nicht, dass er es würde.*

Lindsey sah Seth nach, der aus der Garage ging. Das war's also. Weg. Gut. Er drückte sich vom Auto ab und ging durch den überdachten Weg zum Haus. Er fühlte sich seltsam traurig. Normalerweise lenkte er sich mit seiner Arbeit, seinem Sport und seinen Abenteuern von dem ab, was er vermisste. Aber es war ziemlich schwer, sich abzulenken, wenn Seth vor einem stand. Gott, warum musste der Mann schwul sein?

Ich hätte friedlich weiterträumen können, als ich dachte, dass Seth unerreichbar wäre.

Jetzt waren träumen, sich sehnen und verlangen, nicht nur dumm, sondern regelrecht gefährlich. Was, wenn Lindsey bei Seth zu weit ging und der Mensch Lindseys Einladung annahm? Bei jemandem wie Bruce konnte er die Distanz und Balance bewahren. Der Typ war kaum aufregend genug, um Lindsey zu erregen. Aber Seth? Was, wenn sie Sex hätten?

Er erschauerte. Guter Gott, allein beim Gedanken daran wurde er hart. *Kratzen, beißen, heulen.* Im besten Fall würde der Typ mehr über Lindseys wahre Natur herausfinden, als gut für ihn war. Im schlimmsten Fall verletzte Lindsey Seth vielleicht wirklich. *Das wird nicht passieren.* Er seufzte.

Er trottete durch den Flur von der Küche zur Treppe und begann sie hinaufzusteigen.

»Lindsey.«

Er lächelte und drehte sich auf der Treppe um. »Hi, Pop-Pop.«

»Ich habe gehört, das Polo-Spiel war eine ziemliche Vanessen-Show.« Seine geraden, weißen Zähne blitzten auf. Mit fünfund-siebzig ließ Casper Vanessen die meisten Vierzigjährigen schwach, langsam und langweilig aussehen. Er war immer noch Kopf des Vanessen-Unternehmens und führte es mit einer Mischung aus Weisheit und Stärke. Lindsey vergötterte ihn.

»Vermutlich nicht so eine große, wie dir berichtet wurde, aber wir haben in der Tat gewonnen.«

»Hast du die Veranstaltung genossen?«

»Ja.« Er sah auf seine Füße, dann zurück zu Pop-Pop. »Ich habe einen großartigen Jungen kennengelernt, der zum Heim für verstoßene Kinder gehört, das mit dem Event unterstützt werden sollte. Er liebt Polo und ich dachte, vielleicht könnte ich ihn mal einladen, damit er sich die Ponys anschauen kann, ihn vielleicht mal für eine Weile dort rausholen. Er schien nicht so gut mit einer der Damen auszukommen, die das Heim leiten.«

»Ein Unruhestifter, denkst du?«

»Nein. Nur ein energiegeladener, neugieriger Jugendlicher.« Er lächelte und sah wieder nach unten.

»Lindsey, was ist los?«

»Nichts, Sir. Mir geht's gut.«

»Komm, rede mit mir.« Sein Großvater wandte sich um und ging ins Wohnzimmer.

Wollte er reden? Er würde vorsichtig sein müssen, aber ja. Pop-Pop war ein schlauer Mann. Er ging die Treppe hinunter und in den großen, gemütlichen Raum. Sein Großvater saß auf einem Zweisitzer in einer Ecke des Raumes, daher setzte er sich auf das exakt gleiche Sofa ihm gegenüber. Er lehnte sich zurück und schlug die Beine übereinander. *Sieh entspannt aus.*

Pop-Pop beugte sich vor. »Stress in der Liebe?«

Wow. Der alte Mann hatte ein Talent, den wahren Kern der Sache anzusprechen. »Nicht wirklich.«

»Ich habe gehört, dass du ein Date mit dem Westerberg-Sohn hattest. Das Werk deiner Mutter, vermute ich.« Der alte Mann könnte ein Date mit einer Frau gemeint haben, so unbekümmert, wie er darüber sprach.

»Ja, Sir.«

»Mochtest du ihn?«

»Ja, schon.«

»Ah, also ist er nicht das Problem.«

Lindsey grinste. Sein Großvater genoss das Ratespiel.

»Also, wenn es nicht wirklich Stress in der Liebe ist, was genau bedrückt dich dann?«

»Ich glaube, man könnte es unerwidertes romantisches Interesse nennen.«

Er rieb die Hände gegeneinander. »Also das ist interessant. Seit du von der Uni zurück bist, habe ich dich über die Jahre hinweg mit vielen Männern gesehen, aber keiner von ihnen ist länger als ein paar Dates geblieben, und keiner von ihnen hat jemals etwas in dir ausgelöst, was ich romantisches Interesse nennen würde. Wie seltsam, dass du jemanden begehrt, der sich nicht für dich interessiert. Hast du überlegt, dass es vielleicht eine Art Selbstschutz ist? Nur diejenigen zu wollen, die du nicht haben kannst, wird dazu führen, dass du weiter Single bleibst.«

Lindsey grinste. »Ich denke, das ist manchmal möglich, aber nicht in diesem Fall. Er ist einfach nur völlig unpassend. Ein taffer Cop, den ich getroffen habe, als ich Dave bei der Entführungssache geholfen habe. Dave fragte, ob ich ihn mit zum Polospiel nehmen könnte, damit er zwischen Leuten, die wir kennen, ermitteln kann, ohne zu offensichtlich zu sein. Also habe ich es getan.« Lindsey zuckte mit den Schultern.

»Und bist in deine eigene Falle getappt.«

Er lächelte, aber es schmerzte ein wenig. »Ja, denke schon. Ich fand ihn vom ersten Augenblick an anziehend, nahm aber an, dass

er hetero sei, daher war es nur ein harmloser Flirt. Nach dem Spiel fand ich heraus, dass er schwul ist, und das macht den riesigen Unterschied zwischen uns noch realer.«

Pop-Pop runzelte die Stirn. »Es sieht dir gar nicht ähnlich, jemanden aufgrund seiner Herkunft zu diskriminieren.«

»So ist es nicht, Sir. Er ist derjenige, der ein Problem damit hat, da bin ich mir sicher. Ich bin einfach überhaupt nicht sein Typ. Man könnte sagen, ich bin ein bisschen zu viel lila Seide für sein schwarzes Leder.«

Sein Großvater legte die Finger zu einem Dreieck aneinander und starrte ihn darüber hinweg an. »Du bist nicht nur eine bestimmte Sache, Lindsey. Ich habe in meinem Leben schon viele Männer kennengelernt und du bist einer der absolut besten. Clever, entschlossen, handlungsorientiert, gütig und von Grund auf gut. Im Gegensatz zu deinem Vater, wenn ich das sagen darf. Du brauchst einen Mann, der das erkennt. Aber du hast ein gutes Urteilsvermögen. Wenn du also denkst, dass dieser Cop romantikwürdig ist, dann wette ich, dass er es wert ist, die Sache weiterzuverfolgen. Schnapp ihn dir, Junge!« Er lachte auf diese starke, robuste Art, die Lindsey schon sein Leben lang Trost gespendet hatte.

Lindsey lächelte. »Danke für deinen Rat, Sir. Ich werde ihn mir durch den Kopf gehen lassen.« Er stand auf und zog den alten Mann in eine feste Umarmung.

Scheiße. Verdammt. Mist. Verfickt noch eins. Seth nippte an seinem Bier und kratzte das Etikett von der Flasche ab. *Ruf nicht an. Ruf nicht an.* Er starrte sein Handy, das vor ihm auf dem Tresen lag, an, als wäre es eine Schlange.

Der Barkeeper wischte das Kondenswasser von dem polierten Holz, als Seth seine Flasche anhub, um einen Schluck zu trinken. Nichts Besseres zu tun. Es war früh, sodass in der Schwulenbar noch nichts los war.

Die Sonntagmittagssonne schien durch die fest geschlossenen Jalousien. Seth drehte sich um und lehnte sich mit dem Rücken gegen die Kante der Bar. Ein Männerpärchen saß an einem der Tische und hielt Händchen, zwei Singles hatten sich weiter unten an der Bar niedergelassen. Einer von ihnen war ein großer Bär, der andere ein kleiner Twink. Das war mal ein unterschiedlicher Anblick. Als würde man sich eine Dogge und einen Chihuahua ansehen. Schwer zu glauben, dass sie der gleichen Spezies angehörten.

Welcher von ihnen gefiel ihm? Verdammt, etwas sollte ihn besser von seinen Gedanken an die verdammte Tunte ablenken. Er drückte seinen Unterleib etwas vor. Anpreisend.

Bingo. Der Bär stand auf und kam auf Seth zu. Er setzte sich auf den Barhocker neben ihn. »Kann ich dich auf einen Drink einladen?«

»Hab noch, danke.«

»Irgendetwas anderes, was dir gefällt?«

Seth drehte sich wieder zur Bar um. Sein verdammtes Handy starrte ihn an. »Vielleicht.«

Der Typ war wenigstens zwanzig Kilo schwerer und fünf oder sieben Zentimeter größer als Seth. Haar lugte aus dem Ausschnitt seines T-Shirts hervor, im Gegensatz zu seinem rasierten Kopf.

»Heiße Aaron.«

»Seth.«

Er streckte einen dicken Finger aus und tippte gegen Seths Handy. »Wartest du darauf, dass das Ding klingelt?«

Seth gluckste. Aaron war ein cleverer Bär. »Nicht wirklich. Versuche, mich davon abzuhalten, eine Nummer zu wählen.«

»Ja. Hab ich auch schon durch.« Er trank einen Schluck aus seiner eigenen Bierflasche. »Wer gewinnt?«

»Bin mir noch nicht sicher.«

»Hey, ich hoffe auf einen Netzausfall, denn ich finde dich umwerfend.« Er deutete mit der Bierflasche in Seths Richtung, dann schwenkte er sie.

»Du bist auch ziemlich umwerfend.« Das war das Problem. Aaron war durch und durch sein Typ. Er mochte große, haarige

Kerle, denen er durch ein wenig unnötige Grobheit nicht wehtun konnte. Er mochte Kerle, bei denen man nie auf die Idee kommen würde, dass sie schwul waren. *Verdammt!*

»Willst du drüber reden?«

Seth zuckte mit den Schultern. »Da ist dieser Mann.«

»Das wusste ich irgendwie schon.« Aaron grinste und weiße Zähne und ein Zungenpiercing blitzten auf.

»Er ist überhaupt nicht mein Typ.«

Er nickte mit seinem großen, kahlrasierten Kopf. »Das sind sie nie, bis sie es sind.«

»Nein, ich meine wirklich. Er ist ganz Seidenschals und *Darling hier* und *Darling dort*. Eine absolute Tunte. Wenn solche Typen in der Nähe sind, ist es peinlich, schwul zu sein.«

»Er muss etwas an sich haben, das dir gefällt.«

»Ich brauche ihn.«

»Verdammt, das sagt wohl alles.«

»Nein, nein. Ich meine beruflich. Er kann Dinge für mich tun, die mir bei meinem Job helfen.«

Aaron runzelte die Stirn. »Hey, Kumpel, es gibt ein Wort für diese Scheiße und das wird auf Klowände geschrieben.«

Seth fuhr sich mit der Hand durch die Locken, die sich gelöst hatten. »Ich drücke mich falsch aus. Ich bin ein – ein Cop und dieser Typ kann mir Zugang zu Orten verschaffen, an denen ich ermitteln muss. Ich arbeite an einem großen Fall und er könnte der Schlüssel dazu sein, ihn zu lösen.« Ja, das war alles. Deswegen musste er ihn anrufen.

»Oh, verstehe. Einen Moment lang hatte ich das echt geglaubt. Du bist also ein Cop? Sollte ich mir Sorgen machen?«

Seth blickte den Typen an und winkte ab. »Verdammt, nein. Ich sortiere nur meine Gedanken. Du hilfst mir. Danke.«

»Okay, also kann dieser Typ dir Zugang zu wichtigen, ähm, Informanten verschaffen?«

»Ja.«

»Aber er ist eine Tunte und was? Die Leute werden denken, dass ihr ein Paar seid?«

»Ja. Könnten sie.« Verdammt, wäre das so furchtbar? *Ja, fürchterlich.*

»Viele Cops mögen keine Schwuchteln.«

»Ich kann nie zulassen, dass einer der Jungs aus meiner Einheit ihn kennenlernt. Es sei denn, sie wissen, dass er bei meiner Ermittlung hilft. Scheiße, es ist schwer genug, ein schwuler Cop zu sein, ohne, dass sie denken, dass er mein, du weißt schon, fester Freund ist.«

»Also magst du den Kerl überhaupt nicht, richtig? Du brauchst einfach nur seine Kontakte und willst ihn nicht anrufen und fragen.«

Seth ließ den Kopf in die Hände fallen.

»Ähm, oder vielleicht doch?«

Er hob den Kopf. »Wem mach ich was vor? Die verdammte Tunte macht mich an.« Er trank einen Schluck Bier. »Er reitet Pferde. Du solltest das mal sehen. Es ist wie ein Gedicht in Bewegung. Ein erotisches Gedicht. Aber die wirkliche Scheiße ist, dass er mich so gar heiß macht, wenn er herumstolziert wie eine verdammte Tunte. Und außerdem würde ich den Kerl wahrscheinlich beim ersten Fick kaputtmachen. Ich weiß nicht mehr, wer ich bin.«

»Schlechte Nachrichten für mich, aber ich denke, du bist geil auf ihn, Mann. Am besten fickst du den Kerl und vergisst ihn dann.« Er trank einen großen Schluck. »Und dann kommst du zum guten, alten Aaron zurück und ich bringe dich dazu, dich gut zu fühlen.«

Seth sah zu Aaron auf. Der Mann schien genau das zu sein, was er brauchte. Ein kurzer Ausflug zum Klo oder ein netter Spaziergang in eine Gasse und er könnte abspritzen. Nicht mehr über Lindsey Vanessen nachdenken. Er seufzte. Aber sein Schwanz war nicht interessiert. Das verdammte Ding blieb schlaff. *Verräter.*

Er zog ein paar Scheine aus seiner Tasche, warf sie auf die Bar, nickte dem Barkeeper zu und deutet auf Aaron. »Gib meinem Freund noch ein Bier.« Er drehte sich zu dem großen Mann um. »Vielen Dank.«

»Scheiße, Mann, ich hab mich gerade selbst um einen guten Blowjob gebracht.«

»Woher weißt du, dass er gut gewesen wäre?« Seth lächelte.

»Weil ich derjenige gewesen wäre, der ihn gegeben hätte.« Das Zungenpiercing blitzte auf.

»Whoa. Du weißt wirklich, wie man einem Kerl wehtut.«

»Also, viel Glück dabei, herauszufinden, was dieser Typ dir gibt.«

»Ja. Danke noch mal.« Er schnappte sich sein Handy, starrte es an und ging in die Nachmittagssonne hinaus. *Okay, verdammt*. Er war ein Cop, nur die Fakten. Egal, was er ihm gegenüber fühlte, Lindsey konnte ihm Zugang zu Orten verschaffen, an die er allein nur schwer kommen würde. Oder genauer, an die er zwar gehen konnte, aber nur als Cop. Lindsey konnte ihn verdeckt reinbringen. Dieser Zugang konnte ihm helfen, in diesem Fall obenauf zu sein. Es hatte nichts damit zu tun, dass er bei Lindsey obenauf sein wollte. *Whoa*. Bei diesem Gedanken zuckte sein Schwanz.

Er brauchte Lindsey. Er seufzte. Das war seine Geschichte und daran klammerte er sich.

Er blieb neben seinem Motorrad stehen, suchte in seinem Handy die Nummer raus und drückte auf *Anrufen*. Es klingelte einmal. Zweimal. Drei-

»Hallo?« Die Stimme klang unsicher und zögernd. Wie der Lindsey, den er in der Garage zurückgelassen hatte.

»Uh, Lindsey?«

»Ja.«

»Hier ist Seth.«

»Ich weiß.«

»Ähm, geht es dir gut?«

»Warum sollte es das nicht?«

»Du hast mich noch nicht Darling genannt.«

Stille. Dann begann er zu lachen, ein musikalisches Lachen, das Seths Wirbelsäule hinunterwanderte und in seinem Unterleib seine Runden drehte, bevor es in seine Eier abtauchte. »Ja, Darling, was kann ich für dich tun?«

»Es tut mir leid, dich noch einmal um deine Hilfe bitten zu müssen, weil du mir schon so viel geholfen hast, aber ich könnte Zugang zu deinem Country-Club gebrauchen. Ist es irgendwie möglich, dass du, also, mit mir da hingehen könntest?«

»Du meinst, dich dahin ausführen?«

»Ich würde bezahlen. Ich meine, die Abteilung.«

Stille. »Du meine Güte, wie könnte ich eine Essenseinladung von einem der besten Polizisten in Connecticut ausschlagen?«

»Also gehst du mit mir aus?«

Wieder eine Pause, diesmal eine längere. »Ja, ich gehe mit dir aus. Wann?«

Seth schluckte und presste eine Hand gegen seinen hyperaktiven Schwanz. »Wie wäre es mit heute Abend?«

»Lieutenant Zakowsky, was für ein Mann wäre ich, wenn ich nicht bereits ein Date für heute Abend hätte und eine Einladung in letzter Minute annehmen würde?«

»Hm, ein Mann, der die engagierten Bemühungen seiner örtlichen Gesetzeshüter unterstützen will?« Er hielt den Atem an.

»Ja, das ist eine zutreffende Beschreibung für mich.« Dieses Mal machte sich das Lachen nicht die Mühe, seinen Schwanz zu umrunden. Es schoss einfach direkt dorthin.

Kapitel 6

Lindsey stand in seinem Ankleidezimmer und trug lediglich eine blaugrüne Boxershorts. Wie sah man wirklich, wirklich gut aus – eigentlich unwiderstehlich – ohne es zu sehr zu versuchen?

Verdammt. Er ging vom Schrank weg, zu seinem großen Bett hinüber und setzte sich. Er trug nie die blaugrünen Boxershorts, es sei denn er plante, jemanden flachzulegen. Was genau hatte er vor? Mord/Selbstmord? *Gott*.

Natürlich bedeutete Zakowskys Anruf nicht, dass er vorhatte, Lindsey zu verführen. *Ha, als wenn Verführung notwendig wäre*. Aber die Wahrscheinlichkeit für Sex war um das Tausendfache gestiegen, seit Seth sich ganz offensichtlich eine Ausrede hatte einfallen lassen, um mit Lindsey auszugehen. Wollte er Sex? Und wenn, könnte Lindsey das? Hätte er sich unter Kontrolle, wenn er einfach nur loslassen wollte?

Zieh dich an. Er hatte dem Treffen zugestimmt und eine enge Boxershorts waren nicht das richtige Outfit für den Country-Club. Davon abgesehen, konnte er zumindest herausfinden, wie weit die Polizei damit gekommen war, die Entführer zu schnappen. Ja, das war seine Geschichte.

Zurück im Ankleidezimmer wählte er eine enge schwarze Hose, ein weißes Hemd, ein grünblaues Ledersakko, das zu seinen Boxershorts passte, und schwarze Halbstiefel. Er bedeckte den Ausschnitt seines Hemds mit seinem lilafarbenen Lieblingsschal und schob einen Diamantohrring in das Löchlein seines rechten Ohrs. Die goldenen Haare fielen schwingend um sein Gesicht und gaben ihm den letzten Schliff. So. Er konnte genauso gut unterstreichen, wie sehr er nicht Seths Typ war. Das würde ihnen beiden einen Haufen zerrissener Kleidung und Kratzspuren auf dem Rücken ersparen.

Ein letzter Blick in den Spiegel und er eilte zu seiner Zimmertür hinaus. Er war schon halb die Treppe zur Hauptetage hinuntergegangen, als die Türklingel ertönte. *Wow*. Sein Herz raste. Wie versteinert blieb er stehen. Er hörte, wie James, sein Butler, den Gast begrüßte. Dann folgte Seths tiefer, rollender Bariton. Konnte man vom Klang einer Stimme einen Orgasmus bekommen? Fügte man noch den kräftigen Duft des Mannes hinzu, war Lindsey verloren.

James führte Seth in den Empfangsraum. Der Butler sah auf und erblickte Lindsey – reglos. »Oh, Sir. Ich wusste nicht, dass Sie hier sind. Uh, Sie haben einen Gast.«

Seth starrte ihn an. Er starrte Seth an. Ein grauer Anzug. Er trug einen grauen Anzug, der aussah, als wäre er für seine breiten Schultern und ausgeprägten Bizepse geschneidert worden. Er hatte sein Haar streng zurückgebunden, aber ein paar Strähnen hatten sich wie immer gelöst. Seltsamerweise gab das weiche Haar seinem kantigen Gesicht keinen weiblichen Touch. Im Gegenteil, es machte ihn nur noch männlicher. Das Beste war, dass er den Schal, den Lindsey ihm gegeben hatte, in den Kragen seines weißen Hemds gesteckt hatte. Lindsey schluckte schwer.

Seth starrte ihn weiter an.

Rechts von Lindsey ertönte die Stimme seines Großvaters: »Entschuldigt, ich wollte euch nicht unterbrechen.«

Was? Oh. Lindsey sah zu seinem Großvater, der vom Wohnzimmer aus hereinkam. »Oh, äh, hi, Pop-Pop.«

Der alte Mann grinste. »Da Lindsey offenbar seine Stimme verloren hat, ich bin Casper Vanessen.« Er streckte Seth seine Hand hin. »Ich freue mich, Sie kennenzulernen.«

»Seth Zakowsky.«

»Ja, der Polizist, vermute ich.«

Lindsey schüttelte seine Starre ab. »Pop-Pop, Seth ist Spezialist für Entführungsfälle. Ich habe ihn über Dave kennengelernt.«

»Aha. Und ihr zwei wollt jetzt –?« Er machte eine fragende Handbewegung.

Lindsey schluckte. »In den Country-Club, Sir.«

Seth nickte. »Lindsey war so nett anzubieten, mich dorthin mitzunehmen. Bei den Ermittlungen bezüglich der Entführungen kommen wir nicht wirklich weiter, ohne uns die Leute anzusehen, die den Familien nahestehen.«

Der alte Mann sah Seth durchdringend an. »Das ist natürlich sehr weise. Ich hoffe, dass ihr zwei einen wundervollen Abend habt.«

Lindsey atmete tief ein und zwang seine Füße dazu, sich zu bewegen. »Danke schön, Sir.« Er ging zu ihm hinüber und drückte einen Kuss auf die Wange des alten Mannes. Vor Seth verborgen, zwinkerte Pop-Pop ihm zu. Er grinste zurück. Obwohl zu grinsen vielleicht nicht die beste Antwort war.

Er wandte sich an Seth. »Gehen wir?« Er hob eine Augenbraue. »Wir wollen doch keinen der Verdächtigen entkommen lassen, während wir trödeln.«

James hielt ihm seinen Kaschmirmantel, während er hineinschlüpfte und dann zur Seitentür ging, die zur Garage führte. Er sah zurück, um sich zu vergewissern, dass Seth ihm folgte, durchquerte mit ein paar Schritten den Säulengang und öffnete die Tür zur riesigen Garage. Er streckte einladend seine Hand aus. »Such dir ein Auto aus, irgendeins.«

Seth stellte sich neben ihn. »Tut mir leid, dass ich den ganzen Abend so professionell aussehen lassen habe, aber ich war mir nicht sicher, was du deinem Großvater vielleicht gesagt hast.«

Hmm. »Aber es ist doch beruflich, oder?«

Seth runzelte die Stirn. »Ja, sicher.«

Lindsey sah wieder zu den Autos. »Also, such eins aus. Wir können genauso gut auch etwas Spaß haben, während du einen Entführer schnappst.«

Das brachte ihm dieses halbe Grinsen ein. »Den Roadster.«

»Alles klar.«

Seth stieg in den Sportwagen, während Lindsey sich auf den Fahrersitz setzte. Er war ein guter Fahrer. Er könnte es genauso gut beweisen. »Schnall dich an und halt dich fest.«

Er fuhr rückwärts aus der Garage, langsam die private Straße hinunter und hielt am Stoppschild an der Landstraße, die zum Country-Club führte. Seth schnaubte. »Also, ich warte.«

Lindsey trat das Pedal durch und schoss davon wie ein läufiger Wolf. Seth drückte sich in den Ledersitz zurück. »Scheiße!«

»Von null auf hundert in drei Komma sieben Sekunden, Darling.«

»Ja, also, die hundert haben wir schon vor einer Weile hinter uns gelassen.« Er hielt sich fest, lächelte aber.

Die Bäume rauschten unscharf an ihnen vorbei. »Stimmt, aber leider haben sie das Auto auf eine Höchstgeschwindigkeit von 190 km/h gedrosselt, daher wirst du deinen Nervenkitzel woanders finden müssen.«

»Oh, ähm, das passt schon so.«

Lindsey sah ihn an, dann zurück auf die Straße. »Wie enttäuschend.«

Setz lachte, wenngleich es ein wenig gequält klang. Es dauerte nur etwa vier Minuten, bis Lindsey auf den Parkplatz des Clubs fuhr. Wieder ein enttäuschter Parkservice, aber er ließ sie nie seine Babys berühren.

Seth stieg aus, als Lindsey es ihm gleichtat. Seth starrte über die niedrige Haube des Autos. »Irgendwas, das ich wissen sollte?« Er kam zu Lindsey hinüber.

Lindsey atmete die kühle, üppig nach Kiefern duftende Nachtluft ein. »Es sind nur Menschen. Manchmal können sie ein wenig naiv oder sogar kaltschnäuzig erscheinen, aber das ist für gewöhnlich nicht, weil sie fiese, *Sollen sie halt Kuchen essen*-Konservative sind. Es ist nur so, dass ihr Geld sie vor einem Teil des Schreckens und den schäbigeren Aspekten des Lebens bewahrt hat.« Er lehnte sich gegen das Auto und verschränkte die Arme. »Dennoch haben sie viel Verantwortung. Macht verdirbt, aber sie hält dich nachts auch wach.«

Seth starrte ihn an. »Hm, verdammt. Du hast mich gerade von meinem Lieblingszeitvertreib, dem Hassen der Reichen, abgebracht.«

Lindsey lächelte. »Wie alle Leute verdienen einige es, gehasst zu werden, aber einige tun viel Gutes. Lass uns reingehen, bevor wir erfrieren.« In seinem Fall nicht sehr wahrscheinlich. Die Körpertemperatur von Werwölfen lag um einige Grad über derer von Menschen. Seine lag irgendwo dazwischen.

Seth schwieg, als sie in den Club gingen, und Lindsey um einen Tisch für zwei bat. »Lass uns an die Bar gehen, bis unser Tisch so weit ist. So können wir besser, nennen wir es, observieren?«

Seth nickte und Lindsey führte ihn zur Bar. Später wäre es hier voller, wenn die Leute gegessen hatten, aber er sah dennoch viele Freunde, winkte und klopfte ihnen auf dem Weg durch den Raum auf die Schultern, bis er einen Cocktaillisch in einer Ecke erreichte.

Der Kellner kam und Lindsey sah Seth an. »Was möchtest du trinken?«

Seth sah umher, als könnte ihn jemand beim Trinken während der Arbeitszeit erwischen. »Ähm, Bier. Vom Fass.«

»Wermut auf Eis mit einem Spritzer Zitrone.«

Als der Kellner ging, blickte Lindsey Seth an, der sich in dem gemütlichen Raum mit Kamin und gedeckten Farben umsah. Leute saßen in kleinen Gruppen an Tischen zusammen und einige an der langen Bar. Seth nickte ihm zu. »Du kennst viele Leute.«

»Ich komme hier her, seit ich ein Kind war. Sie haben viele Events, bei denen Kinder erlaubt sind.«

»Also dein Vater ist gestorben.«

Vielleicht nicht. Wer wusste schon, wer sein wirklicher Vater war? »Ja. Vor meiner Geburt. Meine Mutter und meine Großeltern haben mich aufgezogen, und keiner hätte es besser machen können.«

Seth lächelte liebevoll. »Ja, ich habe auch großartige Eltern. Macht es einfacher, schwul zu sein, denkst du nicht auch?«

»Unmessbar, da bin ich mir sicher, obwohl ich keine andere direkte Erfahrung habe.«

»Wurdest du in der Schule nicht schikaniert?«

»Seltsamerweise nicht. Aber ich habe immer gewusst, wie man kämpft, weißt du. Und die Leute wussten, dass ich es weiß.« Er lachte. »Also auch wenn sie mich gehasst haben, haben sie mich in Ruhe gelassen.«

Der Kellner brachte ihre Getränke und Lindsey unterschrieb die Rechnung.

Seth runzelte die Stirn. »Die Einheit bezahlt.«

»Wir werden ihnen eine Rechnung schicken.« Er grinste.

Seth nickte. »Mach das auch wirklich. Eben, als du über die reichen Leute gesprochen hast, hast du *sie* und nicht *wir* gesagt. Sprichst du da nicht aus Erfahrung?«

»Indirekt. Ich bin nur ein Kind im Konzern meines Großvaters.«

»Wirst du ihn irgendwann mal leiten?«

»Vielleicht.« Er seufzte. »Niemand leitet ihn mehr so richtig im Ganzen. Es gibt Vorstände und einige der Unternehmen haben Aktionäre. Ich hätte nichts gegen ein einfacheres Leben.«

»Was für eins?«

»Ich weiß nicht. Globale Programme, um den Hunger zu bekämpfen. Heime für Waisenkinder.« Er lachte. »Ich vermute, das ist nicht einfacher, oder?« Er zuckte mit den Schultern und starrte ins Feuer. »Ich hätte gern ein Haus und jemanden, den ich lieben kann.« *Oh verdammt, warum habe ich das gesagt?* Langsam sah er in diese leuchtend braunen Augen auf. Aber sie schienen ins Leere zu starren.

»Lindsey, mein Lieber.«

Lindsey zwang sich, den Blick von Seth abzuwenden, als eine Hand auf seiner Schulter landete, und er sah zu einem der älteren Clubmitglieder auf. »Hallo, Ronald. Wie geht es dir heute?«

»Könnte dich das gleiche fragen.« Er lächelte und wackelte mit den Augenbrauen. Trotz seines Alters liebte Ronald es zu demonstrieren, wie weltoffen er war, und Lindsey schätzte ihn sehr dafür.

»Ronald, das ist mein Freund, Seth Zakowsky.«

Der alte Mann beugte sich über den Tisch und schüttelte Seths Hand. »Nett, Sie kennenzulernen. Jeder Freund von Lindsey, wie

man so schön sagt.« Er sah Lindsey wieder an. »Ich habe über den geheimen Buschfunk gehört, was du für Dave getan hast, und wollte dir danken.«

Lindsey schüttelte den Kopf. »Ich hab gar nichts gemacht. Es hat sich herausgestellt, dass es nicht nötig war.«

Ronald kicherte. »Dank Supergranny. Wer zum Teufel denkst du, ist sie?«

Lindsey blickte kurz zu Seth, dessen Augenbrauen so weit zusammengezogenen waren, dass sie sich berührten. »Tja, keine Ahnung, Darling.«

»Sie sagen, dass sie wirklich groß ist. Vielleicht ist es ein Mann, oder was denkst du?«

Oh, verdammt. Wie könnte er sich da elegant rauswinden? »Die Mädels, die sie gerettet hat, sagten, dass sie sich wie eine Oma anhört und benimmt. Wer weiß?« Er zuckte mit den Schultern und trank einen Schluck seines Wermuts.

Ronald klatschte einmal in die Hände. »Irgendwie aufregend, eine Superheldin unter uns zu haben. Direkt hier in Connecticut. Genau wie im Film.«

Verdammt. »Wenn man so darüber nachdenkt, ist das mit ihr eigentlich ziemlich witzig, aber ich wette, für die Polizei ist sie ein Albtraum.«

»Oh? Wieso das?«

Seth starrte Lindsey an, als hätte er endlich etwas Interessantes gesagt.

»Denk mal drüber nach. Eine alte Frau, die sich in diese grauenvollen, gefährlichen Situationen bringt. Mein Gott, es wäre genauso gut möglich, dass die Polizei sie mit den Leuten zusammen retten muss, die sie schützen will. Hat sie noch nichts von 911 gehört?«

»Da hast du recht, Lindsey.« Ronald nickte vor sich hin. »Aber ich bin auf jeden Fall froh, dass diese Entführer offenbar aufgegeben haben, weil ihr letztes Opfer gerettet wurde. Mein Gott, die Leute konnten nachts nicht mehr richtig schlafen, aus Angst, was passieren könnte.«

»Hoffen wir, dass sie aufgegeben haben.« Lindsey blickte kurz zu Seth.

Die Augen des alten Mannes weiteten sich. »Du denkst doch nicht, dass sie es wieder versuchen werden?«

Lindsey fächelte sich mit der Hand Luft zu. »Gott bewahre, aber sie haben sie noch nicht geschnappt. Auf jeden Fall nicht die Anführer.«

»Nun, ich werde positiv denken.« Ronald grinste und stieß mit dem Ellenbogen Lindseys Schulter an. »Und wenn sie zurückkommen, haben wir immer noch Supergranny.« Er lachte. »Danke noch mal, Lindsey. Du und deine ganze Familie macht eurem Namen alle Ehre. Schön, Sie kennenzulernen, Seth.«

Noch immer glucksend, ging er davon.

Seth beugte sich vor. »Ich bin so froh, dass du das mit der verdammten Bürgerwehroma verstehst. Sie, er, was auch immer, stellt für den kompletten Fall eine Gefahr dar.«

»In Wahrheit habe ich das nur gesagt, um dieser Superheldenansicht den Wind aus den Segeln zu nehmen.« Er runzelte die Stirn. »Sicher ist sie nicht ganz so schrecklich.« *Was zum Teufel.* Er hatte Carla gerettet.

»Sie ist ganz genauso schlimm, wie du es gesagt hast. Gott, sie könnte in die Schusslinie geraten und die Öffentlichkeit würde die Polizei für den Tod eines Zivilisten an den Eiern aufhängen. Sie treibt sich an Tatorten rum und zerstört vermutlich Beweise. Sie –«

»Entschuldigen Sie, Sir. Ihr Tisch ist fertig.«

Gerettet vom Oberkellner. »Danke schön, Peter.« Er sprang auf. Hätte er Seth noch zwei Minuten länger dabei zuhören müssen, wie er seine Rettungsbemühungen verteufelte, hätte Oma sich vermutlich in den großen, bösen Wolf verwandelt.

Er ging zum Speiseraum und nahm an, dass Seth ihn schon einholen würde.

Ironischerweise hatte Peter den gleichen romantischen Tisch gewählt, an dem er Lindsey und Bruce platziert hatte. Mondlicht, Privatsphäre, Kerzen. Peter trat hinter den Stuhl, um ihn für Lindsey zurechtzurücken und Seth stellte sich vor ihn. »Danke, das übernehme ich.«

Du meine Güte.

Der große Mann zog den Stuhl zurück und schob ihn unter Lindseys Hintern, als er sich setzte. Seths Stimme kam von direkt über Lindseys Schulter, wobei sein Atem sein Ohr kitzelte – und seine Hoden. »Ich habe eine Idee. Wie wäre es, wenn wir die Einheit nicht dafür aufkommen lassen? Was, wenn ich das übernehme? Dann brauchen wir nicht während des gesamten Essens über die verdammten Verbrechen reden.«

»Was für eine reizende Idee.« Natürlich würde er dafür bezahlen, aber es gab keinen Grund, diese Ritterlichkeit zu entmutigen.

Seth ging zu seinem Stuhl und Peter sprang heran, um ihn für ihn zurechtzurücken. Seth nickte. »Danke schön.«

Lindsey lächelte Peter an. »Würden Sie uns bitte einen schönen, trockenen Champagner bringen?«

»Ihren bevorzugten, Sir?«

»Ja, bitte.«

Peter ging und Lindsey blickte Seth an. »Keine Sorge, den übernehme ich.«

»Hab mich nicht gesorgt.«

Süß. Der Kellner brachte die Speisekarten. Seth nahm seine und begann zu lesen. »Was kannst du hier empfehlen?«

Ach, was soll's. »Du siehst ziemlich lecker aus, aber davon abgesehen, kann ich das Filet oder die Seezunge empfehlen.«

Seth starrte ihn mit leicht geöffnetem Mund an. »Okay.«

»Sorry. Ich dachte nur, ich lass die Spielereien bleiben.« Er sah auf seine Speisekarte zurück. »Worauf hast du Lust?«

»Dich.«

Lindsey sah auf und sein Atem stockte. Was tat er gerade? Einfache Antwort. Er bekam einen Ständer astronomischen Ausmaßes. Das Teil presste sich so hart gegen seinen Reißverschluss, dass dieser möglicherweise platzen würde.

Der Kellner kam zu ihnen. »Was kann ich Ihnen bringen, Gentlemen?« Im gleichen Augenblick brachte der Weinkellner den Champagnerkühler und plötzlich war ihr Tisch die *Grand Central Station*.

Lindsey starrte Seth an. »Ich nehme den Rostbraten, blutig.«

»Wie möchten Sie Ihre Kartoffeln, Sir? Gebacken, als Püree?«

Der Kellner musste neu sein. »Ich esse kein Gemüse. Danke. Nur den Braten.«

Der Mann schluckte. »Ja, Sir.« Er sah Seth an. »Und Sie, Sir?«

Seths Augen flammten golden auf und er sah Lindsey ununterbrochen an. »Das gleiche, gleiche Art. Aber ich nehme einen Salat mit Blauschimmelkäse.«

»Sehr schön. Ich werden Ihnen etwas Brot bringen.« Er eilte davon. Zu heiß an ihrem Tisch. *Lauf, Hase, lauf.*

Als der Champagner in ihren Gläsern perlte, ging der Weinkellner. *Endlich allein. Irgendwie.*

Seth starrte in sein Glas. »Du bist überhaupt nicht mein Typ.«

Ach, fick dich. »Das habe ich bereits angenommen. Na ja, trink den Champagner trotzdem.« Die Hitze seiner Tränen stieg in seine Augen auf. *Vergiss es einfach.*

»Alles an dir ist befremdlich.« Seth sah nicht auf. Diese Bläschen mussten hypnotisierend sein. »Deine verdammten Seidenschals und lila Schuhe. Dein *Darling* hier und *Sweetheart* da. Ich hasse diesen ganzen Mist.«

Lindsey sprach leise: »Es ist nicht nötig, das noch weiter auszuführen.« Er trank sein Glas Champagner mit einem Zug leer.

»Aber dann steigst du auf dieses verdammte Pferd und alles, was ich sehe, sind dieser Arsch und diese Oberschenkel und ich wünschte ich wäre *Trigger*, verdammt. Du bist so hübsch wie ein verdammtes Mädel, aber du kommandierst die Leute herum wie irgendein König.«

Lindseys Herz hämmerte in seiner Brust.

»Du bist verwirrend.« Die goldenen Augen richteten sich langsam auf ihn. »Aber ich muss es verdammt noch mal lieben, verwirrt zu sein, denn ich denke die ganze Zeit an dich. Mitten am Tag werde ich geil, weil jemand deinen Namen sagt. *Lindsey Vanessen hat sich bereit erklärt, das Lösegeld zu zahlen. Zack. Lindsey Vanessen wird bei dem Treffen mit dem Gouverneur dabei sein.* Ständer. Verdammt, vielleicht bin ich verwirrt darüber, wer du bist, aber so kenne ich mich überhaupt nicht.«

Er bekam die Worte kaum über die Lippen: »Also, wa-was ver- suchst du, mir zu sagen?«

»Dass, wenn es nach mir ginge, ich dich zum Abendessen hätte, und sie uns nie wieder in den Country-Club ließen.«

Lindsey starrte in diese Augen und schmolz dahin. *Oh Schei- ße.* »Entschuldige mich. Ich muss mal auf die Herrentoilette.« Er sprang von seinem Stuhl auf, rannte durch die Bar zum Wasch- raum und eilte hinein. Er hielt inne. *Atme. Denk nach.* Er trat in eine Kabine und schloss die Tür. *Denk nach, verdammt.*

Er ging an einer Klippe entlang. Nein, rannte. Seit Seth ihn ange- rufen und gebeten hatte, in den Club zu gehen, hatte Lindsey sich auf Sex mit ihm vorbereitet. Sex, den er nicht haben konnte! Was zum Teufel hatte er sich dabei gedacht? Er musste dort rausgehen und in Ruhe sein Abendessen essen, Seth danke, aber nein danke, sagen und nach Hause fahren. Den Typen nie wiedersehen.

Wow, das fühlte sich wie ein Pflock mitten durchs Herz an. Die Art, die einen Werwolf töten konnte. Dennoch, wenn er den Kerl mochte, dann musste er ihn vor dem Rudel schützen – und vor Lindsey.

Okay, bring es hinter dich.

Er öffnete die Kabinentür und vor ihm stand – Bruce. Der Mann hatte sich gegen das Waschbecken gelehnt, die Arme verschränkt und eine Gewitterwolke über dem Gesicht. »Also, nur ein Freund, hm? Du hast es sogar geschafft, dass ihr an demselben romanti- schen Tisch sitzt, an dem wir saßen. Mann, du springst schnell von einem zum anderen.«

»Lass gut sein, Bruce. Ich sagte, dass ich ihn für einen Freund mit hergebracht habe und das ist die Wahrheit, nicht, dass ich mich vor dir wegen irgendwas rechtfertigen müsste.« Er wollte an ihm vorbeigehen, aber Bruce hielt ihn am Arm fest.

Lindsey starrte darauf hinunter und Bruce zog seine Hand weg, als hätte er heißes Eisen berührt. Er zitterte sogar ein wenig. Seine Un- terlippe bebte. »Ich dachte, wir hatten ziemlich unglaublichen Sex.«

Lindsey seufzte. »Es war ganz amüsant.«

»Warum brauchst du dann jemand anderen?«

Ja, warum eigentlich? Lindsey sah Bruce an. Sah richtig hin. Hübsch, verwöhnt und langweilig. Ein Stellvertreter für ein ganzes Leben voller Männer, die Lindsey hatte und die noch kommen würden. Verdammt. Zu dem hier.

Er sah in den Spiegel. Seine eigenen traurigen, einsamen, verlorenen blauen Augen blickten ihn an. Während draußen im Speiseraum an dem romantischen Tisch die Lösung für seine Sorgen saß. Seth. Jemand mit der Kraft und Lebendigkeit, um ihn vom Bruce-Blues zu kurieren. Okay, er konnte ihn nicht heiraten. Er hatte nicht mal eine Zukunft mit ihm. Aber vielleicht konnte er sich für nur eine Nacht wie er selbst fühlen. Als wäre er echt und keine hohle Puppe. Scheiße, vielleicht konnte es sich für eine Nacht aufregend fühlen, am Leben zu sein.

»Du lächelst ja.« Bruce schmollender Tonfall klang wie ein Vorwurf.

»Ja. Danke, dass du mir geholfen hast, ein paar Dinge in meinem Kopf zu sortieren, Darling.«

Bruce lächelte hoffnungsvoll. »Oh? Gut. Wofür hast du dich entschieden?«

»Dass das Leben zu kurz ist, um billigen Wein zu trinken.« Er klopfte Bruce auf die Schulter und eilte an ihm vorbei aus der Herrentoilette, wobei er beinahe den Kellner umrannte. »Entschuldigung.«

»Kein Problem, Sir. Ich war gerade an Ihrem Tisch. Ihr Gast schien ein wenig nervös.«

»Ist unser Essen fertig?«

»Ich hole es jetzt.«

»Könnten Sie es bitte zum Mitnehmen einpacken und Peter geben? Mir ist etwas Wichtiges dazwischengekommen und ich muss gehen.«

»Oh, das tut mir leid, Sir.«

»Muss es nicht. Überhaupt nicht.« Er eilte schnellen Schrittes weiter, wobei er Tischen auswich und die Augen auf sein Ziel gerichtet hatte. Ein paar Leute sprachen ihn an und er nickte, blieb aber nicht stehen. Nach etwa der Hälfte der Strecke sah Seth auf. Er runzelte die Stirn, dann legte er den Kopf schief. Langsam breitete sich ein Grinsen auf seinem Gesicht aus.

Atemlos blieb Lindsey neben ihrem Tisch stehen. »Ich verhungere gleich.«

Eine Falte erschien zwischen Seths Augenbrauen. »Dann setz dich und iss. Du warst 'ne Stunde auf der Toilette.«

»Musste über etwas nachdenken.«

»Worüber? Ob du pinkeln oder kacken musst?«

Lindsey grinste. Oh Mann, Seth war so ein Kerl. Er liebte es. »Nein, ich habe entschieden, dass ich für den ersten Gang das Falsche bestellt habe.«

Seth sah ihn aus den Augenwinkeln an. »Du musstest aufs Klo gehen, um das zu entscheiden?«

»Jepp. Ich denke, ich habe auf etwas anderes Appetit.«

Ein Grinsen umspielte Seths Mundwinkel. »Oh, ja?«

»Ja. Ich habe darum gebeten, unser Essen einzupacken. Peter hält es an der Vordertür bereit. Die Rechnung ist bezahlt. Bereit zu gehen?«

»Heilige Scheiße. Du verschwendest keine Zeit.«

»Ich habe schon viel zu viel Zeit verschwendet.« Er sah hinunter auf seine Hände, die auf dem Tisch lagen, dann wieder auf in Seths Augen. »Ich sollte dich warnen, ich mag es zu toppen.«

»Oh ja? Ich kämpfe mit dir darum.«

Lindsey lachte. »Das, Darling, ist Musik in meinen Ohren. Komm schon.«

Kapitel 7

Seth sprang von seinem Stuhl. Heilige Scheiße, was war denn in den Kerl gefahren? Er war so zugeknöpft und reserviert gewesen. Bissig sogar. Und jetzt konnte er gar nicht schnell genug gefickt werden. Oder vielleicht konnte er nicht erwarten, schnell zu ficken. Also, das sollte interessant werden.

Als sie ihre Jacken holten, sah Seth auf. Da war dieser verdammte Typ vom Polospiel, der sie anstarrte. Der leicht gruselige mit dem Vater. Mann, er sah nicht erfreut aus. Wäre die Situation allerdings andersherum und Lindsey würde mit diesem Arschgesicht dort drüben aus der Tür gehen, wie würde er sich fühlen? Absolut scheiße. Er wollte lächeln und einen kurzen Siegestanz aufführen. Ihm vielleicht einen Luftkuss zuwerfen oder seinen Hintern zeigen. *Okay, werd erwachsen.* Davon abgesehen, presste sich sein Schwanz so hart gegen seine Hose, dass es wahrscheinlich war, dass er ein Loch in den Stoff wetzen würde. Er folgte Lindsey in Richtung der Tür des Country-Clubs.

Lindsey schnappte sich eine große Papiertüte mit Henkeln vom Oberkellner. »Danke, Peter.«

Sie blieben nicht mal lange genug stehen, um ihre Mäntel anzuziehen. Seth nahm sie der Garderobefrau aus den Armen und Lindsey, immer vorbereitet, drückte ihr einen Fünfer in die Hand, als sie durch die Tür gingen.

Lindsey lachte und es klang befreit. Er griff nach Seths Hand und zog ihn in Richtung des Tesla. Er hatte ein paar Reihen weiter hinten geparkt und es waren keine anderen Leute unterwegs. Als sie das Auto erreichten, drehte er sich um, stellte die Tüte auf den Boden und hielt die Arme für Seth auf. *Oh ja, Baby.* Seth trat in die ausgebreiteten Arme.

Statt ihn an sich zu ziehen, legte Lindsey die feingliedrigen Hände an Seths Wangen. Seltsam, aber ganz Lindsey. Er lächelte. »Ich wollte mich nicht so sehr beeilen, dass ich diesen Moment verpasse.«

Seth hob einen Mundwinkel. »Du denkst, dass er erinnerungswürdig sein wird?«

»Oh, verdammt, ja.« Langsam, ganz langsam näherte er seine leicht geöffneten Lippen Seths an. Von nahem sahen diese Lippen sogar noch mädchenhafter aus, so rosa und voll. Nicht sein Typ – bisher. Oh Baby, wie würden sie schmecken?

Sein Penis wollte es ebenfalls wissen. Er streckte sich, als wollte er geküsst werden.

Himmel. Lindseys Lippen berührten seine, drückten sich darauf, süß, zärtlich – *Heilige Scheiße!* Zungenangriff. Mit einem Geräusch, das ein Knurren gewesen sein musste, presste sich sein Mund fest auf Seths und seine Zunge schob sich tief und heiß hinein.

Oh Gott, vergiss das Denken!

Seth schlang seine Arme um den schlanken Körper. Sofortige Wiedererkennung. All die harten Muskeln unter der Lederjacke und genug Körperhitze, um Iglus zu schmelzen. Er zog ihn kräftig an sich und Lindsey presste sich gegen ihn. Perfekte Größe. Penis an Penis, und dieser Penis, der ihn da begrüßte, war ein imposantes Biest. Hatte er da eine Socke drin? Mann, eine harte, zuckende Socke.

Lindseys Zunge erforschte seinen Mund und begann dann, fickende Bewegungen zu machen. Zum verrückt werden. Ihre Hüften rieben aneinander wie Katzen in einem Sack. *Miau*. Aber die Geräusche, die Lindseys Kehle entkamen, waren nicht katzenähnlich. Mehr wie die eines großen Hundes, dunkel und grollend.

Plötzlich zog Lindsey sich zurück und starrte Seth an. Er griff in seine Tasche – ein Wunder, dass dort überhaupt noch Platz war, bei diesem King Kong – und zog seinen Autoschlüssel hervor. »Willst du fahren?«

»Oh ja.«

Er drückte Seth den Schlüssel in die Hand und presste die Faust gegen seinen eigenen geschwollenen Schwanz. »Fahr, starker Mann.«

Whoa. Lindsey eilte um das Auto herum zur Beifahrerseite und stieg ein. Seth rutschte auf den Fahrersitz. Perfekte Einstellung. Sie hatten beide lange Beine. Die Vorstellung, das Auto zu fahren, war

beinahe genauso aufregend, wie Lindsey zu küssen. Er schob den Schlüssel ins Zündschloss des Roadsters und drehte ihn. Stille. Surren und Klopfen, aber kein Motorengeräusch. Er legte den Rückwärtsgang ein und fuhr aus der Parklücke, wobei das Auto noch immer gespenstisch leise war. Als sie zur Ausfahrt auf die Straße kamen, blickte er sich nach auf sie zukommendem Scheinwerferlicht um. Nichts. Dieses Gebiet war ziemlich ländlich, daher war es lediglich wahrscheinlich, dass Autos zum Club fuhren. »Links?«

»Wo immer du willst. Ich hab die ganze Nacht Zeit.«

»So sehr ich die Gelegenheit auch liebe, will ich nicht die ganze Nacht mit Auto fahren verschwenden.« Er grinste Lindsey im Dunkeln des Autos an.

»Keine Sorge. Das wirst du nicht. Fahr.«

»Okay.« Er trat auf das Gaspedal. *Heilige Scheiße*. Sofortige Beschleunigung. Kein Rumpeln, kein Aufheulen, keine Verzögerung oder Stottern. Lediglich von null auf unendlich mit nur einer Berührung. »Wow. Das ist irre!«

»Macht Spaß, oder?«

»Gib mir Anweisungen.«

»Okay. Mach die Hose auf.«

»Was?« Er sah hinüber, aber Lindsey lächelte nicht – eigentlich war sein Blick durchdringend.

»Du willst Anweisungen? Du kriegst sie. Hol deinen Schwanz raus!«

Er schluckte, griff aber nach unten und zog den Reißverschluss seiner sehr ausgefüllten Hose nach unten. Dieses Geräusch war vielversprechend.

»Hol ihn raus!«

»Okay, okay.« Er griff hinein, umfasste seinen tropfenden Schwanz und zog ihn aus seinem Gefängnis. Mann, nur an seinem Slip zu reiben, war fast zu viel. Das war ein empfindlicher Schwanz. Er ragte wie eine Marionette aus seinem Hosenschlitz auf.

»Hol deine Eier auch raus. Ich steh auf Eier.«

Seth lachte leise. »Dein Wunsch ist mir Befehl.« Er ließ seine Hoden aus der Hose hängen. Sie hatten sich bereits so fest zusammengezogen, dass sie kaum schaukelten.

»Sehr, sehr hübsch. Definitiv die besten von Connecticut. Kann ich sie lecken?«

»Scheiße, sicher doch.«

»Fahr vorsichtig. Schau weiter auf die Straße.« Lindsey lachte.

Nur ein wenig Platz und die Handbremse trennten die zwei Sitze. Lindsey beugte sich rüber, begab sich mit dem Kopf in Seths Schoß und atmete aus. Oh Mann, heißer Atem wärmte seine Eichel.

»Er scheint sich zu freuen, mich zu sehen.«

Seth konnte kaum atmen, geschweige denn sprechen.

Lindsey schluckte seinen Schwanz ganz. *Scheiße!* Hitze schoss durch Seths Hoden und seine Wirbelsäule hinauf, als wäre er angeschossen worden. Das Auto schlingerte. Verdammt. Er umfasste das Lenkrad fester und fuhr langsamer.

Lindseys Lippen lösten sich. »Das ist dein Fahrertrainingskurs. Alle schwulen Cops müssen fahren können, während sie einen geblasen bekommen.« Er schob sich Seths Schwanz wieder in den Mund und blies ihm weiter einen.

Oh Gott. Seine Hüften zuckten vor. *Fuck. Fuck.* Seine Fingerknöchel am Lenkrad wurden weiß, aber er wollte nicht aufgeben und anhalten. Die Geschwindigkeit und das Blasen ergänzten sich wie Erdnussbutter und Marmelade. Die Stille des Autos wurde von dem dunklen Grollen, das aus seinem Schritt kam, durchbrochen. Was war mit dem Kerl nur los? Aber Mann, die Geräusche trafen den Nagel auf den Kopf. Er fühlte sich wie ein verdammtes Tier.

Seine Eier zogen sich noch weiter zusammen und es begann, am unteren Ende seiner Wirbelsäule zu kribbeln. »Lindsey, ich komme gleich. Ich muss anhalten. Ich werd sonst das Auto zu Schrott fahren.«

Damit bekam er seine Aufmerksamkeit. Er nahm den Mund von Seths Schwanz. Verdammt, aber sein Orgasmus zog sich zurück. Lindsey setzte sich auf und sah sich um. Seine normalerweise melodische Stimme klang ganz dunkel und grollend. »Komm nicht und fahr das Auto nicht zu Schrott. Fahr da in die Nebenstraße.« Er deutete auf eine schmale, unbefestigte Straße, die zwischen ein paar Bäumen entlangführte.

»Du willst, dass ich mit *diesem* Auto *diese* Straße entlangfahre?«
Sein nasser Schwanz erfror gerade, aber er war immer noch stahlhart.

»Tu es.«

Er drehte das Lenkrad und der kleine Sportwagen änderte die Richtung so schnell, dass er beinahe die Straße verfehlt hätte. Er korrigierte, wobei er ein paar Meter holperte, bis die Schatten der Bäume die Nacht komplett verdunkelten.

»Halt hier an und steig aus.«

Er bremste, stellte auf Parken und sah Lindsey an. »Was? Es ist kalt.«

Lindsey antwortete darauf nicht, öffnete nur die Tür und stieg aus. »Beeilung.«

Verdammt, er würde nackt durch Alaska spazieren, um mehr davon zu bekommen, was Lindsey anbot. Er öffnete die Tür, krabbelte aus dem Auto und die kalte Luft traf auf seinen Schwanz. »Ich schrumpfe hier.«

»Dagegen können wir etwas tun.« Mit noch immer rauer Stimme umrundete Lindsey schnell das Auto und blieb Nase an Nase vor Seth stehen. »Wie möchtest du gefickt werden?«

Seth blieb stur. »Ich ficke und werde nicht gefickt.«

»Ich mag es zu toppen.« Das war ein wahrhaftiges Knurren. Woher zum Teufel kam das?

»Du bist nicht groß genug, hübscher Kerl!« *Hei-li-ge Scheiße!* Er sah kaum, dass Lindsey sich bewegte, doch plötzlich drehte er sich und wurde gegen das Auto gedrückt, wobei sein Arm auf den Rücken gedreht war. Es tat nicht weh, aber es brachte seinen Schwanz phänomenal auf Touren. Der Kerl war stark!

Er entspannte seinen Bizeps und ließ sich gegen das Auto sinken. Lindsey hielt seinen Arm weiter fest, benutzte aber seine andere Hand, um den Knopf an Seths Hose zu öffnen und sie ihm über den wippenden Schwanz nach unten zu ziehen. Seine Hose rutschte ihm die Waden hinab. Ja, sein Schwanz hatte wegen der Kälte ein wenig an Härte verloren, aber nichts machte Seths schärfer als ein wenig Gerangel um Dominanz, und nun konnte er mit seinem Schwanz Nägel einschlagen. Wer hätte gedacht, dass dieser brave Kerl es in sich hatte?

Lindseys Griff lockerte sich. *Jetzt!* Seth brachte Lindsey aus der Balance, drehte ihn, sodass er vor ihm war, und nun war er dran, ihn gegen den Wagen zu drücken. Er starrte hinunter in dieses hübsche Gesicht. *Wow.* Die blauen Augen leuchteten beinahe silbern und Lindseys volle Lippen zogen sich zurück, wobei sie seine Zähne entblößten. Seth lachte. »Knurr mich nicht an, Kleiner.« Er presste seinen Mund auf Lindseys. Genauso schnell packten Lindseys Zähne Seths Unterlippe. *Scheiße.* Seth erstarrte. Spitz.

Lindsey schien spielerisch so zu tun, als würde er ihn beißen wollen, indem er seine Zähne vor und zurück über die empfindliche Haut rieb. Seths Schwanz pulsierte. Mann, er liebte das hier. Er streckte ruckartig die Hand aus und griff über dem Stoff seiner Hose nach Lindseys Eiern. *Oooh.* Das fühlte sich gut an. Er drückte in etwa so hart zu, wie Lindsey biss. Lindsey verstärkte den Druck seiner Zähne nur ein wenig und Seth tat dasselbe mit seiner Hand. Unentschieden.

Plötzlich umfasste Lindsey Seths Kopf, wobei er die Hände fest in seinen Locken vergrub. Während er ihn mit einem Schraubstockgriff festhielt, entließ er Seths Lippe und schob seine Zunge tief, tief in Seths Mund. *Oh Gott, köstlich.* Seth ließ ebenfalls los und zog den Mann fest an sich. Seine Hose raffte sich noch immer um seine Beine, ließ ihn straucheln und sein Schwanz wippte auf und ab. Er rieb fest genug an Lindseys Hose, um ihn verrückt werden zu lassen. Mehr, er brauchte mehr. Er riss seinen Kopf zurück und keuchte. »Brauche mehr.«

Wham! Seine Füße verdrehten sich, sein Körper wandte sich um und er wurde mit dem Gesicht voran hart gegen das Auto gedrückt. Diese grollende Stimme kitzelte sein Ohr. »Hände aufs Dach und Beine auseinander, Cop.«

Oh Shit. Eine heiße Hand umfasste seinen Schwanz und begann, ihn zu reiben. Kommen. Er wollte kommen. Lindseys Gewicht drückte gegen seinen Rücken, ganz heiß und hart, während seine Hand ihn reizte. »Gib auf und lass dich ficken.«

Es war keine Frage. »Ja, ja, alles, was du willst. Nur, mach endlich.«

Das Gewicht zog sich zurück. Seth schnappte nach Luft. Bevor er über seine Schulter schauen konnte, legte sich eine Hand in seinen Rücken und kalte, feuchte Finger bohrten sich in seinen Arsch. »Ja!« Er drückte den Rücken durch und schob seinen Hintern raus. »Steck mir deine Finger in den Arsch.«

»Oh, jetzt willst du es also.«

»Halt die Klappe und fick mich, bevor ich dich wegen Folterns verhafte.«

Lindsey gluckste und schob ihm seine Finger in den Hintern. Seth nahm an, dass es zwei waren.

»Nicht genug. Mehr.«

Ein dritter Finger kam dazu.

»Ist das alles, was du hast?«

»Nicht mal annähernd, starker Mann.«

Das klang vielversprechend.

Die Hand auf seinem Rücken verschwand und er hörte einen Reißverschluss. Die Finger zogen sich aus seinem Hintern zurück. Seth war dran zu knurren. »Ich hoffe, du denkst da an etwas Stattliches.«

»Wie wäre es damit?«

Oh, verdammt. Etwas echt Großes presste sich zwischen seine Backen und drückte gegen sein Loch. Er hatte es so gewollt. »Hast du da ein Kondom drüber?«

»Natürlich.«

»Wo hat ein zartes, kleines Ding wie du so ein Monster her?«

»Geerbt.«

»War dein Vater ein Pferd oder was?«

»Ja, ich bin ein Zentaur. Bist du bereit?«

»Mehr als bereit, Baby.«

Lindsey drückte. »Härter.« Lindsey gehorchte. *Verdammt.* Der Schwanz weitete sein Loch, kam aber über den ersten Muskelring nicht hinaus. »Härter. Ich verhungere hier.«

»Du wirst nicht oft genommen.«

»Was an *Ich mag es zu toppen* hast du nicht verstanden?«

»Es wird dir gefallen.«

Lindsey ächzte, knurrte und drückte fest. *Schmerz!* Lichter flammten hinter Seths Lidern auf, als der riesige Schwanz den Widerstand überwand und sich in ihn schob. »Scheiße. Das wird eine Wunde durch einen stumpfen Gegenstand.«

Lindseys Körper presste sich fest gegen seinen Rücken und die Hand, die er um ihn geschlungen hatte, umfasste Seths Ständer. »Ich werde dich jetzt ficken, bis du nicht mehr stehen kannst.«

»Hast es schon halb geschafft.« Lindsey schob sich tief in ihn und zog sich dann zurück. Seth keuchte. »Verdammt, Stehen wird überbewertet.« Er drückte sich zurück und nahm Lindseys ganze Länge in sich auf, bis dessen Eier gegen seinen Arsch stießen. Tief rein und raus. *Bamm.* Funken wurden zu Feuerwerk. Zielgenau die Prostata getroffen. *Ja!* Gott, es war so lange her, dass er sich hatte vögeln lassen, er hatte ganz vergessen, wie großartig es war.

Das dunkle Knurren ließ seinen Rücken vibrieren. Lindseys Hand fühlte sich wie mit Seide ummantelter Stahl an, als er ihn fester und fester rieb. Ihre Hüften klatschten aneinander und Schauer höchsten Genusses jagten durch seine Eier. »Ich komme gleich.«

»Gut. Du bist so eng. Ich werd hinterher keine Haut mehr an meinem Schwanz haben.«

»Scheiße. Du wolltest mich ficken.«

Lindsey keuchte ihm ins Ohr. »Ich will niemals damit aufhören, dich zu ficken. Sie werden unsere Skelette neben der Straße finden, noch immer fickend.«

»Ich wette, das würde die Cops verwirren. Scheiße!« Lindsey erhöhte das Tempo und Seth konnte keinen klaren Gedanken mehr fassen.

Was war das? *Aua!* Hatte Lindsey ihn gerade in den Hals gebissen? *Heilige Scheiße! Ja!*

Heiß, kochend, rot, schwarz, Feuer, Fuck! Sein Schwanz sang und seine Eier kochten. Konnte es nicht mehr zurückhalten, würde abspritzen. »Heilige Scheiße! Gott!« Heiße Spritzer Sperma schossen aus seinem Schwanz und trafen die Autotür. Schuss eins. Sein Kopf explodierte. Schuss zwei. Sein Körper folgte. Er zitterte, als hätte er eine Krankheit. Ja, die Lindsey-Krankheit.

Hinter ihm stockten Lindseys Hüften, blieben reglos und sein ganzer Körper begann zu zittern. Seine Finger gruben sich mit festem und spitzem Griff in seinen Arsch. Es schmerzte auf so gute Weise. Merkwürdiges Stöhnen erfüllte die Nacht, wie von einem Tier. Seltsam. Seth stieß seinen Atem aus. Verdammte, Lindsey hätte den Mond anheulen können, wenn er Seth weiterhin derartige Orgasmen bescherte.

Schließlich ließ Lindsey sich schwer atmend gegen Seths Rücken sinken und der Griff seiner Finger lockerte sich. Der Monsterschwanz in seinem Arsch fühlte sich zumindest teilweise gezähmt an.

Seth gluckste. »Ich hoffe, dass die Farbe deines Wagens gegen Sperma getestet wurde.«

Lindsey keuchte nur.

»Alles klar?«

Seth fühlte, wie der Mann nickte.

»Bist du sicher?«

»Ja, Darling, ich bin mir sicher.«

»Ah, jetzt weiß ich, dass du okay bist.«

Sie lachten und es etwas an seinem Rücken fühlte sich seltsam an.

Lindsey atmete tief durch und richtete sich auf, wobei sein Schwanz nach unten hing. Er konnte nicht weit gehen, denn seine Hose hing ihm in den Waden. Er beugte sich vor, holte ein Taschentuch aus seiner zerknüllten Tasche und wischte über die tropfende Spitze seines Penis. War er okay? Niemand war tot. Das war ein Erfolg. Wie viel der Cop wusste oder durch Lindseys Verhalten vermutete, konnte er nicht erahnen. Die Zeit würde es zeigen.

Er lächelte. Fuck, das war es so was von wert gewesen. Es war ihm egal, ob er in einem Forschungslabor weggesperrt würde. Sex mit Seth Zakowsky war wie Weihnachten und Halloween gewesen. Er blickte auf den nackten Hintern, der noch immer über dem Auto hing. »Bist du da drüben eingeschlafen, Darling?«

»Tot.«

Er lachte. Vielleicht hatte er sich doch geirrt, dass niemand umgekommen war. Behutsam nahm er Seths Arm und half ihm sich aufzurichten. »Ich hoffe, dass ich dir nicht wehgetan habe.«

»Jetzt denkst du daran? Nachdem du mich mit dem King-Kong-Schwanz aufgespießt hast?«

Oje. »Ehrlich, habe ich dir wehgetan?«

Seth schenkte ihm ein Grinsen. »Verdammt, nein. Diese Erfahrung würde ich nicht eintauschen wollen.«

»Ich auch nicht.« Er lächelte leicht.

Seth legte einen Finger unter Lindseys Kinn und hob seinen Kopf an. Ein wenig Mondlicht erhellte eine Gesichtshälfte des Mannes gerade genug, um den zärtlichen Blick seiner Augen zu sehen. »Ehrlich? Ich bin ein ziemlich ruppiger Kerl für jemanden wie dich.«

Sie könnten genauso gut den Wolf im Raum nicht ignorieren. »Sweetheart, warst du hier gerade dabei? Ich stehe beim Sex auch nicht gerade darauf, mit dem feinsten Porzellan zu jonglieren.«

Er gluckste. »Mir sind durchaus gewisse, nun, aggressive Tendenzen aufgefallen. Hat mich ziemlich überrascht.«

»Nicht im schlechten Sinne, hoffe ich.«

Seth umfasste Lindseys Arme. Sie mussten ziemlich ulkig aussehen – zwei große Männer, die mit ihren Hosen um die Knie dastanden. Aber der Gesichtsausdruck dieses Mannes übertraf jeden Liebesroman. »Ich würde sagen, für mich war es so ziemlich perfekt.«

Oh, verdammt. Auf keinen Fall würde er jetzt ein Wort rausbekommen. Behutsam drückte er seine Lippen auf Seths und der erwiderte den Kuss ebenso sanft. Als er sich zurückzog, blinzelte er. »Danke schön.« Er zog seinen lilafarbenen Schal aus dem Kragen, kniete sich hin und wischte Seths Penis damit trocken. Der hatte eine hübsche Größe und sah glücklich und entspannt aus. Er zog Seths Slip und dann die Hose hoch, steckte ihm das Shirt rein und schloss gewissenhaft seine Hose und den Gürtel. Er sah auf. »So gut wie neu.«

»Besser. Viel besser.«

Lindsey erhob sich und zog dabei seine eigene Hose hoch. Nach ein wenig stopfen und fummeln, stand er vor Seth, der ihn von oben bis unten ansah. »Ein kleidungstechnisches Meisterwerk. Niemand würde jemals erkennen, dass du gern mal schmutzig bist.« Er lächelte schief.

»Ich kann dir eine weit makelloosere Umgebung bieten, wenn du mit mir nach Hause kommst.« Sein Herz klopfte schnell.

Seth schob eine Hand durch Lindseys Haare. »Ich kann dir gar nicht sagen, wie gern ich das würde. Aber ich muss nach Hause, mich umziehen und dann zum Dienst. Vor morgen Mittag hab ich nicht Feierabend. Werden deine Laken bis dahin noch makellos sein?« Was für ein süßes Grinsen.

Gott sei Dank. Seth wollte ihn wiedersehen. »Morgen Nachmittag hole ich Jazz von der Schule ab und fahre mit ihm zu den Ställen, damit er sich die Ponys anschauen kann. Ich gehe davon aus, dass sich daran ein Gourmetessen mit Burgern und Pommes anschließt. Hast du Lust mitzukommen?«

»Hey, ich mag den Jungen wirklich sehr. Ich würde auch zustimmen, wenn ich nicht die Hoffnung auf etwas mehr Action hinterher hätte.« Er lachte, schlang sich aber die Arme um den Körper.

Ups. Vergessen, dass Menschen frieren. »Setzen wir uns ins Auto.«

Lindsey öffnete die Beifahrertür und trat zurück. Seth schüttelte den Kopf. »Uh uh. Auf keinen Fall, Baby. Nach dieser Szene muss ich an irgendeiner Stelle noch mal auf dem Fahrersitz sitzen.« Er warf die Autoschlüssel in die Höhe und fing sie auf, dann lachte er, während er ums Auto herum zur Fahrerseite ging.

»Der Wahnsinn.«

»Ja, das stimmt.« Lindsey lächelte und lehnte sich gegen die Wand hinter der Bank zurück, auf der er saß.

Jasper ließ eine Hand über die Nase des kastanienbraunen Ponys gleiten. Natürlich bezog sich das *Pony* nur auf dessen Gelenkigkeit. Das Pferd war über einen Meter zweiundsechzig groß, und so ausgesucht, weil Lindsey groß war. Jazz presste seine Wange gegen das weiche Maul des Pferds. »Dieses hier mag ich am liebsten.«

»Chiron ist ein sehr gutes Pony. Er reagiert gut und ist stark. Der Beste der Besten.«

»Vielen Dank, dass du mich hergebracht hast, Linds. Das ist echt das Größte auf der Welt.«

»Vielleicht könntest du anfangen, Reitstunden zu nehmen.«

Der Mund des Jungen klappte buchstäblich auf. Er schloss ihn, dann versuchte er zu sprechen. »Machst du Scherze?«

»Nein, ganz und gar nicht. Sie geben hier im Club Unterricht. Du kannst reiten und, wenn du willst, anschließend Polo lernen. Das wirkt sich auch gut auf deinen Muskelaufbau und deine Koordinationsfähigkeit aus.« Er lächelte und deutete auf das große Pferd, dass Jazz' Hand für mehr Streicheleinheiten anstupste. »Außerdem bist du bei den Ponys ein Naturtalent.«

»I-ich könnte im Stall arbeiten, um die Stunden mit zu bezahlen.«

»Das wäre eigentlich eine tolle Erfahrung. Ich werde dich nicht immer fahren können, da ich viel arbeite.«

»Oh, nein, ich kann mit dem Bus fa-«

»Nein, nein, ich habe einen Fahrer, den ich dir schicke.«

Der Kleine ließ sich neben Chiron ins Stroh fallen. »Wow. Ich meine, fantastisch.«

»Setz dich lieber nicht ins Stroh, Darling. Du weißt nicht, wo das schon war.« Er lachte.

Jazz schüttelte den Kopf. »Du bist so lustig. Ich weiß gar nicht, wie ich dir danken soll. Mann, was für ein Geschenk.«

Lindsey zuckte mit den Schultern. »Ich habe viel Geld. Ich gebe Wohltätigkeitsorganisationen einen Teil davon, aber ich treffe selten jemanden, dem das Geld hilft. Es ist mir ein Vergnügen.«

Jazz schüttelte den Kopf und sah auf seine Hände hinunter. »Nicht so sehr wie für mich.« Er hob eine Hand und wischte sich verstohlen über die Wange. Chiron beugte sich vor und stupste gegen seinen Rücken. Jazz lachte. »Hey, Großer, ich werde dich öfter sehen. Mann, das ist so cool.« Er streichelte die Nase des Pferdes. »Warum heißt er Chiron?«

»Der eine unsterbliche Zentaur. Chiron war weise, nicht gewalttätig und betrunken wie viele Zentauren. Er hat Achilles und viele andere Helden unterrichtet.«

»Helden wie dich?«

Lindsey legte eine Hand auf seine Brust. »Du meine Güte, ich bin kein Held. Aber ja, Chiron bringt mir jedes Mal etwas bei, wenn ich ihn sehe.«

»Hey, er ist ein schlaues Pferd. Witzig ist, dass, als ich euch beide zum ersten Mal getroffen habe, ich zu Seth gesagt habe, dass du und Chiron zusammen wie der Zentaur in Harry Potter aussieht.«

»Habe ich da meinen Namen gehört?« Seth steckte seinen Kopf in den Stall.

Lindsey sprang von seiner Bank auf. *Oh verdammt, reagier nicht über. Wer weiß, wie er heute denkt?*

»Hey, Jazz.« Seth ging in die schattige Box und streckte die Hand aus.

»Hey, Seth, toll dich wiederzusehen.«

Seths goldene Augen sahen zu Lindsey auf. Für eine Sekunde zögerte er. Dann kam er herüber und küsste Lindsey auf die Wange. *Oh. Mein. Gott.*

»Wow!« Jazz ließ sich zurück ins Stroh fallen. »Ihr zwei seid zusammen. Cool, Mann.«

Lindsey starrte nur. »Ähm –«

Seth verzog den Mund zu diesem besonderen Lächeln. »Schön, dass du zustimmst. Bin ich pünktlich für saftiges, fettiges Essen?«

Lindsey nickte, atmete tief durch und schaffte es hervorzubringen: »Absolut pünktlich.«

Jazz sprang auf, wodurch er Chiron erschreckte. Das Pferd scheute und der Junge beruhigte es sofort. »Tut mir leid, Kumpel, ich hab nicht dran gedacht. In Zukunft werde ich vorsichtiger sein.«

Lindsey lächelte. »Gute Lektion. Ich habe dir ja gesagt, dass du ein Naturtalent bist.«

Seth ging aus dem Stall und Jazz folgte ihm, wobei er die reinste Quasselstrippe war. »Weißt du was? Lindsey hat gesagt, dass er mir Reitunterricht geben wird. Das ist so cool.«

Lindsey folgte ihnen. Der Junge fuchtelte wild mit den Armen umher und sprang auf und ab, während er ging.

»Und dann kann ich Polo lernen und vielleicht kann ich mich sogar um Chiron kümmern und –« Seine Schritte wurden langsamer; er stolperte und fiel auf den ungepflasterten Weg.

»Jazz!«

Als Lindsey den Jungen erreicht hatte, wiegte Seth bereits den Kopf des Jungen auf dem Boden. Jazzs Augen waren auf, aber jegliche Farbe war aus seinem Gesicht gewichen. »Was ist passiert? Wie fühlst du dich?«

Jazz schüttelte den Kopf, runzelte aber die Stirn und hörte damit auf. »Tut mir leid. Ich fühle mich wie ein Trottel.«

Lindsey legte eine Hand auf den Kopf des Jungen. Obwohl er so blass war, fühlte sich sein Kopf heiß an. »Das war nicht gerade das Gefühl, dass ich meinte.«

Mit Seths Hilfe setzte Jazz sich auf. »Das ist schon ein paarmal passiert. Der Arzt sagt, dass es am Blutzucker liegt. Ich wachse so schnell, dass es schwer ist, genug Essen in mich reinzubekommen.«

Seth grinste. »Hey, das Problem können wir gleich lösen.«

Lindsey nickte und half, Jazz wieder auf die Beine zu bringen. Es schien dem Jungen besser zu gehen. Röte stieg in sein Gesicht und er begann, neben Seth zum Parkplatz herzugehen.

Blutzucker. Wie oft hatte Lindsey das gehört, als er aufgewachsen war? *Hmm.*

Als er zu ihnen aufgeschlossen hatte, tanzte Jazz bereits auf dem Parkplatz, da Seth ihn eingeladen hatte, mit ihm auf der Ninja zu fahren. »Darf ich, Lindsey? Ist das okay?«

Er wollte nicht mal darüber nachdenken, wie glücklich es ihn machte, dass Jazz ihn fragte. Als wäre er der Vater des Jungen oder so was. »Ich weiß nicht. Du bist gerade umgekippt. Wenn dir auf dem Motorrad schwummrig wird, könnte das gefährlich sein.«

Jazz steckte eine Hand in seine Jeanstasche. »Warte. Schau.« Er zog einen zermatschten und schäbigen Müsliriegel hervor, riss das Papier ab und aß die Stückchen, die darin waren. Er kaute und

schluckte. »Siehst du, schon viel besser.« Er biss wieder ab und grinste mit vollem Mund.

Lindsey lachte. »Okay, ich bin überzeugt. Du fährst bei der Polizei mit. Was könnte sicherer sein? Setz den Helm auf.« Seth schloss den Beifahrerhelm unter Jazz' Kinn. Ganz eindeutig hatte er diesen Moment geplant. Das machte Lindsey ebenfalls selbst glücklich. Sie mochten zu jung sein, um Jazz' Eltern zu sein, aber das Kind brauchte ein paar männliche Vorbilder. Nun, einen Mann und einen Werwolf.

Er sprang in den Tesla und folgte den zwei Herren auf einem Motorrad bis zum Burgerrestaurant, das Jazz ausgesucht hatte. Drinnen rutschten sie in eine Sitznische im hinteren Teil des Lokals. Sie bestellten Burger und Pommes mit einem Milchshake für Jazz und Eistee für Seth und ihn.

Jazz' Bein hüpfte ununterbrochen auf und ab. Lindsey streckte die Hand aus und umfasste es. »Wir müssen dir beibringen, ruhiger zu werden. Du machst dich ja selbst fertig.«

»Tut mir leid. Ich bin nur so hungrig.«

»Alles klar.« Lindsey winkte eine Kellnerin heran. »Bringen Sie uns bitte ein paar Brötchen und Butter oder irgendwas, das Sie uns schnell servieren können? Wie wäre es mit etwas Käse, den Sie auf ihre Burger legen?« Er zog einen Zwanziger aus seiner Tasche. »Für Ihre Mühe. Bitte beeilen Sie sich.«

»Oh, danke schön. Ich hole es gleich.«

»Danke, Linds.« Jazz presste seine Handflächen aneinander und hielt sie zwischen seinen zuckenden Knien fest.

Das kannte er alles nur zu gut.

Die Kellnerin kam mit Brot und Käse zurück. Lindsey schnappte es und verteilte den Käse auf dem Brot, tropfte ein wenig Senf darauf und gab es Jazz. Der Junge schob es in seinen Mund, wobei er versuchte zu lächeln und gleichzeitig höflich auszusehen. Während er kaute, seufzte er. Es brauchte nur drei Bissen, um das improvisierte Sandwich zu essen.

Seth lachte leise. »Mann, das hast du ja verschlungen.«

Interessante Wortwahl.

Jazz nickte. »Sorry. Ich werde immer so hungrig, dass ich das Gefühl habe, es nicht auszuhalten. Vor allem, wenn ich aufgeregter bin.«

Lindsey legte ihm eine Hand auf den Arm. »Das muss dir nicht leidtun, und auch nicht die anderen Dinge, für die du dich immer wieder entschuldigst. Wenn du etwas tust, was irgendjemanden verletzt, werden Seth oder ich es dir sagen. Bis dahin brauchst du dich nicht zu entschuldigen.«

»Oh, tut mir leid.« Er schlug sich mit der Hand auf den Mund, aber um seine Augen herum bildeten sich Lachfältchen.

»Ich weiß, wie sich dieses Hungrigsein anfühlt. Mir ging es genauso, als ich aufgewachsen bin.« Ganz genau so.

»Wirklich? Keiner der anderen Jungs scheint so wie ich zu sein. Muss wohl an der Sache mit dem Blutzucker liegen.«

Die Kellnerin kam mit ihrem Essen und Jazz' Augen leuchteten auf, als hätte er nicht gerade ein Käse-Senf-Sandwich und einen uralten Müsliriegel gegessen. Er hatte seinen Burger englisch bestellt und das Blut tropfte aus den Seiten auf den Teller. Er versuchte sehr, seine Hände im Schoß zu behalten, während Lindsey und Seth ihr Essen bekamen.

In dem Moment, als Lindsey eine Fritte in die Hand nahm, schnappte Jazz seinen Burger und biss ein großes Stück heraus. Eine paarmal entrann ein leises Raunen seinem Mund, als er kaute.

Lindsey sah Seth an, der die Augenbrauen hob. Ja, diese Art Hunger musste für einen Menschen seltsam erscheinen. Für einen Wolf nicht.

Sobald Jazz' Kauen langsamer wurde, sagte Seth: »Also, bist du aufgeregter wegen der Reitstunden?«

»Mehr als das, Mann. Ich kann es gar nicht erwarten, den anderen Jungs zu erzählen, dass der große Polochampion mir Reitstunden bezahlen wird. Sie wissen einen Scheiß – ich meine, sie wissen nichts über Polo, aber sie mögen Pferde durchaus.«

Seth blickte Lindsey an. »Könnte besser sein, wenn dein Großvater das mit der Schule des Jungen ausmacht. Die Regierung kann bei schwulen Männern und Kindern ziemlich komisch reagieren.«

Lindsey nickte. »Als würden wir eher zu Pädophilie neigen, als all die Hetero-Männer da draußen, die Kinder missbrauchen. Dennoch ist es eine gute Idee.«

Jazz wedelte mit seiner Fritte. »Also, wie ist das so, schwul zu sein?« Er sah zwischen Lindsey und Seth hin und her.

Lindsey wischte sich den Mund mit der Ecke seiner Papierserviette ab. »Das ist schwer zu sagen. Ich war nie etwas anderes. Meine Familie ist reich und sie haben mich zu einem gewissen Grad beschützt. Ich bin ein ziemlich guter Kämpfer, also wurde ich nicht so beleidigt wie viele andere Jungs. Wie war es bei dir, Seth?«

»Ich war irgendwie beides. Ich hab mich erst im College geoutet, also weiß ich, wie unterschiedlich die Leute dich behandeln, wenn sie wissen, dass du schwul bist. Es ist scheiße.« Er hielt inne und runzelte die Stirn. »Als hätte Gott sie erschaffen, aber dich nicht. Als wärst du das Werk des Teufels. Es gibt Orte auf der Welt, wo es absolut legal ist, schwule Leute umzubringen. Stell dir vor, du wachst eines Tages auf und stellst fest, dass es okay ist, dich zu töten, weil du braune Haare hast. Du würdest loslaufen und deine Haare blond färben und inständig hoffen, dass niemand den Ansatz sieht. Ja. Es ist scheiße, für etwas die Schuld zu bekommen, was man einfach ist.« Er sah auf, als hätte er sich gerade erst daran erinnert, dass er nicht allein war. »Entschuldigung.«

Jazz lachte. »Lindsey sagt, dass du das nicht sagen darfst.«

Seths Lippen bogen sich zu seinem halben Lächeln. »Stimmt.«

Lindsey zuckte zusammen. *Armes Kind. Wenn er schwul war, würde das seinen Wunsch, sich zu outen, begraben!* »Es hat auch etwas Gutes, schwul zu sein.«

Jazz schob sich den letzten Bissen in den Mund. »Ja? Was?«

»Willst du noch einen Burger?«

»Wäre das okay?«

»Natürlich.« Er winkte der Kellnerin zu, die herüber geeilt kam. »Könnten wir noch einen sehr blutigen Burger mit viel Käse haben?« Er sah Seth an. »Was ist mit dir?«

»Apfelkuchen wäre toll.«

»Super. Bitte bringen Sie auch noch drei Stück Apfelkuchen.«

Als sie ging, lehnte Jazz sich vor. »Also, was ist gut daran? Schwul zu sein, meine ich.«

Was zur Hölle war gut daran? »Wahre Liebe, zum einen.«

Seths Augen weiteten sich. »Was?«

»Denk mal drüber nach. Männer und Frauen kommen aus verschiedenen Gründen zusammen. Ihre Familien oder ihr Glaube erwartet von ihnen, dass sie heiraten. Die Gesellschaft bietet verheirateten Paaren viele Vorteile. Die Frauen werden schwanger oder ihre biologische Uhr tickt und sie wollen einen Ehemann, der sie schwängert. Es ist besser, zwei Eltern zu haben, weil Kinder zu erziehen hart ist. So was alles. Für schwule Männer gilt normalerweise nichts davon. Wenn wir zusammen sind, dann weil wir es uns so ausgesucht haben.« Er sah auf seine Hände. »Es gibt viele Gründe, es nicht zu tun. Ein Paar zu sein, erfordert viel Arbeit, und die Gesellschaft macht es uns noch schwieriger, indem sie uns Rechte verweigert. Aber einige Männer gehen das Risiko ein und leben zusammen, weil sie sich lieben. Das ist wirklich mutig.« Wirklich wundervoll.

Er blickte auf. Der Junge und der Mann starrten ihn an. Seth blinzelte schnell.

Die Kellnerin brachte ihr Essen und stellte es auf den Tisch. Sie sah sie an und eilte davon.

Jazz nahm nicht mal seinen Burger zur Hand. »Wow.« Er griff nach seinem Milchshakeglas und trank den letzten Rest der Schokoladenmischung. »Ich bin mir ziemlich sicher, dass ich schwul bin.«

Also hatte Seth recht. »Warum denkst du das?«

Er zuckte mit den Schultern. »Die Jungs zeigen mir immer Mädchenbilder und diesen Scheiß – Kram. Ich begreife es nicht.«

Seth aß ein Stück seines Apfelkuchens, sah aber sehr interessiert aus. »Nicht alle Männer mögen diese Frauen mit großen Brüsten. Vielleicht magst du einfachere Mädels. Das Mädchen von nebenan.«

Jazz kaute seinen nächsten Bissen nachdenklich. Schluckte. »Nee. Ich mag Mädels als Freundinnen, aber mehr nicht.«

»Und Jungs?«

Er grinste. »Ich mag ihre Ärsche.«

Lindsey lächelte. »Das könnte ein Anzeichen sein.«

»Ich sage es niemandem. Also, seit ich es dem Psychiater gesagt habe. Ich glaube, er hat es allen vom Jugendamt erzählt. Verdammt, von wegen ärztliche Schweigepflicht.«

Lindsey runzelte die Stirn. »Wirst du schikaniert?«

»Nein. Die anderen Kids denken, dass ich hetero bin. Diese Frau, die ihr getroffen habt, versucht irgendwie das Schwule aus mir rauszubeten, aber es gibt keine großen, organisierten Anstrengungen.«

»Du sagst mir Bescheid, wenn sie dich belästigen, ja?«

Jazz sah ihn durchdringend an, dann lächelte er, als hätte er gerade ein Geschenk bekommen. »Ja. Dann sag ich dir Bescheid.«

Lindsey griff in seine Hosentasche. »Ich hab dir das hier besorgt, damit wir die Unterrichtsstunden organisieren können.« Er gab ihm ein Handy in die Hand.

Das Lächeln des Jungen wurde breiter. »Machst du Witze?«

»Nein. Keine Witze. Ruf nicht in China an.« Er lächelte.

Die goldenen Augen wurden riesig. »Du denkst, das könnte ich?«

»Es ist ein normales Smartphone. Hast du einen E-Mail-Account? Wir richten es so ein, dass du E-Mails empfangen kannst, wenn du willst.«

»Ich kann damit schreiben?«

Lindsey lachte. »Es ist ein normales Handy, Jazz. Mach, was immer du willst.«

»Heilige Scheiße.« Plötzlich füllten sich seine Augen mit Tränen und er sah weg.

»Was?«

Er schüttelte den Kopf.

Seth legte ihm eine Hand auf den Arm. »Niemand hat dir bisher etwas geschenkt?«

Jazz schüttelte den Kopf und starrte weiter die Wand an.

»Genieße es. Du hast es verdient.«

Schließlich schien er sich wieder unter Kontrolle zu bekommen. »Danke schön.«

Lindsey legte seine Hand über Seths. »Gern geschehen. Sehr gern geschehen.«

Kapitel 8

Lindsey fuhr in die Garage. Das Grummeln der Kawasaki ertönte hinter ihm und er erzitterte. Ein gutes Zittern. Er machte das Auto aus und stieg gerade rechtzeitig aus, um zu sehen, wie Seth das geliebte Motorrad zwischen zwei seiner Teslas manövrierte. Sie hatten Jazz abgeliefert. Auf dem Weg zurück zum Heim war er mit Lindsey im Auto gefahren, damit keiner wegen des Motorrads durchdrehen konnte.

Seth stieg ab – an sich schon eine unglaublich sexy Bewegung – und ging zu Lindsey hinüber. Er berührte sein Gesicht. »Wie fühlst du dich?«

»Ein bisschen traurig. Jazz mag das Heim nicht, in dem er lebt, aber er bleibt dort, weil er zwischen so vielen Pflegefamilien hin- und hergeschoben wurde, dass er ein Schleudertrauma hat.«

»Jungs in seinem Alter sind schwierig unterzubringen. Männer schicken sie oft wieder zurück. Teenager sind anstrengend, selbst wenn man mit ihnen verwandt ist.«

»Ich wünschte, dass ich für ihn sorgen könnte.«

Seth legte den Kopf schief. »Das ist ein ziemlich großer Wunsch. Du bist wie alt? Fünfundzwanzig?«

»Vierundzwanzig.«

»Du könntest eher sein Bruder als sein Vater sein. Und du bist ein lediger, schwuler Mann.«

Er hob eine Augenbraue. »Ein sehr reicher, lediger, schwuler Mann. Manchmal ist Geld Macht.«

»Das stimmt wohl.« Er berührte Lindseys Wange. »Aber unternimm nichts Voreiliges. Hilf dem Jungen. Gib ihm Unterricht. Er ist nur noch für fünf weitere Jahre im System. Er ist robust. Er wird es schaffen.«

Lindsey erschauerte. »Ich hasse es, dass er noch fünf weitere Jahre im System ist.«

»Du magst Jazz wirklich sehr.«

»Ja. Ich verstehe es selbst nicht mal.«

Seth grinste. »Einige Leute würden sagen, dass ihr in einem früheren Leben verwandt wart.«

»Würdest du das?«

»Verdammt nein. Ein Leben ist genug.« Er lachte. »Also, bekomme ich noch die sauberen Laken zu sehen, die du mir versprochen hast?«

Lindseys Schwanz zuckte heftig. »Oh ja, mein Herr. Folgen Sie mir.«

Während sie von der Garage aus durch den Flur und in den Empfangsbereich gingen, sah Seth sich um. »Du weißt, dass ich nicht viel von Dingen halte, die man mit Geld kaufen kann –«

»Außer der Kawasaki.«

»Ja, außer der. Aber ich mag dieses Haus. Es ist eine schöne Mischung aus alt und neu. Für etwas echt Gewaltiges ist es dennoch ziemlich gemütlich.«

»Danke schön. Meine Großeltern haben mir erlaubt, dem Haus meinen Stempel aufzudrücken.«

»Das hatte ich mir schon gedacht.«

Lindsey lächelte. Er war zu verängstigt, um zu atmen. Wie konnten die Dinge für ihn nur so gut laufen? Natürlich musste er wieder mit dem Sex umgehen. Im Freien war es okay gewesen, wo die Angelegenheit von Anfang an ziemlich wild gewesen war. In seinem Zimmer nicht mehr so sehr. Er wollte nicht, dass sein Schlafzimmer am Ende wie eine Szene aus *Twilight* aussah.

Seth führte ihn die Treppe hinauf. Als sie auf seine Suite zugin- gen, legte Seth ihm eine Hand in den Rücken. »Hey, du siehst nervös aus. Bist du es?«

Er sah auf seine Slipper hinunter. »Ein wenig.«

Seth hob sein Kinn mit einem Finger an. »Ich erinnere mich nicht daran, dass du ein Mauerblümchen bist.«

»Nein.« Er sah auf. »Deswegen bin ich so nervös.«

»Ah. Du denkst, dass ich dich vielleicht nicht damit davonkom- men lasse, im Schlafzimmer so bestimmend zu sein.« Er öffnete die Tür und drückte sie nach innen auf. Mit einer Verbeugung winkte er Lindsey in den Raum. »Ich vermute, wir werden es sehen, oder?«

Was würde seine Wolfsseite tun, wenn er herausgefordert wurde? Was er nicht sehen wollte, war, dass Seth gefressen wurde! Er ging ins Zimmer und blieb in der Mitte stehen. Großer Gott, Seth war hier. In seinem Zimmer. Beinahe in seinem Bett. Es war so, als hätte er zum ersten Mal ein Liebesleben. Er wäre verdammt, wenn er es durch seine Besorgnis ruinieren würde. Seth schien seine aggressive Seite letzte Nacht nicht gestört zu haben. Vielleicht wäre es okay.

Mit einem Lächeln im Gesicht drehte er sich um. Seth stand mit dem Rücken an die geschlossene Tür gelehnt, wobei er sinnlich und geheimnisvoll aussah.

Lindsey kicherte und schlug sich dann mit der Hand vor den Mund. »Ich kann nicht glauben, dass ich gerade dieses Geräusch gemacht habe.«

Seth ging langsam auf ihn zu. »Wirklich? Ich mochte es irgendwie.«

Lindsey streckte die Hüfte vor und stemmte eine Hand hinein. »Ich dachte, dass du keine meiner weiblichen Eigenschaften magst, Lieutenant.«

Seth blieb stehen und runzelte die Stirn. Verdammt, er hätte seinen Mund halten sollen. Seth schüttelte den Kopf. »Tue ich auch nicht, theoretisch. Oder besser gesagt, normalerweise mag ich keine Tunten. Aber verdammt, immer wenn ich gerade denke, dass ich dich als nächstes in einem Abendkleid zu Gesicht bekomme, drehst du dich um hundertachtzig Grad und bist männlicher als alle Alphamänner. Du verwirrst mich.« Er griff nach unten und umfasste die sehr deutliche Beule in seiner Jeans. »Aber ich muss es mögen, verwirrt zu sein, denn Mann, du machst mich so verdammt an.«

Lindsey fühlte sich atemlos. »Für gewöhnlich hassen Männer, die meine tuntige Seite mögen, meine aggressiven Züge und die anderen, die den Athleten mögen, hassen die Tunte.«

»Ich bin nicht gewöhnlich, Baby. Und ich will keinen dieser *gewöhnlichen* Typen mehr mit dir rumhängen sehen.«

»Willst du nicht?«, quiekte er. Ja, quiekte!

Seth überwand mit zwei Schritten den Abstand zwischen ihnen. Er schlang seine Arme um Lindsey und zog ihn an sich, wobei er ihm in die Augen starrte. Oh, wow, das Gefühl ihrer durch den Jeansstoff aneinanderreibenden Ständer bot die Gefahr eines Großflächenbrands. »Gefällt dir das?« Diesmal war Seth derjenige, der knurrte.

Lindsey nickte. Es war schwer, die Augen offen zu halten, wenn sein Gehirn in seinem Schwanz weiterleben wollte.

Seth umfasste Lindseys Arsch und verstärkte die Verbindung damit noch mehr. Er fuhr mit der Nasenspitze Lindseys Ohr entlang. »Ich habe gehört, du magst es, zu toppen?«

»J-ja.«

»Mir gefällt ein schöner Fick in den Arsch, aber manchmal gefällt es mir auch, derjenige zu sein, der fickt. Wie ist das bei dir?«

Wie war das bei ihm? Verdammt, sein Gehirn war willig, aber würde sein Wolf die Ausnahme zulassen? »Ich weiß nicht.«

Seth zog sich zurück und starrte ihn an. »Du hast noch nie?«

»Nicht mehr, seit ich ein Teenager war.« Eher ein junger Wolf.

»Okay, du darfst mich vögeln. Das stört mich nicht, solange ich dich bald ficken darf. Es ist amtlich, dass ich davon meine ganze Schicht lang geträumt habe und ununterbrochen meinen Ständer unter dem Tisch verstecken musste.«

»Ich liebe es, der Grund für deinen Ständer zu sein, Darling.« Lindsey klimperte mit den Wimpern.

Seth begann, auf das Bett zuzugehen.

»Warte.«

Seth blieb stehen und sah über seine Schulter.

»Ich liege unten, wenn ich oben sein kann.« Lindsey schnaubte. »Du weißt, was ich meine.« Dann würde sich sein Wolf vielleicht nicht so gefangen fühlen.

Seth grinste. »Sicher. Du willst doch nur ein weiteres Polopony, oder?«

»Genau.« Diese Idee machte seinen Ständer eindeutig bereit, eine Runde zu reiten.

Seth zog seine braune Lederjacke aus, die nicht ganz so umwerfend war wie die schwarze, aber immer noch sehr stattlich. Er warf sie auf einen Stuhl, während er Richtung Bett ging. Seine kräftigen Rückenmuskeln strafften die Baumwolle seines langärmeligen Oberteils. Mit einem Griff zog er sich in einer einzigen Bewegung das Shirt aus der Hose und über den Kopf.

Oh mein Gott. Es war das erste Mal, dass er Seths Oberkörper sah. Lindsey schluckte. »Deine Haut macht wirklich einen tollen Job, Darling.«

Grinsend blickte Seth über seine Schulter. »Wieso das?«

»Bedeckt all diese Muskeln.«

Seth drehte sich um und ließ seine Hand über das wenige weiße, blonde Haar gleiten, das seine wundervollen Brustmuskeln bedeckte. *Oh seufz.* »Es gefällt dir?«

»Ich würde deinem Körper eine Eins mit Sternchen geben.«

Seth setzte sich auf die Kante des großen Bettes und seine dunkle Jeans erzeugte einen schönen Kontrast gegenüber den weißen Laken. Er musste ein paarmal zerren, aber er bekam die Schuhe von den Füßen und warf sie zum Stuhl hinüber; dann stand er auf. *Sieh dir diese Augen an. Schalk pur.* Er öffnete langsam seinen Gürtel, knöpfte die Hose auf und zog den Reißverschluss Zentimeter für teuflischen Zentimeter nach unten.

Lindsey hatte den Leckerbissen bereits gesehen, aber es war dunkel gewesen und der Anblick hatte nur kurz geweiht. Er trat zurück zu einem der gepolsterten Sessel, lehnte sich dagegen und verschränkte die Beine.

Seth grinste. »Machst du es dir für die Show gemütlich?«

»Du meine Güte, ja.«

»Okay, aber wenn ich fertig bin, will ich eine weitaus kunstvollere Performance sehen.«

»Den Gefallen tue ich dir gern.«

Seth zerrte den Reißverschluss die letzten Zentimeter hinunter und ließ seine Hüften kreisen, wobei sein voll erigierter Penis zum Vorschein kam und gegen seinen Bauch schlug.

Lindsey nickte zustimmend. »Keine Unterwäsche?«

»Nope.«

»Wie effizient von dir.«

»Immer.«

Seth zog sich ohne große Eleganz die Hose runter, schob sie mit dem Fuß zum Stuhl, drehte sich um und wackelte mit dem Hintern in Lindseys Richtung, als er zum Kopfende des Bettes ging und auf das Kissen krabbelte. Mit einem Seufzen machte er es wie Jabba der Hutte gemütlich, lehnte sich gegen das gepolsterte Kopfteil und wedelte mit der Hand. »Ich bin bereit für meine Show.« Seine Locken standen an beiden Seiten chaotisch in einem Mix aus verschiedenen leuchtenden Brauntönen von seinem Kopf ab.

Lindsey richtete sich auf. »Deine Haare lassen dich wie einen Engel aussehen. Wie ein gemeiner, sehr erotischer Engel, aber dennoch himmlisch.«

Seth schüttelte den Kopf. »Du bist der Engel. Dieses goldene Haar kommt von einem Ort jenseits von hier.«

»Sicher, dass sie nicht gefärbt sind, Darling?«

»Ja, da bin ich mir sicher. Diese Farbe ist echt.«

Lindsey warf sein Haar über seine Schulter. »Wie der Zufall es so will, hast du recht.«

»Also, soll ich summen, um dich in Tanzlaune zu bringen?« Seths Finger spielten träge mit dem großen Schwanz, der auf seinem Bauch lag.

Lindsey lachte und ging zum Beistelltisch neben seiner Couch, schnappte sich die Fernbedienung und drückte auf *Play*. Klaviermusik erfüllte den Raum. »Hmm. Das Klavierkonzert von Chopin für einen Striptease? Vielleicht eher nicht.« Er drückte noch einmal den Knopf, woraufhin Cher über Zigeuner, Landstreicher und Diebe lamentierte. »Jetzt zeigt sich meine Orientierung.« Ein weiterer Klick und La Babs sang sich schmachkend das Herz aus dem Leib. Perfekt.

Er spazierte in die Mitte des Raumes, umfasste seinen Seidenschal und zog ihn langsam von seinem Hals. Er ließ ihn ein paar mal flattern, dann nahm er ihn zwischen die Zähne, als er aus der grünen Lederjacke schlüpfte und sie auf Seths Sachen warf.

Darunter trug er einen schwarzen, figurbetonten Pullover, dessen Saum er griff und, während er seine Hüften kreisen ließ, einen quälenden Zentimeter nach dem anderen nach oben zog. Einen Augenblick lang bedeckte der Pulli seine Augen, aber als er darunter hervorlugte, starrte Seth ihn mit glasigem Blick und geöffneten Lippen an. Er warf den Pullover zu dem Klamottenhaufen und ließ die Enden des Schals über seine Schultern und Brustmuskeln gleiten, während er ihn noch immer zwischen den Zähnen hielt.

Seths Streicheln wurde intensiver. »Mann, du bist wunderschön. Graziös und schlank mit all diesen coolen Muskeln, die unter der Oberfläche schlummern.«

Lindsey zog die Augenbrauen zusammen. »Zu weit unter der Oberfläche, wenn du mich fragst.«

»Nee. Genau richtig.«

Lindsey ließ seine Hände über seinem Hosenbund ruhen und rollte einmal kräftig mit den Hüften. Als er sie nach vorne streckte, öffnete er seine Hose und zog den Reißverschluss seiner schwarzen Jeans gerade weit genug runter, sodass seine dicke Eichel hervorlugte. »Kuckuck.«

Seth schüttelte den Kopf. »Du bist ein riesiges Knäuel an sexy Gegensätzen.«

Als Lindsey den Reißverschluss weiter über seinen Slip zog, rieb Seth sich schneller. Lindsey schüttelte einen Finger. »Nein, nein, nicht ohne mich anfangen.«

Seths Griff verstärkte sich, aber er hörte auf, sich zu reiben.

Mit dem Reißverschluss ganz unten, hakte Lindsey seine Daumen in den Bund seiner Hose und zog sie über seine Hüften. Kein gleiten lassen – sie waren zu eng. Noch immer den Schal wie eine Rose zwischen den Zähnen haltend, schob er seine Hose bis zu den Knöcheln, trat aus seinen *Gucci*-Slippen und dann aus seiner Hose.

Sein Ständer strapazierte das Gummiband der engen Boxershorts und er ließ seinen Finger immer wieder um seine entblößte Eichel gleiten.

Seth lächelte. »Darf ich das für dich tun?«

»Sehr bald.«

Er drehte dem Adonis auf seinem Bett den Rücken zu und sah mit einem Augenaufschlag über seine Schulter. Gut, er hatte seine volle Aufmerksamkeit. Lindsey legte beide Hände auf seinen unteren Rücken, ließ sie in den engen, blaugrünen Slip gleiten und zog ihn über seinen Hintern. Zwei schnelle Hüftschwünge, dann ließ er ihn zu seinen Füßen hinuntergleiten, fuhr mit einem Fuß darunter und er flog durch die Luft und landete auf einer Bodenlampe.

Seth lachte. »Ich sterbe hier gerade. Gut möglich, dass dieser Tanz mehr ist, als wir ausgehandelt haben.«

Lindsey blickte über seine Schulter. »Wenn Sie mit dem Bühnenprogramm nicht einverstanden sind, Sir, bekommen Sie das Eintrittsgeld zurück.«

Seth hob eine Hand – die andere umfasste noch immer seinen Schwanz. »Keine Beschwerde. Gar keine.«

Noch immer mit dem Rücken zu Seth gedreht, nahm Lindsey den Schal aus seinem Mund und band eine strategische Schleife. Als Babs etwas über eine verliebte Frau sang, streckte Lindsey einen Arm über seinem Kopf aus, wirbelte auf einem Fuß herum und präsentierte seinen Schwanz, um den er den lilafarbenen Schal gebunden hatte.

Seth prustete los. »Ich weiß nicht, ob ich lachen oder kommen soll.«

Lindsey ging auf ihn zu, wobei er die Hüften genug schwang, um seinen Ständer wie eine lilafarbene Piñata im Wind schwingen zu lassen. »Oh ja, kommen steht jetzt auf dem Programm.« Er öffnete den Nachtschrank, zog eine Großpackung Gleitgel und eine Schachtel Kondome hervor und warf beides aufs Bett.

»Planst du, das alles zu benutzen?« Seth lächelte, aber seine Fingerknöchel sahen angespannt aus, während er seinen Schwanz weiter umklammerte.

»Wenn man bedenkt, wie lange es her ist, dass jemand in meinem Arsch war, brauchen wir vielleicht alles.«

Seth spreizte die Beine, zog die Knie an und hob seine Hüften. »Hey, Baby. Kein Problem. Mein Arsch gehört dir.«

Großer Gott, diese Einladung war beinahe mehr, als er ertragen konnte. »Nein, ich bin die Nummer drei, erinnerst du dich? Ich werde mich in den Himmel reiten.«

Seth streckte die Beine aus. »Dein Ross erwartet dich.«

Gott, seine Knie zitterten. Bevor er noch umfiel, krabbelte er aufs Bett und kroch auf Seth zu. Der herunterhängende Schal kitzelte seine Oberschenkel. Er lächelte einladend.

»Großmutter, was für große Zähne du hast.« Seth gluckste.

Hmm. Seltsam nah an der Wahrheit dran. »Um dich besser damit verschlingen zu können, mein Lieber.« Er machte einen Satz nach vorn, öffnete den Mund weit und umschloss mit seinen Lippen den Ständer des Cops. Mhm, Seth roch nach gewöhnlicher Seife und erregtem Mann. Lindseys Lieblingsaroma. Und der Geschmack? Er leckte. *Salzig*. Leck. *Moschusartig*. Leck. *Göttlich*.

Ein leises Grollen entkam seinen geweiteten Lippen. *Schhh*. Er öffnete seine Kehle und nahm Seths Schwanz bis zu den Stimmbändern hinunter auf.

»Heilige Scheiße. Wenn du willst, dass das Pferd steht, Mann, dann solltest du damit besser aufhören.« Er schüttelte den Kopf. »Ich kann nicht glauben, dass ich das eben gesagt habe.«

Lindsey zog sich zurück, wobei er weiter saugte. Okay, Showtime. Würde es funktionieren? Wie bedroht würde sein Wolf sich fühlen, wenn er penetriert wurde? Das letzte Mal, dass er sich hatte vögeln lassen, war vor seiner Verwandlung gewesen, als Sex für ihn noch etwas ganz Neues war. Gott, er erinnerte sich vage daran, dass er es geliebt hatte, aber würde sein Wölfchen das auch tun?

Seth klopfte auf die Decke vor sich. »Schieb deinen wunderschönen Hintern hier her und lass ihn mich erforschen.«

Lindsey setzte sich auf seine Fersen zurück. »Sicher gibt es eine schicklichere Möglichkeit, als dir meinen Hintern entgegen zu strecken.«

»Aber keine, die solchen Spaß macht. Komm schon.« Seth leckte sich langsam über die Lippen.

Wenn man das so sah... Lindsey ließ sich auf Hände und Knie fallen und drehte sich um, sodass sein Arsch in Seths Richtung zeigte. *Was jetzt?* Es war schräg, dass er so wenig sexuelle Erfahrung hatte.

Weiche Lippen drückt sich auf eine Pobacke. Du meine Güte, das fühlte sich vielversprechend an.

Seth küsste sich behutsam von einer Backe zur nächsten und knabberte dann am oberen Anfang von Lindseys Spalte. Besser und besser.

Hmmm, luftig. Seth zog Lindseys Pobacken auseinander. Er machte ein summendes Geräusch. »Hübsch.«

»Schön zu hören.«

Seths sanfte, feuchte Zunge glitt zwischen seine Pobacken und umkreiste seinen Eingang. Noch nie zuvor hatte jemand so etwas getan. Sex mit gewöhnlichen Menschen war banal und uninspiriert. Er kontrollierte sich selbst ununterbrochen, damit er nicht zu weit ging. In jeder Situation war er immer der Top. Hier nicht. Nicht mit Seth. Heiße Tränen stiegen in seine Augen und er ließ den Kopf auf die weißen, sauberen Laken sinken. Oh Gott, es fühlte sich so gut an. Jeder Nerv seines Körpers musste mit seinem Hintereingang verbunden sein. Warum hatte er das nie gewusst?

Oh. Seths Zunge schob sich in ihn. Stromschläge rasten Lindseys Nervenbahnen entlang in seine Hoden und sein noch immer dekoriertes Schwanz zuckte auf und ab. Ja, die Erinnerungen an das Wunder, etwas – nein, jemanden – in sich zu haben, strömten wieder auf ihn ein. Jedes Fünkchen Aufmerksamkeit in ihm konzentrierte sich auf diese Zungenbewegung – zwei Zentimeter rein, beinahe raus, zwei Zentimeter rein. »Meine Güte.«

Seth lachte leise, hörte aber nicht auf. *Gott sei Dank.*

Leider endeten auch Wunder mal. Die sanfte Feuchte verschwand, um von etwas Kühlem und Glitschigem an genau den richtigen Stellen ersetzt zu werden. Seth drückte einen mit Gleitgel benetzten Finger in Lindseys Eingang. *Gott.* Er hielt die Luft an. Okay soweit. Fühlte sich eigentlich gut an. Ein zweiter Finger gesellte sich zum ersten.

»Du bist eng, Sweetheart. Willst du es versuchen?«

Wollte er? »Ja.«

»Okay. Du hast die Zügel in der Hand, sozusagen. Du bist absolut heiß mit einem unglaublichen Arsch und mein Schwanz ist hart genug, um damit Nägel einzuschlagen, also sollte Steifheit kein Problem sein.« Er lachte.

Lindsey setzt sich auf und drehte sich um, als Seth gerade ein Kondom über seinen sehr aufragenden Ständer rollte. Er hob eine Augenbraue. »Ich habe immer davon geträumt, einen unglaublichen Arsch zu haben.«

»Dann ist dein Traum wahr geworden.« Er hielt seine Hände so, als würde er zwei Bälle umfassen. »Straff und rund und knackig. Köstlich. Ich könnte den ganzen Tag an dir knabbern.«

Solange es nicht andersherum war.

Seth benetzte das Kondom, dann legte er sich zurück, wobei er seinen Schwanz einladend wie eine Fahnenstange hielt. Das war es also. Lindseys Eingang zog sich zusammen, halb aus Angst und halb verlangend.

Er rutschte heran, sodass er neben Seth saß, hob ein Bein über die Fahnenstange und kniete sich hin. Dabei starrte er auf den ersten Mann in seinem Leben hinunter, der ihn wirklich in Erregung versetzte. So erschreckend, und das alles so was von wert.

Seths Ständer stieß gegen Lindseys Rücken und hinterließ kalte, feuchte Gleitgeltropfen. *Los geht's*. Er stellte einen Fuß auf, das Bein angewinkelt, dann hockte er sich über ihn. Genau wie ein Pony zu reiten. Sein Körper mochte schlanker sein, als ihm lieb war, aber vom Reiten, Fechten und Karate waren seine Beine kraftvoll. Vom Wolfsein natürlich ebenfalls. Er könnte den ganzen Tag in dieser Pose verbringen.

Seth grinste. »Was für ein Anblick.«

Lindsey sah hinunter. Sein Schwanz ragte zwischen seinen Beinen auf und schmiegte sich an seinen Bauch, wie eine einäugige Schlange nach oben gerichtet. Er lachte leise. »Er schaut gern zu.«

Mit Hilfe seiner Oberschenkelmuskeln hob er seinen Hintern über das Ziel und rutschte mit den Hüften in Position, bis er die kühle Spitze gegen seinen Eingang drücken spürte. Er sah zu Seth auf. Der Mann starrte mit geöffneten Lippen gespannt auf den Punkt ihrer Verbindung.

»Warte. Ich habe eine Idee.« Lindsey sprang auf und hopste vom Bett.

»Was zum Teufel?«

Lindsey griff sich einen Handspiegel, mit dem er sich sonst sein Haar am Hinterkopf ansah, vom Schrank. Er sprang zurück aufs Bett und wieder in seine ursprüngliche Position. »Wo waren wir?«

»Äh, war das nötig?« Das angedeutete Grinsen erschien, aber Seths Augen sahen glasig aus. Lust!

»Ja, ich sehe auch gerne zu.« Der Anblick würde sein Wölfchen vielleicht beschäftigt halten. Lindsey positionierte Seths Penis nach Gefühl neu, dann hielt er den Spiegel so, dass er gleichzeitig die Stelle, an der sie miteinander verbunden waren, und Seths begeistertes Gesicht sehen konnte. »Kann's losgehen? Bereit?«

»Seit einer Weile schon.«

Lindsey atmete aus. Ein Vorteil seiner Wolfsgene war die hohe Schmerzschwelle. Er machte sich mehr Gedanken darüber, Seth wehzutun. Er senkte sein Becken. *Großer Gott, was für ein Anblick.* Seine enge Rosette spannte sich um Seths Eichel und, während er das Brennen wahrnahm, fühlte es sich gut an. Der Anblick war hypnotisierend.

Er senkte sein Becken weiter. *Plopp.* Seth schnappte nach Luft und Lindseys Blick zuckte zu seinem Gesicht. Seths Lippen waren geöffnet und er atmete schwer. Er keuchte. »Fühlt sich wirklich gut an.«

Lindsey lächelte. Ja, das tat es. Zurück zum Spiegel. Er konzentrierte sich darauf, seine inneren Muskeln zu entspannen, und Seths Schwanz begann, wie ein gut geschmierter Kolben hineinzugleiten. Lindsey starrte hin, als der Schaft in seinem Körper verschwand. Ein grollendes Knurren entkam seiner Kehle, aber nicht vor Zorn oder Bedrohung, mehr aus purer Freude.

Noch immer vom Anblick fasziniert, erhob er sich. *Spaß*. Seths Eichel kam ein wenig in Sicht. Dann ließ Lindsey sich wieder fallen. »Großer Gott!« Lichter flammten hinter seinen Augenlidern auf und Lustblitze zuckten durch seinen Körper und sein Gehirn.

Seth lachte. »Das wäre dann wohl deine Prostata, mein Lieber. Der große, glückliche Vorteil, wenn man sich vögeln lässt.«

»Arrrr.« Das Knurren warnte ihn eine Sekunde, bevor sein Wolf die Kontrolle übernahm. Mehr. Er wollte mehr. Zack. Seine Hüften schossen nach unten. In seinem Kopf leuchteten Lichter auf wie bei einer Las Vegas-Reklametafel und sein Wolf knurrte vor Vergnügen.

Seths Augen weiteten sich, aber er atmete nur weiter schwer.

Lindsey warf den Spiegel beiseite und fiel auf seine Hände nach vorn. Seine Hüften begannen, sich schnell auf und ab zu bewegen, schoben Seths Schwanz so tief wie möglich in seinen Arsch. Lindsey Inneres teilte sich – halb Wolf, der seinen Körper steuerte, und halb Mensch, der seinen Vergnügungspartner ritt. Härter. Härter. *Klatsch. Klatsch*. Seine Oberschenkel klatschten gegen Seths, als eine Welle der Ekstase nach der anderen sämtliche Sicherungen durchbrennen ließ.

»Heilige Scheiße, Lindsey. Oh mein Gott, ja. Tu es.« Seth umfasste Lindseys Oberschenkel und vergrub seine Finger so fest darin, dass er Abdrücke davon behalten würde. *Mhm*. Das gefiel dem Wolf. Er streckte den Kopf zurück, wobei er seinen Hals entblößte, was seinem Wölfchen noch besser gefiel.

Lindsey biss die Zähne aufeinander, um das Knurren zu kontrollieren, und ritt Seth so hart, es war ein Wunder, dass das Bett das überlebte, aber sein Wolf bekam, was er wollte. Sperma kochte in seinen Eiern, als sie sich kurz vor dem Ausbruch fest zusammenzogen, und jede Zelle pulsierte mit dem treibenden Verlangen, zu kommen und zu kommen.

Seth hob den Kopf, seine Augen wild und hervorgetreten. »Komm gleich. Verdammst, gleich – oh Scheiße!« Sein Kopf flog von einer Seite zur anderen und das wilde Haar schlug um seinen Kopf, während er schrie.

Lindsey konnte es nicht kontrollieren – »Ahhuuuu... Ahhuuuu« – Wimmern, das ein Heulen werden wollte. Er biss die Zähne fest zusammen und ritt. »Arg, ahh, arg.« *Großer Gott* –

Um ihn herum wurde es schwarz. Wie eine Art Lavastrom quoll die Lust aus seinen Hoden und schoss aus seinem Schwanz in Spritzern klebriger Freude. Explosion eins. Explosion zwei. Er bebte und zitterte. Hitze schimmerte direkt unter seiner Haut, als würde sein Wolf durchbrechen wollen. *Verdammt*. Panik öffnete ihm die Augen. Nur noch zwei Tage bis zum Vollmond. Er atmete. Noch mal. Der Orgasmus ließ etwas nach – gerade genug. Genug, um sie beide zu retten. *Atme. Atme.*

Ein weiterer Schauer rollte über ihn hinweg. *Noch immer so gut. So gut.*

»Komm her, Baby.« Seth streckte die Hand aus und zog ihn nach vorn, bis sie Brust an Brust lagen und Lindseys Kopf unter Seths Kinn ruhte. Seths nun weicher Penis rutschte aus Lindseys Eingang. Tief drinnen seufzte Lindseys Wolf, rollte sich bildlich gesprochen zu einem Ball zusammen und schlief. Geschafft.

Ihre Oberkörper hoben und senkten sich gleichzeitig. Seth summte. So ein schöner, zufriedener Ton. Was dachte er über Lindseys Verhalten? *Verdammt*, darüber würde er sich später Gedanken machen. Wann war er jemals so glücklich gewesen?

Ein leises Klingeln ertönte, was *verdammt* nach einer *Cosmic Joker*-Tat klang. Lindsey hob seinen Kopf ein paar Zentimeter. »Bist du im Dienst?«

»Nope.«

»Kannst du die Mailbox rangehen lassen?« *Hoffnung. Hoffnung.*

»Nope.«

»Scheiße.«

»Ja.«

Das Handy verstummte. Stille. Gerettet von –

Es klingelte wieder.

Lindsey seufzte und erhob sich von Seths Brust. Er rutschte vom Bett und wühlte in dem Klamottenhaufen, wobei das Klingeln mit

jeder Kleidungsschicht, die er wegräumte, lauter wurde. Schließlich zog er das klingelnde Telefon aus Seths Jeans und gab es ihm.

»Zakowsky.« Er lauschte. »Kein Problem. Ich habe gerade, uh, geschlafen.« Noch mehr Lauschen. »Scheiße. Ich bin gleich da.« Er legte auf.

Herzschmerzzeit. »Was?«

Seth war aus dem Bett und rannte praktisch ins Badezimmer. »Noch eine Entführung.«

»Verdammt. Jemand, den ich kenne?«

»Bin mir noch nicht sicher. Er sagte, eine weitere prominente Familie, also wahrscheinlich schon. Ich muss nur erst mal zum Revier.«

Er verschwand im Badezimmer. Ein paar Sekunden später kam er heraus. »Das ist eine Wahnsinnsbadewanne, die du da hast.«

»Lust, sie irgendwann mal auszuprobieren?«

Seth grinste. »Zähl auf mich.« Er zerrte sich sein Shirt über, dann zog er die Jeans über seine Haut und steckte das Oberteil rein. Um seine Stiefel anzuziehen, setzte er sich auf den Stuhl. »Tut mir leid, dass ich derart gehen muss. Ich hatte mich wirklich auf einen ruhigen Morgen mit dir gefreut. Aber so ist das Leben als Cop.«

Lindsey nahm den Morgenmantel vom Haken an der Badezimmertür und zog ihn sich über. »Ich bin mir sicher, dass das so ist.«

»Ich hoffe, dass dir das nicht zu viel ausmacht.«

Lindsey erstarrte. Hatte Seth gerade gesagt, dass er Lindsey lange genug um sich haben wollte, um sich an seinen Zeitplan zu gewöhnen? Er sah Seth an, der eilig seine Kleidung richtete. Er hatte das nicht ernstgemeint. Oder?

Seth stand auf und kam zu Lindsey. »Kann ich dich heute Nacht wiedersehen? Ich meine, morgen?« Er lachte. »Du weißt, was ich meine.«

Sein Herz schlug ihm bis zum Hals. »Ja, ich weiß, und ja, das wäre fantastisch. Ich habe morgen am späten Vormittag einen Geschäftstermin, aber danach bin ich flexibel. Ruf mich an. Ich halte mir den Abend frei.«

Seth beugte sich vor und drückte seine Lippen auf Lindseys Weich. Süß. Hmm. Warm. Heißer.

»Whoa.« Seth zog sich zurück. »In einem Verbrechen zu ermitteln, während man voll erigiert ist, könnte ablenkend sein.« Er küsste Lindseys Nase. »Heute Nacht – nein, der ganze Nachmittag und Abend – war wundervoll. Danke schön.« Er ging zur Zimmertür. »Ich finde allein raus. Wir sehen uns morgen.«

Lindsey starrte ihm, eine Hand auf seine eigene Brust gepresst, nach. Verblüffend. Sex mit Lindsey verängstigte den Mann überhaupt nicht. Es schien ihn anzumachen. Wie konnte er jemals so viel Glück haben, einen Kerl wie Seth zu finden? Leider wollte sein Herz auch mitmischen. Er konnte es fühlen. Das Organ schlug im Takt mit Seths Puls. Aber das konnte nicht passieren. Oder?

Lindsey schüttelte den Kopf. *Vergiss es. Wer war entführt worden? Wo waren sie?*

Er rannte zu seinem Laptop.

Seth steuerte das Motorrad zu der Adresse, die man ihm gegeben hatte. Wirklich protzig. Nicht weit von den Vanessens entfernt. Ein weiteres reiches Entführungsoffer. Scheiße, das musste ein Insider sein. Diese Leute hatten Sicherheitssysteme und behielten ihre Tagespläne für sich. Jemand wusste es. Vermutlich jemand aus dem Country-Club. Jemand, der Lindsey kannte.

Gott, was tat er da gerade mit dem reichen Mann? Ihn ficken? Nur daran zu denken, wie dieser Kerl seinen Schwanz ritt, beförderte ihn und die Kawasaki beinahe in den Graben. Scheiße, Lindsey war unglaublich im Bett. Seth hatte nie zu träumen gewagt, dass er einen Liebhaber finden würde, der genauso aggressiv war wie er. Die Leute hatten ihm immer gesagt, er sei so dominant, dass er mal BDSM ausprobieren sollte, aber scheiße nein. Er wollte keinen Sub, der *Ja, Herr* zu ihm sagte. Er wollte einen Kämpfer, der mit ihm um die Kontrolle rang, und biss und kratzte, um zu erobern. Wer hätte gedacht, dass es die reiche Tunte Lindsey Vanessen war? Er erbehte.

Er wusste noch immer nicht, was er tun würde, wenn einer der Jungs von der Einheit sie zusammen sah. Nein, *sehen* war kein Problem. Lindsey sah wirklich hübsch aus und seine Slipper waren verflucht lilafarben, aber er war groß und athletisch. Gar nicht so schlimm. Wenn jemand sie jedoch traf – Gott. Manchmal unterdrückte er es, aber man wusste nie, wann das nächste *Darling* über diese pinken Lippen kam. Aber Seths Schwanz kümmerte es nicht ein winziges Bisschen, ob Lindsey weibisch war. Verdammmt, er mochte es sogar, was ihm eine Scheißangst einjagte.

Eine Sache war sicher. Er grinste. Er konnte den Abend kaum erwarten.

Kapitel 9

Lindsey humpelte aus dem Parkhaus und blickte in beide Richtungen. Es waren ein paar Leute auf der Straße, aber keinem schien eine alte Frau aufzufallen, die sich an eine Wand gelehnt ausruhte. Er hatte warten müssen, bis zwei Leute das Parkhaus verlassen hatten. Alte Omis fuhren keine teuren Elektroautos – zumindest für gewöhnlich nicht.

Auf seine Krücke gestützt, ging er die Straße hinunter in Richtung des Lagerhauses. Dieses könnte es sein. Vielleicht auch nicht. Aber er hatte sich alle Gebäude angesehen, die dieser Geschäftsvereinigung gehörten. Nur drei schienen ungenutzt und eines von ihnen war das, in dem die Polizei Carla gefunden hatte. Dahin würden sie nicht zurückgehen. Es konnte nur eine fixe Idee sein, aber er musste nachsehen. Er hatte ein paar Anrufe getätigt, die offenbart hatten, dass das Opfer der zweiundzwanzigjährige Sohn eines Freundes seiner Familie war. Lindsey kannte den Mann nicht, aber selbst für einen Fremden hätte er sich verpflichtet gefühlt zu gehen.

Grannys Geschwindigkeit war nicht gerade eilig. Ein paar Leute gingen vorbei und sahen ihn mit leichtem Lächeln oder geweiteten Augen an. Vielleicht wurde Granny mittlerweile zu berühmt. Er würde eine andere Identität brauchen, aber er wäre traurig, Granny zu verlieren.

Wie bei dem vorherigen Gebäude, sah dieses verlassen aus und war umgeben von einem hohen Drahtzaun, an dem Planen angebracht waren, damit man nicht auf das Grundstück sehen konnte. Er ging wankend am Zaun entlang und suchte nach einer Möglichkeit hineinzugelangen. Schließlich fand er eine Öffnung im Metallzaun, wo auch die Plane ein wenig lose war. Kein Hinweis auf eine Einfahrt. Das hier sah wie die beste Möglichkeit aus. Er blickte sich um, raffte seinen Rock hoch und kletterte durch die schmale Öffnung.

Auf der anderen Seite – Grillen. Stille. Bröckelnder Asphalt in dessen Löchern Gras und Unkraut wuchsen. Der große, offene Platz machte es schwierig, sich zu verstecken, und der helle, beinahe volle Mond verscheuchte die Dunkelheit vehement.

Aber wenn er hierblieb, würde er keine Entführer finden. So lange wie möglich im Schatten des Zauns bleibend, kroch er die Eingrenzung entlang, bis er dem Gebäude am nächsten war, dann rannte er über die Fläche. Wenn jemand das sah, war Grannys Ruf als alte Frau hinüber.

An das Gebäude gepresst, ging er langsam an der Wand entlang. Was war das? Ein leises Geräusch, wie das eines Fernsehers oder Radios. Er eilte zur Gebäudeecke und linste darum herum. Diese Typen sollten vorsichtiger sein, nicht noch weniger, aber eine Seitentür war leicht geöffnet, sodass ein Lichtstreifen um sie herum sichtbar war. Von dort kam das Geräusch. Letztes Mal hatte er Glück gehabt. Dieses Mal konnte er nicht darauf vertrauen, dass es keinen Wachmann gäbe. Er zog seine *Beretta Nano* aus Grannys Handtasche...

Heilige Scheiße! Drei Autos und ein Van, alle ohne Licht, kamen um die Gebäudeecke gefahren. Lindsey drehte sich um, glitt zurück zur Gebäudeecke und schlüpfte herum. Polizei. Sie musste es sein. Er sah vorsichtig nach. Tatsache, der Van öffnete sich und eine Flut an FBI-Leuten stiegen voll ausgerüstet aus, ihre automatischen Waffen im Anschlag. Er sollte verschwinden, doch er wollte sicher sein, dass der Mann lebend rauskam. Die SWAT-Taktiken waren manchmal so subtil wie ein Backstein.

Er drückte sich gegen den Putz. Wenn er nur warten könnte...

Um die Ecke brach die Hölle los. Lichter, Megafone, das Krachen von Wänden. *Verdammt*. In der Tat Backsteinefeingefühl. Er sollte besser so schnell wie möglich hier abhauen.

»Hey, Sie, bleiben Sie, wo Sie sind.« Das Licht einer Taschenlampe glitt über Lindseys – besser gesagt, Grannys – Körper. In der Sekunde, als das Licht sich bewegte, rannte er wie ein Hase davon, gebückt und schnell. Gott sei Dank war er schneller als die meisten Menschen. Er würde über den Parkplatz rennen, sich eine Menschenmenge suchen, Grannys Kleidung loswerden und abtauchen.

Er schaffte es zum Ende des Gebäudes und rannte in Richtung des Zauns... *Bam!* Er stolperte drei Schritte zurück, bevor er sein Gleichgewicht wiederfand, nur um einen festen Griff am Kragen seines Kleides zu fühlen.

Eine Stimme – *Oh Gott, nicht diese Stimme* – sagte: »Ich hab sie, Barry. Keine Sorge. Mach da hinten weiter.«

Lindsey wand sich, doch Seths starke Hände hielten ihn fest. Er musste sich losreißen. Mit einer Drehung zerrte er seinen Arm zurück, trat mit dem anderen Fuß gegen Seths Knöchel – *Oh Gott, tu ihm nicht weh* – und befreite sich aus Seths Griff, als dieser straukelte.

Zaun. Frei. Er drehte sich um –

»Lindsey?«

Er könnte rennen, nicht antworten. Aber Seth wusste es.

»Scheiße, bist du das?« Seth schwankte auf ihn zu, wobei er noch immer eine Waffe gezogen hatte, sie aber Richtung Boden hielt.

Oh, stimmt. Er hielt noch immer seine *Beretta* in der Hand. Er steckte sie in die Handtasche mit Gobelinstickerei. »Ja.«

»Du bist – du bist Supergranny?«

Lindsey nickte. Seth könnte lachen. Denken, dass es lustig war. Er könnte.

Der harte Klang seiner Stimme tat mehr weh, als wenn er geschossen hätte. »Was zur Hölle denkst du, was du hier gerade machst? Wer zum Teufel glaubst du, dass du bist? Hast du entschieden, dass du es besser kannst? Ein stinkreicher Idiot, der sich nicht an das Gesetz halten muss? Oh nein, er steht über all dem.«

»Du weißt, dass ich das nicht denke.«

»Tue ich das? Du wusstest, dass ich an diesem Fall dran bin. Wenn du mir vertraut hättest, dass ich den Fall löse, wärst du nicht hier. Verdammte, ich weiß überhaupt nicht, wer du bist.«

»Seth, das ist nicht fair. Das sind Leute, die ich kenne und um die ich mich Sorge. Ich hatte eine Ahnung, welches Lagerhaus es ist, aber keinen Beweis. Die Polizei braucht immer Beweise.«

»Ich brauche immer Beweise? Du hättest nicht zu mir kommen können?« Er rammte die Waffe in das Holster, das er am unteren Rücken trug, dann starrte er Lindsey an. »Nein, du hast dir gedacht, dass du es besser kannst. Du bist schlauer, talentierter und viel reicher. Ich dachte, du wärst jemand Besonderes, aber du bist nur ein weiteres überprivilegiertes, besserwisserisches Arschloch.«

Es fühlte sich an, als wäre ihm jemand auf die Brust getreten. Mit Stiefeln. Tränen stiegen ihm in die Augen. »Das ist nicht fair.«

»Fair? Dein überprivilegiertes Leben war mehr als fair zu dir.«

Wer zur Hölle dachte dieser Mensch, dass er war? »Wirst du Granny ins Gefängnis sperren, damit sie dir nicht deine verdammte Show stiehlt? Gott behüte, dass sie dich schlecht aussehen lässt.« Er verschränkte die Arme über seiner gut ausgepolsterten Brust.

Seth ballte die Fäuste. »Nein. Verpiss dich von hier. Ich werde ihnen sagen, dass ich dich verloren habe.«

Lindsey starrte den einzigen Mann – in der Tat das einzige männliche Wesen – an, von dem er je gedacht hatte, dass er sich zu ihm hingezogen fühlte. »Mit einer Sache hast du definitiv recht.« Er ging in Richtung des Zauns.

»Welcher?«

Er sah über seine Schulter zurück, verlangsamte seine Schritte aber nicht. »Du hast mich tatsächlich verloren.«

Lindsey trank seinen Tee und zog den Morgenmantel fester um seinen Körper. Ja, er saß hier schon seit Stunden und starrte in die Luft, während er seine Sorgen in Wuyi-Oolong ertränkte. Er hatte Pop-Pop gesagt, dass er sich nicht gut fühlte und heute nicht zur Arbeit kommen würde. Der alte Mann hatte besorgt ausgesehen, Lindseys Geschichte, dass er sich etwas eingefangen hatte, aber akzeptiert. Seitdem badete er in Selbstmitleid. Ja, es war dämlich. Er hatte, schon bevor er ein Auge auf Seths Arsch geworfen hatte, gewusst, dass er keine Zukunft mit einem Menschen hätte. Verflucht, selbst wenn Seth jetzt hereinkommen und sich um Vergebung bettelnd zu Lindseys Füßen werfen würde, was würde er

sagen? *Tut mir leid, dass ich dir nicht gesagt habe, dass ich Supergranny bin. Oh, und übrigens, ich bin noch dazu ein Werwolf.* Ja, das würde sicherlich passieren.

Aber seinem dummen Herzen war das egal. Seth hatte es ihm aus der Brust gerissen und war darauf herumgetrampelt, hatte oben drein darauf gespuckt und es ihm wieder reingestopft. Es passte nicht mehr. Warum musste das Universum ihm einen Funken Glückseligkeit schenken, bevor es sie ihm wieder entriss? Es war in Ordnung für ihn gewesen, als er noch keine Hoffnung gehabt hatte. Jetzt? Nicht mehr so in Ordnung. Er trank einen Schluck und versuchte, das Pfirsicharoma des Tees zu genießen. Ohne Erfolg. Es hätte genauso gut auch Urin sein können.

Das Klopfen an seiner Zimmertür klang ein wenig zu fest für das eines Zimmermädchens.

Er rief: »Ich brauche nichts, danke.«

»Lindsey, mach die verdammte Tür auf.«

Cole.

Er lächelte schief, doch das erinnerte ihn an Seth, daher ließ er es. Den Morgenmantel fester bindend, erhob er sich, ging zur Tür und öffnete sie. »Hallo, mein Freund. Mein Großvater hat dich auf mich angesetzt, nicht wahr?«

Coles großer Körper füllte den Türrahmen mehr als aus. Er grinste. »Das hat er, aber wenn ich gewusst hätte, dass du mit einem gebrochenen Herzen zu Hause sitzt, wäre ich von allein gekommen.«

Lindsey schüttelte den Kopf und ging zur Couch zurück. Die Tür schloss sich hinter ihm und Coles Schritte folgten ihm. Lindsey setzte sich neben seine Teetasse und bedeutete Cole, den Stuhl zu nehmen. »Dieser alte Teufel. Warum denkt er denn, dass ich ein gebrochenes Herz hätte?«

Cole streckte seine langen Beine aus. »Das hat er nicht gesagt. Nur, dass er denkt, du wärst von einer romantischen Liaison enttäuscht worden.« Cole lachte leise. »Dein Großvater kann mit Worten umgehen. Also, willst du mir sagen, was los ist? Ist es dieser Typ, mit dem du ein Date hattest?«

Lindsey schüttelte den Kopf.

»Nun sag schon.«

Er seufzte. »Du willst es nicht hören.«

Er fühlte es mehr, als dass er sah, wie Cole sich versteifte. »Warum?«

Lindsey sah auf. »Er ist ein Mensch. Und er ist ein Cop.«

»Scheiße.«

»Ja. Aber das ist egal. Er ist fertig mit mir, was gut ist, denn was zum Teufel hätte ich ihm überhaupt sagen sollen?«

»Du meinst, er hat nicht mit dir Schluss gemacht, weil er herausgefunden hat, dass du ein Werwolf bist?«

Lindsey runzelte die Stirn. Natürlich war das Coles erste Sorge, aber es fühlte sich nicht so an, als wäre er ein Freund, der nur das Beste für ihn wollte, egal was es war. »Nein, er hat mit mir Schluss gemacht, weil er herausgefunden hat, dass ich Supergranny bin.«

»Wer?«

»Du weißt schon, die alte Dame, die die Tochter des Gouverneurs gerettet hat. Es war in den Nachrichten.«

»Das warst du?«

»Ja.« Er verschränkte die Arme vor der Brust.

Cole lachte laut los. »Ziemliches Risiko, das du da eingehst, Kumpel.«

Lindseys Stirnrunzeln wurde noch tiefer. »Ich hab mich dabei nicht verwandelt. Ich habe es als Mensch getan.«

Cole beugte sich vor. »Genau. Und sie fangen dich, sperren dich ein und es wird Vollmond.«

Lindsey sprang auf die Füße. *Genug, verdammt noch mal.* »Ich liebe dich, Darling, aber ich habe für diese Woche so ziemlich die Nase voll davon, mir irgendwelchen Mist anzuhören, sowohl von Menschen als auch von Werwölfen. Ich scheine meine vermeintlichen Verpflichtungen beiden Gruppen gegenüber nicht zu erfüllen. Mir steht's bis hier.« Er stürmte zum Kamin und sah hinein, obwohl kein Feuer brannte. »Mein Werwolfsblut ist nicht mächtig genug, als dass ich mich verwandeln müsste. Ich unternehme die ganze Zeit menschliche Aktivitäten an Vollmond und du bist noch nie in ein Treffen des Vanessen-Unternehmens gerauscht, um mich zum Laufen herauszuzerren. Ich denke, euer kostbares Geheimnis ist bei mir sicher.«

Cole klang ernst. »Unser Geheimnis. Es ist unser Geheimnis.«

Lindsey stemmte die Hände in die Hüften und starrte Cole an. »Ich kann mich nicht daran erinnern, dass das Geheimnis so wichtig war, als wir uns mitten unter Menschen begeben haben, um Paris zu retten. Damals warst du nicht so verdammt besorgt darum.«

Coles silberne Wolfsaugen blickten ihm entgegen. Er stieß den Atem aus. »Du hast recht. Es tut mir leid.«

Lindsey ging zurück und setzte sich auf die Ecke des Sofakissens. »Ich verstehe, dass du mal Alpha sein wirst und dass das eine große Sache ist. Aber wir waren immer beste Freunde. Wir gegen die Welt. Die einzigen schwulen Werwölfe.« Er starrte auf seine Hände hinunter. »Ich glaube, das vermisse ich.«

Er fiel praktisch auf den Boden, als der schwere Körper auf das Kissen neben ihm sprang und Cole ihn in eine Umarmung zog. »Es tut mir so leid, Linds. Ich *bin* dein bester Freund und das ist mir wichtiger als alles andere, das Rudel eingeschlossen.«

Okay, das fühlte sich etwas besser an. Er erwiderte die Umarmung. »Vergeben und vergessen.« Er lachte.

Cole ließ ihn schließlich los und lehnte sich zurück, wobei er einen Arm um Lindsey gelegt hatte. »Nun erzähl mir von diesem Typen.«

Seltsam. Es schmerzte beinahe zu sehr. Wie konnte er sich so schnell so mit ihm verbunden gefühlt haben? »Er ist ein Cop, der wegen der Entführungen ermittelt. Wir haben uns gut verstanden, aber er war enttäuscht, dass ich ihm nicht gesagt habe, dass ich Granny bin. Er dachte, ich denke, dass ich mehr draufhabe als die Polizei. Er hat ein paar ziemlich gemeine Dinge gesagt.« Er atmete stockend ein. »Aber es musste sowieso enden, daher vermute ich, dass jetzt ein genauso guter Zeitpunkt wie jeder andere war.«

Coles Umarmung verstärkte sich. »Es tut mir wirklich leid, Kumpel. Wir müssen einen ordentlichen Werwolf für dich finden. Dann hast du diese Probleme nicht mehr.«

»Ich bin zu menschlich für jeden männlichen Werwolf. Und viel zu schwul.« Er sah zu seinem Freund auf. »Verdammt, Cole, du bist der blaublütigste der Superwölfe und selbst du konntest keinen Gefährten finden, bis du Paris trafst.«

»Aber der Punkt ist, ich habe Paris getroffen.«

»Und vor ihm, wen hattest du da in deinem Leben?«

Er starrte auf seine Hand. »Wahllose Menschen.«

»Genau. Ein Kerl in vierundzwanzig Jahren für den meistbegehrten schwulen Werwolf des Landes. Ich habe keine Chance. Das habe ich vor Jahren akzeptiert, aber dann kam Seth und ich habe wieder angefangen, es mir zu wünschen.« Er atmete tief ein. »Wünschen ist übel. Ich werde das aufgeben. Ab jetzt werde ich sogar Geburtstagskerzen und Springbrunnen meiden.« Er versuchte zu lachen.

Coles Umarmung verstärkte sich noch etwas mehr, doch er sagte nichts. Genau. Was gab es dazu noch zu sagen?

Seth startete seinen Computermonitor an, doch alles, was er sehen konnte, war die komische, schwankende Figur in einem geblühten Kleid, die sich von ihm entfernte. Weg, ein für alle Mal.

Was zum Teufel? Er hatte das Richtige getan. Er konnte niemanden mit einer derartigen Form von Bürgerwehr davonkommen lassen. Was sonst konnte er tun? Aber wenn er nichts anderes tun konnte, warum zum Teufel fühlte er sich wie jemand, dem man die Haut abgezogen hatte?

Eine Hand legte sich auf seine Schulter. Er sah von seinem Schreibtisch auf. Estevez. »Hi.«

Der untersetzte, schwarzhaarige Cop lächelte ihn an. »Großartige Arbeit, diesen Ort herauszufinden. Ich habe gehört, dass dem Jungen ziemlich zugesetzt wurde. Zumindest ist er am Leben.«

»Ja. Anscheinend hat er sich gewehrt und den Entführern gefiel das nicht. Es hätte sein Todesurteil sein können.«

»Aber er lebt, dank dir.«

Er zuckte mit den Schultern. »Ich hatte Glück. Wir haben eine gewöhnliche Anzeige wegen Aktivitäten in einer verlassenen Lagerhalle bekommen. Ich habe sie mit unserem Fall in Verbindung gebracht und wir sind rechtzeitig aufgetaucht.«

Estevez' Grinsen wurde breiter. »Ich hab gehört, dass du nicht so viel Glück beim Fangen von Großmüttern hast. Die findige, alte Dame ist sogar der Zakowskymaschine entkommen. Ich kann es nicht glauben.«

Zwei der anderen Jungs sahen auf, als Estevez lachte. Rickson kam herüber und klopfte Seth auf die andere Schulter. »Ja, Mann, schick nie einen schwulen Kerl, um ein Weib zu schnappen.«

Was, wie er zugeben musste, irgendwie witzig war. Er lachte ein paar-mal laut auf. Oh ja, er hätte Lindsey nicht mit herbringen können, um die Jungs zu treffen. Sie hätten Seth das niemals vergessen lassen.

Rickson setzte sich auf die Ecke des Schreibtischs. »Konntest du sie gut sehen? Wie war sie?«

Er blies die Backen auf und ließ die Luft entweichen. »Sie sah sehr alt aus, aber hat sich auf jeden Fall so flink wie ein Hase bewegt.«

»Du denkst, dass sie wirklich eine Frau ist?«

Scheiße, nein. Trotz all des Lavendels und der *Darlings* und lilafarbenen Slipper, war Lindsey Vanessen so weit von einer Frau entfernt, wie jeder andere Mann, den Seth kannte. Nur an ihn zu denken, hinterließ ein Loch von der Größe eines verdammten Polo-Ponys in Seths Brust. »Ja, sie war auf jeden Fall eine Frau. Aber ich habe sie verloren.«

Lindsey starrte aus seinem Zimmerfenster auf die Knospen der Bäume. Einen Morgen lang in Selbstmitleid zu baden, war so ziemlich alles, was er sich erlauben konnte. Der Mond machte ihn auch nervös. Beinahe voll. Er würde Jazz gern aus der Schule holen und ihn zum Reiten mitnehmen. Die Schule würde einen Nachmittag auf einem Pferderücken vermutlich nicht als lehrreiche Erfahrung ansehen.

Zeit zu baden. Er hatte sich vorhin etwas parfümiertes Wasser eingelassen und der Jasminduft wurde aus dem Badezimmer hereingeweht. Er würde seine Sorgen ertränken. Sein Haar nach oben bindend, ging er ins Badezimmer, warf seinen Mantel beiseite und ließ sich ins heiße Wasser gleiten. *Ahhh. Gut.*

Wäre schön, jemanden in dieser Wanne bei mir zu haben.

Denk nicht darüber nach.

Seine Finger wanderten über seinen Bauch und kämten durch sein Schamhaar.

Wünschte, jemand anderes würde das tun.

Scheiße. Entspann dich.

Werde ich jemals wieder fühlen, was ich mit Seth hatte?

»Verdammt noch mal!«

Er sprang im Blubberwasser auf seine Füße. Frieden. Er wollte Frieden!

Sein Telefon klingelte.

»Scheiße.« Er griff danach, verlor das Gleichgewicht, rutschte aus und stieß sich den Hintern hart an der Marmorbegrenzung. »Au!« Er fing sich rechtzeitig ab, bevor er auf den Boden stürzte, und schaffte es, auf die Badematte zu treten. Er hob das kreisförmige Telefon beim mittlerweile dritten Klingeln ab. »Was?«

»Äh, Lindsey?«

Er blickte auf das Display, dann hielt er es sich wieder ans Ohr. »Hi, Bruce. Tut mir leid, ich wäre beinahe ausgerutscht.«

»Ich hätte anrufen sollen, um dich vorzuwarnen, dass ich anrufen werde.« Er kicherte.

Reizend. »Genau. Was kann ich für dich tun, Darling?«

»Also, du hast gesagt, dass ich dich anrufen soll, wenn ich dich um ein Date bitten möchte.«

Oh Gott. Könnte er sich mit lau und farblos zufriedengeben, wenn er heiß und sexy gehabt hatte? Scheiße, am besten gewöhnte er sich wieder daran. »Wann hattest du denn gedacht?«

Bruce Stimme erhellte sich. »Wann hast du Zeit?«

Die Worte platzten aus ihm raus. »Wie wäre es mit jetzt? Ich hab Zeit. Du auch?«

»Oh, wow, ja, kann ich hinkriegen. Möchtest du irgendwas Bestimmtes tun?«

»Irgendwas, das mir ein wenig verdammten Frieden gibt.«

»Warte mal kurz.« Bruce schien seine Hand auf das Telefon zu legen und Lindsey hörte unterdrückte Stimmen. »Sorry. Ich musste erst schauen, ob ich mir freinehmen kann.«

Lindsey seufzte. »Schon okay. Ich will dir keine Schwierigkeiten bei der Arbeit machen. Es war eine hirnrissige Idee. Wir können es ein anderes Mal machen.«

»Nein, nein. Es ist in Ordnung. Wie wäre es, wenn wir uns im Club treffen und ich nehme dich mit zu einem Picknick? Ich werde den Koch bitten, uns etwas einzupacken. Es ist warm heute und nichts ist friedlicher als ein Picknick.«

Ja, die Ameisen in seinem Essen zu zählen war beruhigend. »Klingt wunderbar. Wann treffen wir uns?«

»In einer Stunde?«

»Bis dann.«

Da es ihm so ziemlich egal war, wie er aussah, zog sich Lindsey im Rekordtempo an und saß in Jeans und einem weißen Pulli mit Zopfmuster im Club an der Bar und nippte an einem wohlverdienten Martini, als Bruce ankam.

Bruce legte eine Hand auf seine Schulter und küsste seine Wange. Ein wenig vermessen, aber nett. »Ich mag es, wenn meine Dates eifrig sind.«

Eifrig, seinen eigenen Gedanken zu entfliehen. »Wenn ich zu viel Hektik verbreitet habe, dann sitze ich auch gern hier und trinke, während du die Details arrangierst.«

»Nein, ich habe von Zuhause, ich meine, vom Büro aus angerufen und das Essen und den Wein bestellt. Es sollte alles bereit sein.«

Lindsey trank seinen Martini auf ex, zog die Olive mit den Zähnen vom Spießchen und rutschte vom Barhocker. »Nach dir, Macduff.«

Bruce sah bei dieser Anspielung auf Mr. Shakespeare leicht verwirrt aus, ging jedoch zum Eingang des Clubs voraus, wo der Portier bereits mit einem großen Korb und mehreren kleinen Taschen wartete. Bruce sah sich den Inhalt kurz an. »Gute Arbeit. Ich werde das Auto holen. Warte hier, Liebster.«

Bruce trottete davon. *Liebster? Wirklich?* Oh verdammt, er fühlte sich heute lediglich zynisch und, wenn er bei der Wahrheit blieb, auch ein wenig beschwipst. Normalerweise trank er auf nüchternen Magen nicht viel und der Martini hatte ziemlich reingehauen.

Der Portier lächelte. »Ich hoffe, dass Sie ein schönes Picknick haben werden, Sir.«

»Danke. Es wird nett sein, draußen zu sein. Ich verbringe so viel Zeit in geschlossenen Räumen.«

»Einer der Gründe, warum ich meinen Job mag. Draußen sein. Wohin fahren Sie denn für Ihr Picknick?«

»Keine Ahnung. Es ist alles Bruce' Plan.«

»Rain Rocks ist eine hübsche Gegend. Viele sonnige Wiesen, aber auch Bäume, die Schatten spenden.«

»Danke. Ich werde es vorschlagen.«

Bruce fuhr mit dem Auto vor. Er musste Lindsey's Beispiel gefolgt sein und hatte das Auto nicht dem Parkservice anvertraut. Er zuckte gedanklich mit den Schultern. Der schwarze Mercedes war nichts Besonderes. Der Portier öffnete den Kofferraum und legte den Korb und die Taschen hinein. Lindsey blickte kurz hinein, als er um das Auto herum zur Beifahrerseite ging. Eine große zusammengefaltete Decke, eine Tischdecke, wie es aussah, und ein paar Klappstühle. Guter Mann. Bruce hatte an alles gedacht. Selbst an ein paar Kunststoffschnüre zum Zusammenbinden der Decken, nachdem sie sie benutzt hatten.

Er wollte die Tür öffnen, doch Bruce stand schon neben ihm. »Lassen Sie mich Ihnen helfen, werter Herr.«

Immer noch reizend. Er rutschte auf den Ledersitz. Bruce warf die Tür zu und Lindsey sah durch den Seitenspiegel, wie er dem Portier Geld gab. Dann setzte er sich auf den Fahrersitz und der Portier schloss die Tür und winkte ihnen kurz.

Bruce fuhr zur Ausfahrt des Parkplatzes. »Der Portier schlug Rain Rocks vor. Hört sich nach einem schönen Ort an.«

»Ja, das hat er mir gegenüber auch erwähnt.«

»Dann auf nach Rain Rocks.«

Die Fahrt war recht angenehm. Sie hörten Musik und unterhielten sich. Lindsey kannte die Gegend um Rain Rocks nicht sonderlich gut. Wildnis irgendwie, und er war nicht der Typ, der gern auf Bequemlichkeit verzichtete. Er mochte seinen Sport mit einer hübschen Bar oder einem Restaurant am Ende der Strecke. Dennoch war es besser, als in seiner Badewanne zu sitzen und über Seth nachzudenken. Er erschauerte. Allein der Name fühlte sich wie ein Tritt in die Magengrube an.

»Das hier ist Rain Rocks.« Bruce bog von der Straße auf einen flachen, unbefestigten Platz ab, der Reifenabdrücke aufwies, daher musste es ein Parkplatz für Wanderer sein. Jetzt waren keine Fahrzeuge hier. Hohe Bäume umgaben die Gegend, hinter denen sich die Felsen erhoben, nach denen die Gegend benannt war. Die großen Gesteinsbrocken hatten ein Muster aus hellen und dunklen Stellen, die wie Regentropfen aussahen, was den Namen erklärte. Hübsch, aber abgeschieden. Mit jemandem hier zu sein, mit dem er gern allein war, wäre okay gewesen. *Hmm*. Aber so wie es war, wäre ein Picknick im Zoo nett gewesen.

Bruce stieg aus und ging zum Kofferraum. Lindsey seufzte und schlüpfte durch die Beifahrertür.

Bruce entlud ihre Mitbringsel. »Wollen wir ein wenig weiter reingehen? Dann werden wir nicht gestört, sollte jemand anderes hier parken.«

Wie Smokey der Bär? »Sicher. Geh voraus.«

Lindsey griff sich die Taschen und Stühle, während Bruce den Korb, das Tischtuch und die Decke hochhievte. Sie gingen etwa zehn Minuten einen Trampelpfad entlang und kamen an eine Lichtung mit ein paar verstreuten Bäumen, die auf einer Seite von Wald umgeben war. *Weit genug*. Er ging ja nicht in der Wildnis wandern. Lindsey steuerte auf einen Baum in der Mitte der Lichtung zu. »Der sieht doch nett aus.«

Bruce hielt inne. »Oh, ähm, okay. Wie wäre es mit dem Baum dort drüben?« Er deutete auf die andere Seite der Lichtung.

Was auch immer. Sie überquerten den heißen, sonnigen, offenen Platz zum Schatten der Bäume hin und Bruce breitete die Decke aus, dann legte er das Tischtuch darüber. Lindsey klappte die Stühle auseinander, bei denen es sich um niedrige Campingstühle handelte, und ließ sich hineinfallen.

Bruce kniete sich auf die Decke. »Das hier ist perfekt.« Er holte das Essen heraus – gebratenes Hühnchen, Kartoffelsalat, grüner Salat, irgendetwas mit Artischockenherzen – dann holte er zwei Porzellanteller hervor und begann, ihnen von allem ein wenig aufzutun. *Kein rotes Fleisch. Verdammt.* An Vollmond wurde Lindseys Hunger auf Blut noch stärker. Nun gut, er würde es überleben. Wie viele Events hatte er für die Firma schon durchgestanden, auf denen es trockenes Hühnchen gab? Er nahm seinen Teller entgegen und begann, in seinem Essen herumzustochern.

Bruce goss ihnen zwei Gläser Rotwein ein und gab Lindsey ein Glas; dann nahm er sich seinen eigenen Teller und setzte sich in den zweiten Stuhl. »Ist es nicht großartig hier? So entspannend.«

Fliegen. Ameisen. Zu viel Sonne auf der einen Seite des Baumes und ein gruseliger Wald hinter ihnen. So entspannend wie *Das Schweigen der Lämmer*. »Ja, toll.«

Bruce deutete mit seiner Gabel auf ihn. »Du scheinst heute nicht ganz du selbst zu sein. Ist alles in Ordnung?«

»Ja, einfach toll.« Wenn man sein Gehirn, seinen Schwanz und sein Herz nicht mitzählte.

»Was ist mit dem Jungen passiert, mit dem ich dich beim Polo spielen gesehen habe? Der Waise.«

Lindsey lächelte. »Er ist tatsächlich ein ziemlich guter Freund geworden. Er liebt Polo, also habe ich Reitstunden für ihn arrangiert.«

Bruce hob eine Augenbraue. »Das ist außerordentlich nett von dir.« Er kauete. »Denkst du, dass es klug ist, dich mit einem Jungen wie ihm zu umgeben?«

Lindsey machte ein finsternes Gesicht. »Was meinst du mit ein *Junge wie er* und warum sollte ich ihm nicht helfen?«

Bruce' Augen weiteten sich. »Ich meinte nur, dass es so viele Kinder gibt, die Hilfe brauchen. Wie kannst du nur eins aussuchen?«

»Ist die Tatsache, dass so viel Hilfe nötig ist, ein Grund dafür, einer einzelnen Person nicht zu helfen?«

»Nein, nein, gar nicht. Es muss nur schwer sein, einen zu wählen.«

»Das Universum hat ihn für mich gewählt.«

»Ja, vermutlich.« Er starrte auf seinen Teller und schob den Salat hin und her. »Was ist mit dem Typen, mit dem ich dich die letzten paar Male gesehen habe? Der raue, gut aussehende? Was ist mit ihm passiert?«

Gott, er wollte nicht mit Bruce über Seth reden. »Ich habe es dir doch gesagt, ich habe einem Freund einen Gefallen getan und jetzt ist das erledigt.«

Bruce nickte und nahm einen Bissen. »Umpf.« Er schluckte. »Was dagegen, wenn ich frage, um was für einen Gefallen es sich handelte?«

Ja, er hatte was dagegen. Aber der Mann hatte viel Arbeit investiert, um ihnen einen netten Nachmittag zu bereiten. »Ich habe dem Gouverneur geholfen. Der Mann ist Polizist. Er hat in den Entführungsfällen ermittelt.«

Bruce hustete, würgte einen Schluck Wein hinunter und hustete heftiger. Lindsey beugte sich hinüber und klopfte ihm auf den Rücken, bis er schließlich wieder atmen konnte.

Lindsey zuckte mit den Schultern. »Ich habe es dir nie erzählt, weil ich wusste, dass es dich bedrückt, über die Entführungen zu reden.« Das war gelogen, aber es klang gut. *Was zum Teufel.*

»Aber – aber du hast einen Cop mitten in unsere Gemeinschaft geschmuggelt. Ihn als Freund ausgegeben. Denkst du, dass das in Ordnung ist?«

Lindsey zog die Augenbrauen zusammen. »Denkst du, dass es richtig ist, dass eines der Mitglieder unserer Gemeinschaft Leute entführt, die seine Freunde sein sollten, und sie für Lösegeld gefangen hält?«

»Denkst du wirklich, dass es einer von uns ist?«

»Sicher. Du nicht?«

Er erschauerte sichtlich. »Ich versuche, gar nicht erst daran zu denken.«

Lindsey nippte an seinem Wein.

»Aber wenn er in den Entführungsfällen ermittelt, warum ist dein Gefallen dann getan? Haben sie sie geschnappt?«

Lindsey sah Bruce an. »Ich bin mir nicht sicher. Ich glaube, der Officer dachte, dass ich bei seinen Ermittlungen mehr Ärger mache, als ich von Nutzen bin.« Dieser Gedanke tat schrecklich weh.

»Interessant. Das erklärt definitiv, warum du bei ihm so geheimnisvoll getan hast.«

»Vermutlich. Mir ist nicht aufgefallen, dass ich geheimnisvoll überkam.«

Bruce stellte seinen Teller und das Glas beiseite und stütze sich auf seine Ellenbogen. »Du hast mich auf jeden Fall aufgebracht. Ich war so eifersüchtig. Ich hätte dem Typen am liebsten den Kopf mit einem Ziegelstein eingeschlagen.«

Lindsey hob eine Augenbraue. »Ziemlich intensive Gefühle für jemanden, der es nicht mal mag, über Gewalt nachzudenken, denkst du nicht auch, Darling?«

Bruce starrte ihn an. »Das machst du nun mal mit mir. Nicht meine Schuld.«

Das war ein wenig so wie Männer, die Frauen die Schuld gaben, wenn sie ihnen nicht widerstehen konnten, aber er würde ihn nicht darauf hinweisen.

Bruce blickte auf der Lichtung umher, starrte in den Wald und schien irgendeine Entscheidung zu treffen. Er setzte sich auf, krabbelte zu Lindsey herüber und küsste ihn.

Ungeschickt, da Lindsey noch immer das Rotweinglas in der Hand hielt, aber er versuchte ihm entgegenzukommen. Vielleicht war ein Kuss genau das, was er brauchte.

Bruce mühte sich eine Minute lang ab und Lindsey schob ihn von sich. »Warte kurz.« Er stellte das Glas ab und nahm Bruce' Gesicht in seine Hände. »Wenn wir das hier tun, dann können wir es genauso gut auch richtig machen.« Nicht, dass sich viel davon

richtig anfühlte. Er presste seinen Mund auf Bruce' Lippen und nahm sie mit seinen gefangen, während er seine Zunge dazwischenschob. Bruce stöhnte. Okay, er würde es auf einen Versuch ankommen lassen.

Er schob seine Zunge weiter vor und erforschte. *Warte. Seltsamer Geruch. Beißend.*

Plötzlich ertönte das Geräusch von schnellen, schweren Schritten. Etwas Schwarzes bedeckte seinen Kopf, machte ihn blind. Zwei – nein, vier – Hände griffen nach seinen Armen. Er trat mit einem Fuß aus, hörte Bruce jammern und versuchte, seine Arme zu befreien, aber keine Chance. »Was zum Teufel!«

Er warf seinen Kopf hin und her, in dem Versuch, die Abdeckung abzuwerfen. Zwei weitere Hände umfassten seine Füße. Er wurde weggezerrt.

Hinter ihm wimmerte und schrie Bruce.

»Bruce, bist du okay?« Er drehte seinen Körper und befreite ein Bein aus dem Griff. Er trat wild um sich, keine Ahnung, wohin oder wen er traf.

»Lindsey!« Bruce klang panisch. Nicht so gut, was Gewalt betraf, wie er gesagt hatte.

»Wehr dich, Bruce!« Er trat noch einmal zu, traf einen Körper vor ihm hart.

Jemand schrie: »Scheiße! Stell dieses Arschloch ruhig.«

Eine Hand legte sich über dem Stoff auf seinen Mund. *Wieder dieser Geruch. Ether. Nein!* Er hielt die Luft an. Doch die Hand blieb, wo sie war, drückte auf Mund und Nase... und langsam fühlte er, wie Dunkelheit sein Gehirn umnebelte.

Kapitel 10

Konzentrier dich! Seth starrte auf den Bildschirm. Lindsey hatte gesagt, dass er eine Verbindung zwischen den Lagerhäusern entdeckt und so auch das Mädchen gefunden hatte. Was war das für eine Verbindung?

Benutz das verdammte Telefon und frag ihn, Arschloch. Er stieß die Luft aus. Er hatte genau dort gestanden und gehört, wie Lindsey diese wichtige Information fallengelassen hatte, und alles, woran er denken konnte, war, wie sehr es ihn verletzt hatte, dass Lindsey dachte, er könnte den Job besser erledigen als Seth. Sein verdammtes Ego und sein hyperaktiver Schwanz toasteten jede Gehirnzelle in seinem Kopf und er hatte Lindsey weggehen lassen, ohne eine einzige Frage zu stellen. Er wurde wahnsinnig! Die Polo spielende Oma machte ihn verrückt. Bis heute Nachmittag hatte er sich nicht mal daran erinnert, dass er es gesagt hatte.

Kriech zu Kreuze, Arschloch. Er nahm sein Handy und drückte auf Schnellwahl. Es klingelte einmal. Zweimal. Dreimal. Mailbox. Einen zügellosen Moment lang lauschte er Lindseys melodischer Stimme. *Okay.* Er legte auf. Natürlich würde Lindsey nicht mit ihm sprechen, nach dem ganzen Mist, den er gesagt hatte. Wenn er wissen wollte, wo die Verbindung lag, würde er jemand anderen schicken müssen, um es herauszufinden. Es sei denn, er kam selbst drauf. Das wäre genial.

Er lehnte sich zum Monitor vor und versuchte, die Gemeinsamkeit zwischen den beiden Grundstücken, auf denen sie die Opfer gefunden hatten, nachzuvollziehen. Sie schienen unterschiedlichen Unternehmen zu gehören und wenn er über die offensichtlichen Besitzer hinaus etwas herausfinden wollte, verschwand alles im Verborgenen der Kaimaninseln. Er würde das FBI fragen. Er nahm das Telefon zur Hand.

Der Captain kam zu seinem Tisch geeilt. »Zakowsky, es gab noch eine Entführung. Eigentlich zwei.«

»Scheiße. Wer? Geben Sie mir die Details.«

»Ein Doppeltreffer und ein großer. Es ist der Mann, der dem Gouverneur mit dem Geld geholfen hat. Vanessen und...«

Sämtliches Blut verließ seinen Kopf. Er öffnete den Mund, aber was herauswollte, war ein Schrei. *Nicht cool. Nein.* Er schüttelte den Kopf.

»Seth? Was ist los?«

Er schluckte. Brauchte Speichel, um zu sprechen. Hatte keinen. »I-ich kenne den Großvater. Ich meine, ich habe ihn getroffen.«

»Okay, Sie fahren zu den Vanessens. Der andere Mann ist Westerberg. Jemand hat gewusst, dass die beiden zusammen allein sein würden. Hat sie sich auf einem verdammten Picknick in Rain Rocks geschnappt.«

Sein Herz setzte aus. *Hat sich derart schnell getröstet.* Picknicken mit dem verdammten Widerling Westerberg. »Meine Schuld.«

»Was? Was meinen Sie damit?«

Was hatte er gesagt? »Oh, ich meine, ich hätte es kommen sehen müssen. Der Typ ist so reich und passt derart gut ins Profil. Ein logisches Ziel – Scheiße, wem mache ich was vor?« Er stand auf, griff seine Jacke und ging Richtung Tür. »Ich fahre zu den Vanessens. Ich brauche sämtliche Daten über die Entführung.«

»Seth? Geht es Ihnen gut?«

»Nein. Ganz und gar nicht.«

Er rannte zum Fahrstuhl und drückte auf den Knopf, bis das Ding nachgab und die Türen öffnete. Sein Herz raste so schnell, dass er nichts hören konnte. Den ganzen Weg hinunter über hielt er seine Arme um die Brust geschlungen. *Seine Schuld.* Er hatte ihn Gott weiß wem ausgeliefert. Ja, Lindsey war mutig. Aber viel zu sehr. Sie würden ihn umbringen – *Nicht daran denken. Nicht daran denken.*

Er könnte nicht weiterleben, wenn Lindsey starb. Sein Atem stockte. *Was hatte er da gerade gedacht?*

Er stieg aus dem Fahrstuhl und rannte zur Vordertür des Gebäudes hinaus – direkt in eine feste Wand aus Männern.

Heilige Scheiße. Vor ihm auf dem Bürgersteig stand einer der seltsamsten, gut aussehendsten Männer, die er je gesehen hatte. Sehr groß, mit Haar, das silbern erschien, obwohl es eigentlich braun war. Selbst jetzt in der Dämmerung trug er eine Sonnenbrille. Neben ihm stand ein viel kleinerer Mann, aber so wunderschön, dass sie ihn nicht auf die Straße lassen sollten. Zwei ältere Männer, ebenfalls groß, flankierten das Paar in der Mitte, und eine Gruppe von fünf oder sechs Männern, alle riesig, stand hinter ihm. »Ähm, kann ich Ihnen helfen?«

Der mit der Sonnenbrille trat vor. »Ich bin Cole Harker. Lindsey's bester Freund. Das hier ist mein Ehemann Paris und unsere Familie. Erzählen Sie uns alles über Lindsey.«

Heilige Scheiße, wer waren diese Leute? Er runzelte die Stirn. »Ich kann den Fall nicht mit Ihnen besprechen.«

Der große Typ, Harker, verschränkte die Arme vor der Brust. »Ich will kein A-Arschloch sein, aber wir bestehen so ziemlich darauf, es zu erfahren, daher schlage ich vor, dass Sie es uns s-sagen.«

Die schwarzhaarige Schönheit lächelte und es war fast zu viel, um es zu ertragen. »Was er meint, ist, dass wir Freunde des Gouverneurs sind und wir sind zu neunt. Widerstand, wie man so schön sagt, ist zwecklos.« Er grinste.

Nein. Nein. Sie hielten ihn auf. Er griff nach dem Schlüssel für seine Kawasaki. »Er wurde zusammen mit einem anderen Mann entführt. Wir gehen davon aus, dass es die gleichen Leute waren, die das auch bei all den anderen getan haben. Ich bin auf dem Weg zu den Vanessens. Vielleicht sollten Sie mitkommen.«

Der große Typ legte den Kopf schief. »Sind Sie Zakowsky?«

»Ja.«

Er nickte, als hätte er es erwartet und wäre ein wenig angewidert. Seth schüttelte den Kopf. »Sehen Sie, ich bin in Eile. Tun Sie, was Sie tun müssen.« Er umrundete sie und rannte auf den Parkplatz, wo er das Motorrad abgestellt hatte. Sein Ego war ihm egal oder auch, wie unterschiedlich sie waren oder was irgendjemand dachte. Er hatte eine verrückte, idiotische, Polo spielende Granny zu retten.

Warum verließen diese verdammten Menschen nicht endlich den Raum?

Lindsey drückte seine Handgelenke gegen das Seil, das um sie gebunden war. Seine Füße waren weniger eng gefesselt. Diese Wichser wollten seine Pisse nicht aufwischen, daher hatten sie ihm genug Spielraum gelassen, damit er ins Badezimmer watscheln konnte. Der Boden unter ihm sah nach einem Lagerhaus aus, aber das war alles, was er unter dem schwarzen Sack sehen konnte, den sie über seinen Kopf gezogen hatten.

Er musste sich verwandeln, aber er erinnerte sich an Coles Worte. Er durfte es die Menschen nicht sehen lassen. Aber wenn er zu lange wartete, würde er den Vollmond verpassen und wäre wirklich gefangen. Klar, die beiden Typen, die hier im Raum Karten spielten, waren nur fürs Grobe zuständig, genau wie die anderen zuvor. Vor ein paar Minuten hatte er einen von ihnen mit jemandem telefonieren gehört, der eindeutig der Boss gewesen sein musste, aber nichts an der leisen Unterhaltung hatte Aufschluss darüber gegeben, wer es sein könnte.

Wie spät war es? Wie lange war er bewusstlos gewesen? »Uh, kann mir einer sagen, wie spät es ist?«

Eine tiefe Stimme sagte: »Ja, sicher, es ist –«

»Halt die Klappe, Arschloch.« Die Stimme des anderen war höher und heller, aber er schien etwas mehr Verstand zu haben. »Du kannst ihm das nicht sagen.«

»Warum nicht? Was macht das schon?«

»Weiß ich nicht, aber sag es ihm einfach nicht, okay? Du bist dran.«

Verdammt. Es fühlte sich nach Nacht an. Die Macht des Mondes wirkte die ganzen vierundzwanzig Stunden auf ihn ein, aber während der Vollmondnacht war sie stärker und gerade fühlte er das Zucken. Also könnte es die Nacht des Tages sein, an dem er entführt worden war. Oder vielleicht die Nacht darauf, aber sicher wäre er dann vorher aufgewacht. »Wo ist mein Freund? Der Mann, den ihr mit mir entführt habt?«

Die hellere Stimme machte ein schnaubendes Geräusch. »Du meinst den, den du geküsst hast, Perversling? Wenn es nach mir ginge, sollten sie euch Schwuchteln beide ertränken und das Lösegeld vergessen.«

Die tiefe Stimme schritt ein: »Jetzt solltest *du* die Klappe halten.«

»Ja, also ist doch wahr. Ekelhaft.«

»Wirfst du ab oder was?«

»Ja.«

Ein Handy klingelte. Hohe Stimme ging ran. »Ja.«

Stille.

»Ja, Moment.« Er schien zu Tiefer Stimme zu sprechen. »Mach die Kameras an und geh aus dem Weg.«

»Okay, ja, ich weiß.«

Schritte, dann Stille.

Lindsey konnte das Echo der Stimmen aus dem Handy hören, aber er konnte die Worte nicht verstehen. Hohe Stimme klang genervt. »Sie sagen, dass sie mit dem Sack über dem Kopf nicht erkennen können, wer er ist. Mach das Mikrofon an, dann können sie seine Stimme hören.«

Die zitternde Sopranstimme seiner Mutter erklang im Raum: »Lindsey, bist du das?«

»Ja, Darling. Mir geht es gut. Mach dir keine Sorgen.«

»Natürlich mache ich mir Sorgen. Ich bin hysterisch.«

»Ist Seth da?«

»Ich bin hier, Lindsey, und es tut mir so leid.«

Sein Herz raste. War das eine Entschuldigung? Wenn er dachte, dass er sterben würde, würde er glücklich sterben – aber das würde nicht passieren.

»Mom, bezahl das Lösegeld erst, wenn Seth es dir sagt –«

»Halt die Klappe, Perversling.« Ein leises Klicken bedeutete vermutlich, dass er das Mikrofon ausgeschaltet hatte. Ein leises Grollen stieg in Lindseys Hals auf. Das Arschloch war definitiv zum Anbeißen, doch nicht auf gute Art. Aber Seth musste wissen, was Lindsey meinte. Sie sollten bis morgen warten, wenn sie versprachen, ihn zurückzubringen.

Schritte. Hohe Stimme zischte in sein Ohr: »Du willst ein Held sein, Perversling? Noch so eine Aktion und ich mache dich zu einem Märtyrer.« Grob kontrollierte er Lindseys Fesseln und zog sie fester.

Tiefe Stimme heulte ihn voll: »Komm schon, Mann, dieser Typ ist wertvoll. Wenn du ihm wehtust, wird der Boss dich umbringen.« Er schnaubte. »Buchstäblich.«

»Ach, halt die Klappe. Ich gehe fernsehen. Du bleibst hier bei dem Perversen. Bei dem bekomme ich eine Gänsehaut.«

»Guckst du die neue Polizeiserie?«

»Ja.«

»Ich will sie auch sehen.«

»Ich nehm sie auf.«

»Ach, Scheiße. Ich werde sie nie zu sehen bekommen.«

»Ich rufe dich, wenn irgendwas Gutes passiert.«

Schritte. Ein Stuhl schabte über den Boden. Ein Seufzen. Das Flip-Geräusch von Karten, die auf einem Tisch umgedreht werden. Vermutlich Solitaire. Vielleicht würde die Wache einschlafen. Verdammte, irgendwas musste passieren. Er hatte nicht den leisesten Wunsch, diesen Kriminellen Millionen von Dollar des Geldes seiner Familie zu zahlen. Vor allem wollte er sie davon abhalten, noch anderen wehzutun. Wie Bruce. Wo zur Hölle war Bruce?

Flip. Flip.

Er brauchte eine Strategie. »Hey, könntest du mich bitte ins Badezimmer bringen?«

»Scheiße.« Der Typ grummelte, doch der Stuhl quietschte und Schritte erklangen auf dem Boden. Dieser Typ war ein wenig behutsamer mit dem Kunststoffseil – verdammte, hatten sie Bruce' Schnüre benutzt, um Lindsey zu fesseln? Tiefe Stimme zerrte seine Hände frei, legte ihm Handschellen an und zog Lindsey vom Stuhl. »Hier lang.«

Der Typ hielt ihn aufrecht, als der winzige Schritte über den Boden machte. Schließlich drückte ihn sein Bewacher auf einen Toiletten-sitz. Er konnte die Öffnung unter seinem Hintern spüren. Lindsey

hielt ihm seine gefesselten Arme hin. »Wie zum Teufel soll ich damit das Klo benutzen?«

»Kann sie dir nicht abnehmen, während du hier drin bist. Nicht erlaubt.«

Verdammt. So viel zu diesem Plan. »Alles klar. Zieh mir die Jeans runter und lass mich allein.«

»Auf keinen Fall. Ich zieh sie dir runter, aber ich werde dich nirgendwo allein lassen. Ich wäre ein toter Mann.«

»Du erwartest wirklich von mir, dass ich pinkle, während du zusiehst?«

»Das wirst du müssen.«

Treffer Nummer zwei. Mit der Hilfe des Gangsters schaffte er es, sich aus seiner Jeans zu schlängeln. Er setzte sich und hielt seinen Penis in die Schüssel, um zu pinkeln.

Der Schlägertyp hüstelte. »Gott, Mann, du hast einen Riesenschwanz.«

»Ja. Und du willst worauf hinaus?« Er bekam genug Urin zusammen, damit es überzeugend war, und schüttelte mit beiden Händen ab.

»Tut dem anderen da nicht der Arsch weh? Gott.«

»Hatte noch keine Beschwerden.« Er richtete sich auf und zog mit Wackeln und Zerren seinen Slip hoch. Tiefe Stimme musste ihm mit der Jeans helfen, aber schließlich hielt er seine Hände unter kaltes Wasser, das der Gangster anstellte, dann watschelte er zu seinem Stuhl zurück.

»Ich bin nicht so wie Arni– ich meine, der andere Typ. Ich habe mal eine Frau in den Arsch gefickt und es hat mir gefallen. Kann mir nicht vorstellen, wenn es ein haariger Arsch wäre, aber was zur Hölle. Ein guter Fick ist ein guter Fick, oder?«

»Ich denke schon.«

Eine Stimme erklang aus dem anderen Raum, wie eine Nachricht der Götter: »Hey, Arschloch, komm schnell. Die Tussi musst du dir ansehen.«

Lindsey hielt die Luft an und versuchte, nicht vor Aufregung zu zittern.

»Komme.« Tiefe Stimme band ihn ordentlich aber eilig fest; dann erklangen seine schnellen Schritte auf dem Boden.

Bleib weg. Bleib weg.

Er hatte nur eine Sekunde. *Konzentrier dich.* Lindsey atmete tief ein und konzentrierte sich auf die Kraft, die der Mond ihm schenkte. Wie immer begann das Kribbeln in seinen Extremitäten. *Bleib ruhig.* Wenn er übernervös war, brannte das Verwandeln wie Feuer, buchstäblich. Das Kribbeln wurde zu einer tieferen inneren Vibration und er überließ sich... dem... Wolfsein.

Au. Au. Feuer. Brennen. Reißen. Arrrr. Pfoten. Fell. Rieche Männer. Beißen.

Große Pfoten traten aus seinen Fesseln.

Arrrr. Schütteln, schütteln. Der Sack flog weg.

Sehen. Beißen. Fressen. Nein, Beeilung.

Der goldene Wolf schüttelte den Kopf. Sein Fell wallte auf, er zitterte und verwandelte sich in einen Mann zurück. *Au, au, Feuer, Fell, Mensch, frei. Ich bin frei.*

Lindsey sprang auf die Füße, wobei er sich sehr menschlich fühlte. Er hatte es geschafft, sich zu verwandeln, ohne, dass jemand ihn oder den Wolf gesehen hatte. Gut.

Er sah sich um. Es war ein Lagerhaus, aber er hatte keine Ahnung, wo. Der Ton des Fernsehers erklang aus dem anderen Raum. Diese Arschlöcher würden nicht mit einer Verwarnung davonkommen, aber um sie auszuschalten, brauchte er seinen Wolf nicht. Seine Klamotten lagen in einem Haufen zerrissenem Jeansstoffs und Seide. Das Shirt war hinüber. Vielleicht konnte er die Jeans noch anziehen, aber er würde sie zuhalten müssen. Nackt war er sowieso besser dran. Spektakulärer. Überraschender. Auf Zehenspitzen schlich er durch den großen Lagerraum in Richtung des Fernsehgeräuschs. Beide Männer waren definitiv bewaffnet, aber sie hätten ihre Waffen nicht schussbereit und sie würden keine für Wölfe tödliche Munition haben. Dennoch, jede Kugel könnte einen Wolf töten, wenn sie eine lebensnotwendige Stelle traf. Er sah sich um und entdeckte ein langes, dünnes Stück Betonstahl,

wie es auf dem Bau genutzt wird. *Hmm. Gut.* Leise pirschte er den kurzen Flur runter und trug dabei seine improvisierte Waffe. Ein kleiner Schock würde ihm helfen.

Aus dem Raum war Gelächter zu hören. »Mann, sieh dir diese Riesendinger an. Die sind echt. Guck, wie sie sich bewegen. Ich liebe es, wenn sie so rumhüpfen.«

Lindsey linste kurz um die Ecke. Der Fernseher stand an der linken Seite des kleinen Raumes. Hohe Stimme saß seitwärts zur Tür an der gegenüberliegenden Wand. Tiefe Stimme hatte den Rücken zum Eingang gewandt, dieser Idiot.

Lindsey atmete tief durch und sprang in den Türrahmen. »Wie wäre es mit diesen hüpfenden Dingern?« Er hielt seinen Schwanz und seine Hoden in einer Hand, als er in den Raum trat, dann ging er mit dem Betonstrahl auf Hohe Stimme zu. »*En garde.*«

Hohe Stimme sprang auf die Füße. »Was zum Teufel?«

Lindsey parierte und stieß mit seinem Pseudodegen vor, dann traf er Hohe Stimme mit dem stumpfen Ende voll in die Brust und legte sein Gewicht dahinter. »Auuu.« Das Geräusch entweichender Luft ertönte und das schneidende Geräusch brechender Knochen deutete an, dass die Rippen des Gangsters gebrochen waren. *Gut.*

Lindsey wirbelte herum, versetzte Tiefe Stimme einen Kinnhaken und der Typ fiel nach hinten über. Lindsey sprang, landete rittlings auf den Hüften des Mannes und griff dessen Waffe. Mit einer schnellen Drehung zielte er direkt auf Hohe Stimme, der gerade nach hinten zu seinem Holster greifen wollte. Lindsey grinste und richtete das Ende der Metallstange auf den Schritt des Mannes, wobei er nur ein wenig zudrückte. »Wenn ich du wäre, würde ich nicht mal dran denken, den Helden zu spielen. Im Gefängnis zu sitzen ist eine viel bessere Wahl als der Tod, Darling, und zweifle nicht mal eine Sekunde daran, dass ich dich bei der kleinsten Provokation umbringe. Natürlich könnten wir vorher etwas Schaden anrichten.« Er drückte ein bisschen fester zu.

Hohe Stimme kroch rückwärts und schüttelte den Kopf. »Scheiße, wer bist du, Mann?«

»Jemand, bei dem eure Auftraggeber es am Ende sehr bedauern werden, sich mit ihm angelegt zu haben. Setz dich auf diesen Stuhl.« Der kleinere der beiden Männer, Hohe Stimme, hatte nicht aufgegeben. Seine Augen zuckten, als er zu dem Stuhl mit der geraden Lehne ging, wobei er eine Hand an seine Brust gedrückt hatte.

Tiefe Stimme kam wieder zu sich. Lindsey stieg über ihn zu dem kleinen Metallschreibtisch. Hohe Stimme anstarrend, öffnete er die Schublade. Nichts. Noch eine Schublade.

Hohe Stimme sprang auf und auf Lindsey zu. Ein Schuss, direkt in den oberen Oberschenkel, hielt ihn auf. Der Kerl sackte zusammen und fiel zu Boden. Lindsey richtete seine Aufmerksamkeit auf Tiefe Stimme. »Wärst du so nett, mir Klebeband aus dem Schreibtisch zu holen?«

»Ähm, ich weiß nicht, ob wir welches haben.« Seine Augen zuckten zwischen der Waffe und Lindseys Schwanz hin und her.

»Sieh nach.«

Der Typ kroch eilig zum Schreibtisch. In der Zwischenzeit lag Hohe Stimme sich windend auf dem Boden und hielt seinen Oberschenkel umklammert. Diese Wunden mussten wirklich heftig wehtun, aber sie würden heilen.

»Uh, so was?« Tiefe Stimme hielt eine Rolle Kunststoffklebeband hoch.

»Ja. Hol eine Schere und binde die Hände und Beine deines Freunds fest zusammen. Fest, verstehst du?«

Der Mann tat, was er ihm gesagt hatte, und fesselte Hohe Stimme dort, wo er auf dem Boden lag. Lindsey deutete auf den Stuhl und Tiefe Stimme setzte sich darauf. Lindsey band ihn ordentlich fest. Schließlich steckte er seine Hand in Hohe Stimmes Tasche und holte das Handy heraus. Zuerst rief er Cole an. Es klingelte zweimal.

»Wer ist da?« Die sanfte Stimme klang argwöhnisch.

»Ich bin es, Darling. Ich bin in einem Lagerhaus. Ich bin mir nicht sicher, wo, aber mir geht es gut und ich habe die bösen Jungs überwältigt. Ich rufe jetzt die Cops an. Ich wollte nur nicht, dass du denkst, ich hätte die, ähm, Katze aus dem Sack gelassen, sozusagen.«

»Verdammt, Linds! Die Katzen sind mir egal, um dich mache ich mir Sorgen. Geht es dir gut?«

»Ja. Ich muss Seth anrufen. Lieb euch. Bye-bye.«

Er legte auf. *Seth anrufen*. Ja, er musste das aus einem ganz praktischen Grund tun: Er kannte keine Nummer von irgendeinem anderen, der an diesem Fall beteiligt war. Und aus einem ganz und gar unpraktischen Grund: Wenn er nicht bald die Stimme des Mannes hörte und herausfand, ob er noch immer sauer war, würde er sterben. So einfach war das. Er hatte einen Nachmittag mit einem Angsthase verbracht und war entführt worden. Jetzt war alles, was er wollte, Seth. Ja, es war unmöglich, aber das waren die Fakten.

»Zakowsky.« Der Tonfall sagte: *Wer zum Teufel ist da?*

Er atmete tief ein. »Hallo, Darling.«

»Scheiße, Lindsey, wo bist du? Geht es dir gut?«

Oh gut, er klang nicht verärgert. Nur besorgt. »Ja. Ich fürchte, ich habe die Dinge wieder selbst in die Hand genommen. Ich bin mir jedoch nicht so sicher, wo ich bin, also, verfolgt den Anruf bitte zurück.«

»Machen wir gerade. Oh, Baby, geht es dir wirklich gut?«

»Perfekt.« Ihm gefiel der Klang von *Baby*.

»Okay, wir haben die Adresse. Wir sind in einer Minute da. Was ist mit den Entführern passiert?« Seine Atmung änderte sich. Er lief vermutlich.

»Ich habe zwei von ihnen gefesselt. Wenn noch mehr kommen, habe ich eine Waffe, also mach dir keine Sorgen. Ich bin ein ziemlich guter Schütze.«

»Gott, du haust mich um.«

Lindsey lächelte.

Seths Geschwindigkeit schien sich zu erhöhen. Er atmete schwerer. Er lachte leise. »Natürlich wäre es mir lieber, wenn du mich flachlegen würdest.«

Lindseys Lächeln wurde breiter. »Also vergibst du mir?«

Stille. »Es tut mir wirklich leid, Lindsey. Ich hab den Scheiß nicht so gemeint, den ich gesagt habe. Alte Gewohnheiten und Denkweisen legt man nicht so schnell ab.«

Lindsey schniefte und wischte sich mit der Hand über die Augen. Hohe Stimme schnaubte. *Arschloch*. Lindsey trat ihm gegen das Bein.

»Au. Scheiße, das tat weh.«

Seths Stimme nahm den Polizistenton an: »Was war das?«

Lindsey starrte böse auf Hohe Stimme hinunter. »Nichts, worüber du dich sorgen müsstest. Du kannst mir später von deinen schwer abzulegenden Gedanken erzählen.«

»Wir reden darüber.«

Er grinste und zog an seinen Eiern. »Oh, nein, Darling, ich rede nie mit vollem Mund.«

Seth lachte und Lindsey erstarrte. Was zur Hölle dachte er da gerade? Sex mit einem Menschen an Vollmond? Er könnte froh sein, wenn er ihm nicht die Eier abbiss.

»Entschuldigung.« Scheiße, waren die langsam. Seth schob sich an den FBI-Leuten vorbei und rannte den schmalen Gang der Lagerhalle entlang. Der Flur endete an einer offenen Tür. Er rannte hindurch und blieb stehen. Einer der FBI-Typen rempelte ihn an. Der Mann vom FBI namens Partridge stand der Versammlung im Raum zugewandt da.

Was für ein verdammter Anblick. An die Wand gelehnt saßen zwei Männer, die mit Klebeband verschnürt waren, einer an einen Metallstuhl gefesselt. Einer hatte ein Stoffstück um seinen Oberschenkel gewickelt. In der Mitte des großen, offenen Raumes saß auf einem Holzstuhl einer der älteren Männer, die Seth beim Polizeivier gesehen hatte. Groß, gutaussehend und bedeutsam. Auf dem Boden um ihn herum versammelte sich die gleiche Gruppe beeindruckender Männer, die Seth konfrontiert hatte. Wie zum Teufel waren die so schnell hergekommen?

In der Mitte der auf dem Boden Sitzenden befanden sich der größte Mann mit den silbernen Haaren und sein zu hübscher Begleiter.

Der große Typ hatte seine Brille abgenommen und seine Augen waren unheimlich, Mann, gruselig. Aber dieser ganze andere Mist trat in den Hintergrund. Zwischen ihnen saß der wunderschönste Anblick von allen. Lindsey lächelte zu ihm auf, sein goldenes Haar fiel beinahe auf seine nackten Schultern und diese leicht muskulöse, perfekte, haarlose Brust glänzte im Deckenlicht. Eine Jeans, die aussah, als wäre sie mit einer Schere attackiert worden, und die nun von Klebeband zusammengehalten wurde, bedeckte kaum seine untere Hälfte.

Partridge hatte die Hände in seine Hüften gestemmt. »Wie konnten Sie vor uns hier sein?«

Der große Mann tippte sich ins Gesicht. »Ich bin meiner Nase gefolgt.«

»Mr. Vanessen, sind Sie in Ordnung?«

Lindsey stand auf. In dieser Position erwies sich die Jeans als unzureichend und nur ein winziges Stück Stoff bedeckte die Beule seines Penis, während sein oberes Bein nackt war. »Bin ich, wie Sie sehen.« Er breitete die Arme weit aus.

Seth starrte ihn an. Er hatte gerade einen Herzinfarkt. Auf keinen Fall konnte sein Herz so schnell schlagen und es überleben. Er warf einen Blick auf die Polizisten und FBI-Agenten um ihn herum, dann zu der Gruppe Lindseys seltsamer Freunde. Das war einer dieser verdammten Momente. Eine Entscheidung. Für ihn eine große. Alles, von dem er je gedacht hatte, dass er es wollte, gegen Lindsey.

Verdammt.

Aber wen interessierte das schon?

Er schob sich an Partridge vorbei. »Entschuldigen Sie.« Er überwand die Distanz zwischen ihnen im Sturmschritt und schlang seine Arme um Lindsey. »Ich habe mir solche Sorgen gemacht, ich dachte, ich würde sterben oder jemanden dafür umbringen.«

Lindseys große blaue Augen blickten in seine. »Danke, dass du zu meiner Rettung gekommen bist.«

Hinter ihm eröffnete Ricksons Stimme: »Oh übrigens, falls ihr es noch nicht wisst, Seth Zakowsky ist schwul.«

Die Jungs lachten und Seth war es egal. Einige von ihnen dachten vielleicht, dass es toll war, und einige wahrscheinlich nicht. Auch das war ihm egal. Er hatte noch nie in seinem Leben einen Mann getroffen, der ihm so sehr den Kopf verdrehte, wie Lindsey Vanessen, also sollte er verdammt sein, wenn er das hier wieder vergeigte.

Partridge trat neben Seth. »Ähm, entschuldigen Sie, Mr. Vanessen, aber wir benötigen Ihre Aussage, solange sie noch ganz frisch in Ihrem Kopf ist.«

Lindsey sah zu ihm rüber, dann zu Seth zurück. »Sicher. Ich möchte, dass auch Lieutenant Zakowsky anwesend ist, bitte.«

Partridge nickte. »Hm, sicher.«

Lindsey zupfte an dem Stofffetzen, um ein wenig mehr von sich zu bedecken. Partridge sah auf die zerrissene Jeans hinunter. »Dürfte ich fragen, was mit ihrer Kleidung passiert ist?«

Lindsey sah nach unten. »Haben Sie Daniel Craig in *Casino Royale* gesehen?«

»Ja! Großer Gott.«

Seth hielt die Luft an. Diese Szene, in der Bond nackt auf einem Stuhl saß und was auf die Eier bekam, brachte jeden Mann dazu, sich zu winden.

Lindsey grinste. »Nun, genau so, nur ohne Foltern.«

Er gab Lindsey einen leichten Kinnhaken. »Wir haben es dir kurz geglaubt.«

Die blauen Augen glänzten. »Sorry. Wo wollen Sie die Befragung durchführen?«

Seth ließ die Hände von Lindseys Schultern sinken. »Da du so einen harten Tag hattest, denke ich, können wir es bei dir zu Hause machen. Partridge?«

»Ja, ich denke, das geht.«

Lindsey lächelte. »Das würde mir sehr entgegenkommen. Meine Mutter ist außer sich und ich hätte gern ein wenig mehr Kleidung.«

Seth beugte sich vor und flüsterte: »Nicht, wenn es nach mir ginge.«

Partridge gluckste. »Das habe ich gehört. Möchten Sie mit mir fahren, Mr. Vanessen, da Seths Fahrzeugwahl ein wenig primitiv ist?«

»Oh, nein, ganz und gar nicht. Ich bin mir sicher, dass sein Transportmittel perfekt zu mir passt.«

»Dann treffen wir uns bei Ihnen zu Hause.«

Lindsey ging zu seinen Freunden zurück, die noch immer zusammenstanden, als würden sie jeden Moment die Polizei angreifen müssen. Er umarmte den großen Typen und die Schönheitskönigin und schüttelte einigen anderen die Hand, dann kam er zu Seth zurück.

»Wer sind diese Kerle?«

Lindsey sah zurück. »Sehr gute Freunde.«

»Sie kamen zum Revier und haben mir im Wesentlichen gesagt, dass sie mich fertigmachen, wenn ich ihnen nicht alles sage, was ich über deine Entführung weiß.«

»Wie du dir vorstellen kannst, Darling, könnten sie ihre Drohung leicht wahrmachen, aber sie sind ziemlich zivilisiert.«

Seth sah den Berg von großen Männern an. »Dann ist ja gut.«

Er führte Lindsey den langen Flur entlang und auf den überwucherten Parkplatz hinaus, wo er sein Motorrad mehr zurückgelassen als geparkt hatte. Er nahm den Helm vom Lenker. »Hier, setz den auf. Ich riskiere bei dir nicht noch mehr.«

Lindsey zog den Helm über sein blondes Haar. »Nicht besonders kleidsam, fürchte ich.«

Seth berührte sein Gesicht über dem Kinngurt. »Es tut mir so leid – alles.«

Diese blauen Augen blickten in seine. »Nicht alles, hoffe ich. Es war auch so viel Gutes dabei.«

»Und manches war scheiße.«

»Da werde ich dir nicht widersprechen.«

Seth schüttelte den Kopf. »Ich denke, ich bin mir diesem Anti-Reiche-Leute-Vorurteil aufgewachsen. Ich glaube, wenn irgendein armer Kerl aus meiner Nachbarschaft das gemacht hätte, was du getan hast – Granny und das alles – hätte ich ihn für cool und mutig gehalten. Aber weil du reich und mächtig bist, habe ich es als Vorwurf gesehen, meine Arbeit nicht gut zu machen.«

»Ganz und gar nicht. Ich finde, du bist unglaublich. Aber du weißt genauso gut wie ich, dass das System manchmal schwerfällig und umständlich sein kann.«

Seth grinste. »Du meinst, weil die Polizei sich an das Gesetz halten muss?«

»Exakt.« Lindsey lachte ebenfalls.

»Wir können die Vor- und Nachteile der Polizeiarbeit ein anderes Mal diskutieren. Ich will nur, dass du weißt, dass ich dich noch toller finde.« Er hielt inne und atmete tief durch. Würde er das jetzt wirklich sagen? *Verdammt, ja.* »Ich wäre gern Teil deines Lebens, wenn du das willst.«

Lindsey hielt inne und Seths Herz tat es ebenfalls. Dann lächelte er, aber es wirkte ein wenig traurig. »Das würde mir gefallen.«

Er sollte es nicht sagen, aber – »Mehr als es dir mit diesem Bruce-Typen gefallen würde?«

Lindsey legte den Kopf schief. »Sind wir ein wenig eifersüchtig?«
»Sehr.«

»Er hat das Gleiche über dich gesagt.«

»Verdammt. Vielleicht kann ich den Job der Entführer zu Ende bringen.«

Lindsey berührte seinen Arm. »Nicht nötig. Er ist absolut keine Gefahr für dich.«

Seth sah auf die hübsche Hand auf seinem Arm, dann blickte er den Arm entlang zu den nackten Schultern. »Hier, nimm meine Jacke, damit du auf dem Motorrad nicht erfrierst.«

»Mir ist immer warm, aber ich nehme sie gern.« Er schob seine Arme in die Ärmel und obwohl Lindsey so groß wie Seth war, war die Jacke zu weit für seine schmale Gestalt. Er umarmte sich. »Sie riecht nach dir.«

Seth beugte sich vor und umfing die vollen Lippen mit seinen. Der Kuss war zärtlich, doch voller Versprechungen. Er zog sich zurück. »Ich wünschte, dass ich das ausweiten könnte.«

»Oh, das kannst du. Hab noch ein wenig Geduld.«

Shit, das hörte sich so gut an. Er stieg aufs Motorrad und Lindsey stieg hinter ihm auf. Als er startete, erkannte er, dass dieser verlassene Parkplatz der Himmel für ihn sein könnte, solange Lindsey die Arme so fest um ihn schlang. Es hatte ihn wirklich schlimm erwischt.

Kapitel 11

Mit einer frischen Jeans und einem weichen Pulli bekleidet, ging Lindsey die breite Treppe hinunter. Energie vibrierte unter seiner Haut. Das lag an der Verwandlung. Draußen eine Weile zu rennen, wäre jetzt gut, aber ein wenig schwierig dem FBI zu erklären. Er seufzte. Noch schwieriger, es Seth zu erklären.

Er blieb stehen. Was zur Hölle tat er da gerade? Er hätte die Trennung von Seth aufrechterhalten können und alles wäre erledigt gewesen. Er würde nicht herausfinden müssen, wie er es abbrechen oder, noch unmöglicher, Seth sagen könnte, was er war. Aber als er seine Stimme am Telefon gehört und Seth sich entschuldigt hatte, dann in wie *Captain America* in das Lagerhaus gestürmt gekommen war, war Lindseys Herz dahingeschmolzen. Er wollte sich nicht von ihm trennen. Er wollte Seth mehr, als er es je in seinem Leben gewagt hätte, etwas zu wollen. Gott, allein daran zu denken, schüttelte ihn. Aber die *Ich bin ein Werwolf*-Unterhaltung steckte ihm im Hals und ließ ihn röcheln. Er würde sich mit den Momenten zufriedengeben müssen, die er kriegen konnte, bevor es so weit war.

Das Murmeln der Stimmen der Polizei und des FBI erklang aus dem Esszimmer. Er folgte dem Geräusch und fand sechs oder sieben Leute, die gerade die Technik abbauten, die das FBI zum Aufspüren und Verfolgen der Lösegeldanrufe benutzt hatte. Als er durch den großen Türbogen trat, flog seine Mutter förmlich durch den Raum und umarmte ihn. »Fühlst du dich besser, mein Schatz?«

»Ja, Liebes. Keine Sorge. Diese bösen Jungs waren gar nicht so beängstigend.« Das war irgendwie wahr.

Seth trat an seine andere Seite und berührte sanft seine Hand. *So süß*. Konnte er es einfach nur genießen, Seth bei sich zu haben, und sich nicht um die Zukunft sorgen? Wie sehr er es wünschte.

Partridge, der FBI-Typ, deutete auf ihn. »Lassen Sie uns in Ihr Wohnzimmer gehen, damit wir Ihre Aussage aufnehmen können.«

Lindsey dirigierte sie in das Zimmer. Pop-Pop stand von einem der gepolsterten Stühle auf, kam zu ihm und umarmte ihn. »Ich würde dabei gern ebenfalls hier sein, bitte.«

Es war offensichtlich, dass Partridge nein sagen wollte, aber Casper Vanessen hatte neben all seinen Leistungen auch einen Abschluss in Rechtswissenschaften und nur wenige Leute sagten Nein zu dem älteren Mann und kamen damit durch.

Lindsey setzte sich zwischen Pop-Pop und seiner Mom auf die Couch. Seth und Partridge nahmen auf den Stühlen Platz. Es wäre ihm lieber gewesen, nahe bei Seth zu sitzen, aber er wollte nicht, dass es schien, als wäre der Mann eher ein enger Freund als ein Cop.

Partridge hatte ein Tablet auf dem Schoß. »Können Sie mit Ihren eigenen Worten beschreiben, was geschehen ist, Mr. Vanessen?«

»Ich bin mit Bruce Westerberg zu diesem gottverlassenen Picknickplatz gefahren und wurde entführt. Wie geht es Bruce? Haben Sie ihn gefunden?«

»Ja, er wurde zu seiner Familie zurückgebracht.«

Lindsey runzelte die Stirn. »Wie? Haben sie das Lösegeld bezahlt?«

»Ja, ich denke schon. Jemand anderes betreut diesen Fall.«

»Das ging schnell.«

»Ja. Er war daheim, bevor Sie Seth überhaupt angerufen haben.«

Seltsam. »Wie auch immer, ich war im Country Club. Der Portier schlug sowohl mir als auch Bruce Rain Rocks vor, daher schlage ich vor, dass Sie den Portier so schnell wie möglich ausfindig machen. Der Zufall ist zu groß.«

Partridge runzelte die Stirn. »Seltsam. Westerberg hat das nicht erwähnt.«

»Für mich scheint es wichtig zu sein, aber Bruce war ziemlich aufgebracht. Er hat es vielleicht vergessen. Wie auch immer, wir sind eine Weile diesen Trampelpfad entlanggelaufen. Für meinen Geschmack war es ein wenig zu primitiv, aber Bruce schien zu denken, dass es friedlich sei. Wir saßen unter einem Baum an einem Wald.«

Seth beugte sich vor. »Wer hat den Sitzplatz ausgesucht?«

»Ich. Oder besser gesagt, ich habe die Lichtung gewählt, denn ich wollte nicht noch weiter laufen. Er hat den Baum vorgeschlagen.«

»Den Baum an dem Wald?«

»Ja.« Lindsey hob eine Augenbraue. »Aber er konnte auf keinen Fall wissen, dass ich diese Stelle aussuchen würde.«

Partridge machte sich eilig Notizen. »Was ist passiert, als Sie dort waren?«

Er blickte Seth an. Zeit, ein paar Details auszulassen. »Wir haben gegessen, jemand stülpte mir einen Sack über den Kopf und ich denke, es waren drei Männer, die mich geschnappt haben.«

Partridge lächelte leicht. »Es waren wahrscheinlich nur einer oder zwei, aber es hat sich zu dem Zeitpunkt wie drei angefühlt.«

Lindsey seufzte leise. »Nein, es waren drei. Ich habe einen schwarzen Gürtel in Karate und bin nicht leicht zu überwältigen; daher waren einige Muskeln erforderlich und ich habe sechs Hände gefühlt.«

Partridge nickte. »Ich verstehe. Wo war Westerberg?«

»Ich konnte Bruce schreien hören, daher mussten auch ein paar Männer mit ihm beschäftigt gewesen sein. Das bedeutet, dass es vier oder fünf Leute gewesen sein müssen, die uns entführt haben. Sie haben Ether durch den Sack hindurch über meine Nase und meinen Mund gedrückt, daher bin ich ohnmächtig geworden und im Lagerhaus wieder aufgewacht. Während ich da war, habe ich nie mehr als die zwei Männer bemerkt, die ich überwältigt habe.«

»Ja, und wie genau ist das passiert?«

Sei überzeugend. »Einer der Wachleute hatte mich gerade zur Toilette gebracht, als der andere ihn rief, um sich etwas im Fernsehen anzusehen. Der Wachmann hat mich wieder gefesselt, aber nicht sehr fest, denn er war abgelenkt, vermute ich. Er hat den Raum verlassen und ich habe mich aus den Fesseln gewunden. Ich habe mich in dem kleinen Raum, wo der Fernseher stand, an sie rangehlichen, einen der Männer getreten und dem anderen eine reingehauen. Ich habe es geschafft, eine der Waffen zu erwischen, und habe sie gefesselt.«

»Der Schuss in den Oberschenkel des einen Mannes?«

Lindsey starrte ihn ruhig an. »Er hat versucht, mir die Waffe abzunehmen, und da habe ich auf ihn geschossen.«

»Ihre Kleidung?«

»Sie haben mich ausgezogen und sie zerrissen, ich vermute, damit ich mich verletzlicher fühle.«

»Das haben sie bei keinem der anderen Opfer gemacht.«

Lindsey starrte Partridge ruhig an. »Ich bin einzigartig.«

Seth lachte. »Das bist du definitiv.«

»Lindsey!« Die Stimme erklang aus dem Flur. Lindsey sah auf, um Jazz mit Höchstgeschwindigkeit von der Tür her auf ihn zu rennen zu sehen. Lindsey stand gerade rechtzeitig auf, um den förmlich wie eine Rakete auf ihn zu fliegenden Jazz aufzufangen. »Geht es dir gut? Bist du verletzt? Oh Gott, ich hatte solche Angst.«

Lindsey drückte den Jungen fest an sich und blinzelte dabei die Tränen zurück, die drohten hervorzuquellen. »Mir geht es gut, Jazz. Sehr gut. Wie um alles in der Welt bist du hergekommen? Es ist mitten in der Nacht.« Er hielt Jazz eine Armlänge von sich entfernt.

Der Junge starrte auf den Boden. »Ich hab mich rausgeschlichen und bin per Anhalter hergefahren.«

»Aber woher wusstest du, dass etwas nicht stimmt?«

Er blickte zu Partridge und Seth. Seth grinste ihn an, was ihn ermutigen musste. »Einer der Jungs hat sich in den Polizeicomputer gehackt.«

Lindsey lachte. »Sehr findig.« Er wandte sich an Pop-Pop und seine Mutter. »Ich möchte euch gern Jasper Harding vorstellen, den jungen Mann, von dem ich euch so viel erzählt habe.«

Seine Mom sprang sofort zur Verteidigung des Jungen vor. »Lindsey, Seth, ich bin mir sicher, dass Jasper die Informationen der Polizei niemals ausgenutzt hätte, wenn er nicht gedacht hätte, dass Lindsey in Gefahr wäre.« Sie legte eine Hand auf Jazz' Schulter. »Jetzt, junger Mann, werden wir deine Pflegefamilie anrufen und ihnen sagen, wo du bist. Dann werden wir es so einrichten, dass du hier bei uns bleiben kannst.«

Seine Augen weiteten sich. »Wirklich? Ich kann heute Nacht hierbleiben?«

»Ich dachte eher an etwas Dauerhafteres. Komm mit mir.«

Jazz schenkte Lindsey und Seth ein breites Lächeln, während er mit Lindseys Mutter aus dem Zimmer ging. Lindsey lachte leise und sah seinen Großvater an. »Ich glaube, sie hat eine neue Mission.«

»Ist dir das recht?«

»Völlig. Ich wollte euch deswegen noch ansprechen.«

»Noch besser, wenn deine Mutter denkt, dass es ihre Idee war.«

Partridge räusperte sich. Lindsey sah ihn an. »Ja, Mr. Partridge, ich mache weiter, aber leider glaube ich nicht, dass ich irgendeine heiße Spur zum Entführerring hinter den Männern liefern kann. Sie scheinen einen willigen Nachschub an Leuten fürs Grobe zu haben, da wir jetzt mehrere der Wachmänner ausgeschaltet haben und sie offenbar noch mehr haben.«

Partridge sah ihn kühl an. »Wir? Wir haben sie ausgeschaltet?«

Er grinste. »Nun, ich habe heute Nacht zwei beigesteuert. Ich denke, das zählt als *wir*.« Er würde nicht erwähnen, dass die anderen ebenfalls seinen Stempel trugen. Er beugte sich vor und sprach weiter.

Es dauerte eine Stunde, bevor die Polizei und das FBI schließlich gingen. Es war spät, bevor er und Seth die Treppe hochstiegen.

Seth ging zu Lindseys Zimmer, während Lindsey in den anderen Flügel des Hauses ging, um nach Jazz zu sehen, und dann in seine eigenen Räume zurückkehrte – langsam. Wie unheimlich wäre es, an Vollmond Sex mit einem Menschen zu haben? Bisher hatte er Glück gehabt. Seth schien Lindseys dominanten Zug zu genießen und ihr Sex war bisher unglaublich gewesen. Aber heute Nacht? Selbst Cole hatte ihn davor gewarnt, an Vollmond mit einem Menschen zu vögeln, und der Alphanta wusste nichts von Lindseys ruppiger Natur. Sollte er es ablehnen? Seth würde vermutlich verstehen, wenn er sagte, dass er müde war und schlafen musste. Er grinste. Aber würde sein eigener Schwanz das auch? Die gleiche Energie, die es gefährlich machte, Sex zu haben, sorgte dafür, dass er es dringend wollte. Sein Schwanz pulsierte bereits halb hart und sein Blut blubberte wie Champagner.

Er öffnete die Tür zu seinem Zimmer und blieb stehen. Es gab nur eine Heilung für das Vollmondfieber und die saß so schön, wie sie nur sein konnte, vor dem Kamin und sah appetitlich aus.

Wie sagten die Kids? *YOLO*. Natürlich könnte das eine Leben, das er hatte, verdammt kurz werden, wenn Lindsey sich nicht kontrollieren konnte. »Du hast es dir bequem gemacht.«

»Hast du nach Jazz gesehen?«

Er ging hinüber und setzte sich auf die Armlehne von Seths Sessel. »Ja. Ich habe reingeschaut. Mom hat es ihm in seinem eigenen Zimmer im anderen Flügel gemütlich gemacht und ich kann mir vorstellen, dass das eine dauerhafte Angelegenheit wird, wenn Jazz das will. Er ist so schnell eingeschlafen, ich bezweifle, dass wir ihn vor morgen Mittag sehen werden.«

»Hast du etwas dagegen, wenn er weiß, dass ich bei dir schlafe?«

Lindsey schüttelte den Kopf. »Wenn er schwul ist, wird er ein paar homosexuelle Vorbilder brauchen.«

»Gott, ich hätte nie gedacht, dass ich mal ein Vorbild wäre.«

»Oder würdest sein wollen, denke ich.« Er vergrub die Finger in Seths Locken.

»Du musst müde sein.«

»Ein wenig, aber ich bin auch irgendwie aufgedreht.« *Untertreibung.*

»Klingt vielversprechend.«

Lindsey erhob sich und ging zum Bett, wobei er seine Kleidung von sich warf. »Fick mich in den Schlaf.«

Damit bekam er Seths Aufmerksamkeit. »Also, das klingt nach meiner Idee für eine Gute-Nacht-Geschichte.«

Solange die Geschichte ein glückliches Ende hat. »Ich putze mir die Zähne. Willst du auch eine Zahnbürste?«

»Das wäre super.«

Nachdem er eine neue Zahnbürste aus dem Schrank geholt und seinen Morgenmantel übergezogen hatte, lächelte Lindsey in den Spiegel, während er Seth ansah, der sich am zweiten Waschbecken die Zähne putzte. *Fühl dich nicht zu heimelig, Idiot. Er denkt, du wärst ein Mensch. Heute Abend ist er ziemlich weit von der Wahrheit entfernt.*

Seth war als erster fertig, wusch sich und blieb im Rahmen der Badezimmertür stehen. Offenbar erkannte er die Heimeligkeit nun auch. Er lehnte sich gegen den Türpfosten. »Lass dir nicht zu viel Zeit, Liebster.« Er lachte leise und ging ins Schlafzimmer.

Lindsey cremte seine Hände ein und atmete tief durch. *Hör auf, Zeit zu schinden.* Sein Schwanz wusste definitiv, was er wollte. Er zerrte Lindsey praktisch zum Bett. Er konnte das tun. Sicher konnte er das. Er wollte es so sehr.

Einatmen und langsam ausatmen. Er machte das Badezimmerlicht aus und trat ins große Schlafzimmer. Alle Lichter waren gelöscht, bis auf eine Nachttischlampe – gerade hell genug, um Seth sehen zu können, der völlig nackt langsam seinen hoch aufgerichteten Penis streichelte. Eine Tube Gleitgel und eine Packung Kondome lagen gut sichtbar auf dem Tischchen neben ihm.

Als Lindsey zum Bett ging, öffnete er seinen Morgenmantel, ließ ihn von den Schultern gleiten und warf ihn auf den Stuhl. Seth gab ein leises, zufriedenes Brummen von sich. Es klang sehr nach einem Knurren und Lindseys Rücken bebte, als würde sein Fell sich sträuben. *Whoa.*

Sein pulsierender Ständer führte ihn zum Bett. Er atmete tief durch, knipste die Lampe aus und legte sich mit dem Rücken zu Seth gewandt unter die Decke. *Einatmen. Langsam ausatmen.*

Seth kuschelte sich an seinen Rücken. »Also so ein schüchterner, sitzsamer, kleiner Lindsey heute. Schnappt mich gar nicht am Kra-gen und fickt mich wie ein Tiger.«

Wolf. Das wäre dann ein Wolf.

»Ich mag beide Seiten an dir. Also, ruh dich einfach aus und ich kümmerge mich um dich, okay?« Er griff über Lindseys Hüfte hinweg und fand den harten und schnellen Beweis für Lindseys Interesse. Er lachte leise. »Ah, ich sehe, so viel Überzeugungsarbeit ist nicht erforderlich.«

Lindsey stöhnte, als Seths Hand sich fest um seine Erektion schloss. *Oh ja.* Genau das, was er brauchte. *Sei ruhig, mein Wölfehen, und lass Daddy seinen Spaß haben.*

»Härter.«

Wow. Wen vögelte er hier? Die Stimme klang wie – jemand anderes als Lindsey. Aber der Hintern drückte sich auf ihn zurück als Seth sich vorschob, und wen zum Teufel interessierte, wie seine Stimme klang? Die Dunkelheit sickerte wie Öl um ihn herum und er ertrank darin.

Seine Hände glitten über Lindseys Schultern. *Halt ihn fest und fick ihn wie eine Maschine.* Seine Hüften schossen vor und zurück, aber er wollte mehr. Mehr. Er rollte Lindsey auf den Bauch, schob ein Kissen unter seine Hüften und bestieg ihn. *Oh ja.* Finger gruben sich in das straffe Fleisch, er rammte seinen Schwanz so hart in ihn, dass er in der Dunkelheit Sterne sah.

Unter ihm ertönte Ächzen, Stöhnen, Wimmern und dieses tiefe, kehlige Knurren, das Lindsey für ihn bedeutete. »Oh, oh, oh.«

Der Körper des wunderschönen Mannes strahlte eine Hitze wie ein Glutofen ab. *Näher. Will ihm näher sein.* Er presste seine Brust gegen Lindseys Rücken, sodass seine Hüften lediglich kurze, schnelle Stöße schafften. Jeder einzelne sandte ein Spermafeuerwerk in seine Eier. Das war nicht mal Sex. Es war ein Besteigen, als hätte er sich in ein Tier verwandelt und konnte nicht anderes tun, als zu ficken.

Lindsey wimmerte. »Ahuu. Ahuu.«

Noch näher. Er schlang seine Arme um Lindseys Brust und stieß in ihn, wobei seine Hoden gegen Lindseys klatschten.

Was? Seine Finger wanderten über Lindseys Brust.

»Ahuu. Ahuu.«

Haare? Lindsey hatte keine Haare auf der Brust. Oder vielleicht waren sie so hell, dass er sie nicht gesehen hatte. Er schlang seine Finger hinein. Vielleicht entfernte er sie sich normalerweise und hatte vergessen zu wachsen. *Seltsam. Verdammt. Wen interessiert's?* Alles, was er wollte, war zu kommen. *Kommen.* »Oh, Baby, Baby. Du wringst mich aus. Komme gleich.« Seine Hoden zogen sich zusammen als würde eine riesige Hand des Universums den Saft rauspressen und heftige Blitze der Ekstase zuckten mit jedem Spritzer Sperma in das Kondom seine Wirbelsäule hinauf. *Ja. Ja.*

»Oh, oh, ahuuu. Ahuu.« Lindsey Körper erstarrte. »Ahuuuuuuu!« Das heulende Geräusch hallte von den Wänden wieder, als heißes Sperma über Seths Hand schoss, die noch immer in dem seidigen Brustpelz vergraben war.

Lindsey lag ganz still und zwang sich, seine Atmung ruhig zu halten. Seth ging leise im Schlafzimmer herum, während er sich anzog. Er schaffte es bis zu seinen Schuhen. Einer rumste auf den Boden, als er ihm runterfiel. Noch immer dunkel draußen. Er wollte wahrscheinlich so weit wie möglich von dem irren Lindsey wegkommen.

Warum hatte er es riskiert? Jetzt hatte er nicht nur das Rudel in Gefahr gebracht, er hatte Seth verloren. Was musste der Mann denken? Haare? Heulen? Gott!

Aber er ist geblieben und hat bei dir geschlafen.

Vermutlich nur erschöpft.

Er hätte nach Hause fahren und schlafen können.

Wieder übernahm er beide Seiten der Unterhaltung selbst. Der Sex war unvorstellbar gewesen. Als Antwort auf die Frage *Warum haben Werwölfe an Vollmond Sex?* wusste Lindsey nun definitiv die Antwort. Weil es so heiß war, es ließ quasi die Stromkreise in deinem Schwanz durchbrennen. Aber es war es nicht wert, die wenige Zeit mit Seth zu verlieren, die er hatte.

Rascheln. Leise Schritte. Die Matratze senkte sich und Seths Hand streichelte sanft über Lindseys Haar. *Was?* Seine Lippen berührten Lindseys Wange. »Hey, Liebling, ich muss zur Arbeit. Schlaf weiter. Wollte nur sagen, dass es mir leidtut, dass ich gehen muss. Sehen wir uns später?«

Lindsey setzte sich so schnell auf, dass er Seth beinahe einen Kopfstoß verpasste. Er warf die Arme um den Hals des Mannes. »Ich würde dich später sehr gern sehen.«

Seth lachte leise. »Ich liebe deinen Enthusiasmus.«

Verdammt. Er konnte nicht aufhören zu zittern.

»Hey, was ist los?«

»Ich... ich dachte nur, dass ich es übertrieben hätte. Vielleicht zu viel für dich wäre.«

Seths Umarmung verstärkte sich. »Es ist schwer, mir zu viel zu werden, Lindsey. Ich habe noch keinen Mann gefunden, der so gut zu mir passt wie du. Mag sein, dass ich Scherze gemacht habe, wenn ich sagte, dass ich ein Tier im Bett haben will, aber es war nur halbwegs scherzhaft gemeint. Ich liebe meinen Sex rau und heiß. Ich kann kaum glauben, dass es bei dir ebenso ist. Dich im Dunkeln zu ficken war wie mein eigener erotischer Vergnügungspark. Es hat sich angefühlt, als wäre ich mit deinem Innersten verschmolzen. Deine wundervollen Geräusche haben irgendeinen Schalter in meinem Gehirn umgelegt und ich glaubte, Fell an deinem Körper zu spüren, als wären wir zwei Tiere, die sich besteigen. Ich weiß, dass das seltsam ist, aber ich habe es wirklich geliebt.«

Eine Träne rann über seine Wange. »Ich auch.«

»Arbeitest du heute?«

»Ja, für ein paar Stunden. Dann werde ich Jazz von der Schule abholen. Ihn vielleicht zum Reiten mitnehmen.«

»Vielleicht kann ich dich bei einem späten Abendessen sehen?«

»Das wäre toll. Ich habe Jazz vielleicht dabei.«

»Hey, ich liebe den Jungen. Das passt mir gut.«

Lindsey drückte ihn fest. Wie konnte dieser Mensch so perfekt sein? *Oh Gott, warum kann ich ihn nicht behalten?*

Seth küsste seine Lippen. »Bis später.«

»Ja. Kann's kaum erwarten.« Leider war das die Wahrheit.

»Mann, das war so cool.« Jazz sprang aus dem Auto, als Lindsey die Garagentür schloss.

»Das war nur die erste von vielen Stunden. Der Lehrer sagt, dass du ein Naturtalent bist. Wir haben dich in kürzester Zeit auf den Ponys.«

Jazz starrte auf seine Schuhe. »Ich kann es kaum glauben. Mann, ich weiß nicht mal, warum du das tun willst.«

Warum wollte er es? Es war mehr als nur der Wunsch, dem Jungen zu helfen. Er lächelte. »Es ist seltsam. Ich habe das Gefühl, als würden wir uns schon unser ganzes Leben lang kennen.«

Jazz sah auf. »Ja. Ich auch.« Er blickte in der Garage umher. »Aber ich muss dir sagen, das hier fühlt sich nicht wie das wahre Leben an.«

Sein Herz schwoll an. »Vielleicht kann es das sein. Würdest du das wollen?«

Ein Glanz überzog Jazz' Augen und er starrte auf seine abgewetzten Sneakers. »Weißt du, was ich meine, wenn ich sage, dass ich Angst davor habe, es zu hoffen?«

Seths goldene Augen tauchten kurz vor Lindseys innerem Auge auf. »Ich weiß genau, was du meinst.« Er umarmte Jazz mit einem Arm. Mehr würde bei einem Teenager nicht gut ankommen. »Komm schon. Wir holen uns etwas zu essen.«

Sie gingen zusammen durch den Verbindungsflur und kamen ins Haupthaus und dann in die Küche. Die Köchin sah von ihrem Schneidebrett auf. Lindsey hob eine Hand. »Keine Sorge, Bette. Wir werden uns über den Kühlschrank hermachen.«

Sie grinste. »Verderben Sie sich nicht den Appetit aufs Abendessen. Ich mache etwas Besonderes für Jazz.«

Das Kind regierte bereits die Familie. »Vielleicht kommt noch eine Person mehr zum Essen, wenn das möglich ist.«

»Immer.«

Lindsey öffnete die Kühlschrantür und Jazz' Augen weiteten sich. Lindsey nahm den Milchkarton und reichte ihn Jazz. »Fang damit an und such dir den Rest aus.«

Der Junge verdrehte die Augen, wählte aber schnell den bereits für ein Sandwich vorbereiteten Thunfisch und einen Behälter mit hausgemachten Schokoladenkeksen aus. Lindsey ergänzte das Menü um ein paar Möhrensticks und ein wenig geschnittene Zucchini.

»Mr. Vanessen?« James, der Butler, stand in der Küchentür.

»Ja, James. Möchten Sie einen Snack?«

»Ich hatte meinen schon, danke schön. Ihr Freund, Mr. Harker, ist hier.«

»Großartig. Er kann Jazz kennenlernen. Bringen Sie ihn auf die Terrasse und wir bringen unsere Snacks dorthin mit raus.«

Bette kam zu ihrem Lebensmittelarrangement auf der Arbeitsplatte. »Lassen Sie mich das übernehmen. Sie nehmen den Jungen mit raus und treffen sich mit ihrem Freund.«

Lindsey nickte und grinste. »Aber denken Sie dran, für Jazz sind es noch drei Stunden bis zum Abendessen, also braucht er ordentlich was im Magen.«

»Ich werde die Größe des jugendlichen Magens schon nicht unterschätzen. Ich erinnere mich an Sie in seinem Alter. Jazz, er konnte eine Kuh essen und noch um zwei Ziegen zum Nachtschiff bitten.«

Lindsey lächelte. Zu dieser Zeit hatte er noch nicht ganz herausgefunden, dass es buchstäblich wahr war. »Keine Kühe. Nur Thunfisch.«

Er ging voraus den Flur entlang und auf die Terrasse hinaus, die an das Esszimmer grenzte. Bei Partys öffneten sie die breite Doppeltür oft und erschufen so einen draußen/drinnen Tummelplatz. Jetzt war es eher informell.

Cole stand auf, als sie durch die Tür traten. »Hey, Linds, wie geht es dir? Bist du –« Er starrte Jazz an.

Lindsey sah von Cole zu Jazz. »Ich bin so froh, dass du heute hergekommen bist, mein lieber Freund, so kannst du Jazz kennenlernen. Er wird bei uns wohnen.«

Jazz sah ihn an. »Werde ich?« Sein schmales Gesicht erhellte sich wie ein Weihnachtsbaum.

»Ich glaube, meine Mutter kümmert sich in diesem Moment, in dem wir darüber sprechen, um die Details. Natürlich wird es am Ende deine Entscheidung sein.«

»Machst du Witze? Mann, ich –« Er warf sich gegen Lindsey und umarmte ihn fest. »Ich weiß nicht, was ich jemals getan habe, um so viel Glück zu haben.«

Lindsey lehnte den Kopf gegen das Haar des Jungen. »Triff kein vorschnelles Urteil, mein Lieber. Meine Mutter ist eine Lehrmeisterin, die dich zu Höchstleistungen und Perfektion antreiben wird. Vertrau mir dabei.«

»Genau wie dich.« Jazz kuschelte sich fester in Lindseys Arme. Offenbar übertrafen einige Dinge sogar den Drang, cool sein zu müssen. Lindsey hielt ihn und lächelte zu Cole auf. Das Gesicht des Mannes war weiß und er starrte ihn an. *Was zur Hölle?* »Uhm, Jazz, das ist Cole Harker, mein guter Freund.«

Jazz sah zu Cole auf, löste sich von Lindsey, blickte auf seine Sneakers und streckte die Hand vor. »Entschuldigung. Ich bin Jazz.«

Cole schüttelte seine Hand, aber sein Gesichtsausdruck blieb ernst. *Kein gutes Zeichen.*

Bette kam mit einem Tablett mit ihrem Essen darauf heraus und das überzeugte Jazz, wieder zur Lässigkeit zurückzukehren. Sie servierte das Essen. Er dankte ihr höflich und verschlang das Thunfischsandwich, als hätte er seit Wochen nichts zu essen bekommen. Lindsey setzte sich neben Jazz und Cole nahm den dritten Stuhl. »Was können wir Ihnen zu trinken anbieten, Cole?«

Er schien Jazz nicht aus den Augen lassen zu wollen. »Hm, Eistee wäre klasse.«

»Sind Sie hungrig? Wollen Sie einen Snack?«

»Nein, danke.«

Bette ging, um den Eistee zu holen. Cole riss seinen Blick von Jazz los und zu Lindsey. »Also, ähm, wie fühlst du dich? Hat die Polizei irgendeine Spur, wer das alles getan hat?«

»Nein. Und ich war keine große Hilfe, fürchte ich.« Er biss in eine Karotte. Igitt. Er betrachtete es als ein gutes Vorbild für den Jungen, was Gemüse betraf. »Ich habe nicht viel gesehen, was Hinweise auf die Leute liefern kann, die hinter den Entführungen stecken. Natürlich konnte ich mit dem Sack über dem Kopf nicht viel sehen. Punkt.«

Die Tür öffnete sich und Lindseys Mom stürmte heraus. Cole stand auf. Jazz blickte auf, legte sein Sandwich auf den Teller und folgte Coles Beispiel. *Guter Junge.*

Seine Mom bedeutete ihnen sich hinzusetzen. »Setzt euch, setzt euch, Jazz, du brauchst dein Essen. Hallo, Cole, mein Lieber. Schön, dich zu sehen. Ich bin so froh, dass du und die Familie Lindsey gestern zu Hilfe gekommen seid.« Sie legte sich eine Hand aufs Herz.

»Liebe Güte, war das erst letzte Nacht? Wie auch immer, Jazz, ich muss mir dir über ein paar Pläne sprechen, die ich ausarbeite, und ich will sehen, ob du dem zustimmst.«

Cole blickte Lindsey an. »Ma'am, ich muss ein paar Minuten mit Lindsey sprechen, also überlassen wir Jazz vielleicht Ihnen, wenn das okay ist.«

»Oh ja, mein Lieber, schön, schön.« Sie hatte Jazz bereits in Beschlag genommen, der kaute und schluckte, sie aber anstarrte, als wäre sie die Wiedergeburt der Göttin der Barmherzigkeit.

Lindsey sah Cole an, der mit großen Augen in Richtung Haus nickte. Sie gingen zusammen nach drinnen. Lindsey runzelte die Stirn. »Also, was ist los?«

»Können wir in dein Zimmer gehen?«

»Sicher.«

Cole schob ihn praktisch die Treppe hinauf. Was war denn mit diesem normalerweise entspannten und sanften Mann los? Lindsey ging in sein Zimmer, ließ Cole an sich vorbeigehen und schloss die Tür.

»Also, was ist –«

»Jazz ist ein Werwolf.«

»Oh Gott.« Er schüttelte den Kopf. »Ich hatte eine Vermutung, aber ich konnte mir nicht vorstellen, dass es einen Werwolfswaisen gibt. Ich habe die Anzeichen weiter verleugnet.« Sein Herz hämmerte.

»Er ist ein Werwolf und kurz vor der ersten Verwandlung. Sehr kurz. Es könnte praktisch heute Nacht passieren. Wenn nicht, dann bin ich mir ziemlich sicher, dass es nächsten Monat so weit ist.«

»Großer Gott.« Er ging zum Stuhl vor dem Kamin und ließ sich darauf fallen. »Ich kannte die Symptome, denn ich habe sie selbst erlebt, aber ich bin so ein mickriger Wolf, selbst mein Geruchssinn hat es mir nicht bestätigt.«

Cole setzte sich auf den anderen Stuhl. »Am Geruch allein erkennt man es nicht. Mach dich nicht selbst fertig. Vielleicht wären nur mein Dad, meine Mutter und ich in der Lage, eine sichere Aussage zu treffen. Marketo noch, aber kein anderes Rudelmitglied. Es ist schwierig, bevor jemand sich verwandelt hat.«

Lindsey schüttelte den Kopf. »Es ergibt Sinn. Ich habe diese Verwandtschaft zu ihm vom ersten Moment an gespürt. Er isst wie ich es getan habe und er wird grundlos ohnmächtig. Zu einem gewissen Grad wusste ich es.« Er sah zu Cole auf. »Ist er auch ein halber Wolf wie ich, oder ein reiner Werwolf?«

»Rein.«

»Mein Gott. Wie kann er ein Waise sein? Das Rudel kümmert sich um seinesgleichen.«

»Das werden wir herausfinden. Aber jetzt musst du dir Gedanken darüber machen, wie du es ihm sagst, bevor er sich verwandelt, dann musst du ihn zu uns bringen, damit wir ihn führen können, wenn es so weit ist.«

»Meine Güte.« Sein Telefon klingelte und er fischte es aus der Hosentasche. Seth. Er sah Cole an. *Tja, nun.* »Hallöchen.«

»Hi. Hey, tut mir leid, ich habe eine Notfallnachtschicht für einen kranken Kollegen übernommen. Ich muss unser Abendessen absagen.«

»Das verstehe ich. Arbeit ist Arbeit.« Er blickte Cole wieder an.

»Kann ich morgen zu dir kommen? Den Samstag mit dir und Jazz verbringen?«

»Das wäre toll.«

»Ich sehe dich, sobald ich Feierabend und ein bisschen geschlafen habe, okay?«

»Definitiv. Tschüss.« Er legte auf. Sein Gesicht musste rot sein.

Lindsey sah nicht auf, aber Coles Stimme ließ das Stirnrunzeln im Raum erklingen. »Der Cop?«

Er seufzte. »Ja.«

»Du musst vorsichtig sein. Du hast jetzt noch mehr zu beschützen.«

Großer Gott. Jetzt spielte er nicht nur mit seinem eigenen Leben. Er musste an Jazz denken. Er nickte. Die *Honey, ich bin ein Werwolf*-Unterhaltung war gerade völlig außer Reichweite geraten.

Kapitel 12

Die strahlende, tanzende Morgensonne verspottete ihn, als Lindsey die Länge seines Schlafzimmers auf und ab schritt. Wie lange brauchte der Junge, um sein Frühstück zu essen? Verdammt, was er wirklich wissen wollte, war, wie er Jazz auf die Tatsache vorbereiten sollte, dass er ein Werwolf war. Er setzte sich auf die Couch. *Einfach atmen. Erinnere dich daran, wie es bei dir war, als du kurz davor warst, dich zu verwandeln. Du wusstest, dass etwas nicht in Ordnung war. Dass da etwas wirklich anderes vor sich ging.*

Er ließ den Kopf in seine Hände fallen. Nachdem er es Jazz gesagt hatte, was dann? Er musste einen Weg finden, sich von Seth zu trennen. Witzig, wie das Leben so spielte. Alles, was er je gewollt hatte, war, einen Lebenspartner zu finden. Er hatte alles. Menschen, die ihn liebten. Werwölfe, die ihn liebten. Einen tollen Job und ein bedeutsames Leben. Jetzt hatte er Jazz. Er konnte etwas von dem Reichtum an Liebe zurückgeben, der ihm geschenkt worden war. Mehr zu verlangen wäre selbstsüchtig. Leider war er ein selbstsüchtiger Mann.

Ein leises Klopfen an der Tür ließ ihn auf die Füße springen. *Showtime!* Er ging hinüber und öffnete die Tür. Jazz stand dort, noch immer ein Glas Milch in der Hand haltend. Der Kleine lächelte. »Ich brauchte eine Karte, aber ich hab dein Zimmer gefunden.«

Lindsey lächelte und versuchte, normal zu wirken. »Komm rein.«

Jazz betrat den Raum und hielt inne, wobei er sich umsah. »Wow. Das ist wirklich hübsch.«

»Danke schön.«

»Du magst wirklich hübsche Sachen.«

»Ja, ich denke, das tue ich.«

Jazz grinste. »Ich glaube, ich mag sie auch. Ich –« Seine Augen schlossen sich, sein Körper sackte zusammen und die Milch flog davon, als er zu Boden fiel.

»Jazz!«

Lindsey kniete sich neben ihn und nahm seinen Kopf in die Hände. Glücklicherweise war er auf den weichen Teppich gefallen. Lindsey erinnerte sich nur zu gut an diese Ohnmachtsanfälle.

Jazz' Augen öffneten sich ein wenig, blinzelten und dann riss er sie auf. »Oh nein! Bin ich wieder umgekippt? Die Milch! Oh nein!« Er setzte sich mühsam auf.

Lindsey zog ihn wieder nach unten und strich ihm übers Haar. »Nichts passiert. Das geht wieder raus.«

»Meine Pflegemutter sagte, dass Milchflecken schwer wieder rausgehen.«

»Wir haben Experten in diesem Haus. Mach dir keine Sorgen darüber. Komm her.« Er half Jazz auf und ging mit ihm zur Couch. »Leg dich ein paar Minuten hin.«

Der Junge zog sich die Sneakers aus und legte seinen langen, schmalen Körper auf das weiche Polster. Lindsey nahm den Stuhl. »Hast du darüber nachgedacht, warum du diese Ohnmachtsanfälle hast?«

»Der Doktor sagt, dass es am Blutzucker liegt.«

»Ist es das, was du denkst?«

Der Junge sah auf seine Hände hinunter, die er über seinem Bauch gefaltet hatte. »Vielleicht.«

»Hast du jemals darüber nachgedacht, dass etwas viel Mysteriöseres vor sich gehen könnte?«

Die großen, goldenen Augen sahen zu Lindsey auf. »Mysteriös? Du meinst, wie eine schlimme Krankheit?«

»Oh, das bezweifle ich. Was denkst du?«

»Ja, manchmal fühle ich mich wirklich seltsam beschissen – ich meine, das alles ändert sich so schnell, weißt du, in meinem Körper. Der Doktor sagt, dass das für einen Teenager normal ist.«

»Und was denkst du?«

»Keiner der Jungs scheint diesen Scheiß – ich meine, solche Probleme zu haben. Ich meine, sie holen sich ständig einen runter und habe all diese Gedanken, aber meine Probleme sind anders.«

»Wie denn?«

Er setzte sich auf und legte seine Arme auf den Knien ab. »Vor meinen Augen wird alles rot und dann kann ich eine Zeit lang richtig gut sehen. Dann geht es wieder weg. Meine Muskeln tun weh und ich bin dünn, aber stark. Wirklich stark. Ich kann nicht genug essen. Mein Magen knurrt, als würde er mich von innen aufessen.« Er schlang die Arme um seinen Bauch. »Es ist seltsam, Mann, seltsam.«

»Genau das gleiche ist mir auch passiert, Jazz.«

Seine Augen weiteten sich. »Echt?«

»Ja.« *Einfach atmen.* »Hast du jemals daran gedacht, dass es noch mehr Dinge auf der Welt gibt, als man dir erzählt?«

Er runzelte die Stirn. »Ja, irgendwie schon.«

»Nun, ich bin hier, um dir zu sagen, dass es mehr gibt –«

Ein Klopfen an der Tür ließ ihn zusammenfahren, als wäre er angeschossen worden. *Nein!* Noch ein Klopfen. Lindsey hielt einen Finger hoch. »Fortsetzung folgt.« Er ging zur Tür und öffnete sie. Seth strahlte ihn an.

»Hi. Ich habe entschieden, nicht zu schlafen. Ich wollte dich sehen.«

Alles, was er wollte, war, sich in die Arme des Mannes zu werfen. Zwei riesige Brocken fielen von seinem Herzen. »Hi. Jazz ist hier. Komm rein.«

Seth schien seine mangelnde Begeisterung nicht aufzufallen. »Hey, Jazz, mein Guter. Schön, dich zu sehen. Wie gefällt dir die neue Bude?«

Jazz strahlte über das ganze Gesicht. Er mochte Seth sehr. Deutlich erkennbar. Ein weiterer Brocken fiel. »Ich kann nicht glauben, dass ich wirklich hier bin.«

Seth sah zu dem Glas, das noch immer auf dem Boden lag. »Habt ihr zwei ein neues Spiel gespielt? Wirf die Milch?«

Jazz startete auf seine Füße. »Nee. Ich bin wieder ohnmächtig geworden. Lindsey und ich haben gerade darüber gesprochen.«

Sie konnten nicht darüber reden. Konnten sie? Konnte er versuchen, es beiden zu erklären? Nein, das war verrückt. Seth würde es niemals glauben. Das ganze Rudel wäre angreifbar.

Seth setzte sich neben Jazz auf die Couch. »Also, was habt ihr zwei gerade besprochen? Irgendwelche Lösungen? Liegt es am Blutzucker?«

Jazz schüttelte den Kopf. »Lindsey glaubt nicht daran. Ich habe ihm gerade all meine Symptome erzählt –«

Lindsey setzte sich auf die Stuhlkante. »Ja, es ist wie bei mir damals. Ich bin wie Jazz richtig schnell gewachsen. Es beeinflusst den Stoffwechsel auf seltsame Art.«

Jazz runzelte die Stirn. Großer Gott, wie kam er da wieder raus?

Seth zuckte mit den Schultern. »Ich bin schnell gewachsen, aber ich bin nicht wie ihr ohnmächtig geworden. Es scheint wie ein Ungleichgewicht. Vielleicht wird es durch eine gesündere Ernährung besser.«

»Ja, aber Lindsey hat gerade gesagt, dass es da Scheiß – ich meine, was abgeht, wovon wir nichts wissen.«

Verdammt!

Seth sah Lindsey an. »Oh, was ist es?«

Lindseys Telefon klingelte in seiner Tasche. *Das nannte man mal vom Klingeln gerettet.* »Entschuldigt mich.« Er stand auf, während er auf das Display sah. Bruce. »Hallo, Darling.«

»Lindsey, bitte hilf mir. Ich muss dich treffen. Ich stecke in Schwierigkeiten. Bitte.«

»Großer Gott, natürlich. Kannst du mir sagen, was gerade los ist?«

»Ich habe mich in eine furchtbare Situation gebracht. Bitte, ich kann das nicht am Telefon erzählen. Kannst du hier herkommen?«

»Wo ist hier?« *Verdammt, rannte er vor der Unterhaltung mit Jazz und Seth davon? Zum Teufel, ja.*

Bruce ratterte eine Adresse herunter und Lindsey gab sie in das GPS seines Handys ein.

»Komm bitte schnell.«

»Okay, werde ich.«

»Allein. Niemand sonst darf es wissen. Es ist zu heikel.«

»Okay.« Er legte auf. Sowohl Seth als auch Jazz starrten ihn an. »Ähm, ein Freund von mir ist gestrandet und braucht jemanden, der ihn abholt. Es ist ihm peinlich, daher muss ich allein fahren. Warum

geht ihr zwei nicht raus an den Pool oder spielt Tennis, während ich ihm diesen Gefallen tue? Danach können wir zusammen Mittag essen.« Vielleicht fiel ihm bis dahin ein, was er sagen sollte.

Seth runzelte die Stirn, nickte aber. »Okay, ich denke, wir können genug Beschäftigung in diesem privaten Themenpark finden.«

Jazz grinste. »Was ist das Thema?«

»Geld.«

Sie lachten beiden. Lindsey rannte ins Ankleidezimmer, wechselte sein Shirt, griff sich eine Jacke und ging zur Schlafzimmertür. »Habt Spaß, ihr zwei. Ich bleib nicht lange weg.«

Jazz winkte. »Okay. Danke für das Gespräch.«

Das Gespräch, das noch nicht zu Ende war.

Vor der Tür blieb er stehen. Er bekam kaum Luft. Was hätte er gesagt, wenn Bruce nicht angerufen hätte? Er schüttelte den Kopf. Was zur Hölle wollte Bruce? Was hatte er vor? Er hatte verzweifelt geklungen, aber das war Bruce. Und die ganze Entführungsgeschichte dieses Mannes stank nach Lügen. Das konnte eine Falle sein. Er sah zur Tür. Aber er würde jederzeit lieber in eine Falle tapen, als diese Unterhaltung mit Seth zu führen.

Er konnte sich genauso gut auch beeilen.

Im Auto aktivierte er das GPS auf seinem Handy und folgte ihm zu einem heruntergekommenen Lagerhaus in einer üblen Gegend von Hartford. Es kam ihm seltsam bekannt vor – wie die Gebäude, die die Entführer genutzt hatten. Er griff unter den Sitz zu einem speziellen Fach, wo er eine Waffe lagerte. Granny konnte davon nie genug haben. Dieser Ort war gruselig und er ging lieber auf Nummer sicher, wie man so schön sagte. Er schob die Waffe in den Bund seiner Jeans, zog den Pulli darüber und stieg aus.

Eine Seitentür des Gebäudes öffnete sich quietschend und Bruce beugte sich heraus. »Lindsey, hier.« Er sah panisch umher und winkte Lindsey herein.

Hmm. Er ging zur Tür und sah sich genau wie Bruce dabei um, blieb jedoch stehen, bevor er eintrat. »Worum geht es hier? Was ist das für ein Ort?«

»Komm schnell rein. Es könnte uns jemand sehen.«

»Mein Wagen ist nicht gerade unsichtbar, Darling.«

»Oh Gott, stimmt ja. Kannst du ihn hinten parken und dann reinkommen? Beeil dich bitte.«

Der Typ roch nach Angst. Dieser Teil war nicht gespielt, was auch immer er sonst noch vorhatte.

Lindsey trottete zum Tesla, fuhr zur Rückseite des Gebäudes und ging zur Tür zurück. Bruce stand drinnen und sah panisch und verängstigt aus.

Lindsey beugte sich hinein und sah sich in dem großen, niedrigen Raum um. Niemand außer Bruce. Okay, mit einer Falle konnte er umgehen, solange es keine Wolfsfalle war. Er trat in den Raum, der ein paar Lattenkisten und Boxen beherbergte. Ansonsten war der Raum leer, abgesehen von einer Metalltreppe, die in eine zweite Etage führte. Es fühlte sich ein wenig wie die Spinne und die Fliege an, aber er würde nicht herausfinden, was er wissen musste, wenn er auf dem Parkplatz rumstand. Außerdem hatte er seine Waffe.

Bruce sah in beide Richtungen und schloss die Tür hinter Lindsey. Er winkte ihn weiter. »Komm mit mir.«

»Ähm, Bruce, diese ganze Sache kommt mir komisch vor und da ich das letzte Mal, als ich mit dir zusammen war, entführt worden bin, verzeih mir bitte, wenn ich nicht scharf darauf bin, dir irgendwohin zu folgen.«

»Oh Gott, Lindsey, es tut mir so leid.« Er presste seinen Rücken gegen die Wand und rutschte daran herunter, bis er wie ein Häufchen Elend am Boden saß.

»Was tut dir leid, Bruce?«

»Das du wegen mir entführt wurdest.«

»Du konntest nicht wissen, dass der Portier uns zu den Entführern führt. Ich war genauso verantwortlich, wie du.«

Er sah auf. »Nein, ich habe dich zu den Entführern geführt. Ich habe den Baum ausgesucht, sodass sie aus dem Wald kommen und dich schnappen konnten.«

Lindsey runzelte die Stirn. »Sie haben dich auch entführt.«

»Nein, ich hab nur so getan.«

Hurensohn. »Ich verstehe. Ich hatte einen Verdacht, aber keine Bestätigung. Lieferst du mich gerade wieder aus?« Er sah schnell im Raum umher.

»Nein, ehrlich. Ich kann nicht mehr schlafen, kann nicht mehr essen. Ich sterbe, wenn ich es nicht gestehe.«

Er wollte dem Kerl den Kopf abbeißen. »Also, warum bist du zu mir gekommen? Die Polizei nimmt Geständnisse auf.«

Er zuckte mit den Schultern. »Ich glaube, ich wollte, dass du es mir ausredest. Ich dachte, dass du vielleicht einen Weg siehst, mich da rauszuholen, ohne, dass ich ins Gefängnis muss.«

Lindsey ging weiter in den offenen Raum hinein, dann drehte er sich zu Bruce um. »Warum hast du es getan?«

Bruce seufzte hörbar und schlug mit seinem Hinterkopf gegen die Wand. »Mein Vater hat ein paar schlechte Geschäfte gemacht. Er stand kurz vor dem Ruin.«

»Ja, das ist mir aufgefallen, als ich versucht habe, die Spur der Entführer zu verfolgen.«

Bruce' Kopf zuckte nach oben. »Du warst den Entführern auf der Spur?«

»Ja, ein wenig. Hab der Polizei geholfen. Immerhin sind diese Leute meine Freunde. Also, was ist passiert? Die Entführer haben dich kontaktiert und gesagt, wenn du mich rauslockst, bezahlen sie dich?«

Bruce starrte auf seine Füße, die unter seinen gebeugten Knien hervorschauten. »Nicht so richtig.«

»Also, wie war es denn richtig?«

Er schüttelte den Kopf.

»Bruce, du kannst nicht gestehen, wenn du mir nichts erzählst.«

»M-mein Vater.«

»Du hast es für ihn getan?«

»Nein, er hat es getan.«

»Was?«

»Er hat es getan, wie in, ich habe es getan. Stehen bleiben, Lindsey.« Die Stimme kam von hinter ihm. *Verdammt*. Die kalte Stimme des Mannes kroch Lindsey Rückgrat hinauf. Westerberg Senior. *Scheiße*. War er in einer der Lattenkisten gewesen? »Bitte, zieh ganz vorsichtig die Waffe aus deiner Hose und leg sie auf den Boden oder ich werde dich und vielleicht auch meinen idiotischen Sohn erschießen. Ich hätte die kleine Schwuchtel bei ihrer Geburt ertränken sollen.«

Lindsey sah Bruce an, der an Lindsey vorbei starrte, als hätte er eine Schlange gesehen. Ja, er fühlte sich selbst ein wenig schlangenhaft. Was okay war, solange er sich nicht wölfisch fühlte. *Bleib ruhig*. Konnte er Westerberg überlisten? Offensichtlich würde die Drohung, seinen Sohn zu erschießen, wahrscheinlich noch Applaus von seinem Vater hervorrufen. So sehr er Bruce im Moment verabscheute, wäre es doch zu viel des Guten, den Mann zu erschießen. Langsam zog er seine Waffe hervor und legte sie auf den Boden. Vielleicht konnte er zwischen seinen Beinen hindurchschießen...

»Denk nicht mal dran.« Westerbergs Stimme klang näher und eisiger. Er legte die Waffe ab und richtete sich auf.

»Tritt sie weg.«

Er gehorchte.

»Dreh dich langsam um.«

Lindsey drehte sich und erblickte schließlich das glatte graue Haar und steinerne Gesicht von Hanson Westerberg. Er unterdrückte das Grollen, das in seiner Brust entstand.

Der Mann blickte seinen Sohn an. »So, Bruce, du Arsch, du hast dich so schlecht gefühlt, weil Lindsey kurz mal gefesselt war, dass du es nun geschafft hast, dass er umgebracht wird.«

»Was?« Bruce kam auf seine Knie hoch, sodass es so aussah, als würde er beten. *Ja, und es klingt, als wäre es Zeit für Gebete*. »Wovon redest du da?«

»Du Trottel. Erkennst du nicht, dass ich ihn jetzt, wo er weiß, wer dahintersteckt, nicht am Leben lassen kann? Hast du jemals auch nur zwei intelligente Gedanken nacheinander?«

»Du kannst ihn nicht umbringen! Dann musst du mich auch töten!«

»Das lässt sich einrichten.«

Bruce wurde blass. Er wusste, dass sein Vater das so meinte.

Lindsey fühlte, wie sein Nackenhaar sich aufstellte. *Angreifen. Töten.* Es flüsterte in seinem Nervensystem. *Tief durchatmen.* Leider war die Situation ziemlich genau so, wie Westerberg sie beschrieben hatte. Die Entführer konnten ihren Geschäften nicht weiter nachgehen, wenn Lindsey lebte.

Westerberg blickt im Raum umher. »Vanessen, geh da rüber.« Er deutete in Richtung der Metalltreppe. Lindsey ging langsam in diese Richtung. Möglichkeiten. Was würde er eher überleben – eine Schusswunde ohne Silber oder ein Sturz aus großer Höhe? Denn eindeutig musste das Westerbergs Plan sein. Die Treppe sah wie ein guter Platz für einen zufälligen Sturz aus. Lindseys Wolfsblut machte es schwerer, ihn zu töten, aber keine der Möglichkeiten war ein Spaziergang. Besser verwandelte er sich und fraß den Typen, aber der Mond war nicht länger voll. Könnte er genug Energie aufbringen, um sich zu verwandeln? Westerberg könnte ihn töten, während er es versuchte. Außerdem wollte er Bruce nicht umbringen, aber der Mann war ein Feigling, dem man nicht trauen konnte, daher war es für alle gefährlich, sich vor seinen Augen zu verwandeln. *So eine Scheiße.*

»Geh die Treppe hoch.«

Lindsey drehte sich um und legte eine Hand auf seine Hüfte. »Warum sollte ich? Du wirst mich sowieso umbringen. Schusswunden sind viel schwieriger zu erklären.«

Westerberg runzelte die Stirn. »Du bist verdammt noch mal schlauer, als dir guttut. Geh die Treppe hoch oder ich töte Bruce ebenfalls und nehme mir deine Mutter und deine Großeltern vor, sobald du tot bist.«

Das Grollen vibrierte in seiner Brust. *Böse. Angreifen.*

»Beweg dich!« Westerberg kam näher.

Lindsey ging eine Treppenstufe hinauf. Vor seinen Augen wurde es rot und sein Herzschlag beschleunigte sich.

Der Schuss explodierte in der Blechbüchse von einem Raum. »Auuu!« Westerberg flog nach hinten, umfasste seinen Arm und die Waffe flog davon.

»Bleiben Sie, wo Sie sind, Westerberg, oder ich erschieße Sie und Ihren Sohn.«

Lindsey drehte sich zur Stimme um. Dieser wundervollen, entzückenden, geliebten Stimme.

Seth. Oh Gott, Seth. Das Rot verblasste aus Lindseys Sichtfeld und seine Atmung verlangsamte sich etwas. Er könnte einfach durch den Raum laufen und über Seth herfallen, aber was würde er damit bezwecken? Das war es. Die Entführungen würden jetzt ein Ende finden und er würde Seth nie wiedersehen. Nie wieder ein Risiko eingehen müssen.

»Geht es dir gut, Lindsey?«

»Ja. Danke. Wie, um alles in der Welt, hast du mich gefunden?«

Seth grinste. *Liebe diese Grübchen.* »Gut, dass ich diesem Arschloch nie getraut habe. Wir sind losgefahren, gleich als du gegangen bist.« Er wedelte mit der Waffe in Bruce' Richtung. »Warum gehst du nicht da rüber und stellst dich neben deinen alten Herren?«

Lindseys Herz schlug schneller. »Wir? Hast du wir gesagt?«

Diese Stimme hatte einen ekelhaften Südstaaten-Akzent. »Ich würde vorschlagen, dass du die Waffe fallen lässt, Cop, es sei denn, du willst den Kleinen hier tot sehen.«

Oh Gott, nein. Ein großer Mann mit einem Bart und fiesen, kleinen Augen hielt Jazz am Hals und drückte eine große halbautomatische Waffe gegen seinen Kopf.

Seth erstarrte. Er sah umher. Er musste nach irgendeinem Plan suchen. Aber diese Waffe war zu nah an Jazz' Kopf.

Lindsey sah zu dem Jungen zurück, dessen Augen riesig waren, aber der sein Kinn entschlossen hervorreckte. Es wäre ganz Jazz' Art, etwas Heldenhaftes zu versuchen. »Nicht bewegen, Jazz. Mach, was immer der Mann sagt, okay?«

Ein Muskel in Jazz' Kiefer zuckte und er zog die Augenbrauen zusammen. Sein Wolf könnte ebenfalls durchbrechen! *Nein*. Zu schockierend, um es überhaupt in Betracht zu ziehen, und es war kein Vollmond.

Verdammt. Lindseys Herz hämmerte gegen seine Rippen; sein Atem kam heiß und schnell. Seine Haut erhitze sich. *Schlecht, ganz schlecht*.

Westerberg lachte. Noch immer seinen blutenden Arm haltend, ging er zur Waffe hinüber, die er vorhin fallengelassen hatte. »Bruce, nimm die Waffe des Cops.«

Bruce schüttelte langsam den Kopf, wie ein dämliches Rind. Rind! *Essen. Angreifen. Übel. Töten*.

»Ich sagte, nimm die verdammte Waffe, du nichtsnutzige Schwuchtel!« Er beugte sich hinunter, um die Waffe aufzuheben. Drei böse Typen mit Waffen waren drei zu viel! *Übel. Töten. Töten!*

Lindseys Sichtfeld wurde rot. Schmerz schoss wie Säure durch jede seiner Zellen.

Von weit weg hörte er einen Schrei. »Was zum Teufel?«

»Oh mein Gott!«

Kleidung flog durch sein Blickfeld als er knurrend durch die Luft sprang, auf dem grauhaarigen Menschen landete und ihm seitlich in den Hals biss. *Blut. Gut*.

Wunderschöner Mensch Seth, schlägt Mann mit Waffe. Waffe geht los. Böser Mann fällt. Junge sicher. Junge Rudel. Starrende Menschen. Starren. Schreien. Der Wolf ging auf die noch lebenden Menschen zu, grollend und knurrend.

Rindsmann schrie: »Scheiße! Scheiße! Das ist völlig verrückt.«

Wunderschöner Mensch. Liebe. Junge Rudel. Liebe. Ängstlich. Traurig.

Beschütz Rudel. Lauf. Lauf. Lauf. »Ahhhuuuuuuu.«

Der goldene Wolf sprang durch den Raum und rannte zur Tür hinaus.

Seth saß auf der Metalltreppe und starrte auf den Boden. Den Boden in einer Welt, die keinen Sinn mehr ergab. Jazz kuschelte sich dicht an ihn, zu ihm haltend. Partridge stand vor ihnen und sah so verdammt offiziell aus, in seiner FBI-Uniform.

»Sagen Sie mir noch mal, woher dieser sogenannte Wolf kam?«

Seth zeigte hinter sich. »Von oben.«

Partridge starrte hinauf. »Wir haben dort überall gesucht. Kein Hinweis auf eine Wolfshöhle. Verflucht, warum sollte sich ein Wolf so weit in der Stadt herumtreiben?«

Seth schüttelte den Kopf. »Keine Ahnung, aber ich bin froh, dass er da war. Er hat dem Typen, der Jazz festgehalten hat, einen riesen Schrecken eingejagt, daher konnte ich an seine Waffe kommen.«

Partridge runzelte die Stirn. »Du hast den Wolf auch gesehen, Jasper?«

»Ja, Sir. Genau wie Seth gesagt hat. Seth hatte die Entführer geschnappt, bis dieser Typ mich erwischt hat. Als dieser Wolf auftauchte, hat sich der Typ echt erschrocken und Seth hat mit ihm um die Waffe gekämpft, aber sie ist losgegangen.«

»Und der Wolf hat Hanson Westerberg angegriffen.«

Seth seufzte. »Ja, er hat ihn angesprungen und in seinen Hals gebissen. Bevor Sie fragen, ich habe keine Ahnung, warum.«

»Wir haben einige Tropfen in einer Blutspur nahe der Tür gefunden.«

Jazz nickte. »Dort ist der Wolf nach draußen gelaufen.«

»Der Sohn hat ziemlich verrücktes Zeug erzählt, als wir ankamen.«

Okay, Zakowsky, schauspielere gut. Brich später zusammen. »Bruce ist verrückt und wurde jeden Tag irrer, vermute ich. Sein Vater hat ihn gezwungen, bei diesen Entführungen mitzumachen. Der Typ hat verzweifelt nach der Anerkennung seines Vaters gesucht, daher hat er mitgemacht und ist zu tief reingezogen worden. Als er bei der Entführung seines Freundes mitmachen musste, ist er zusammengebrochen.«

»Ja, wo ist Vanessen?«

»Zu Hause, vermute ich. Ich habe Jazz abgeholt, um zusammen zu essen, als ich das Telefongespräch zwischen Lindsey und Bruce mitangehört habe. Westerberg hat etwas über dieses Gebäude hier gesagt, und ich wurde hellhörig und hab entschieden, mal nachzusehen. Ich hätte nie gedacht, in was für eine Gefahr ich Jazz bringen würde.«

Partridge hob eine Augenbraue. »Ich nehme an, du stimmst jedem Wort zu, Jazz.«

»Ja, Sir.«

Seth atmete tief ein. Wenn er nur für die nächsten fünfzig Jahre mit dem Denken aufhörte, könnte er sein Leben vielleicht weiterleben. »Sind wir fertig? Der Junge ist müde. Ich will ihn nach Hause bringen.«

»Ja, für jetzt.«

»Scheiße Mann, Sie haben Ihre verdammten Entführer. Seien Sie glücklich.« Er stand auf und zog Jazz auf die Füße. Der Junge stolperte und sah für einen Moment benommen aus und Seth zog ihn fest an sich. »Alles klar?«

»Ja.«

Partridge berührte Jazz' Arm. »Geht es dir gut?«

»Sicher. Ich hab nur Probleme mit dem Blutzucker.«

»Okay, bringen Sie ihn nach Hause. Und Glückwunsch, dass Sie diese Arschlöcher geschnappt haben. Ich wünschte nur, dass wir eine sauberere Geschichte hätten, als diesen mysteriösen Wolf.«

»Ja, nun, manchmal ist das Leben verdammt mysteriös.« Er legte einen Arm um Jazz' Schultern und zusammen gingen sie hinaus in die Nachmittagssonne. Gott, es fühlte sich an, als wären zwei Tage vergangen.

Jazz öffnete den Mund und Seth legte ihm einen Finger auf die Lippen. »Später.« Der Junge setzte den Helm auf und kletterte hinter ihm aufs Motorrad. Seth nickte, Jazz schlang seine Arme um seine Taille und sie fuhren los. Wohin? Kein Ort, an dem sie belauscht werden konnten, das war verdammt klar.

Er fuhr ein paar Minuten, dann bog er an einem schmalen Weg, der zum Fluss führte, von der Straße ab. Als das Wasser in Sicht kam, blieb er stehen und machte das Motorrad aus. Jazz stieg ab und schien Seths Stimmung zu spüren, denn er plapperte nicht sofort los. Er nahm den Helm ab und ging den Hügel hinunter, bis er sich auf einen Baumstamm setzte, der ein paar Schritte vom Fluss entfernt lag.

Seth setzte sich neben ihn. Ein paar hübsche Kieselsteine erregten seine Aufmerksamkeit und er nahm sie auf und ließ dann einen über das Wasser hüpfen.

Jazz machte bei der trägen Sammlung der Steine mit. Er durchsiebte den sandigen Boden. »Also, Seth, du glaubst doch nicht wirklich den Mist, den du dem FBI-Typen erzählt hast, oder? Wir wissen beide, was wir gesehen haben.«

»Was haben wir denn gesehen?«

»Wir haben gesehen, wie Lindsey sich, uh, in einen Wolf verwandelt hat. Richtig? Ich meine, in der einen Minute war er ganz der hübsche, blonde, filmstarmäßige Lindsey und in der nächsten war er dieser große, gelbe Wolf, der dem Arschloch in den Hals gebissen hat. Stimmt's?«

Seth seufzte. »Ich hatte definitiv gehofft, dass du sagst, du hättest etwas anderes gesehen, denn das zu sehen, ist verdammt irre.«

»Ja, aber das war es, was du gesehen hast, richtig?«

»Ja.«

Jazz schob seinen Fuß über die Erde, drehte sich auf dem Baumstamm seitwärts und wurde ernst. »Die Sache ist die, kurz bevor du heute Morgen in Lindseys Zimmer gekommen bist, hat er mir etwas darüber erzählt, dass das Leben nicht so ist, wie wir denken. Dass da noch was anderes vor sich geht. Aber er hat aufgehört, als du reinkamst.«

Seth sah in die geweiteten Augen des Jungen auf. »Du denkst, er wollte dir erzählen, dass er ein Wolf ist?«

»Ein Werwolf, ja.«

Seth schob sich eine Hand durch die Haare. Sein Kopf würde jeden Moment explodieren! »Scheiße, Jazz, so was wie Werwölfe gibt es nicht.«

»Was hast du gesehen?«

»Ich weiß es nicht.«

»Du bist ein vernünftiger Kerl.«

»Es ist nicht vernünftig, an Werwölfe zu glauben.«

»Nach allem, was wir gesehen haben, ist es nicht vernünftig, es nicht zu tun.«

Seth warf seine Hände in die Höhe. »Vielleicht ist meine Geschichte wirklich wahr. Vielleicht kam tatsächlich ein Wolf aus dem ersten Stock.«

»Und was ist mit Lindsey passiert?«

»Er hat ihn gefressen.« Er begann, so heftig zu lachen, dass er das Gefühl hatte, sich gleich übergeben zu müssen.

Jazz legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Komm schon, Mann, sei nicht albern.«

»Ich weiß nicht wie.« Er starrte auf den Boden. »Denkst du, dass er es mir erzählen wollte? Ich meine, er wollte es dir vielleicht sagen. Vielleicht hätte er es mir auch erzählt.«

»Ich weiß es nicht, aber ich denke, ich weiß, warum er es mir erzählen wollte.«

»Warum?«

»Du weißt, all dieses seltsame Zeug mit dem Essen und dass ich ohnmächtig werde und so?«

»Ja.«

»Also, Lindsey sagte, dass es bei ihm als Kind genauso war.« Jazz wischte sich mit der Hand über die Wange. »Seth, ich glaube, er wollte mir erzählen, dass ich auch ein Werwolf bin.«

»Heilige, verdammte Scheiße.«

Seth brachte die Kawasaki vor dem Anwesen der Vanessens zum Stehen. Jazz sprang vom Rücksitz und kam zu Seth herum.

»Kommst du nicht mit rein?«

Er schüttelte den Kopf.

Jazz sah zum Haus auf. »Denkst du, alle Vanessens wissen über Lindsey Bescheid?«

»Ich habe ein wenig darüber nachgedacht. Ich denke nicht.«

»Ich auch nicht, also halte ich lieber meinen Mund.«

Seth nickte.

Der Junge sah auf seine Sneakers hinunter. »Hey, Seth, wirst du mich immer noch mögen, wenn ich, du weißt schon, anders bin?«

»Natürlich, ich werde dich immer mögen.« Stimmt das? Die Frage war, würde Jazz ihn immer noch mögen? »Aber du wirst neue Freunde haben und es wird ein Haufen aufregendes Zeug passieren, glaube ich. Du wirst mich nicht brauchen.«

Jazz startete seine Sneakers an, als bargen sie das Geheimnis der Ewigkeit. Plötzlich schlang er seine Arme um Seths Hals und drückte ihn. »Ich werde dich immer brauchen.« Dann drehte er sich um und rannte zur Vordertür, schloss sie mit seinem Schlüssel auf und war weg.

Verdammt. Seth blinzelte schnell. Wie sehr er sich wünschte, dass es wahr war.

Eine halbe Stunde später fuhr er auf den Parkplatz seines Apartments. Jeder Kieselstein auf dem Boden sah anders aus. Sein Kopf tat weh und sein Körper schmerzte. Wie lebte er in dieser neuen Welt, in der der Junge, den er wirklich mochte, und der Mann, den er – wirklich mochte, etwas waren, von dem er wusste, dass es nicht existierte?

Er schleppte seinen Körper in sein Einzimmerapartment im ersten Stock hinauf. Er schob die Tür auf. Die Sonne ging gerade unter und warf Schatten auf den zerschlissenen Teppich. Witzig, es hatte ihn nie interessiert, wie es hier aussah. Jetzt dachte er an diesen wunderschönen Teppich in Lindseys Zimmer. So gemütlich. So wie dieser Mann. Nein, nicht Mann, der – Scheiße, er konnte es nicht sagen. Er warf die Schlüssel auf den Tisch neben der Tür, ging zur Kochnische und holte ein Bier aus dem Kühlschrank.

»Kann ich auch eins haben?«

Die sanfte Stimme war wie ein Kanonenschuss. Seth griff nach seiner Waffe und hatte sie in der Hand, bevor er sich ganz auf den riesigen Mann mit dem silbernen Haar konzentrierte, der ihn von neben der Tür aus anstarrte. Der geschlossenen Tür.

Seth hielt die Waffe hoch, zielte aber nicht. »Wie sind Sie hier reingekommen?«

»Ist egal. Kann i-ich ein Bier haben, während wir reden?«

Was zum Teufel! Er steckte seine Waffe in das Holster, fischte eine weitere Flasche aus dem Kühlschrank und gab sie dem Typen. »Sie sind Cole, oder?«

»Ja.« Der Mann schnippte den Kronkorken der Flasche mit seinem Daumen ab, als wäre er aus Papier. Er drehte sich um, ging in Seths kleines Wohnzimmer und setzte sich auf einen der beiden Stühle. Sie waren einmal Fünfziger-Jahre-modern gewesen. Jetzt waren sie nur noch Fünfziger-Jahre-Schrott.

Seth trank einen Schluck und setzte sich auf die Couch. »Also sind Sie auch ein Werwolf, richtig?«

Diese seltsamen Augen blitzten auf. »Ah, mit nur einem Satz haben Sie so viele meiner Fragen beantwortet. Danke schön.«

»Gern geschehen.«

»Also, haben Sie Lindsey tatsächlich bei der Verwandlung beobachtet?«

»Ja. Hat er Ihnen das erzählt?«

»Nein. Ich vermute, dass er wegen der ganzen Sache noch immer schockiert ist. Ich habe gehört, dass er Sie und den Jungen beschützt hat.«

»Sie meinen den Werwolf-Jungen?«

Seine Augen weiteten sich. »Woher wissen Sie das?«

»Jazz hat es herausgefunden. Er hat es mir erzählt.«

Cole nippte an seinem Bier. »Also, was gedenken Sie zu tun?«

»Tun?«

»Mit Ihrem Wissen?«

Seth starrte Cole an. *Wow*. So hatte er noch nie darüber nachgedacht. »Ich kann mir vorstellen, dass es Leute gibt, die ziemlich

viel dafür zahlen würden, von euch zu wissen, richtig? Die Regierung und Wissenschaftler und so?«

»Ja. Natürlich.«

Sein Blick traf Coles. »Glaubt irgendetwas, dass Sie ein Mensch sind?«

Cole lächelte leicht. »Die Leute sehen, was sie sehen wollen, egal, ob es einen gegenteiligen Beweis gibt.«

»Ich habe nicht vor, irgendetwas zu erzählen, was ich weiß. Jazz liegt mir sehr am Herzen und ich will nicht, dass ihm jemals jemand wehtut. Euer Geheimnis ist bei mir sicher.«

»Nur Jazz?«

»Sie meinen Lindsey?«

»Ja.«

»Nein, er liegt mir auch am Herzen. Verdammte, er hat mir das Leben gerettet. Ich schulde ihm was.«

»Ich glaube, er mag Sie sehr.«

»Ja, nun –«

»Zu verschiedenen, stimmt's? Menschen und Werwölfe können Gefährten sein, aber wir gehen selten dauerhafte Partnerschaften mit Menschen ein. Es funktioniert nicht gut. Ein Grund ist, dass wir zu aggressiv sind. Das kommt nicht gut an.«

Seths Atem entwich ihm. *Gut ankommen*. Oh, Lindseys Aggressivität war sehr gut angekommen. »Er wird einen Werwolf heiraten, vermute ich, oder?«

»Möglicherweise.«

Seth runzelte die Stirn. »Zum Teufel, was für ein schwachköpfiger Werwolf würde Lindsey nicht heiraten wollen?«

Cole lächelte. »Lindsey ist nur ein halber Werwolf. Außerdem ist er schwul. Wenige Werwölfe akzeptieren Homosexualität. Zu machohaft.«

»Aber Sie sind schwul!«

»Ich bin die Ausnahme, und ich hatte Glück, meinen Gefährten zu finden. Lindsey hat niemals daran geglaubt, je dieses Glück zu haben.«

»Ach, Scheiße.«

Cole stellte die Flasche auf den Couchtisch. »Zum Geschäftlichen. Ich bin nicht der Alpha meines Rudels. Ich kann nicht für mein Rudel sprechen. Sie sind der erste Mensch, der von unserer Existenz weiß.«

»Was ist mit Westerberg?«

»Glücklicherweise wird er als verrückt angesehen, daher nehmen ihn die Leute nicht ernst. Bei Ihnen ist das etwas anderes. Sie sind ein Cop. Es ist Ihr gutes Wort, dem die Leute glauben. Wir sind froh über die, sagen wir, überzeugende Kreativität Ihrer Geschichte.« Er lehnte sich zurück. »Ich kann Ihnen nicht sagen, was mein Rudel entscheiden wird zu tun. Ich kann Ihnen sagen, dass wegzulaufen wenig Sinn macht. Wir sind ungemein gute Fährtensucher. Einstweilen, seien Sie gewiss, dass wir überall Informanten haben. Wenn Sie entscheiden, die Wahrheit, die Sie herausgefunden haben, mit jemandem zu teilen, wird das Ergebnis bedauerndswert sein.«

Seth runzelte die Stirn. »Drohen Sie mir?«

Cole lächelte. Seine Eckzähne waren ein wenig länger, als Seth es je bei einem anderen Menschen aufgefallen war. »Oh ja.«

Seth machte ein finsternes Gesicht. »Okay, das kann ich verstehen. Ich würde an Ihrer Stelle das Gleiche tun. Aber ich werde es niemandem sagen. Verdammt, sie würden sowieso denken, dass ich irre bin.«

»Gut.« Cole stand auf. Nicht viele Leute überragten Seth, aber dieser Kerl tat es. »Wir werden Sie wissen lassen, wie das Rudel entscheidet.«

»Was ist mit Jazz?«

»Was soll mit ihm sein?«

»Kann ich ihn sehen? Verdammt, er ist mein Freund.«

»Das Rudel wird sich gut um ihn kümmern. Wir hatten ihn verloren und jetzt haben wir viel Zeit, um es wiedergutzumachen. Ich bin mir sicher, dass Sie ihn gelegentlich sehen können.« Er ging die paar Schritte zur Tür. »Ich lasse mich selbst raus.« Er öffnete die Tür und ging.

Seth starrte auf den Platz, auf dem Cole gesessen hatte. Ein Film. Er war in einem verdammten Film. Aber wenn dem so war, wieso tat sein Herz dann so schrecklich weh?

Kapitel 13

Seth starrte auf den Computerbildschirm, wie er es schon Millionen Male gemacht hatte, doch dies war ein neuer Computer in einer neuen Welt. Eine, die er ganz und gar nicht verstand. Wenn es Werwölfe gab, gab es dann auch Vampire und Feen und all jenes? Konnte er in einer solchen Welt leben? Verdammt, es schien, als hätte er keine Wahl. Es sei denn natürlich, das *Rudel* entschied, ihn zu töten. Das wäre leicht.

»Hey, Seth.«

Er sah zu Rickson auf. Nur ein armer Mensch, der nicht wusste, was vor sich ging. Glücklicher Kerl. »Hey.«

»Alles okay?« Er setzte sich auf die Ecke seines Schreibtisches.

»Ja, so ziemlich.«

»Ich hab gehört, dass du in eine knappe Sache verwickelt warst und ein Kind bei dir hattest.«

»Ja. Aber uns geht's beiden gut.«

»War da wirklich ein Wolf?«

Nun, das war die Frage. »Jepp. Kam die Treppe runter. Beinahe unglaublich.«

»Scheiße Mann, du hattest unverschämtes Glück.«

Seth starrte ihn an. Stimmt das? Ganz sicher fühlte er sich nicht glücklich.

»Und du und der Vanessen-Typ, wer hätte das gedacht? Der Cop und der Milliardär.«

»Nein, das war nur eine kurze Sache. Es ist vorbei.« Er sah auf seine Hände.

Rickson legte ihm eine Hand auf die Schulter. »Hey, das tut mir leid, Mann. Er schien ein netter Kerl zu sein, zusätzlich zu seinem guten Aussehen und seinem Reichtum.«

Seth nickte. »Ist er. Aber denkst du das wirklich? Ich meine, er ist eine ziemliche Prinzessin, findest du nicht?«

»Verdammt, Mann, der Typ leitet eine Firma, die so groß ist wie England. Wenn er eine Prinzessin sein will, dann steht es ihm doch zu.« Er lachte.

Arschloch.

»Zakowsky! Aufgepasst.« Seth sah nach hinten zum Captain, der mit einem breiten Grinsen auf ihn zukam. »Kommt mal her, Leute.«

Die anderen Leute im Büro kamen herüber. Seth stand auf. »Was ist los, Captain?«

Der Captain, ein großer Mann, der sich von niemandem etwas gefallen ließ, lächelte breit. Er hielt einen großen Umschlag in die Höhe. »Was ich hier habe, Ladies und Gentlemen, ist ein Anerkennungsschreiben des Federal Bureau of Investigation für einen Seth Zakowsky für eine Spitzenermittlung. Unsere Brüder vom FBI verteilen die nicht wie Bonbons, also Glückwunsch, Seth.«

Alle applaudierten. *Tja, verdammt.* Er lächelte. »Danke. Danke sehr.«

»Ich habe im Konferenzraum ein bisschen Champagner bereitgestellt, also lasst uns rübergehen und auf unseren Kollegen anstoßen.«

Die ganze Meute machte sich begeistert auf in Richtung Champagner. Ein paar Leute klopfen ihm auf den Rücken. Eine der Frauen umarmte ihn. »Gut gemacht, Seth.«

Seth starrte auf die Belobigung. Was er immer gewollt hatte – den Respekt seiner Kollegen für seine Arbeit. Sogar vom FBI. Er hatte seine Orientierung kundgetan und niemand hatte abfällig reagiert. Zumindest nicht in seiner Gegenwart.

Seltsam, wie wenig das für ihn in einer Welt zählte, die von Kreaturen bewohnt war, die sich des nachts verwandelten. In der Welt von Lindsey Vanessen.

Seth ging in die Bar. Es sollte ein Witz sein, aber er lachte nicht. Er setzte sich auf einen Stuhl und bat den Barkeeper um ein Bier.

Drei Wochen. Drei Wochen, um sich an eine Welt voller Werwölfe zu gewöhnen. Er starrte jede Person an, die er traf, jeden, den er kannte. Leute berührten ihn und er zuckte zusammen. Er sah jemanden laufen und fragte sich, ob er zu einem Rudel gehörte.

Jeder, der ihm eine Frage stellte, erschien wie ein Informant des Rudels. Sein Körper wartete darauf, dass etwas aus dem Gebüsch gesprungen kam und ihn tötete. Schlimmer noch, dass ihn das gar nicht so sehr kümmerte. *Sich daran gewöhnen?* Nicht mal ansatzweise.

Er vermisste Jazz, als wäre der Kleine sein eigener Bruder, oder vielleicht sogar sein Sohn.

Hauptsächlich kam er jedoch nicht darüber hinweg, nicht bei Lindsey zu sein. Seths Körper schmerzte, als wäre er verprügelt worden, aber das war nichts im Vergleich zu seinem Herzen. Wie konnte er so überhaupt leben? Seine ganze Welt schien unwirklich.

Jemand setzte sich neben ihn und er sah hinüber und nickte. »Hi, Aaron.«

Der große Mann salutierte mit seiner Bierflasche. »Du erinnerst dich an mich. Ich fühle mich geehrt.«

»Schwer, dich zu vergessen. Du hast mir einen guten Rat gegeben.«

»Da du beschissener aussiehst, als das Kaugummi unter meinen Schuhen, gehe ich davon aus, dass der Ratschlag nach hinten losging.«

Seth schüttelte den Kopf. »Nein, es war großartig, solange es hielt. Wirklich großartig.« Er bedeutete dem Barkeeper, ihnen beiden noch eine Flasche zu bringen.

»Also ist es vorbei? Du suchst nach ein wenig männlicher Gesellschaft?« Er lachte.

»Das sollte ich, aber es scheint, als wäre mein verdammtes Herz gebrochen.«

»Also, Scheiße, Mann, wie ist das passiert?«

Er seufzte. »Ich denke, man kann sagen, es hat sich herausgestellt, dass er etwas anderes war, als ich dachte.«

»Hasse es, wenn das passiert. Aber solltest du nicht froh sein, dass du davongekommen bist?«

»Was?«

»Du hast gesagt, dein Herz sei gebrochen. Klingt, als wärst du enttäuscht, dass der Typ anders war, als du dachtest, oder?«

»Ja.«

»Aber, wie auch immer der Typ ist, es muss etwas sein, was du liebst, sonst würde es dir nicht so viel ausmachen, dass du ihn nicht hast, stimmt's? Ich meine, ja, wir sind traurig, wenn es mal nicht passt, aber ein gebrochenes Herz? Das, mein Lieber, ist das wahre Leben.«

Heilige Scheiße.

Seths Handy klingelte. Er sah hinunter. Auf dem Display stand: *Harker.*

Lindsey saß im Gartenstuhl und beobachtete die Teenager, die in einem Pulk herumrannten. Jazz war mit dabei. Heute war die große Nacht. Heute Nacht würde er sich zum ersten Mal verwandeln, oder zumindest hatte Cole das vorhergesagt und der Alphanta lag selten falsch. Zumindest, wenn es um solche Dinge ging.

Dreieinhalb Wochen. Dreieinhalb Wochen, seit er das Rudel hingegangen hatte, indem er sich Menschen gegenüber offenbart hatte. Seit er aus dem Lagerhaus geflohen war, um Seth nie wieder zu sehen. Seit sein Herz aufgehört hatte zu schlagen.

»Hey, Linds.«

Cole stieß gegen seine Schulter und setzte sich in den Stuhl neben ihm.

Ein sanfter Kuss auf seine andere Wange kündigte Paris an, der sich auf den dritten Stuhl neben ihm setzte. »Hi.«

»Hi.« Er starrte die Kinder an. Es war nicht direkt so, dass er sauer auf Cole und Paris war. Aber sie waren so glücklich zusammen, dass es beinahe wehtat sie anzusehen.

Cole tätschelte seinen Arm. »Aufgeregt wegen Jazz?«

Das brachte ihm ein echtes Lächeln ein. »Ja. Er freut sich wahnsinnig. Es ist so anders, als die Angst und der Horror, als ich mich zum ersten Mal verwandelt habe. Ich bin so froh, dass wir ihn rechtzeitig gefunden haben.«

»Du hast ihn gefunden, Lindsey. Du warst das.«

»Ja.«

Paris lächelte. »Schön, dass du dir freinehmen konntest. Es wird eine fröhliche Feier.«

»Ich hatte noch so viel Urlaub, Pop-Pop hat mich gern gehen lassen.« Ihm war sowieso nicht nach arbeiten zumute gewesen. Oder nach irgendetwas anderem.

»Hey, ihr drei, macht euch fertig für die Party.« Crystal Harker winkte vom Rand der großen überdachten Veranda, die das Haus der Harkers umgab.

Cole lachte. »Mom hat diese Sache hier organisiert und sie lässt sich nicht beirren.« Cole und Paris erhoben sich und Paris schnappte Lindseys Hand, um ihn auf die Füße zu ziehen.

Er runzelte die Stirn. »Es kommt mir seltsam vor, dass wir uns erst schick machen müssen, um uns dann für den Lauf bei Vollmond auszuziehen.«

Paris stieß ihn mit der Schulter an. »Ich hätte nie gedacht, dass du eine Gelegenheit auslässt, um dich rauszuputzen.«

»Stimmt wohl.« Verdammt, er wollte sich nicht mal bewegen, geschweige denn umziehen.

Sie gingen in das große Haus, Lindsey trennte sich von den anderen beiden und ging in das kleine Gästezimmer, das sie ihm für seinen Aufenthalt angeboten hatten. Er zog sich aus, duschte rasch und zog seinen Smoking an. Vielleicht sollte er eine Reise machen, weg von alldem hier. Wenn Jazz sich heute Nacht verwandelte, hielt ihn nichts mehr hier. Er hatte noch zwei Wochen Urlaub. Er konnte in den Tesla springen und irgendwo hinfahren, wo er allein sein konnte. Zur Hölle, er war bereits allein. Er konnte es genauso gut offiziell machen.

Er zog seinen lilafarbenen Seidenschal aus der Tasche. Den, den er benutzt hatte, um Seths Penis sauber zu wischen und den er um seinen eigenen gebunden hatte. Als der Moment gekommen war ihn wegzuwurfen, hatte er es nicht gekonnt. Er roch daran und glaube, Seths wundervollen Duft riechen zu können. Der Geruch, der damals auf dem Parkplatz Lindseys Aufmerksamkeit überhaupt geweckt hatte. Es fühlte sich an, als wäre es hundert Jahre her. *Was zur Hölle.*

Er band ihn um seinen Hals und steckte ihn in den Kragen seines Hemds, dann zog er seine lilafarbenen *Gucci*-Slipper an. Nicht formell, aber das war keine wirklich formelle Veranstaltung. Nicht alle Rudelmitglieder besaßen überhaupt eine formelle Garderobe. Einige kämen vielleicht sogar in Jeans.

Alles klar, bring es hinter dich. Er verließ den Raum und ging zum großen Wohnzimmer, wo sich das Rudel versammeln würde. Oft nutzten sie den Versammlungsraum für Feste, aber die erste Verwandlung war eine Familienangelegenheit und das Wohnzimmer erschien persönlicher. Er kam an mehreren Rudelmitgliedern vorbei, als er den Flur hinunterging und sie alle lächelten. Cole hatte sich, was Lindseys Betrug anging, ziemlich bedeckt gehalten, daher war er für die meisten Rudelmitglieder einfach nur der verrückte Lindsey, der halb menschliche, schwule Werwolf.

Der große Raum war mit Zweigen geschmückt und überall waren Kerzen angezündet. Es war seltsam, für einen Teenager so eine romantische Kulisse herzurichten, aber sehr hübsch. Lindsey ging zur Bar und schnappte sich ein Glas Champagner. Essen spielte bei Werwolfpartys immer eine große Rolle und der Buffettisch ächzte praktisch unter dem Gewicht.

Eine Hand schlang sich um seine Taille. Jazz umarmte ihn mit einem Arm. »Hey, Linds.«

Lindsey lächelte. »Bist du aufgeregt?«

»Fast zu aufgeregt, um zu essen. Fast.« Er lachte und warf sich ein Stück Rippchen in den Mund. »Du siehst umwerfend aus.«

Jazz drehte sich und zeigte seinen maßgeschneiderten Anzug. »Dank Marsha, äh, deiner Mom. Ich habe ihr gesagt, dass ich eine festliche Veranstaltung in der Schule habe und sie hat mir den hier gekauft.«

»Du siehst wundervoll aus, Jazz.«

Das Geräusch eines an ein Glas klimpernden Messers ließ sie sich umdrehen. Landon Harker, Rudelalpha und Coles Vater, stand am Kamin. »Guten Abend, alle zusammen. Wir haben heute ein paar aufregende Dinge vor, also lasst uns anfangen.« Alle brachten ihre

Teller und Gläser mit und verteilten sich um den Alpha. »Zuerst ein ernstes Thema. Ein paar von euch wissen, dass ein Mensch Kenntnis von unserer Existenz erlangt hat.«

Lindsey erstarrte. Er sah Cole an, doch die Augen des Alphantas waren auf seinen Vater gerichtet. *Was zum Teufel?* Cole hatte gesagt, dass Seth in Sicherheit wäre. Kein Nachspiel.

Lindsey trat zur vorderen Reihe der Gruppe. Er musste für Seth sprechen. Überall um ihn herum flüsterte und murmelte das Rudel. Wenn sie planten, ihn zu verleumden, oder schlimmer, ihm wehzutun, würden sie erst an Lindsey vorbei müssen. Er ballte seine Hände zu Fäusten und entspannte sie dann kampfbereit.

»Diese Offenbarung passierte, als Jazz vor dem Tod bewahrt wurde, daher war es sowohl notwendig als auch eine edle Tat, für die wir unserem geschätzten Rudelmitglied Lindsey Vanessen danken.«

Einige Wölfe runzelten die Stirn, doch die meisten nickten und lächelten. Es war ihm egal, was sie über ihn dachten. Sie würden Seth nicht wehtun. Seine Kiefermuskeln spannten sich an.

»Es bleibt jedoch die Tatsache, dass es einen Menschen gibt, der über uns Bescheid weiß. Einen nicht abgesicherten Menschen ohne Verbindung zum Rudel.«

Mehr Gemurmel. Lindsey atmete ein. Sollte er jetzt sprechen?
»Ich kann für den Menschen sprechen –«

Landon hielt eine Hand hoch. »Daher hatte Cole eine Idee, die der Rudelrat für exzellent befunden hat. Cole, willst du es uns erzählen?«

Cole trat mit Paris an seiner Seite neben seinen Vater. Cole hatte Angst, vor Gruppen zu sprechen, und Paris war da, um ihm zu Hilfe zu kommen, wenn es nötig war. Lindsey ging auf ihn zu und Cole schüttelte den Kopf. Verdammt, er würde nicht schweigen. Nicht, wenn sie vorhatten, Seth zu bedrohen. »Cole, ich muss –«

Cole hob seine große Hand. »Ähm, wie ihr w-wisst, bin ich Anwalt. Ihr wisst vielleicht, dass ein P-Partner nicht gez-z-zwungen werden kann, gegen seinen oder ihren Ehepartner auszusagen.«

Paris nickte. »Wenn jemand also versuchen würde, diesen Menschen zu zwingen, uns zu verraten, würde er das nicht tun müssen, wenn er mit einem Werwolf verheiratet wäre. Was noch wichtiger ist, eine Heirat mit einem Rudelmitglied ist fast so gut wie Blut. Jeder, sogar ein Mensch, der mit einem Rudelmitglied verheiratet ist, gehört zum Rudel. Also schlug Cole vor, dass der Mensch per Heirat an das Rudel gebunden wird.«

Cole nickte. »So wäre er durch eine starke Verbindung mit uns vereint.«

Lindsey sah umher. Was dachten die sich?

»Und da der Mensch homosexuell ist, gibt es wohl keinen besseren Ehepartner als der Wolf, der ihm das Leben gerettet hat, Lindsey. Daher schlagen wir eine Hochzeit zwischen Lindsey Vanessen und dem Menschen, der Seth Zakowsky heißt, vor.«

Lindseys Mund stand offen. *Das konnte gerade nicht passieren.* Er sah sich um. Wölfe starrten ihn an. Einige grummelten. Einen hörte er sagen: »Nicht schon wieder eine Schwulenhochzeit.«

Hitze stieg in seine Augen. Das war nicht fair. Wie konnten sie ihn mit etwas verspotten, das er so verzweifelt wollte? Er schüttelte den Kopf. »Es tut mir leid, Cole. Ich weiß, dass du es gut meinst, aber ich werde nicht zustimmen, den Menschen unter Zwang zu heiraten. Es gibt keinen Grund dafür. Seth hätte mich einsperren oder mich auf der Stelle erschießen können, als ich mich verwandelt habe. Das hat er nicht. Er hat hart daran gearbeitet, der Polizei und dem FBI eine glaubwürdige Geschichte zu liefern, sodass ich geschützt bin. Sodass Jazz geschützt ist. Wenn er sich umentscheidet und wilde Geschichten über einen Werwolf erzählt, werden sie denken, dass er verrückt geworden ist. Ich glaube fest an seine Verschwiegenheit. Es gibt keinen Grund für eine solch konstruierte Verbindung.«

»Warum denkst du, dass sie konstruiert wäre?« Seths Stimme ließ Lindsey sich wie einen Kreisel herumdrehen.

Lindsey starrte einfach nur.

Gekleidet in einen schwarzen Smoking, sah Seth aus wie ein großer, breitschultriger Engel mit einem lockigen Heiligenschein. Er kam langsam auf Lindsey zu und die Wölfe traten zurück. »Ich glaube, ich habe mich an dem Tag, an dem ich dich kennengelernt habe, in dich verliebt.«

Die Frauen kicherten und ein paar machten *awww*.

»Du bist alles, was ich dachte, nicht zu wollen. Ich habe lange gebraucht, um zu kapieren, dass der Grund, warum ich unglücklich war, der war, dass ich die falschen Dinge wollte.« Er trat zu Lindsey heran und berührte seine Wange. »Und jetzt bin ich mit der Entdeckung konfrontiert, dass die Welt, von der ich dachte, sie zu kennen, mysteriös und unheimlich ist. Die einzigen Dinge, die real für mich sind, sind du und Jazz und die Liebe, die ich für euch empfinde.«

Lindsey runzelte die Stirn und wischte sich die Tränen aus den Augen. »Haben sie dich gezwungen, das zu sagen?«

Seth lachte leise. »Alle Werwölfe der Welt könnten mich nicht dazu zwingen, zu sagen, dass ich jemanden liebe, wenn es nicht so wäre. Vorher würde ich sterben. Und ganz ehrlich, wenn du mich nicht willst, könnte ich genauso gut sterben.«

Lindsey schniefte. »Aber ich bin nicht mal ein sehr guter Werwolf. Ich bin ein halber Mensch und nicht annähernd so cool wie die anderen.«

Seth lächelte dieses angedeutete Lächeln. »Ich bin ein ganzer Mensch, also bist du cooler als ich. Außerdem bist du Supergranny.« Seth strich über Lindseys Haar. »Du bist sowohl Großmutter als auch der Wolf.«

Überall im Raum wiederholten die Wölfe das Wort. »Supergranny.«

»Lindsey ist Supergranny.«

Seth umfasste Lindseys Schultern. »Aber wenn ich nicht zu dieser Hochzeit gezwungen werde, dann wirst du es vielleicht. Ich verstehe total, wenn du nicht mit einem überempfindlichen Cop, der keinen Sinn für Stil hat, zusammen sein willst. Vielleicht willst du mich nicht.«

Lindsey wischte sich über die Wangen. »Natürlich will ich dich.«
»Ist das alles?«

Lindsey schüttelte den Kopf. »Natürlich will ich dich – Darling!«
Er warf seine Arme um Seths Hals und küsste ihn.

Irgendwo im Hintergrund hörte er, wie die Wölfe sich räusperten und mit den Füßen scharrten. Selbst Paris und Cole hatten bei ihrer Hochzeit vor der Gruppe keine öffentlichen Liebesbekundungen gezeigt und Schwulsein war nichts für Wölfe. Es war... ihm egal!

Als er schließlich Luft holen musste, bat Landon sie, ihre Gelübde zu sprechen. Seth bat Jazz, sein Trauzeuge zu sein. Der Junge wischte sich über die Augen und stand stolz neben seinem Freund. Lindsey streckte eine Hand nach Cole aus, der neben ihm trat.

Landon sprach inspirierende Worte über das Rudel und dass sie den ersten Menschen überhaupt in ihrer Gemeinschaft willkommen hießen. Die Gelübde waren wundervoll und Lindsey wiederholte seines mit Freude. Aber nichts käme jemals an diese Worte heran – *Ich glaube, ich habe mich an dem Tag, an dem ich dich kennengelernt habe, in dich verliebt.*

Er wusste, dass er nie in seinem Leben den Klang von Seths Stimme vergessen würde, als er *Ich will* sagte.

Als Landon ihn fragte, ob er ihn zum Mann nehmen wolle, lächelte Lindsey. »Ich habe mich in dem Moment, in dem ich dich zum ersten Mal gerochen habe, in dich verliebt. Und ja, ich will.«

Bis sie die Arme verschränkt und Champagner getrunken, sich gegenseitig mit ein wenig Kuchen gefüttert und die ernstgemeinten, wenn auch zurückhaltenden Glückwünsche des Rudels angenommen hatten, leuchtete der Vollmond am Himmel. Lindsey sah zu Seth auf. »Bist du bereit dafür?«

Seth schluckte und nickte. »Würde es nicht verpassen wollen.«

Arm in Arm gingen sie nach draußen und stiegen in ein Auto. Vierzig Minuten später stiegen die versammelten Wölfe in ihrem abgelegenen Waldgebiet aus. Aufregung lag in der Luft.

Lindsey führte Seth zu einer Stelle unter einem Baum. Er zog seinen Schal aus dem Kragen und legte ihn ins Gras. »Damit du dir deinen Anzug nicht schmutzig machst.«

Sie setzten sich beide. Jazz kam nur in einem Slip bekleidet zu ihnen gerannt und hockte sich vor Lindsey. »Ich hab Angst.«

»Das musst du nicht. Du bist entspannt und weißt, was dich erwartet. Es wird ein wenig brennen, aber nicht sehr. Du wirst es lieben, ein Wolf zu sein, Jazz.« Er umarmte ihn. »Und falls ich es noch nicht erwähnt habe, ich liebe dich.«

Seine Augen füllten sich mit Tränen. »Danke dafür, dass du mich liebst.«

Seth schlang einen Arm um sie beide. »Hey, ich auch.«

Plötzlich erzitterte Jazz. »Oh Gott, es passiert, oder?«

»Ja. Hab keine Angst. Wir sind hier.«

Jazz' ganzer Körper zitterte und bebte und die Konturen des Jungen wurden größer, um ein großer und starker brauner Wolf mit goldenen Augen zu werden. Einen Augenblick lang sahen die Augen überrascht aus.

Einer der anderen Jungen, der noch immer in menschlicher Gestalt war, rief: »Komm schon, Jazz.«

Zwei junge Wölfe bellten und der große, braune drehte sich um und rannte über das Gras. Überall verwandelten sich Körper und bald schon führte der große, silberne Wolf sie davon, während er den Mond anheulte.

Seth starrte ihnen nach. »Erstaunlich. Absolut verblüffend.« Er sah Lindsey an. »Hey, willst du dich nicht, uhm, verwandeln und mit ihnen rennen? Verdammt, ich wette, du bist schneller als alle anderen.«

»Ich bleibe lieber mit meinem frischangetrauten Ehemann hier.«

»Du musst dich nicht in einen Wolf verwandeln?«

»Nein. Ich bin halb Mensch. Ich fühle die Energie, aber nicht den Zwang.«

»Ist das in der Nacht passiert, als du den Entführern entkommen bist? Hast du dich verwandelt?«

»Ja. Ich habe mich schnell verwandelt, als niemand mich gesehen hat. Wolfspfoten passen nicht in Handschellen.«

»Und später, ich habe – Fell gefühlt. Du kleiner Teufel, du hast dich verwandelt.«

Lindsey zuckte mit den Schultern. »Ein wenig. Ich habe gegen die Verwandlung angekämpft.«

Seth schlang ein Arm eng um Lindsey und umkreiste sein Ohr mit einer sanften, feuchten Zunge. »Wollen wir irgendwo hingehen und es wiederholen?«

»Oh ja.« Sein Lächeln war so breit, dass es wehtat.

»Ich lass mich von dir ficken und beißen und runterdrücken, bis ich schreie. Ich kann es nicht warten, diesen Monsterwolfswanz in mir zu haben.«

Lindsey erzitterte und starrte in die goldenen Augen. Ein leichtes Knurren vibrierte in seiner Kehle. »Es gefällt dir wirklich, oder? Mein Wolfsein macht dich an.«

»Oh ja. Ich hätte nie gedacht, dass ich einen Mann finden würde, der meine Liebe zur Dominanz befriedigen kann. Ich hatte recht.« Er lachte leise. »Ich brauchte einen Werwolf.«

»Du hast noch nicht alles gesehen. Ich habe mich zurückgehalten.« Lindsey lachte.

Seth nahm seine Hand und presste sie gegen den steinharten Penis in seinem Smoking. »Ich kann es nicht erwarten. Ich habe uns übrigens in Maine ein Häuschen für unsere Flitterwochen reserviert. Wirklich abgelegen, wo wir viel Krach machen können. Du könntest dich vermutlich sogar verwandeln und dort ein wenig laufen.«

Lindsey seufzte. »Das klingt so wundervoll. Können wir erst bei mir zu Hause anhalten und meiner Familie von der Hochzeit erzählen?«

»Das würde ich mit Stolz tun.«

»Ich sollte dich warnen, sie werden wahrscheinlich noch mal eine große Zeremonie für ihre Freunde wollen.«

»Verdammt, für dich würde ich noch fünfzig Mal heiraten.«

Lindsey lehnte sich gegen Seths Schulter. »Flitterwochen, hm? Also haben sie dir freigegeben, jetzt, da du alle Rätsel gelöst hast?«

»Nicht alle.«

»Oh?«

Seths Blick wurde ernst. »Selbst wenn ich noch tausend Jahre leben würde, könnte ich nie das Rätsel entschlüsseln, das du bist.«

Lindsey lächelte und legte seine Hand auf Seths Wange. »Willst du mich im Schein des Vollmonds küssen – Darling?«

Über die Autorin

Tara Lain verpackt die Beautiful Boys of Romance in erotischen, romantischen LGBT-Romanen, in denen ihre einzigartigen, charismatischen Helden die Hauptrolle spielen. Ihre Bestseller haben Auszeichnungen als Best Series, Best Contemporary Romance, Best Erotic Romance, Best Ménage, Best LGBT Romance und Best Gay Characters erhalten und Tara wurde in den LRC Awards als Best Writer of the Year gekürt. Trotz all dem heißen Sex bezeichnen Leser ihre Bücher häufig als süß, weil Tara an die Liebe glaubt und ihre Bücher immer ein Happy End haben.

In ihrem anderen Job gehört Tara eine Werbe- und PR-Agentur. Da sie jahrelang Werbeslogans für alles von Recheninstrumenten bis hin zu Halbleitern entworfen hat, liebt sie es, sich Buchtitel auszudenken. Sie hält Seminare sowohl für Autorenwerbung als auch im Schreibhandwerk.

Mit ihrem seelenverwandten Mann und ihrem seelenverwandten Hund (der ein wenig neidisch auf die vielen Katzenbilder ist, die Tara auf FB postet) lebt sie in Laguna Niguel in Kalifornien nahe den Küstenstädten, wo auch viele ihrer Geschichten spielen. Vielfalt, Gerechtigkeit und neue Erfahrungen sind ihre Passion und auf ihrem Grabstein soll ihrer Aussage nach einmal Ja! stehen.

E-Mail: tara@taralain.com

Website: <http://www.taralain.com>

Blog: <http://www.taralain.com/blog>

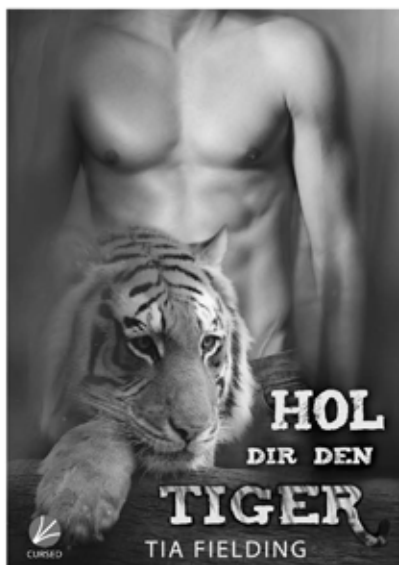
Goodreads: <http://www.goodreads.com/author/show/4541791>.

Tara_Lain

Pinterest: <http://pinterest.com/taralain/>

Twitter: <http://twitter.com/taralain>

Facebook: <https://www.facebook.com/taralain>



Autor: Tia Fielding
Titel: Hol dir den Tiger

Als Print und eBook erhältlich!

Mikael Jarvela ist das Familienoberhaupt einer Farm, die er zu einem Zufluchtsort für Gestaltwandler gemacht hat. Obwohl er sich selbst nicht wandeln kann, wird er von allen als Alpha akzeptiert. Trotzdem fühlt er sich einsam und sehnt sich nach jemandem, der den Platz an seiner Seite einnimmt. Als er den verletzten Tigerwandler Maxim findet und ihn gesund pflegt, spüren beide, dass sie etwas verbindet, doch immer wieder steht der Stolz beider Männer einer Beziehung im Weg. Ihre Liebe wird zusätzlich auf eine harte Probe gestellt, als die Familie plötzlich von einer Gefahr von außerhalb bedroht wird...



Autor: Summer Devon
Titel: Bander zähmen für
Anfänger

Als Print und eBook erhältlich!

Als Leiter der Tierstation *Die Arche* hat Gestaltwandler Jake Bander alles, was er braucht: Ruhe, Abgeschlossenheit und genug Auslauf für das Tier in ihm – bis sich Vaughn Prentiss auf seinen Hof verirrt. Als stinkreicher Weltenbummler mit losem Mundwerk geht er Jake nicht nur auf die Nerven, sondern auch viel zu sehr unter die Haut. Als Vaughns Vermögen von seinem eigenen Finanzberater gestohlen wird und er einen Job bei der *Arche* annimmt, kommt er dem Tier in Jake gefährlich nahe. Denn Vaughn hat längst erkannt, dass Jake nicht ganz menschlich ist – und mit diesem Wissen ist er nicht allein...

